# Nach dem dritten Kind

Hedwig von Mühlenfels

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Nach dem dritten Kind

Dritte Auflage.

Digitized by Google

Bei Egon Fleischel & Co. erschienen von

**Helene von Mühlau**

noch folgende Romane

Beichte einer reinen Törin

Sie sind gewandert hin und her

Das Witwenhaus

Liviana Saltern-Santos

Eine irrende Seele

Digitized by Google

# Nach dem dritten Kind

Aus dem
Tagebuch einer Offiziersfrau

von

Helene von Mühlau

Egon Fleischel & Co. / Berlin
1911

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1911 by Egon Fleischel & Co., Berlin

Digitized by Google

PT
2625
U22
N3

Mama ist abgereist und hat mir eine Menge guter Ratschläge zurückgelassen; sie hat nicht alles, was sie sagen wollte, genau in Worten auszudrücken gewußt, aber ich habe sie trotzdem verstanden, und eigentlich hab' ich mich ihr nie im Leben so nahe gefühlt, als in dieser Stunde, da sie, ein bißchen verlegen und unsicher — und doch so besorgt, zu mir sprach!

Das, was sie mir sagte, ist wohl das Natürlichste in der Welt, was eine Mutter ihrer Tochter sagen kann, und es wäre für meine Begriffe auch gar nichts Besonderes dabei gewesen, aber Mama gab allem eine so bange, geheimnisvolle Betonung, und das ist's, was mich nachdenklich macht! —

Daß Tante Else mir zum Beispiel schon bei ihrem ersten Wochenbesuch gesagt hat: „Nun laßt's aber um Gottes willen genug sein! Drei Mädels ist mehr als zu viel! Wie wollt ihr damit fertig werden?" — das hat mir gar nichts zu denken gegeben, denn natürlich — so lieb ich die drei Geschöpfchen hab', auch das Jüngste, um das ich so bitter litt während all der Zeit, da ich es trug, — das sag' ich mir selbst doch auch: „Mehr dürfen es nicht werden! Erstlich ihrer selbst wegen und dann vor allem Erichs und unserer Liebe wegen nicht!"

Das, was Mama, als sie mir unter Tränen ihre guten Ratschläge gab, wohl am meisten bewegte, war das rein Praktische, war die Geldfrage — aber wenn mir und all meinen Geschwistern auch sonst Mamas stets allzu ängst-



Digitized by Google

liche Überlegerei bei Geldangelegenheiten auf die Nerven fiel, in diesem Fall stimmte ich mit ihr überein!

Ich weiß wirklich einstweilen noch gar nicht, wie alles in Zukunft werden soll! Ich liege mehr wie drei viertel des Tages auf der Chaiselongue! Ich habe mich nie so lange und so trostlos schwach gefühlt wie dieses Mal! Immer, wenn ich mich des Morgens zwinge, das Bett zu verlassen, ist's mir, als wollten mich die Füße nicht tragen; es ist alles noch so weh und zerrissen in mir, und vielleicht wäre es besser gewesen, Mama hätte vierzehn Tage länger bleiben können!

Aber sie konnte nicht, Papa wollte nicht länger allein bleiben; und das ist bei seiner Art auch begreiflich!

Ich mußte Mama versprechen, mich aufs äußerste zu schonen, und ich versprach es ihr auch, nur um ihr im Augenblick nicht neue Sorgen aufzuladen. Aber für eine Offiziersfrau, die drei ganz kleine Kinder hat, ist ‚schonen' einfach eine Unmöglichkeit!

Für diese und die nächste Woche haben wir noch die Kinderfrau, die drei Monate lang ihr kostspieliges Dasein bei uns geführt hat, dann aber muß sie gehen, und es bleibt uns nur die Köchin, die zugleich mit dem Burschen ‚Mädchen für alles' ist. Tagsüber kommt die kleine Nella aus dem Hinterhaus, die mit Tilly und Beatrice spielt und sie beaufsichtigt!

Aber selbst diese kleine Anzahl von dienenden Geistern ist noch viel für uns, und ich muß überlegen, wie ich es später anders einrichte. Einstweilen hilft mir ja noch Mamas Zuwendung.

Es ist rührend und zugleich peinigend für mich, zu den-

Digitized by Google

ken, daß sie vom Tage an, da ich ihr mitteilte, daß ich zum dritten Male guter Hoffnung war, jeden Pfennig, den sie ersparen konnte, für mich zurücklegte! Sie versicherte mir, Papa habe nichts davon gespürt, denn eine praktische Hausfrau könne an allen Ecken und Enden sparen, ohne irgend jemand darunter leiden zu lassen — und dabei war ihr Gesicht ganz verklärt!

Wir alle, ihre Kinder, und besonders Irma, meine Schwester, glaubten so manches Mal über sie und ihre unglaublich veralteten Ansichten empört sein zu dürfen; und nun fühlte ich so oft, was für ein goldenes Gemüt sie hat. Aber ich glaube, Menschen von Mamas Art lernt man erst schätzen, wenn man sich nicht im Vollbesitz seiner Kräfte fühlt, wenn man nichts weiter als Güte, praktische Hilfe und ein bißchen Trost und Zuspruch braucht!

Und weil sie so einfach gut ist, darum mögen auch wohl die Kinder so sehr an ihr hängen!! Tilly war kaum von ihr fortzubewegen, und Beatrice, das winzige Geschöpfchen, das noch kaum ein paar Worte spricht, machte mich ordentlich eifersüchtig.

Ich mußte an Tante Eva denken, die uns so oft, wenn wir einmal bei ihr über Mama klagten, daran erinnerte, was für eine goldene Kindermutter sie zu uns gewesen sei, und wie sie sich doch auch für Papa so ganz und gar aufopfere!

Es tut mir jetzt so leid, daß wir alle — auch die Brüder — immer nur Papa im Hause als Autorität anerkannt haben, und ich fürchte, wenn ich wieder gesund und geistig frisch bin, wird die alte Undankbarkeit gegen Mama wieder in mir aufkommen und ich werde wieder mit



Digitized by Google

derſelben ungeteilten Verehrung wie früher zu Papa aufſehen!

Im Augenblick aber ſteht Mama mir näher, und während der vier Wochen, die ſie ſich hier für uns abgemüht und abgearbeitet hat, war mir's immer, als müßte ich ſie irgendeines Unrechts wegen, das ich ihr angetan, um Verzeihung bitten!

Erich dagegen iſt froh, daß wir wieder allein ſind! Mama iſt ihm auf die Nerven gefallen; ſie iſt ihm zu breit, zu behäbig, zu ſehr Alltag!

Er bedauert Papa, der an ihr keine geiſtige Genoſſin gehabt hat; er rügt unzählige Einzelheiten an ihr — ſo zum Beiſpiel das ewige Nötigen bei Tiſch — das viele Schwatzen über Dinge, die zwar exiſtieren, aber doch in der Unterhaltung möglichſt wenig berührt werden ſollten. Ihren oſtpreußiſchen Dialekt rügt er; der Umfang ihrer Hüften flößt ihm Entſetzen ein, ach, ich kann gar nicht alles aufzählen, ich weiß nur, wie gequält der Ausdruck in ſeinem Geſicht war, wenn er nach einem Beiſammenſein mit ihr zu mir ins Zimmer kam!

Er hat ſie mit Blumen und einem Band aus Engelhorns Bibliothek zur Bahn gebracht und hat ihr verſprechen müſſen, mir alle Unannehmlichkeiten fernzuhalten; unmögliche Dinge hat ſie ihm in ihrer großen Gutmütigkeit und Sorge aufgetragen, alles ſo innig gut gemeint und alles ſo ganz falſch von ihm aufgefaßt!

Wie mich das ſchmerzte, als er mir's mit dem eigentümlichen Lächeln um die Lippen mitteilte!

Wüßte er, daß Mama mir ſo manche ganz intime Ratſchläge gab, daß ſie über unſer Eheleben mit mir ge-

Digitized by Google

ſprochen, ich glaube, er hätte ſich nicht Gewalt antun können und wäre heftig geworden!

Aber Mama hat mir all das ja auch nicht geſagt, um ihm davon zu erzählen; ſie hat, wie ſie ſagt, an meine natürliche Überlegung appelliert und hofft nun . . .

Ach, und doch iſt alles ſo häßlich, und ich wünſchte, ſie hätte geſchwiegen! Ich bin oft traurig, und viel von meiner idealen Auffaſſung der Liebe iſt dahin!

Es iſt entſetzlich viel Reales, Unäſthetiſches, ja Rohes an mich herangetreten, ſeit die allererſte ſelige Zeit mit Erich vorüber iſt, und die Angſt, ganz im Alltag, ganz in der Sorge um tägliche, kleine Dinge verſinken zu müſſen, ängſtigt und peinigt mich!

Ich weiß, ich würde ihn dann verlieren — denn er heiratete ja nicht eine Frau, damit ſie ihm Kinder gebäre und für ſein leibliches Wohlbefinden ſorge: er heiratete mich, weil ich für ihn über den Durchſchnitt der meiſten Frauen, die er kannte, hinausragte; meiner Muſik — meiner Stimme wegen — meiner Schlankheit und Heiterkeit — ach, ſolch tauſend äußerer Dinge wegen, die in ſeinen Augen den eigentlichen Reiz der Frau ausmachen, heiratete er mich — und um die zu erhalten und zu hüten, fehlen ihm die Mittel und fehlt mir das Raffinement!

Ich weiß, er hat ſich überhaupt keine Kinder gewünſcht. Er iſt in einer zu vollen und zu einfachen Kinderſtube aufgewachſen, hat ſich gegen die robuſteren Geſchwiſter nie ſo recht wehren können, und daß ſeine Eltern ihn mit zwölf Jahren ins Kadettenkorps taten und ihn ſo zu einem Beruf zwangen, der ihm gar nicht in Fleiſch und Blut ſteckt, all das hat ihm einen Knacks gegeben!

Digitized by Google

Er war müde und vielleicht auch schon verbittert, bevor er noch das Leben genossen; er erzählt mir fast mit Aversion von seiner Mutter, die über der Sorge ums tägliche Dasein alles Damenhafte eingebüßt hatte, und ich quäle mich, wie das einmal mit mir werden wird!

Ich weiß nicht einmal, ob meine Figur gelitten hat; ich gehe und liege jetzt natürlich noch in losen Gewändern umher und streiche oft mit einiger Besorgnis von der Taille zu den Hüften hinab und bin mir nicht klar, ob das alles noch so sylphenhaft ist, wie es einmal war und ihn entzückte!

Ich hab so unsägliche Leiden durchgemacht bei diesem armen, kleinen, unerwünschten ‚Letzten'! Zwei Tage und zwei Nächte litt ich!

Wir hatten gehofft, den Arzt sparen zu können, und dann mußte er doch gerufen werden, und seine Besuche wurden häufiger notwendig als bei den zwei andern zusammen!

Es ist ein schmales, blasses Dingchen, schläft wenig und schreit viel — das heißt, ‚schreien' kann man es nicht nennen, es jammert so vor sich hin, und man ist oft ganz verzweifelt, daß man es nicht froh machen kann!

Erich hat sich's ein einziges Mal angesehen und kaum das Gesicht zu einem Lächeln verzogen!

Um Tilly und Beatrice kümmert er sich auch nur wenig; nur manchmal staunt er Beatrice an, weil sie so unnatürlich große und leuchtende Augen hat, und küßt sie auf die Stirn. Tilly sieht ihn dann eifersüchtig und fast ein wenig bestürzt an und schleicht aus dem Zimmer . . .

Ach, ich weiß, ich schreibe hier in einem Ton, der nicht ganz rein, nicht ganz ausgesöhnt klingt, und dabei mildere und beschönige ich noch vor mir selbst! Ich möchte lauter

Digitized by Google

klagen — möchte weinen, aber ich habe keinen Menschen, der mich anhören, mich verstehen und beruhigen könnte.

Auch nicht Irma, vor der ich früher kein Geheimnis hatte, — denn Irma steht auf dem Standpunkt, daß jeder Mensch sein Schicksal mehr oder weniger selbst in der Hand hat.

Mag sein, daß es so ist! Bei freien Menschen mag das so sein, aber eine Frau, die nun einmal verheiratet ist, so eine arme Frau, die in vierjähriger Ehe dreimal ein Kind zur Welt bringen mußte, die wird allmählich wehrlos und muß hinnehmen, was ihr beschieden ist!

Ich bin froh, wenn die dicke Kinderfrau mit dem Muttergottesblick, die so viel seltsame und grausige Dinge erzählte, aus dem Hause ist! Sie ersetzt mich zu sehr und verdammt mich dadurch zum allzuvielen Liegen und Nichtstun, und ich las erst gestern den Spruch: „Zum Unglücklichsein gehört vor allem Zeit!“ —

Nun — eine Woche noch, dann hab' ich vielleicht keine Zeit mehr! — — — — — — — — — — —

Immer, wenn Briefe von meiner Schwester Irma kommen, bedeuten sie eine Erquickung für Erich; mir hingegen tun sie oft weh! Sie will mich aufrichten und zerstreuen und wählt nicht immer die richtigen Mittel.

Wenn ihre Malstudien in München endgültig vollendet sind, will sie uns besuchen, und ich weiß nicht, ob ich mich darauf freuen soll, oder ob die Angst, die ich vor ihrem Besuch empfinde, berechtigt sein wird!

Wir werden unsere Schicksale vergleichen. Wir werden wieder darüber reden, mit welch geringer Sorge Papa mich aus dem Hause gehen sah und welch große

Digitized by Google

Befürchtungen er für Irmas Zukunft hegte, weil sie allein in die Welt ging — weil sie erklärt hatte, sich selbst, ohne Hilfe eines Mannes, durchs Leben schlagen zu wollen!

Er war ganz verzweifelt damals und sah sie schon im Geist müde, zerbrochen, reuevoll nach Hause zurückkehren; tausendmal hat er ihr vorgehalten, wieviel beneidenswerter mein Schicksal sein werde als das ihre, hat ihr von all den Gefahren und den Enttäuschungen, die ihrer harren würden, gepredigt. Und nun — nach den wenigen Jahren ist aus ihr ein Geschöpf geworden, das sich zur Not schon ganz allein erhalten könnte, und Erich und ich haben fortgesetzt Rat, Besuche und materielle Unterstützungen nötig!

Und dennoch! Wenn Irma heute dasselbe tun wollte, was ich tat, wenn sie einen jungen, vermögenslosen Offizier heiraten wollte, Papa würde ihr mit Freuden dazu verhelfen und das Schicksal segnen, das sie doch noch auf gerade, vernünftige Wege führte!

Ich weiß nicht, warum dieses Vorurteil immer noch besteht, warum Eltern erleichtert aufatmen, wenn ihre Tochter durch eine, wenn auch noch so arme Ehe in die ihnen richtig dünkenden Verhältnisse kommt, und warum sie enttäuscht und voll Angst und Sorge sind, wenn ein begabtes Kind ihnen erklärt, daß es allein bleiben will!

Auch ich war ja so nahe daran, zu bitten, daß man mich ausbilden lassen möge, denn es war mir gesagt worden, daß meine Stimme mir eine große Zukunft bringen könne. Aber dann kam Erich in mein Leben, und von dem Augenblick an, da ich fühlte, daß er mich liebte, mich begehrte, war aller Ehrgeiz, war jeder andere Wunsch in mir erloschen. Ich wollte ihn — nur ihn —! Er schien mir stark

Digitized by Google

und reich genug, um alle Freuden, die ein freies Leben mir bringen konnte, tausendfach aufzuwiegen!

Ich weiß nicht, warum mir vor Irmas Besuch so bange ist! Ich mag nicht an jene Zeit, da die andere Möglichkeit noch für mich existierte, zurückdenken! — — — — —

Die dicke, sanfte Kinderfrau, die vor Reinlichkeit und Akkuratesse förmlich leuchtete, ist mit zwei Tränen im Auge und unzähligen Küssen für das Kleine, das nicht recht gedeihen will, von uns geschieden. Als ich ihr aber die Hand zum Abschied gab, erfüllte mich neben dem Gefühl der Befreiung, das mir ihr Scheiden gab, eine große Angst!

Genau wie Mama erteilte sie mir eine Anzahl guter Ratschläge — natürlich nur das Kleine betreffend: na — und wenn es nötig würde und sie gerade frei sei, dann würde sie natürlich gern wiederkommen! —

Jetzt geht sie in ein Haus, in dem auch das dritte Kleine angekommen ist, zu einem Villenbesitzer im Grunewald geht sie; und sie konnte es nicht unterlassen, mir ein wenig von der Pracht und dem Luxus, der dort herrscht, zu berichten.

Sie betonte aber dann — wahrscheinlich weil ich ihr leid tat — daß es ihr ganz gleichgültig sei, ob sie bei reich oder arm weile, und ein Kind, das nicht alles wie im Paradies habe, sei ihr oft lieber als so ein Protzenkind!

Von Mamas letztem Geld gab ich ihr noch ein Goldstück als Extralohn, und sie knüpfte daran die Bemerkung, daß wir, die wir es eigentlich gar nicht so könnten, die wirklich ‚Vornehmen' seien — und bei dieser Gelegenheit kamen ihr die zwei Tränen in die Augen!

Wie geschmeidig und augendienerisch sind doch alle

Digitized by Google

Menschen, auch solch eine Kinderfrau mit dem Muttergottesblick!

Nein, ich war doch nur froh, als die Tür sich hinter ihr schloß, und nahm mein armes Kleines an die Brust. Es will wirklich nicht recht vorankommen und entwickelt sich gar nicht!

Die zwei andern waren nach den beiden ersten Monaten doch schon einigermaßen menschlich geworden, dieses aber bleibt immer auf demselben armseligen Standpunkt. Es hat eine häßliche Geschwulst über den Augen, und der Mund ist so groß und so brennend rot in dem winzigen Gesichtchen, daß er aussieht wie eine offene, blutende Wunde.

Ich weiß nicht, was in mir größer ist: das Mitleid oder die Liebe für dies arme, arme Unerwünschte! Es quält mich und läßt mich zu keiner Genesung kommen.

Spät am Abend nehm ich's noch einmal an die Brust und halt es in den Armen, bis es schläft; dann leg ich es in seinen Wagen und schleiche ganz leise, um Erich nicht zu stören, in mein Bett.

Aber meistens wacht er doch auf und dreht die Lampe auf seinem Nachttisch an und liest oder spricht — über gleichgültige Dinge, die er in der Zeitung liest und die ich oft nicht verstehe — und ich warte auf irgend etwas, warte mit Sehnsucht und warte zugleich mit Angst auf irgend etwas — aber plötzlich ist die Lampe ausgelöscht und zwei Minuten später höre ich an seinem Atem, daß er schläft. Und dann wird mir bitter weh zumut, denn ich weiß dann, daß er den Weg gehen wird, den alle die Männer gehen, die fühlen, daß ihre Frauen nicht mehr mit ihnen Schritt halten, daß des Daseins Kleinlichkeiten sie hinabzerren und

Digitized by Google

aus ihnen das machen, was notwendig und was doch so niederdrückend ist: daß sie kleine, ängstliche Hausfrauen werden, daß alles Zarte und Ideale, was sie berückend machte, von ihnen abfällt, und daß sie nun im Begriff sind, dasselbe zu werden, was ihre Mütter sind, auf die sie mit so viel Herablassung und Ironie hinabsahen! — — —

Um Mitternacht — gewöhnlich hab' ich bis dahin keinen Schlaf gefunden — winselt mein armes Kleines. Nächtelang hab ich versucht, es zu beruhigen, indem ich seinen Wagen hin und her schob, aber es ist hartnäckig, und so muß ich, der allgemeinen Nachtruhe wegen, die Warnung der Kinderfrau übertreten und nehm es in mein Bett und halte es dicht an mir, und sein armes Mäulchen sucht meine Brust und saugt sich fest und schläft so ein. Aber auch nur so, denn wenn ich sein Gesichtchen ein wenig von mir fortdränge, fängt das klägliche Winseln an, und die Angst um Erichs Schlaf läßt mich ihm nachgeben, und so liege ich gepeinigt, gequält von dem kleinen Mund und fühle mich am Morgen wie zerschlagen und weiß nicht, was ich darum gäbe, eine einzige ruhige Stunde zu haben! —

Aber die kleine Nella aus dem Hinterhaus kann erst kommen, wenn ihre Schulstunden vorüber sind; und wenn auch Elise, die gute Seele, bereit ist, Tilly und Beatrice anzuziehen, so muß ich sie doch gerade in dieser ersten Stunde des Tages, da ich am müdesten bin, für mich haben!

Elise sorgt dann für das Frühstück und deckt den Tisch — nicht immer zierlich und nicht so peinlich sauber, wie Erich es liebt! Und ich, umgeben, umplaudert, umweint von meinen Drei, sitze am Toilettetisch und mache, oft mit zitternden Händen, mein Haar, denn ich weiß, es ist für Erich un-

Digitized by Google

erträglich, eine unfrisierte Frau in einem geschmacklosen Negligé am Kaffeetisch zu haben! Er verlangt nun allgemach etwas Behaglichkeit wieder, und ich kann es wohl verstehen, daß er nicht ganz hinter seine Kinder zurücktreten will!

Er möchte, daß es wieder so wird wie früher! wie ganz im Anfang! Da war diese unsere erste Mahlzeit die froheste und zärtlichste; wir saßen beide auf dem Sofa dicht nebeneinander, und irgend etwas vibrierte noch in uns, und unter tausend Küssen nahm er Abschied von mir, um zum Dienst zu gehen.

Das war in all dieser letzten Zeit natürlich nicht möglich und soll nun plötzlich wieder so werden. Die Kinder werden seit drei Tagen zu Elise in die Küche verbannt, und ich sitze neben Erich, und einige seiner alten, lieben Scherze kommen aus seinem Mund und ein ganz kleines Fünkchen von früherem Jubel steigt in mir auf . . . aber dann hör ich eine Kinderstimme, ein Lachen oder Weinen oder Winseln, und im selben Augenblick weiß mein Herz nichts mehr von ihm und seinen Liebkosungen. Und daß er mich halten will, daß ich nicht hinaus darf zu denen, die mich so ganz in Besitz genommen haben, macht mich nervös, und oft kann ich nicht anders und entwinde mich ihm mit Gewalt und laufe hinaus.

Im selben Augenblick ist auch er dann aufgestanden, verärgert, verbittert, läßt den Rest seines Frühstücks stehen, schnallt den Säbel um, und zwei Minuten später klappt die Korridortür hinter ihm zu, und er ist ohne Abschied fort, wahrscheinlich noch lange erfüllt von seinem Groll, von dem Gefühl, eine Zurücksetzung erfahren zu haben!

Aber nein, ich will nicht so fortgesetzt vor ihm selbst

Digitized by Google

klagen! Ich hab mir doch trotz allem noch etwas von meiner alten Energie und Lebensfreudigkeit bewahrt.

„Nicht tot zu kriegen!" sagte Papa früher von Irma und mir, wenn wir einen Abend nach dem andern durchtanzten und am Tag Schlittschuh liefen oder in die Stadt rannten, um Besorgungen zu machen, und so tausend überflüssige Dinge trieben, statt zu ruhen!

Wie kurz und doch wie lang ist all das her!

Mama war eigentlich damals die einzige, die manchmal eine schüchterne Mahnung vorbrachte, als ich so plötzlich und sicher erklärte, ich könne ohne Erich nicht leben und ich würde freudig jede Entbehrung für ihn tragen! Ich verstand ja damals wohl, daß ich mich einschränken müsse — aber an das, was in Wirklichkeit kam, dachte ich nicht!

Die drei Göhrchen allein sind es ja nicht. Aber die beständige Unruhe, von der ich früher nichts wußte, die Angst und die körperliche Schwäche, die peinigen so sehr!

Und doch weiß ich, daß ich nicht die Frau gewesen wäre, um so kühl und fest der Liebe zu entsagen wie Irma, um mir die eigene Freiheit zu bewahren! Mein Schicksal hätte mich einmal doch erreicht — so oder so — und ich selbst will ja auch gern die kleinen Widerwärtigkeiten ertragen, wenn nur Erich mir seine Liebe bewahrt, wenn ich für ihn nicht eine von jenen Frauen werde, gegen die er eine so unüberwindliche Abneigung hegt!

— — — — — — — — — — — — — —

Unser Kleines, unser armes Drittes soll getauft werden! Wie ist das alles so ganz anders bei ihm, als bei den zwei ‚Großen'! Besonders bei Tilly noch!

Schon bei Beatrice wurde alles ein bißchen vereinfacht,

Digitized by Google

aber Erichs Intereſſe war doch wenigſtens noch vorhanden, und er beſtimmte den Namen.

Da wir das Erſte pflichtſchuldigſt nach der guten Großmutter ‚Mathilde‘ genannt hatten, wollte er für das Zweite einen etwas ungewöhnlicheren Namen, und damals ſchrieb er auch ſelbſt noch die Einladungen!

Bei dem armen Dritten, bei meinem häßlichen ſchwarzen Entlein iſt ihm alles gleichgültig, er zuckt die Achſeln und geht. —

„Gib ihm doch irgendeinen Namen — es iſt ja ganz gleichgültig, welchen!“ ſagte er, und als mir die Tränen in die Augen kamen, wurde er ganz und gar nervös.

„Wenn man ſeinen Töchtern keine andere Zukunft als die einer Telephoniſtin oder Schreibdame ermöglichen kann, dann iſt der Name doch vollkommen Nebenſache!“ brummte er; und dieſe ſeine gereizte Äußerung, nach der er mich einen ganzen Tag allein ließ, erweckte eine Fülle ſchwermütiger, bitterer Gedanken in mir!

Er gefällt ſich oft darin, in einem harten, wegwerfenden Ton von ſeinen Kindern zu ſprechen.

„Tilly iſt die geborene alte Jungfer!“ ſagte er einmal; von einem dreijährigen Kind ſagte er das und verwundete mein Herz auf das Tiefſte damit!

Eine Stunde ſpäter, als ich bei den dreien im Eßzimmer, das zugleich Kinderzimmer ſein muß, ſaß, kam Tilly auf mich zu und hielt ein Buch in der Hand.

Sie wollte irgendeine Erklärung haben, und als ich ſie ihr gab, ſah ein ernſtes, reizloſes, faſt altes Geſichtchen zu mir auf, und meine Erklärungen nahm ſie verſtändig und ohne Erſtaunen oder Freude hin. Ich hob ihr Köpfchen zu

Digitized by Google

mir in die Höhe und sah ihr in die blauen, zu hellen Augen — da wußte ich, daß Erich, der immer einen Grund für seine Behauptungen hat, nicht unrecht geurteilt hatte. Von ihrem guten, zärtlichen Herzchen weiß er nicht viel!

In Beatrice dagegen steckt ein kleiner Satan; sie ist entzückend fein und zierlich; jede ihrer Bewegungen ist voll Grazie, und mit ihren dunklen, leuchtenden Augen und dem Schelmenblick nimmt sie jedes Herz gefangen. Erich küßt sie oft und steckt ihr Leckerbissen in den Mund, und Tilly sieht das mit an und hat etwas Trauriges im Gesichtchen, aber sie sagt kein Wort!

Das Kleinste soll ‚Maria' heißen. Erich weiß es noch nicht, aber Maria ist so ein lieber, allgemeiner Name, der für jeden und für alles paßt!

Ich weiß ja noch so ganz und gar nicht, was aus diesem armen Geschöpfchen wird; es hat noch immer nicht die häßliche, verquollene Maske abgeworfen, und sein Körperchen ist mager und schlaff, als sei es blutlos. Ich geb ihm, was ich ihm geben kann. Die ganze Nacht ist sein Mündchen festgesaugt an meiner Brust, aber es wird nicht stark und gesund dadurch! —

Manchmal in bangen Stunden frag ich mich, ob ich mir irgendeine Schuld vorzuwerfen habe! Ich hab es mit solch bitteren Gefühlen getragen, im Anfang geradezu mit Auflehnung, denn ich wußte, daß Erich es als Last empfinden würde. Ich habe gehofft und gebetet, daß irgendein Zufall kommen und verhindern möchte, daß es geboren würde, und erst Mamas gutes Zureden machte mich ein wenig ruhiger und gefaßter!

Aber während der ganzen langen Monate war mir's,

Digitized by Google

als ſchleppte ich ein Bleigewicht in mir herum. Keine kleinſte Freude, kein Fünkchen von der Seligkeit, die Tilly und auch Beatrice noch mir gaben, hab' ich für ‚es' — das arme Dritte empfunden — und darum mag es vielleicht ſo ſchwach, ſo lebensunfähig und freudlos geworden ſein!

Es macht mir wirklich viel, viel Sorge, mein armes Marienkindchen! Vor zwei Tagen mußte ich, von Todesangſt getrieben, ganz ſchnell mit ihm zum Arzt laufen! Es war völlig erſchöpft, das Köpfchen hing auf die linke Schulter hinab, die Augen waren halb geſchloſſen, und das Winſeln klang ſo jämmerlich leiſe, als wollte es jeden Augenblick erlöſchen — für immer!

Da packte mich eine namenloſe, eine ganz unbeſchreibliche Angſt, es ſollte mir nicht ſterben, mein armes Kleines! Ich nahm es an die Bruſt, aber das Mündchen jammerte weiter und ſuchte nicht wie ſonſt, und die Händchen ſo gelb — ſo kalt! Und plötzlich beugt ſich Eliſe darüber und ſchreit:

„Ach, gnädige Frau, gnädige Frau, es ſtirbt! Ganz ſicher, es ſtirbt! Herrgott, genau ſo war's, als meiner Schweſter ihr Jüngſtes ſtarb!"

Und dabei heulte ſie und rief:

„Der Herr Oberleutnant muß doch gerufen werden! Das geht doch nicht, daß es ſo ſtirbt!"

Und Tilly und Beatrice weinten nun auch laut, und Eliſe zeterte:

„Und ungetauft auch noch dazu!"

In dieſem großen Wirrwarr faßte ich endlich einen klaren Gedanken, ließ einen Wagen holen und fuhr zum Doktor Heinemann, der uns am nächſten wohnt. Der entnahm ihm ein Blutröpfchen und fand, daß ſein Blut

Digitized by Google

zu verwässert sei — aber direkte Gefahr für sein Leben war nicht da!

„Nur schleunigst für andere Nahrung sorgen, gnädige Frau! Was bekommt es denn jetzt?"

Ich weiß nicht, warum ich so glühend rot wurde, als hätte ich eine Schuld einzugestehen, als ich sagte, daß ich selbst es nährte, und sein Kopfschütteln sah.

„Natürlich," sagte er, „nun natürlich, das ist der Grund! Sie sind ja selbst viel zu schwach und blutarm, gnädige Frau! Wer hat Ihnen denn geraten, das Kind selbst zu nähren?"

Ich sagte nichts — denn kein Mensch hat mir ja geraten, das Kind selbst zu nähren. Nur Mama hat die schüchterne Frage getan, ob es nicht ginge — denn Mama hält es eben für die Pflicht einer Frau, ihre Kinder zu stillen, und sie mag sich wohl auch berechnet haben, daß es für unser Budget gut sei, die Ausgaben für die unglaublich teure Kindermilch zu sparen.

Was aber ist nun die Folge? Doktor Heinemann befiehlt allerbeste Milch für das Kleine und für mich besonders kräftige Kost, und Eisen und Südweine; viel Ruhe und wenig Aufregung!

Oh, wenn so mancher Arzt ahnte, wie furchtbar grausam seine Verordnungen und Ratschläge sind! Und welche Frau aus unsern Ständen fände so leicht den Mut, die Wahrheit zu bekennen und zu sagen:

‚Was Sie mir da raten, Herr Doktor, ist eine Unmöglichkeit! Mein Mann ist Oberleutnant. Die Zinsen der sogenannten Kaution gehören uns nur zum geringen Teil. Wir müssen sparen — sparen — sparen! Mit dem Gering-



Digitized by Google

sten müssen wir sparen! Jede Mark spielt eine Rolle in unserm armseligen Haushalt!'

Nein, so etwas sagt eine unter tausend Vorurteilen erzogene Frau nicht so leicht! Ich kam trauriger und erschöpfter als ich gegangen war, nach Hause!

Elise holte die erste Flasche der kostbaren Milch, und das Kleine trank ein paar Tröpfchen und schlief dann. —

Ich konnte mich nicht entschließen, Erich von den Vorfällen dieses Tages etwas zu berichten; er tut mir so furchtbar leid! Wenn er nach Hause kommt, lese ich aus seinem Gesicht immer eine gewisse Angst heraus, ein stummes Flehen: ‚Sag mir nichts Unangenehmes! Ich trage ohnehin schwer genug an meinen Enttäuschungen!'

Denn eine Enttäuschung — das verhehle ich mir nicht — muß für solch einen sensiblen, ideal veranlagten Mann eine Ehe sein, die ihm unendliche Entbehrungen und daneben so große Pflichten auferlegt!

Ein Mann fühlt doch auch nicht dasselbe für seine Kinder wie eine Frau — fühlt sich nicht so mit seinem ganzen ‚Ich' mit ihnen verwachsen wie die Mutter, die all das rein Körperliche — ich möchte sagen ‚Tierische' — mit ihnen erlebt hat!

Denn hätte die Natur dem Mann dasselbe Zugehörigkeitsgefühl zu dem Kind, das durch ihn zum Leben kommt, gegeben, dann würden nicht so tausend verlassene Mädchen, die Mutter werden, mit ihren vaterlosen Kindern herumlaufen, dann würde nicht so mancher leichten Herzens, nur um ein Geldopfer zu sparen, das Kind, das er erzeugte, verleugnen!

Nein, ein Mann fühlt nichts für seine Kinder, und der

Digitized by Google

sogenannte Vaterstolz hat mit Liebe, mit Aufopferungsfähigkeit nichts zu tun!

Hätte ich Erich an diesem Abend mit der Kunde empfangen: „Unser armes Kleines ist nicht mehr!" so wäre es ihm vielleicht eine Erlösung gewesen. Hätte ich ihm aber von unserm Besuch beim Doktor berichtet, so würde heftigste Verstimmung in ihm ausgebrochen sein.

Er fühlt sich zu unrecht bestraft durch den unerwünschten Kindersegen; er hadert mit seinem Geschick und muß sich oft beherrschen, um mir nicht harte und grausame Dinge zu sagen.

Ich las neulich, daß Liebe und Ehe in den wenigsten Fällen etwas miteinander zu tun haben, ja, daß die Ehe imstande sei, die Liebe zu töten!

Ich glaube nicht, daß das bei der Frau der Fall ist, denn ich liebe Erich, liebe ihn tiefer, ängstlicher, verzweifelter als früher, da ich mich selbst noch stark und als Persönlichkeit fühlte!

Er aber grübelt vielleicht schon und begreift nicht mehr, daß er seine Freiheit aufgab, um sich dies — diesen Wust von Sorgen aufzuladen! —

— — — — — — — — — — — — — —

Es sind ein paar Wochen vergangen. Papa war bei uns, und sein Besuch hat mancherlei Unruhe, aber zugleich auch wohltuende Zerstreuung gebracht. Er ist einen ganzen Monat geblieben, denn es gefiel ihm bei uns trotz der geringen Behaglichkeit, die wir ihm dieses Mal verschaffen konnten!

Für Erich war das eine Zeit der Erholung, der geistigen An- und Ausspannung, und obwohl die zwei fast fort-



Digitized by Google

geſetzt in einem Kampf der Meinungen miteinander lagen, fühlte ich doch wieder die große Zuneigung heraus, die jeder von ihnen für den andern hegt!

Anlaß zu Papas Beſuch gab unſeres Kleinchens Taufe. Im ſtillen hatte ich eigentlich mehr auf Mama gehofft, und ſie wäre wohl auch gern gekommen, aber diesmal fand Papa, daß er an der Reihe ſei!

Er liebt ſeine Enkelchen ſehr, und ſelbſt das arme Kleine, von dem Erich jetzt behauptet, der Geſichtsausdruck laſſe darauf ſchließen, daß es ſich nie normal entwickeln werde, ſelbſt dies arme Stiefkindchen hielt er oft und gern auf dem Arm und pfiff ihm ein Liedchen vor.

Tilly und Beatrice vergötterten ihn natürlich, und er gab ſich Mühe, ſie beide gleich gut zu behandeln, mußte aber doch, ebenſo wie der Vater, der entzückenden Beatrice den Vorzug geben.

Und ſo wird es immer mit dieſen Beiden gehen: Tilly wird zurückſtehen, obwohl ſie die innigere und wertvollere von den beiden iſt, das wird ſchon jetzt offenbar — und Beatrice braucht nur zu lächeln oder zu ſchmollen, ſo ſiegt ſie überall, und alles liegt ihr zu Füßen! Ich ſelbſt habe mehr Zärtlichkeit für Tilly, denn ſie iſt anſchmiegend und liebebedürftig; Beatrice aber ſteht ſchon jetzt ſehr feſt und ſelbſtändig auf ihren kleinen Füßen; ſie iſt eine Egoiſtin und behauptet ihr Recht mit einer Energie, die mich erſchreckt.

Die Menſchen, die ſie zum erſtenmal ſehen, ſagen, ſie gliche Erich — und ganz leiſe, leiſe beginne ich aus dem Weſen des Kindes den Charakter des Vaters zu erkennen — und werde traurig dadurch.

Digitized by Google

Wie ist man doch kurzsichtig in der ersten Aufwallung der Liebe!

Ja, ich für meine Person, ich hätte Mamas Besuch mehr herbeigesehnt. Ich habe immer noch so sehr das Bedürfnis nach Aussprache und Trost und allerlei Ratschlägen, und all das kann doch nur Mama mir jetzt geben! Ich kann den Sommer nicht abwarten, denn dann sollen wir alle zu ihr kommen. Papa will in dieser Zeit mit Erich zu Onkel Arnim zur Jagd!

Ich glaube, im Grund seines Herzens hat Papa doch viel Mitgefühl und Verständnis für Erich, aber er möchte es sich selbst nicht eingestehen und sucht allen Dingen eine gute und lustige Seite abzugewinnen. Doch durch Papas Besuch ist mir erst recht klar geworden, wie es eigentlich in Erich aussieht.

Daß er nicht mit Leib und Seele Offizier ist, das wissen wir alle ja seit langem, und darum wird er's auch nie wie Papa zum Generalleutnant bringen. Es fehlt ihm dazu ja auch manches Äußere — so zum Beispiel Papas männliche, kraftvolle Erscheinung und sein imponierendes Wesen, seine große Einfachheit der Lebensanschauungen, seine nie versiegende Daseinsfreude und vor allem die gute, wetterfeste Gesundheit.

Aber daß er schon jetzt sich mit Gedanken an einen andern Beruf trägt, das erstaunte und erschreckte mich doch!

Abends, wenn unsere drei schliefen, dann saßen wir in Erichs Zimmer zusammen. Papa, eine Zigarette rauchend, lag im Klubsessel — Erich, der sich das Rauchen teils aus Eigensinn, weil er überall betonen will, wie sehr er sparen und entbehren muß, und teils aus Gesundheitsrücksichten

Digitized by Google

verſagt, Erich lehnte im Sofa, und ich ſaß mit einer Handarbeit am Tiſch unter der Lampe. Und dann, zu dieſer Stunde tat ich einen Einblick in meines Mannes Gedankenwelt!

Die beiden Männer überſahen mich vollſtändig; ich glaube, ſie bemerkten es gar nicht, daß ich bei ihnen im Zimmer war; jedenfalls aber ahnten ſie nicht, wie ängſtlich und begierig ich auf ihre Worte lauſchte.

Aber ganz das, was Mama im Lauf der Jahre geworden iſt, bin ich doch noch nicht! Bin nicht jetzt ſchon nur und nur die Kindermutter, die Hausfrau, das geiſtig für alles abgeſtumpfte, abgeplagte kleine Weibchen, deſſen Gedankenkreis ſich nur um jeden Tag ſelbſt und deſſen Sorge und Nöte dreht! Vielleicht wird es ſo mit mir kommen, wenn ich mich auch noch ſo ſehr dagegen wehre — aber jetzt doch noch nicht — jetzt — mit vierundzwanzig Jahren doch noch nicht!

Ja — alſo an dieſen Abenden tauſchten die beiden, mich vollſtändig überſehend, ihre Geſinnungen aus!

Erich klagte! Ich weiß das einzelne nicht, worüber er klagte, ich weiß nur, daß er leidenſchaftlich und immer ein bißchen gereizt ſprach.

Über den Dienſt und die oft unerhörten Anforderungen klagte er — über das Schablonenhafte in der ganzen Auffaſſung im Offiziersberuf — über die Unmöglichkeit eines ſtandesgemäßen Auftretens in einer Stadt wie Berlin — und wie dieſer Punkt erreicht war, da mußten ſie natürlich herhalten — unſere armen, armen drei!

In Erichs nervöſe, vibrierende Stimme hinein tönte Papas tieferes, klangvolleres Organ wie eine wundervolle Beruhigung.

Digitized by Google

Er sieht eine zahlreiche Familie nicht als ein Unglück an, selbst wenn durch sie große Beschränkungen für den einzelnen erfordert werden!

Er führte allerlei Beispiele und Erzählungen aus der Geschichte und auch aus den Kreisen seiner Bekannten und Kameraden an, und zuletzt kam er auf Theodore Roosevelts Buch ‚Afrikanische Wanderungen', das Onkel Arnim ihm zum Geburtstag geschenkt hat, zu sprechen.

Er hat es natürlich mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit gelesen und zitierte eine ganze Anzahl von Roosevelts Aussprüchen; mehrmals aber wiederholte er das Lob, das den Buren gespendet wird:

„Sie arbeiten hart; sie verstehen im Notfall wacker zu kämpfen, und sie haben eine große Menge Kinder!"

Erich lächelte ein wenig ironisch und überlegen dazu, so etwa, wie über veraltete Ansichten ein sehr moderner Mensch lächelt, der doch zu viel Respekt hat, um direkt zu widersprechen.

Aber Papa bemerkte das gar nicht; er kam in einen glühenden Patriotismus hinein und hielt förmliche Volksreden.

„Auf zahlreicher Nachkommenschaft beruht ja überhaupt unseres deutschen Volkes gegenwärtige Macht!" sagte er. „Wie könnten wir sonst, wenn wir wie unsere westlichen Nachbarn ängstlich darauf bedacht wären, die Familien klein zu halten, ein stehendes Heer von mehr als sechshunderttausend Mann und eine starke Marine haben, die doch beide die Unterlagen für unser Ansehen und unsern Einfluß auf die Gestaltung des Weltenlaufs bilden?"

Aber Erich fiel leidenschaftlich ein und behauptete, die

Digitized by Google

deutschen Staaten seien vielleicht glücklicher gewesen, als sie noch klein waren, wenn auch ihr Ansehen im Ausland nicht so groß gewesen sei wie jetzt! Heute würden die Lebensmittelpreise künstlich in die Höhe getrieben, das sei das natürlichste Gegenstück zu der großen Armee und der starken Marine!

Papa jedoch ließ sich durch Erichs oft bis zur Heftigkeit gesteigerten Unmut nur selten aus seiner Ruhe bringen, und in ihrem Kampf, der sich des weiteren um Industrie, Landwirtschaft, Kornzölle, Vieheinfuhrverbote und all solche Dinge drehte, die uns Frauen leider noch so fern liegen, kämpften sie wohl beide mit gleich guten Waffen: Papa mit seiner größeren Ruhe und Klarheit und Erich mit seiner glänzenden Redegabe.

Es siegte keiner und es unterlag keiner. Papas letztes Wort ging dahin, die gewerblichen Kreise, die gern für Freihandel und billige Lebensmittel eintraten, hätten uns allerdings reich gemacht und dadurch in den Stand gesetzt, die heutigen staatlichen Aufwendungen zu leisten. Aber Industrie und Handel seien in weitem Umfange international. Nur der Landbauer klebe an der heimischen Scholle und an der vaterländischen Tradition. Deshalb müsse man den Bauer stützen und die hohen Lebensmittelpreise in den Kauf nehmen für die jedem großen und geordneten Staatswesen nötige Stabilität. Dazu komme, daß wir im Interesse der Kriegsbereitschaft trachten müßten, von fremder Lebensmittelzufuhr unabhängig zu sein.

Erich wandte sich besonders gegen das letztere Argument. Wenn Großbritannien, der älteste Industriestaat, gestützt auf seine Flotte der eigenen Lebensmittelerzeugung ent-

Digitized by Google

raten könne, so sei es unsere Sache, dem gleichen Ziele zuzustreben. Die ideale Fürsorge für unsern konservativen Stand liege gewiß im Sinne des herrschenden Regimes. Aber dem einzelnen Staatsbürger sei doch das Hemd näher als der Rock. Wäre die Lebenshaltung ein Drittel billiger, so könne er mit geringeren Sorgen ein Kind mehr großbringen und so mit größerer Begeisterung zu der gemeinsamen Macht beitragen.

Papa wurde an manchem Abend aber auch erregt; er stand dann aus seiner Sofaecke auf und begann im Zimmer hin und her zu gehen — und wenn er mich zufällig trotz seiner Begeisterung einmal gewahrte, griff er mir wohl unters Kinn und hob mein Gesicht in die Höhe!

„Na, Rose, und du, was sagst du zu all dem? Werden sie dir auch zu viel — deine drei? Oder hast du gar nicht zugehört? Ist keine rechte Unterhaltung für Frauen, was?"

Aber ich habe alles und alles gehört, worüber die zwei diskutierten; ich könnte ein ganzes Buch darüber schreiben — wenn ich Zeit hätte! Ich will ja nicht abstumpfen und klein werden, ich geb mir eine fast verzweifelte Mühe, mich geistig neben Erich zu behaupten, damit er nicht schon jetzt auf mich herabsieht. Denn ein Mann, sobald er anfängt, größere Lücken im Wissen seiner Frau zu bemerken, erhebt sich, glaub ich, gleich himmelhoch über sie und setzt sich auf ein Piedestal, von dessen unberechtigter Höhe er selbst nichts weiß, und wird sich später nie wieder überzeugen lassen, daß seine Frau etwas anderes als ein unsagbar unbedeutendes, inferiores Geschöpf ist!

Daß aber Papa, der so sehr für die Vermehrung des

Digitized by Google

deutschen Volkes plädiert, über dem Allgemeinen das Besondere nicht übersieht, daß er mit richtigem Blick unsere jetzige Lage überschaut, das beweist sein Anerbieten, uns fünfhundert Mark jährlich mehr zukommen zu lassen als bisher.

Ich weiß, es wird ihm selbst nicht leicht, denn Ernst und Kurt können auf ihren Zuschuß doch auch noch lange nicht verzichten, und die Sorge um Irma liegt ihm auch immer noch sehr am Herzen, obwohl er vielleicht gerade während seines jetzigen Besuches zu der Überzeugung hätte gelangen können, daß seine Ansicht, eine Tochter lieber in knappen Verhältnissen verheiratet zu wissen, als sie studieren zu lassen, nicht mehr die richtige ist!

Ich weiß nicht, ob das ein gewisser männlicher Hochmut bei ihm ist, daß er der Frau die Fähigkeit, sich selbst zu erhalten, absprechen möchte, daß er von ihr annimmt, sie könne sich nur unter dem Schutz eines Mannes glücklich fühlen!

‚Der Schutz des Mannes!‘ Was ist das doch eigentlich für eine Phrase! Viel tausend Frauen gehen vielleicht deshalb zugrunde, weil sie unter dem Schutz eines Mannes stehen, der sich nicht im Leben zurechtfinden kann! Wären sie ganz auf sich selbst, auf ihre Arbeitskraft und Energie angewiesen, so würden sie sich sicher über Wasser halten; so aber, unter dem Schutz ihres Mannes stehend, sind ihnen die Hände gebunden und sie müssen wehrlos zusehen, wie die Räder eines widrigen Geschicks über sie dahinrollen! —

Aber nicht alle Abende während Papas Aufenthalt bei uns waren mit diesen, oft unerquicklich und persönlich werdenden politischen Streitfragen ausgefüllt.

Digitized by Google

Es gab Abende, da saß Erich wie während unserer Brautzeit am Klavier und phantasierte und begleitete mich zum Gesang, und das waren dann die Stunden, da er Papa wieder so ganz für sich gewann.

Er ist eine Künstlernatur — mein armer Erich — nicht dazu geschaffen, ein sorgender Familienvater zu sein. Und wenn ich sein seelenvolles, oft so tief schwermütiges Spiel höre, dann kommen mir die Tränen und ich könnte fähig sein, ihm zu sagen:

„Wenn es dich befreien würde, so laß mich! Gehöre wieder dir allein an! Ich grolle dir deswegen nicht, werde nicht einmal mit Bitterkeit an dich zurückdenken!"

Aber dann plötzlich sah ich die ‚drei' — unsere armen drei vor mir und weiß, daß er an seinem Platz ausharren muß, daß er nie, nie wieder frei von uns wird, und habe kaum den Mut, ihm an solchen Abenden, da er selbst wie entrückt vom eigenen Spiel ist, eine Zärtlichkeit zu erweisen, ihn durch irgend etwas an mich, an mein Vorhandensein zu erinnern, denn ich weiß: er liebt mich dann nicht, kann mich dann nicht lieben, weil ich ihn aus einer Sphäre des Lichts in den Alltag herabgezogen habe. —

— — — — — — — — — — — — — —

Es ist wirklich hart, niemanden zu haben, mit dem man sich über all die kleinen Erlebnisse und Gefühle, die einen bewegen und die ein Mann nicht versteht, aussprechen kann, und es ist wohl an und für sich schon ein Unglück, wenn eine Frau überhaupt das Bedürfnis hat, sich bei andern auszusprechen! Denn wenn sie sich mit ihrem Mann so ganz ‚eins' fühlte, dann könnte sie ja nichts entbehren.

An Eltern kann man nicht gut in klagendem Ton schrei-

Digitized by Google

ben, denn Eltern haben zu viel Verantwortlichkeitsgefühl für ihre Kinder. Sie würden leiden und würden sich den Kopf zerbrechen, wie sie helfen können, und jedes Einmengen in ein eheliches Verhältnis, das nicht mehr ganz ohne Schatten ist, kann eher Schaden anrichten, als wohltun.

Was auch wäre zu helfen? Mit vielen Worten ist nichts getan!

Es fehlen uns zwei Dinge: Geld und starke Nerven, und beides wird uns niemand geben können.

Das Kleine — es wird von Elise und dem Burschen zu Erichs Entsetzen ‚Mariechen' genannt — ist der größte Störenfried in unserm Leben geworden. Es verursacht nicht nur äußerlich Mühe und schlaflose Nächte, es beschäftigt auch seelisch so sehr! Es ist noch auf demselben Standpunkt wie vor zwei Monaten; das Köpfchen ist zu groß für den schwachen Körper, das Gesicht ist verquollen und ausdruckslos, die Augen sind leer und erkennen nichts, und die Hände machen unsichere, unbewußte Bewegungen. Es ist ihm auch ganz gleichgültig, wer sich mit ihm beschäftigt. Seit es nicht mehr von mir genährt wird, bin ich ihm nicht mehr und nicht weniger als Elise oder die kleine Nella, die es manchmal, wenn es weint, auf dem Arm hin und her trägt, und auch sie hat schon die Beobachtung gemacht, daß da etwas nicht stimmt.

Sie schwatzt und lacht mit ihm, um es zu einem Lächeln zu bringen, und einmal sagte sie:

„Ach, gnädige Frau, wenn es nur nicht blöd bleibt! Bei uns im Hinterhaus ist auch eins mit einem so großen Kopf — das spricht mit drei Jahren noch fast kein Wort!"

Furchtbar — gleich einer entsetzlichen Offenbarung war

Digitized by Google

mir das zu hören, obwohl es mir nichts gänzlich Unerwartetes war.

Aber es geht wohl oft so: man hegt tief, tief im Innersten eine Befürchtung, eine Angst, und ist doch zu schwach, zu feig, sie sich einzugestehen; man beschwichtigt sich selbst immer wieder — man ist Vogel Strauß und steckt den Kopf in den Sand, bis eines Tages ein anderer dem längst Empfundenen Worte verleiht. Und dann erst ist das Unglück plötzlich wirklich und greifbar da und läßt sich nicht mehr verstecken, bemänteln! Man kann sich nicht mehr selbst belügen und fängt nun erst eigentlich an, den ganzen Jammer zu begreifen.

Erich weiß es längst — längst! Aber er spricht nicht mit mir darüber.

Er sieht sich das Kind überhaupt nicht an, er hat solch eine unbesiegbare Abneigung gegen alles, was unschön, krank, unharmonisch ist.

Er teilt auch meine Sorgen, meine Schmerzen nicht, denn er empfindet ja keine Liebe für seine Kinder, höchstens für Beatrice, weil sie schön ist und seinem Wesen am nächsten kommt!

Er traf mich in Tränen und wollte die Ursache wissen; in dem Augenblick aber, da ich von dem Kleinen zu sprechen begann, kam ein harter, abweisender Zug in sein Gesicht, und er ging aus dem Zimmer.

Ich hab' an diesem Tag ein kaltes, böses, feindliches Gefühl gegen ihn in mir wach werden lassen; es kommt seitdem für Stunden und verschwindet, sowie ich in sein jetzt oft so tiefernstes, sorgenvolles Gesicht sehe.

Er sagt mir kaum noch etwas von allem, was in ihm

Digitized by Google

vorgeht. Hätte ich nicht durch seine Unterredungen mit Papa einiges erfahren, so würde ich ganz im Dunkeln tasten!

Ach, und dieser selbe Mann, wie oft hat er mir während unserer Brautzeit gesagt: „Das, Rose, wollen wir uns feierlich versprechen: kein Gedanke, kein kleinstes Erlebnis, nicht einmal ein Empfinden soll dem andern fremd bleiben! Wir wollen nicht ‚du' und ‚ich', wir wollen eine Seele, ein Mensch sein!" Und all dies, was vielleicht nur eine Phrase ist, die jeder in der ersten, überseligen Liebeszeit sich sagt, durchschauerte mich damals wie etwas Heiliges, denn von zu Hause aus war ich nüchternere, einfachere Sprache gewohnt und hatte doch immer leise Sehnsucht getragen nach solch tieferem, schwermütigerem, innigerem Wesen, wie das Erichs mir schien!

Und nun ist das all so schnell verflogen, ist all das Wunderbare zum Alltäglichen geworden, hat sich von den armseligen Sorgen ums tägliche Dasein auffressen lassen! Und der, von dem ich so Unsagbares erwartete, ist ein verschwiegener, oft verbitterter Mensch geworden!

Und doch liebe ich ihn, liebe ihn nur jetzt mit einer andern Liebe, als die von mir ersehnte war. Ich empfinde fast etwas Mütterliches für ihn, möchte ihn trösten, ihm helfen, und kann doch nicht. Ich bin so ohnmächtig, denn mein Blick wird ja von Tag zu Tag enger und beschränkter!

Es vergehen Wochen, ohne daß ich etwas von der Außenwelt höre!

Am Nachmittag gehe ich manchmal mit Tilly und Beatrice auf die Promenade vor unserm Haus, und ganz, ganz selten einmal nimmt Erich mich mit, um einen Besuch zu machen!

Digitized by Google

Im Anfang unſerer Ehe führte er mich in Muſeen und Ausſtellungen und freute ſich, mir all das Neue zeigen zu können — freute ſich an meinem Intereſſe für ſeine Erklärungen!

Er ging auch in Theater und Konzerte mit mir und verſuchte zu Hauſe das Gehörte mit mir durchzuſpielen. Und Bücher brachte er, die wir einander vorlaſen, denn wir wollten ja geiſtige Gemeinſchaft halten.

Und nun, ſeit Papas Abreiſe iſt der Deckel des Klaviers noch nicht einmal wieder aufgeklappt worden, noch nicht einmal wieder hat Erich mit mir über anderes als Notwendiges, Praktiſches oder Unangenehmes geſprochen, und doch gehören die Abende wieder uns allein und wir könnten verſuchen, wenigſtens an den Abenden wieder ein bißchen von dem früheren Glück, der früheren Gemeinſchaft uns zurückzuholen!

Aber trotz Erichs Verſchwiegenheit weiß ich eines nun doch ſicher: nämlich, daß er mit all ſeinen Kräften zu einem andern Beruf hinſtrebt!

Es iſt ihm ein entſetzlicher Gedanke, die Ausſicht zu haben, ſein ganzes Leben ſo in Knauſerei und Armſeligkeit zu verbringen!

Er lieſt wiſſenſchaftliche Werke, er ſchreibt Briefe und erhält Antworten, und ich erfahre nichts von ihrem Inhalt!

Einmal, ein einziges Mal kam es zu einer ſogenannten Szene bei uns. Wir ſaßen nach dem Abendbrot zuſammen in ſeinem Zimmer.

Das Marienkindchen hatte mir den ganzen Tag über kaum einen Augenblick Ruhe gelaſſen; es hatte irgendwelche Beſchwerden und jammerte troſtlos, unaufhörlich

Digitized by Google

vor sich hin — und meine Nerven waren in zitternder Erregung.

Es wurde auch am Abend nicht still; aber Elise hieß den Burschen an ihrer Stelle das Aufwaschen in der Küche zu besorgen, und sie selbst nahm mir die Pflege für das Kleine ab.

„Damit der Herr Oberleutnant nicht so allein sind!" sagte sie, denn in ihrer breiten Gutmütigkeit wird sie oft ein wenig vertraut, und ihr natürliches Mitgefühl gehört Erich und keineswegs mir!

Wir saßen zuerst im Eßzimmer zusammen, aber ich war nicht fähig gewesen, etwas anzurühren. Nur ein paar Tassen Tee hatte ich getrunken und mußte mir große Mühe geben, mich zu beherrschen und freundlich zu sein.

Aber Erich kann es nicht vertragen, wenn ich neben ihm sitze und nicht zu essen vermag.

Was denn wieder los sei, wollte er wissen, sobald wir in seinem Zimmer saßen, und wie ich nicht gleich antwortete, schrie er fast:

„Na, was ist's denn? So sprich doch!"

Das war zuviel für die armen gefolterten Nerven, und die mit Mühe zurückgehaltenen Tränen kamen.

„Du hörst mich ja doch nicht an!" sagte ich, „sobald ich von dem armen Ding rede, gehst du aus dem Zimmer!"

Das mochte wohl sehr bitter klingen! Er schwieg und blickte vor sich hin, und ich wußte, daß etwas, was der Verzweiflung nahe kam, in ihm wogte. Dann stand er auf und begann im Zimmer auf und ab zu laufen.

Digitized by Google

„Es ist zum Verrücktwerden!“ stieß er endlich hervor, „ja, zum Verrücktwerden, Rose!“

Und dann wurde er plötzlich weich, strich mir übers Haar, hob mein Gesicht in die Höhe und küßte mich auf die Stirn.

„Verzeih mir, Erich!“ sagte ich erschrocken, und im selben Augenblick war wieder die grenzenlose Liebe, die alles ertragen kann, für ihn da.

Ich wußte: er könnte mich treten, schlagen, auf jede Weise demütigen und mißhandeln, ich müßte ihn doch wieder lieben, sobald ich ihn so, mit diesem Gesicht voll tiefster Sorge und Ratlosigkeit vor mir sehe!

„Es wird besser werden!“ tröstete ich, „sie bleiben ja nicht immer klein!“ Aber er schüttelte den Kopf.

„Haben wir uns das gewünscht, Rose?“ sagte er plötzlich, „haben wir daran gedacht, damals?“

„O Erich!“ Und mir war, als klammerten sich die armen drei, die vom Vater als so große Last empfunden wurden, an mich an und bäten:

„Nimm du uns wenigstens in Schutz!“

Er nahm seinen Gang durchs Zimmer wieder auf.

„Es leben doch so manche deiner Kameraden in knappen Verhältnissen!“ sagte ich zum Trost, und empfand doch im selben Augenblick, daß ich damit eine Torheit ausgesprochen hatte, denn in der Tat mochten sie wohl alle ein wenig besser wie wir dastehen — und bei keinem von ihnen waren mehr als zwei Kinder.

Er zählte denn auch gleich Namen auf und begann mich zu widerlegen; und bei jedem einzelnen mußte ich zuge-



Digitized by Google

stehen, daß ich soeben eine unhaltbare Behauptung aufgestellt hatte.

„Aber meine Eltern, Erich! Sieh mal, Mama hat ihr kleines Vermögen doch nicht gleich gehabt, und es kamen vier Kinder schnell nacheinander und es ist doch auch gegangen!"

Aber auch das war nur eine neue Torheit von mir in seinen Augen.

„Erstlich", sagte er, „kannst du die Zeiten von damals überhaupt nicht mit den heutigen vergleichen. Ich habe gerade während seines letzten Besuches oft genug mit deinem Vater darüber diskutiert, und wenn du ein bißchen aufgepaßt hättest, müßte dir durch unsere Unterredungen manches klar geworden sein. Wir sind das Produkt einer neuen Zeit und haben demgemäß neue Ansichten und andere Ansprüche! Aber das ist nicht mal die Hauptsache! Hauptsache ist, daß der eine so beschaffen ist, daß er eine ganze Reihe kleiner Kalamitäten, die das Leben unharmonisch machen, mit Seelenruhe erträgt, während der andere daran zugrunde geht! Das liegt nicht am ‚Willen' — das liegt an der ganzen Veranlagung!

„Deinem Vater war es sein Leben lang gleichgültig, wie zum Beispiel ein Zimmer aussah, in dem er saß! Wenn da alles leidlich sauber und bequem war, wenn im Winter der Ofen seine Schuldigkeit tat und die Lampe nicht blakte, dann war er zufrieden — nicht wahr — das erzählst du doch selbst von ihm!

„Ob da an der Wand ein Schmarren oder ein Kunstwerk hing, das trug nichts zu seinem Wohlbefinden bei. Ob er seinen Tee oder Kaffee aus einer dicken, womöglich beschädigten Steinguttasse trinkt, oder ob er eine feine

Digitized by Google

Porzellanschale in der Hand hält, das merkt er nicht einmal.

„Nein — nein — kein beleidigtes Gesicht, Rose, so sind nun einmal die glücklichen Leute aus der guten, alten Zeit. Das soll keineswegs eine Kränkung sein, denn du weißt, ich hab' für deinen Vater was übrig! Das soll nur ein Charakteristikum sein, soll nur sagen, daß einer, der keine Ansprüche an Komfort und Schönheit macht, natürlich tausendmal leichter ein pauvres Dasein erträgt, als zum Beispiel ein Mensch wie ich, dem alles Triviale einfach ein Greuel ist! Und was kostet heute alles, was zur Nahrung dient, im Vergleich mit früheren Zeiten? —

„Was mich nur wundert, Rose," fuhr er nach einigem Schweigen fort, „das ist, woher ihr zwei — die Irma und du — den künstlerischen Einschlag habt, denn wenn dein Vater die Musik auch liebt, so ist er doch alles andere als eine fein künstlerisch empfindende Natur — na, und deine Mutter — — —"

Ach, meine Mutter! Er kann gar nicht von ihr sprechen ohne dies malitiöse, ironische Lächeln um die Lippen.

„Mama," verteidigte ich, „Mama hat als junges Mädchen gemalt und gedichtet und soll entzückend graziös ausgesehen haben! Ja — wirklich, Erich! Aber sieh, es ging ihr wohl wie mir: All die Kinder und sparen und — — —"

Aber er unterbrach mich.

„Aber dir soll es nicht gehen wie deiner Mutter! Gräßlich, sich vorzustellen, daß aus so einem feinen Geschöpf, das wie ein Märchen durch die Welt ging, so was werden soll!"

„Papa hat ja Mama vielleicht gar nicht anders gewollt



Digitized by Google

als ſo, wie ſie geworden iſt, Erich; er ſcheint doch glücklich und zufrieden mit ihr zu ſein, wenn er auch manchmal ein wenig barſch iſt!"

Dazu ſagte er nichts und ſetzte ſeinen Gang durchs Zimmer fort.

„Ja, aber bei uns ſoll das nicht ſo kommen, Roſe! Und darum — hm — eigentlich — ja — vielleicht iſt's auch beſſer, ich ſchweige!"

„Ach nein, ſchweige nicht, Erich!" bat ich. „Es iſt ſo furchtbar für mich, wenn du immer ſchweigſt und allein mit dir fertig werden willſt! Und die Angſt um das, was ich nur vermute, mir vielleicht in unnötig ſchwarzen Farben ausmale, iſt ſicher tauſendmal größer und qualvoller, als wenn ich Poſitives von deinen Plänen wüßte!"

„Ach," ſagte er, „aber Roſe — ihr ſeid doch nun einmal ſo voll von Vorurteilen — ja, du auch, Kind, ohne daß du's weißt vielleicht! Ihr ſeid nun mal in ſolchen törichten Ideen aufgewachſen, und da kann man nicht verlangen, daß ihr von heute zu morgen anders denken lernt!"

„Ich weiß ja doch alles, Erich!" kam ich ihm entgegen. „Du ſuchſt einen Zivilberuf, nicht wahr?"

Er ſtutzte einen Augenblick, dann lachte er.

„Weinreiſender oder Koofmich in Delikateſſen oder Verſicherungsagent, nicht wahr, denkſt du, Roſe?" und dabei das böſe Lächeln, das mich ſo irre an ihm macht.

„Nein, das denk ich nicht, Erich!"

„Nun, was denn?"

„Ich weiß nicht, aber das nicht!"

„Na, ſiehſt du, ſagt ich's nicht? Die tauſend Vor-

Digitized by Google

urteile! Aber das ſind doch nun mal die Chancen, die einem verabſchiedeten Offizier offenſtehen!"

Irgend etwas Dunkles, Häßliches tat ſich vor mir auf; ich ſah in Finſternis und Schrecken, ſah Papas ſtarres, faſſungsloſes Geſicht und Mamas kummervolle Miene!

„Nein — das darfſt du nicht, Erich! Nein — nein!"

Da lachte er laut und gellend auf.

„Na alſo — kann man mit dir überhaupt ein vernünftiges Wort reden, Roſe? Jetzt heulſt du! Herrgott noch mal, Mädel, bring mich nicht ganz und gar zur Verzweiflung! Noch ſind wir ja nicht ſo weit, noch ſteh' ich nicht hinter dem Ladentiſch und verkaufe Heringe. Es gibt da ja auch noch ſo allerlei anderes. Haſt du mal was von der Intendanturkarriere gehört? Um die hab ich ſo halb und halb vor, mich zu bewerben! Oder von der Großinduſtrie, die ja auch nicht abgeneigt iſt, militärkundige Angeſtellte zu nehmen. Oder haſt du mal an 'ne Unterkunft in den Kolonien gedacht? Ne — nicht wahr? Ja, ſiehſt du, das ſind allerlei ſchöne und gutbezahlte Pöſtchen, aber was meinſt du, wieviel Hände ſich danach ausſtrecken?

„Alling, mein früherer Regimentskamerad, hat ein halbes Jahrzehnt nach einer Kolonieanſtellung gejapſt — immer alles beſetzt — und er muß doch für ſeine Mutter und eine unnormale Schweſter ſorgen. Na, nun iſt er ſeit vier Jahren draußen und iſt zufrieden. Kriegt ein Heidengehalt und lebt irgendwo im Innern, wo der Staat auch noch für ſeinen Lebensunterhalt ſorgt! Alle zwei Jahre kommt er bei freier Überfahrt für ſechs Monate nach Hauſe und lebt in dulci jubilo. Nun klappert er ſeinen Dienſt ab,

Digitized by Google

bis er die Höchstpension erreicht hat — und sucht sich 'ne reiche Frau! Glück muß der Mensch haben . . .

„Aber drei Göhren und dabei ein krankes, das legt lahm — das sind Hindernisse bei jedem Beruf, Rose!"

Und so in diesem Ton ging das noch eine ganze Weile fort an diesem Abend, bis ganz große Verstimmung, ganz böses Mißverstehen eintrat — und nun sorgt und denkt er wieder für sich allein, und mir bleibt nichts anderes übrig, als in seinem Gesicht zu studieren und daraus zu erfahren, ob die Korrespondenz, die er am Morgen auf dem Frühstückstisch findet, ihm Gutes oder Böses bringt!

Aber sie muß wohl nur unfrohe Nachrichten enthalten, denn nie gewahre ich ein Lächeln, immer nur diesen bösen, harten Zug um den Mund, immer diese tiefe Falte zwischen den Augen, die so gar nicht zu seiner Jugend paßt!

— — — — — — — — — — — — —

Es geht weiter und weiter im alten, schweren Trott!

Unser Heim, das unser Paradies werden sollte, ist ein schwerfälliger, plumper Haushalt geworden, nicht immer gut geführt, nicht immer peinlich sauber und pünktlich, denn er ist überlastet!

Die Mutter der kleinen Nella kam eines Tages zu mir und erzählte, das Kind könne im Nachbarhaus einen Posten antreten mit fünf Mark mehr im Monat und reichlichem Abendbrot. Ich hörte erst nachher, daß es unsere Schlächtersfrau ist, die sie mir durch ihr günstiges Angebot abspenstig macht.

Ich war also vor die Frage gestellt, entweder fünf Mark zuzulegen oder sie ziehen zu lassen — und ich wählte das ‚oder'! —

Digitized by Google

Es kam mir ohnehin immer schon wie ein kleiner Luxus vor, daß ich zu meiner Entlastung das Haushaltungsbudget beschwerte!

Vielleicht auch ist es für Tilly und Beatrice gut, wenn sie weniger Berliner Jargon hören und frühzeitig lernen, sich allein zu beschäftigen!

Ich selbst hab ja doch keine so rechte Ruhe gehabt, wenn das kindische, kleine Mädchen bei ihnen war — aber für Erichs Teestunde war ich doch zum wenigsten frei. Daß auch diese Zeit jetzt den Kindern gehören muß, wird ein neuer Stein des Anstoßes werden! —

Ach, schlimm ist es für die Ruhe eines Hauses, wenn der Herr mit sich selbst nicht in Frieden ist. Denn von ihm allein geht doch die eigentliche Stimmung aus — er allein ist tonangebend!

Er aber ist in sich zerrissen und weiß vielleicht selbst nicht mehr genau, was er eigentlich will — wonach er strebt!

Er hat kein ganz festes, sicheres Ziel mehr im Auge! Er möchte heraus aus einer Situation, die ihn bedrückt — und das, was er in den Bereich der ihm offenstehenden Möglichkeiten zieht, wogt wohl jetzt wie ein weites, brandendes Meer in schweren Wogen vor ihm auf und nieder!

Ach, warum mag es ihm so schwer fallen, sich zu bescheiden, sich mit seinem Los abzufinden — da doch so viele das müssen — und da er doch sieht, daß auch ich bis aufs äußerste meine Pflicht erfülle, wenn es auch oft bitter schwer fällt!

Er aber findet ein Vergnügen darin, sich und mich förmlich zur Unzufriedenheit zu zwingen, indem er immer wieder predigt:

Digitized by Google

„Ja — andere! Aber ich nicht! Meine Natur ist nun einmal so geartet, daß ich mich nicht bescheiden kann! Ich brauche mehr Komfort, mehr Schönheit, mehr Genuß, als die jämmerliche Bezahlung meines Dienstes mir gewährt und, wie die Verhältnisse geworden sind, gewähren kann!"

Er kann so bitter-bitterböse, fast unverantwortliche Dinge sagen, wenn er gereizt ist!

Immer legt er es der Frau, nur der Frau zur Last, wenn zuviel Kinder in einer Familie sind, und wenn ich schließlich ganz verzweifelt irgendeine Frage in dieser Sache tue, dann lacht er auf und sagt:

„So frag doch Frau H. oder Frau Z., deine Freundinnen! Sieh mal, die sind doch noch so vollkommen Dame und leben auch in knappen Umständen! Vor fünf Jahren ist bei denen ein Kind gekommen und damit Schluß! — — Aber wenn eine Frau über so was fragt und lamentiert, dann ist da eben nichts zu machen!"

Und dann kommen die bitteren Tränen bei mir und das Schmollen und das tagelange Neben-einander-hergehen, ohne ein Wort zu wechseln, bis ich's nicht mehr ertrage, bis ich so mürbe bin, daß ich einfach vor ihm krieche, ihn bettele:

„Sei doch um Gottes willen wieder gut zu mir! Ich gehe zugrunde, wenn auf die schweren Tage solche Abende voll Verbitterung folgen!"

— — — — — — — — — — — — — —

Draußen wirbelt der Winter! Die ganze Promenade ist weiß — die Bäume ganz eingehüllt in einen weißen Mantel, jedes Zweiglein eingewickelt in schimmerndes Weiß, und wenn die Sonne scheint, dann funkelt und leuchtet alles, als seien Millionen von Edelsteinen ausgestreut!

Digitized by Google

Mama hat schon jetzt weiße Mäntelchen und Mützchen für Tilly und Beatrice geschickt; sie sollten eigentlich auf dem Weihnachtstisch liegen, aber sie meint, das Praktische ginge wohl vor.

Beatrice sieht wie ein kleiner Engel aus; die Leute bleiben stehen, wenn sie sie auf der Straße sehen — aber mir ist ein wenig Angst vor ihrer Schönheit und dem biegsamen, eleganten Wesen! Ganz so bestechend wirkt Erich und birgt doch so viel Hartes, Unzufriedenes, so viel Verbitterung in sich! —

Das Kleine liegt still und jetzt meist zufrieden in seinem Wagen und die Augen haben endlich eine kleine silberne Rassel, die vom Verschlag des Wagens herabhängt, entdeckt!

Nie kann ich beschreiben, was ich empfinde, wenn bei diesem Ärmsten meiner drei Armen ein kleiner Fortschritt sich zeigt! Wenn diese lähmende Angst vor Unaussprechlichem sich mildert.

Aber ich wage immer nur schwach zu hoffen, denn manches Mal, wenn ich zu hell und zu freudig sah, mußte ich Tage und Wochen nachher bitter büßen, weil es wieder ganz und gar zurückfiel in seine Starrheit — in dies bewußtlose Jammern und Winseln!

Erich spricht selten ein Wort von Weihnachten; nur einmal sagte er ein wenig barsch: „Aber daß der Baum wieder in den Salon kommt, das verbitt' ich mir in diesem Jahr!"

Ich denke mit Unlust und Angst an das Fest, denn es wird wieder Anlaß zu manchen gereizten Äußerungen geben — aber Elise ist voll von Plänen und Vorbereitungsfreuden.

Digitized by Google

Bei ihrem Bruder, der mit Bäumen handelt, hat sie schon ein Prachtexemplar ausgesucht, und morgen soll er gebracht werden und einstweilen auf dem Küchenbalkon stehen.

Erich hat keine Lust, Einkäufe mit mir zu machen; er studiert immer, aber die Bücher und Broschüren, aus denen er studiert, schließt er sorgfältig fort, wenn er aus dem Hause geht. Und ich leide und quäle mich mit der Frage, warum ich so ganz ausgeschlossen bin aus all dem, was in ihm vorgeht, was ihn so unablässig beschäftigt! — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Januar! und ich bin froh, daß Weihnachten und all das ‚Froh-sein-müssen' vorüber ist!

Es war nicht schön bei uns; ich hatte kaum die Energie, das Nötigste zu besorgen, und hätte Mama nicht so rührend an uns gedacht, so wäre alles ein wenig dürftig geworden! Nun haben zum wenigsten Tilly und Beatrice ihre reine Freude gehabt!

Tilly sagte kleine Verschen, die ihr Elise einstudiert hatte, unter dem brennenden Baum auf. Erich und ich saßen auf dem Sofa — Erich mit dem bittersüßen Gesicht eines Menschen, der zu einer Rolle verdammt ist, in die er nicht hineinpaßt! Das Väterliche liegt ihm so ganz und gar nicht!

Wäre er frei, so würde er wahrscheinlich von Unzähligen begehrt und umschmeichelt werden — und das ist es, was er entbehrt!

Er paßt mehr in den Salon und zu der Kunst als in ein einfaches, schlichtes Hauswesen. Er kann etwas, aber er hat auch die Eitelkeit und den brennenden ehrgeiziger Wunsch, bewundert und anerkannt zu werden, und daß e

Digitized by Google

das entbehren muß, ist ihm viel, viel bitterer, als er sich eingesteht!

Ob das wohl jemand begreifen und mit mir empfinden könnte, was ich leide, wenn ich mir immer wieder sagen muß: „Du bist das Hindernis in all seinen Wünschen! Du bist das Bleigewicht, für dessen Last seine Schultern nie stark genug sein werden!?“ —

Ich weiß, es ist nicht gut, so viel über Dinge, die nicht mehr zu ändern sind, nachzugrübeln — aber es kommen Nächte ohne Schlaf, die machen willenlos und bringen die bösen, zerfleischenden Gedanken, gegen die man sich nicht wehren kann!

Unser Kleines lag teilnahmlos in seinen Kissen; es starrte einen Augenblick in den brennenden Baum, aber als ich den Wagen umkehrte, damit es von dem Lichterglanz nicht geblendet werde, gab es kein Zeichen von sich, aus dem man schließen konnte, daß sein armer kleiner Geist auch nur das geringste wahrgenommen habe. —

Mama tröstet mich einstweilen darüber; sie behauptet, daß manches Kind sich überaus langsam entwickle und später doch ganz normal werde. Sie will im Frühjahr kommen und sich das Kleine holen, damit es sich draußen in ihrem Garten einen Sommer lang erhole.

Gleich nach den Weihnachtstagen kam eine schlimme Zeit für Erich und natürlich auch für mich — für das ganze Haus!

Er hatte sich — das erzählte er mir erst, nachdem das negative Resultat gekommen war, — zum Eintritt in die Intendanturkarriere gemeldet!

Irgendeinem seiner früheren Kameraden war diese Um-

Digitized by Google

sattelung einmal glücklich gelungen, und durch dessen Zureden angefeuert und von ihm sogar empfohlen, hatte Erich sich gemeldet und in seinem großen Optimismus leider, leider seine geheimen Wünsche schon erfüllt gesehen!

Er hatte gehofft, mir die Nachricht seiner definitiven Anstellung als Weihnachtsgeschenk überreichen zu können! Statt dessen gleich nach dem Fest der bedauernde, ablehnende Brief!

Die Gründe der Ablehnung teilte er mir gar nicht mit. Er war wie zerschmettert, er schlug sich vor den Kopf — er rannte wild durchs Zimmer, und ich wußte: ein einziges Wort von mir — und mag es noch so gut gemeint sein — bringt ihn ins Maßlose!

Und so schwieg ich und ließ seinen Zorn gegen das widrigste aller Geschicke sich austoben, über mich dahinbrausen und ließ mir die ganze entsetzliche Perspektive, in die er nun hineinblickt, immer wieder von neuem entrollen!

Ach, und dabei stark und mutig zu bleiben! Bei solchen Szenen immer wieder die Kraft finden, sich zu sagen: ‚Wenn er schwach und verzagt ist, dann mußt du doppelt stark, doppelt ruhig sein — denn drei Menschen — drei arme kleine Menschenkinder — hängen doch von uns und unserer Lebensfähigkeit ab!‘

Welche Verantwortung, welch große, schwere Verantwortung trägt man, wenn man drei Kinder ins Leben gesetzt hat und ihnen nun durchhelfen muß, bis sie selber kämpfen können!

Irma — meine Schwester — wie recht hat sie doch, wenn sie stark und einsam bleiben will, und darum, da-

Digitized by Google

mit ſie nicht doch eines Tages — wie ich es tat — die praktiſchen Fragen zu gering einſchätzt, darum ſchreibe ich ihr oft offen und unbeſchönigt von dem Leben in einer Ehe, in der die Mittel zu knapp ſind und die Menſchen nicht ſtark genug, um ein ſelbſtgewähltes Los mutig zu tragen!

Hätte doch Erich ein wenig nur von der Toleranz, die er bei Papa ſo oft tadelt, hätte er ſeinen bequemen, weniger verfeinerten Sinn für das Schöne und Koſtbare, ſo wären wir alle glücklicher, und unſer Leben könnte trotz allem Sparen und Rechnen behaglich ſein!

Aber ein Haus, das von einem unzufriedenen Geiſt regiert wird, kann nie zu Behagen und Ruhe kommen!

— — — — — — — — — — — — — —

Der Januar geht langſam zu Ende; er hat wenig Sonnentage und kaum Kälte und Schnee gebracht! Immer nur grauer, naſſer Schmutz auf den Straßen, und in den Zimmern mit den großen, altmodiſchen Öfen viel zu viel Wärme!

Dieſe armen Öfen ſind auch ein ewiger Stein des Anſtoßes für Erich.

„Niederträchtig," ſagt er, „daß man ſich mit Öfen plagen muß, wo alle Welt nur noch Zentralheizung kennt!" Aber damit übertreibt er, denn alle die nicht ganz neuen Häuſer hier draußen in der Nähe der Schießſtände und von Rixdorf haben den modernen Komfort noch nicht.

Und auch die Gaskronleuchter entfachen mehr wie einmal ſeinen Zorn. Alle Augenblicke funktioniert ein Selbſtzünder nicht oder ein Strümpfchen iſt entzwei oder ein Zylinder geplatzt. Und dann kommen die höhniſchen Bemerkungen über Mama, die damals bei der Ausſteuer ab-

Digitized by Google

solut nicht zu den elektrischen Beleuchtungskörpern zu bewegen war, nur weil so ein dummer, altmodischer Gasfritze ihr erzählt hatte, das ‚Elektrische' verschlinge das Doppelte wie Gas, indes er ihr haarscharf bewiesen hatte, daß Gas im Verbrauch teurer würde, weil man es doch nicht jeden Augenblick, wenn man ein Zimmer verließe, abknipsen könne, sondern womöglich Viertelstunden lang umsonst brennen lasse.

„Aber natürlich — da mußte ich übertrumpft werden, und nun haben wir das Vergnügen, unser Leben lang bei Gas oder Petroleum zu sitzen!"

Diese Wintermonate bringen uns eine große Menge Einladungen, die wir fast alle abschlägig beantworten. Es ist da viel Trotz und Bitterkeit die Veranlassung zu Erichs gesucht freudloser Lebensführung! Wir könnten gut und ohne Vorwürfe an einem oder dem andern dieser Abende teilnehmen und könnten die Einladungen auch erwidern, denn Erich weiß, daß Papa jedesmal für den Wein und die Zigarren und Mama für den Braten sorgt, wenn sie erfahren, daß wir Gäste haben!

Er aber fragt mich gar nicht, ob ich Lust habe oder nicht! Als Entschuldigung für seine Absagen führt er das kranke Kind an, das ich nicht verlassen könne! —

— — — — — — — — — — — — — —

In dieser letzten Woche waren wir nun doch ein paarmal aus und sogar mit viel Vergnügen und ungetrübter Freude!

Onkel Arnim ist in Berlin!

Zu Anfang Februar ist die Landwirtschaftswoche, und da er Berlin vorübergehend sehr liebt, kommt er, wenn

Digitized by Google

er sich freimachen kann, immer schon eine Woche oder zwei früher, als die Geschäfte es erfordern.

Er wohnt immer im Hotel Windsor, und Erich behauptet von ihm, daß er sich in diesen ‚paar Wochen Berlin' für ein ganzes einsames Jahr draußen in Algisfelde entschädige!

Er lud uns durch Rohrpost ein, zu ihm ins Hotel zu kommen, und als Erich diesen kurzen Brief las, sah ich zum erstenmal seit langem etwas wie Freude in seinem Gesicht aufleuchten!

Er schickte den Burschen gleich zum Fernsprecher im benachbarten Postamt — denn zu seiner großen Betrübnis sind wir noch nicht selbst im Besitz eines Telephons — und ließ zusagen.

„Mach dich ein bißchen nett, Rose!" sagte er und unterwarf mich einer Kritik, als ich fertig angezogen war.

„Alles vom vergangenen Jahr!" sagte er kopfschüttelnd, und dann, in einer seiner sprunghaften Aufwallungen, zog er mich an sich.

„Du armes Herz, du — was entbehrst du alles! Wie lang hast du dir kein neues Kleid kaufen können!"

„Laß, Erich!" denn sein Mitleid nach so viel Zornesanfällen ist mir unerträglich, „ich empfinde solche kleinen Dinge nicht als unentbehrlich!"

Auf dem Weg zu Onkel Arnim aber suchte er mir klarzumachen, daß man die Kultur eines Menschen gerade durch sein Verhältnis zu kleinen, äußeren Dingen erkenne — und so kam er vom Hundertsten ins Tausendste, und allerlei kleine scharfe Pointen flogen durch seine Reden, und wie wir am Hotel anlangten, da war die Stimmung so,

Digitized by Google

daß ich mir einen großen Ruck geben mußte, um plötzlich all das warme Behagen, das von Onkel Arnim ausgeht, vertragen zu können!

„Na — Rose — laß dich ansehen, Kind!“ sagte er und küßte mich und hielt mein Gesicht zwischen seinen beiden Händen.

„Ein bißchen blaß, aber sonst ganz munter, was? Was machen denn die Göhren? Ja natürlich — ich komme selbst mal raus, sie mir ansehen! Wir denken ja noch nicht wieder ans Abreisen! Ne — für so ein paar Tage, Kinder, da ist Berlin einzig!“

Erich war sehr herzlich zu ihm, trug überhaupt eine ganz andere Art zur Schau als unsern andern Verwandten gegenüber. Es war, als ob Onkel Arnims Gutmütigkeit und Behaglichkeit ihn im Nu angesteckt hätten!

„Na also, nu mach mal 'nen Vorschlag, teurer Neffe!“ sagte er, „Theater — Zirkus — Wintergarten — hm? Oder heute nur ein Souper? Ganz wie ihr wollt! Ich kriege ja doch noch alles zu sehen! Im vorigen Jahr — weißt du noch, Rose, da konntest du nicht mit von wegen, na, du weißt schon! Da haben wir dir versprochen, daß du's dieses Jahr nachholen sollst — also — ganz nach deinen Befehlen!“

„Ach, Onkel Arnim, ich befehle nie etwas!“ sagte ich und sah zu Erich hin, aber Onkel Arnim machte ein zweifelndes, ungläubiges Gesicht.

„Soll sie so klein geworden sein in den paar Jahren, hm? Früher als Mädel, da wußte sie doch ganz genau, was sie wollte!“

Und ohne auf Erichs unwilliges Lächeln Rücksicht zu nehmen, fuhr er fort:

Digitized by Google

„Weißt du, was die Tante selig immer von dir behauptet hat, Rose? Na — soll ich's sagen?"

Er sah Erich an, der immer noch das eigentümliche Lächeln um die Lippen hatte.

„Na also, Rose, daß du jedenfalls mal ein tüchtiges Regiment in deinem Hause führen würdest, hat sie behauptet, denn an Kraft und Mutwillen, daran hat dir's, weiß Gott! nie gefehlt. Aber natürlich — drei Göhren in kurzer Zeit, das mag wohl ein bißchen verändern, selbst wenn der Gatte Sklave ist, wie ich von dem deinen es annehme!"

Ich sagte nichts, aber die seligen Sommerwochen bei Onkel Arnim während unserer Kinder- und Jungmädchenzeit tauchten wieder vor mir auf und erschienen mir wie ein Paradies, dessen Pforten sich geschlossen haben und nie mehr öffnen können.

„Ja, Onkel Arnim," sagte Erich, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, „wenn dir's recht ist, so lassen wir's heute bei einem einfachen Abendbrot! Rose ist das Ausgehen nicht mehr gewohnt, und allzu spät möchten wir auch nicht nach Hause kommen!"

„Nanu?" sagte Onkel Arnim. „So junge Leute wie ihr? Seid ihr denn immer so solid?"

„Wir gehen überhaupt nicht aus!" antwortete Erich verbissen, und Onkel Arnim, der trotz seiner Gutmütigkeit viel feinen Takt hat, schwieg.

„Wie heißt denn das Jüngste?" fragte er nach einer Weile, nur um etwas zu sagen, und wie dann Erich allmählich wieder gemütlicher wurde, strahlte auch aus seinem guten, alten Gesicht gleich wieder der Frohsinn.



Digitized by Google

Er ließ sich vom Kellner seinen Pelz und Zylinder bringen und sah ebenso wundervoll derb-vornehm aus wie das ganze schöne Rittergut, auf dem er Herr ist.

Er und Papa sind einander sehr ähnlich, und nie empfand ich es schmerzlicher als an diesem Abend, daß ich mit allen Wurzeln noch in diesem Boden, aus dem ich stamme, hänge und daß Erichs Art mir fremd und beängstigend ist und mir vielleicht immer fremd und unverständlich bleiben wird.

Onkel Arnim wußte viel besser als Erich in den schönen Berliner Lokalen, wo man gut ißt und trinkt, Bescheid. Er zählte eine ganze Reihe herunter, aber Erich neigte mehr zu einem Hotel: „Möglichst ruhig und ohne Musik, so daß man was Vernünftiges reden kann!" Denn ihm, der so viel feines Musikverständnis hat, sind die sonst so beliebten Quartetts in den Lokalen ein Greuel.

„Na also bon, Kaiserhof!" sagte Onkel Arnim und fand damit Erichs Beifall; in der nächsten Minute saßen wir in einem Auto und wieder ein paar Minuten später in einem halbleeren Saal, da der Grillroom sich erst nach dem Theater füllt.

Onkel Arnim war gleich ganz zu Hause; er hielt einen kleinen Speech mit einem Kellner und ließ allerlei Schönes und Besonderes servieren.

Früher hab' ich nie darüber nachgedacht, ob Onkel Arnim eigentlich über viel Geld verfügt; es war so selbstverständlich, daß bei ihm draußen in Algisfelde alles breit und üppig herging, durch Erich aber wurde ich zum Nachdenken über seine Vermögenslage gereizt, und nach Erichs Berechnungen kann das nicht so furchtbar weit her sein.

Digitized by Google

Else, seine einzige Tochter, die viel älter ist als Irma und ich, ist an einen Gesandten verheiratet und kostet ihn viel Geld — und das Gut soll nicht so einträglich sein, wie man vermutet!

Ist aber Onkel Arnim in Berlin, so erweckt er den Anschein eines Großkapitalisten. Die Goldstücke fliegen nur so, und Erich meint, was er so manchmal nach dem Theater in lustiger, oft etwas gemischter Gesellschaft verjubele, das ginge schon über den Scherz.

Im ersten Jahr unserer Ehe hat er versucht, Erich mit auf den Bummel zu nehmen, mag aber bald gemerkt haben, daß er sich in ihm einen schlechten Kameraden angetan hatte, denn alles, was nicht mehr in den guten Grenzen bleibt, widert Erich an. Die derben Vergnügungen der großen Masse haben für ihn nie einen Reiz gehabt — und merkwürdig — ich glaube, mein alter, robuster, lebensfroher Onkel Arnim hat seitdem Respekt vor Erich und seiner ihm unverwandten, unverständlichen Art.

Er fühlt sich nicht ganz zu Hause bei ihm, ist vorsichtig in seinen Äußerungen, und ich hab' immer das Gefühl, als möchte er mich gern mal beiseite nehmen und fragen:

‚Nu sag mir, Rose, wie ist das denn eigentlich mit deinem Mann? Ist er gut und freundlich? Macht er dich glücklich? Red' mal 'nen Ton und mach' aus deinem Herzen keine Mördergrube!'

Ja, so würde Onkel Arnim sicher sprechen, wenn er mal mit mir allein wäre, aber seit Jahren hab' ich ihn nie ohne Erich gesehen, und es ist vielleicht auch besser so, denn



Digitized by Google

ich wüßte nicht recht, was ich ihm antworten könnte, wenn er mich fragte. —

Nach dem Souper saßen wir beim Kaffee in einem einsamen, lauschigen Winkel, und hier tat sich Erichs Herz gegen Onkel Arnim auf, und ich hörte einmal wieder durch eine Unterhaltung mit dritten Personen, was in ihm vorgeht und was er unternimmt, um unsere Lage zu bessern, und wovon er sich nie die Mühe nimmt, mir allein eine Mitteilung zu machen.

Erst mal war Onkel Arnim nicht übel erschreckt, als Erich mit seinem Plan, den bunten Rock an den Nagel zu hängen, herausrückte. Sein Gesicht wurde dunkelrot, und er sah Erich an, als habe er einen Verrückten vor sich.

„Du stehst aber doch knapp vor dem Hauptmann, Junge!“ sagte er, „da wird's doch von selbst besser!“

Aber Erich lächelte sein spöttisches Lächeln.

„Knapp davor, lieber Onkel, ist wohl ein bißchen viel gesagt! Da fehlen im besten Fall noch drei bis vier Jahre!“

Der arme Onkel schwieg eine Weile und blickte ratlos auf mich.

„Na, und du, Rose, was sagst du denn dazu? Und dein Vater vor allem?“

„Oh,“ enthob mich Erich der Antwort, „so weit sind wir ja noch nicht, Onkel Arnim — ich werde natürlich nicht das Sichere für das Unbestimmte hinwerfen. Aber sieh mal: wenn ein Mensch fühlt und weiß, daß er mehr und Besseres leisten kann als von ihm verlangt wird, daß sein eigentliches Können überhaupt auf ganz anderem Gebiet liegt, als auf dem, darin er tätig ist, dann ist es doch nur

Digitized by Google

vernünftig, wenn er ab und zu mal 'nen kleinen Versuch macht, in das andere Feld hinüberzugelangen — vorsichtig natürlich nur, und immer auf Enttäuschungen vorbereitet!"

Das sagte er hier so ruhig und sicher: ‚immer auf Enttäuschungen vorbereitet', und indes stieg in mir die wilde Szene nach dem Fehlschlagen seiner Hoffnungen auf die Intendanturkarriere auf. Und die tödlichste Angst erfaßte mich, als ich nun von ihm selbst erfuhr, daß er weiter sucht — weiter hofft!

„Na, erlaub' mal," sagte Onkel Arnim, der nicht so elastisch ist, daß er über solch einen Schrecken gleich zur Tagesordnung übergeht, „erlaub' mal, lieber Neffe, du bist doch nicht der einzige, der sparen und rechnen muß. Das ist doch 'ne alte Sache: wenn ein Leutnant ein Mädel ohne viel Vermögen aus Liebe heiratet, dann muß er eben sparen! Das weiß er aber auch im voraus — und soviel ich mich entsinne, hat mein Bruder doch auch recht ernst und vernünftig mit dir darüber gesprochen, ehe er seinen Segen gab!"

In Erichs Gesicht zuckte die Ungeduld.

„Gewiß, gewiß, lieber Onkel Arnim, und ich versichere dir ja noch einmal: ich werd' mein Leben lang meinen Beruf nicht aufgeben, wenn ich nichts Besseres dafür eintausche! Aber, lieber Gott, hat mir damals jemand prophezeit, daß in vier Jahren drei Göhren da sein würden? Alles Mädels — und dazu ein krankes — nein — schlimmer — ein blödes!"

„O Erich, Erich!" bat ich, denn seine harten Worte trafen mich, als habe er mir mit seiner schmalen, weißen Hand einen furchtbaren Schlag ins Gesicht versetzt.

Die Tränen wollten mir aufsteigen, aber Erich sah mich

Digitized by Google

scharf und fast drohend an, und unter seinem Blick war ich wie hypnotisiert.

Onkel Arnim aber war plötzlich ein anderer geworden. Tiefes, tiefstes Mitleid sprach aus seinen Mienen.

„Ist das denn wahr, was dein Mann da sagt, Rose?" fragte er. „Blöd soll das Kind sein?"

„Ach, Onkel Arnim — ich weiß es nicht — ich glaube es nicht! Aber —"

„Aber?" fiel Erich ein. „Nein, Onkel Arnim, wir dürfen uns das nicht verhehlen. Es hat einen sogenannten Wasserkopf, gibt mit sechs Monaten noch kaum ein Zeichen von Bewußtsein von sich, liegt stumpf und apathisch da — so sag' doch selbst, Rose, ob ich übertreibe?"

Aber das konnte ich nicht! Mein Blick war dunkel von den aufsteigenden Tränen; ich fühlte nur, daß Onkel Arnims gute, weiche Hand sich auf die meine legte, daß ein warmer Strom des Verstehens von ihm zu mir überging, und das tat mir wohl, das machte ruhig.

„Nicht davon sprechen!" bat ich Erich zitternd, und er wurde nun auch plötzlich weich und gut und sagte:

„Meine arme Frau leidet natürlich maßlos — und, siehst du, Onkel Arnim, das beschäftigt mich nun Tag und Nacht, wie ich ihr und den Kindern das Leben ein bißchen leichter machen könnte!"

Das war ein Faktor, auf den der gute Onkel Arnim eher einging.

„Rose — armes Ding du — wer hätte das gedacht? Daher also so blaß. Na, aber im Sommer kommt ihr zu mir, mit all euren Göhren natürlich! Sollt mal sehen, wie so ein paar Monate in Algisfelde heraufbringen!"

Digitized by Google

„Du bist so gut, Onkel Arnim!“

„Ach was — gut!“ brummte er. „Es war eben 'ne Dummheit, aber du wirst dich erinnern, Rose, wie sehr du mir zugesetzt hast damals, daß ich für deinen Erich plädieren sollte! Ich sagte ja aber gleich: ‚Leutnant — von beiden Seiten nicht die volle Kaution zusammenzubringen — und dann in Berlin!‘“

Darauf trat eine Pause ein; bis er wieder begann.

„Was zahlt ihr denn eigentlich für Miete hier?“

„Sechzehnhundert Mark,“ sagte Erich. „Und ohne Heizung — fünf Zimmer, Onkel Arnim, und dazu in der Nähe von Rixdorf!“

„Fünf Zimmer mit drei Göhren!“

Das schien dem guten, an räumlich weite Verhältnisse gewohnten Onkel Arnim wieder unglaubhaft!

„Das ist mir gar nicht so aufgefallen, Kinder, als ich euch besuchte! Das war alles so fein vom Flur bis oben rauf und sah aus, wenn man so nach den vorderen Zimmern schloß, als wär' das wenigstens eine Wohnung von zehn bis zwölf Räumen. Ja natürlich, fünf Zimmer das ist ja ein bißchen eng! Und Garten natürlich auch nicht, was?“

Dazu lachte Erich nur und kam wieder auf das eigentliche Thema zurück.

„Ja sieh, Onkel Arnim, seit das unglückliche Jüngste da ist, hab' ich nun mit aller Macht gesucht, den Plan, der schon lange in mir lebt, in die Tat umzusetzen — hab' vielleicht schon an vierzig oder fünfzig Briefe in allen möglichen Angelegenheiten geschrieben — bin von Pontius zu Pilatus gelaufen, und bislang immer abschlägiger Bescheid. Zwischen

Digitized by Google

Weihnachten und Neujahr ein schlimmes Fiasko mit der Intendanturkarriere, zu der ich mich gemeldet hatte — was, Rose? Na, und gleich darauf was Ähnliches wegen einer Anfrage für die Bankkarriere!"

„Bankkarriere?" sagte Onkel Arnim ungläubig, „wie kommst du denn auf Bankkarriere?"

„Nun, man kommt eben auf allerlei, wenn man Tag und Nacht grübelt, Onkel Arnim. Man hört auch wohl mal, daß der eine oder der andere Glück in so was gehabt hat, und möchte nichts unversucht lassen. Nun bin ich ja mit dem Direktor Nagelheim von der deutschen Genossenschaftsbank, bei der wir Roses Vermögen deponiert haben, persönlich bekannt. Er hat mir manches Mal einen guten Rat gegeben, wenn an einem Papierchen was zu verdienen war — na — und so ließ ich mich bei ihm melden und trug ihm mein Anliegen vor. Die alte Chose: sowie er merkte, daß was anderes als eine direkte Geschäftsfrage mich zu ihm führte, bemerkte er, daß seine Zeit knapp sei — hörte mich aber doch aus Höflichkeit zu Ende — nicht ohne sich mit dem Sarkasmus zu wappnen, den solch Sichergestellte den Bittenden gegenüber so gern annehmen!

„Ob ich mir die erforderlichen Kenntnisse durch Schönbergs politische Ökonomie oder durch Kommentare zum Handelsgesetzbuch erworben habe? fragte er, und da stand ich natürlich beschämt und klein vor ihm.

„Ich setzte ihm meine Lage auseinander, und er wurde zugänglicher, hielt mir eine lange Rede, in der er besonders betonte, daß die Industrie bei ihrer früher ungeahnten, erst in unser Zeitalter fallenden Entwicklung, um die Konkurrenz im Inlande und insbesondere auf den heiß umstrittenen

Digitized by Google

Auslandsmärkten in geordnete Bahnen zu lenken, sich immer mehr zusammengeschlossen habe und durch das Aufsaugen der kleinen Existenzen und die Bildung von Syndikaten und Trusts zu einer Art großen Familie geworden sei, die im übertragenen Sinn Inzucht betreibe. Wer dieser Familie durch Verwandtschaft oder sonstige nahe Beziehungen angehöre, für den sei leicht gesorgt, denn wiewohl die Industrie unter den ihr aufgebürdeten sozialen Lasten viel zu leiden habe, sei sie wohl imstande, mancher tüchtigen und fleißigen Kraft lohnenden und selbst reichen Verdienst zu gewähren. Wer sich aber ganz ohne Verbindungen ihr nahe, der könne sich den Eintritt nur in hartem Kampf ermöglichen, selbst wenn er ein Genie sei.

„Er fragte mich dann, ob ich nicht vielleicht Familienbeziehungen zu großen Industriellen habe — und sieh mal, wie er mich das fragte, da dachte ich plötzlich an dich, Onkel Arnim!"

„So?" sagte Onkel Arnim, „an mich? Warum denn gerade an mich, lieber Erich?"

„Nun, weil du doch der einzige aus der Familie bist, der etwas Fühlung mit solchen Kreisen hat! Du triffst doch solche Herren in dieser und der nächsten Woche in euren Versammlungen — bist doch auch mit einigen von ihnen enger befreundet!"

„Hm!" machte Onkel Arnim und griff sich ein bißchen verlegen hinters Ohr. „Hm — ja, lieber Erich, nun sind ja zwar die Beziehungen viel lockerer geworden, seit meine Frau gestorben ist. Wir kommen nur an dritten Orten zusammen! Na ja — aber immerhin — — ich muß mich nur erst mal an den Gedanken gewöhnen — mal überlegen,

Digitized by Google

wie sich so was anfangen läßt! Ich hab' leider nie in meinem Leben das Utilitätsprinzip verfolgt — hab' mich nie gefragt: ‚Kann dir der oder jener einen Vorteil bringen?' — Aber, wie gesagt — ich will mal nachdenken! Unmöglich ist ja nichts!"

Und dann nach einer Weile, in der er wahrscheinlich die einzelnen seiner Bekannten vor seinem Geist hatte Revue passieren lassen, meinte er:

„Wird schon gehen, Erich! Ich hab' sogar schon einen Einfall! Direktor Malton zum Beispiel hat eine Frau aus Amerika — zweite natürlich — noch ein bißchen fremd und unbehaglich — die hätte vielleicht gern eine gute Freundin aus Offizierskreisen. Morgen soll ich mit ihm frühstücken. Wie wär's, wenn du mitkämst, hm? Auf so 'ne Art wie Frühstück oder Souper muß man doch so was anbändeln — wie? Und möglicherweise — man kann's ja nicht wissen, wirst du gern und freudig bei ihnen aufgenommen . . ."

Und dann war der gute Onkel Arnim, der immer so gern und so freudig hilft, auf einmal ganz Feuer und Flamme — sah gleich den Himmel voller Geigen und begoß die Sache fleißig mit Sekt.

„Wird sich alles schon arrangieren, Kinder, laßt mich nur machen! Natürlich, Erich, das kann ich dir nachfühlen, daß du da 'raus möchtest aus der ewigen Pfennigfuchserei. Bist ja ein hochbegabter junger Mensch! Englisch und Französisch natürlich tadellos — wie?"

„Zum wenigsten passabel!" milderte Erich, „aber dafür Stenographie und Buchführung, Onkel Arnim, das hab' ich mir im Lauf des Winters so beigebracht, und doch eine Menge praktischer Kenntnisse in Waffenkunde und so

Digitized by Google

weiter — nun, und gute Formen und gutes Herkommen ſprechen doch wohl auch ein Wort mit — nicht?"

Und Onkel Arnim in ſeinem glücklichen Optimismus ſagte zu allem „ja" und ſah Erich im Geiſt ſchon an der Spitze einer Rieſengeſellſchaft — und Erich hatte leuchtende Augen, nur in mir kroch etwas Kaltes, Banges lähmend bis zum Herzen hinauf.

Ich bin wohl zu klein und verzagt geworden — ich kann mich keiner Hoffnung freudig hingeben. Mein Blick ſieht nur noch in Dunkelheit und Hoffnungsloſigkeit, obwohl ich ſuche, dagegen anzukämpfen.

Es war ſpät, als Erich die Sitzung im Kaiſerhof aufhob.

Onkel Arnim ging ordentlich ein bißchen ſchwerfällig und unſicher zwiſchen uns her, bis die kühle Nachtluft ihn ernüchterte.

Wir brachten ihn zu Fuß nach ſeinem Hotel, und die beiden Herren verabredeten alſo ein neues Zuſammentreffen für den nächſten Tag bei Hiller.

„Roſe," ſagte Erich, als wir allein waren, „liebſte Roſe, nun weiß ich, daß doch noch einmal alles gut wird. Nun heißt es nur, klug ſein und alle Saiten ſpielen laſſen, um zu reüſſieren!"

Und er redete an dieſem Abend mehr, als ſonſt in einer ganzen Woche. Aber alle ſeine freudigen und hoffnungsreichen Reden konnten die Angſt und das Mißtrauen in mir nicht mildern; und ſo endete dieſer ſonſt gute Tag mit dem heftigen Vorwurf von ſeiner Seite, daß ich lähmend und niederdrückend auf ihn wirke und ihm jede Freude, jede neu aufflackernde Hoffnung von vornherein vergälle! —

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Viele Wochen sind vergangen — wir sind Mitte März.

Auf der Promenade vor unserm Haus wird es bunt und lebendig.

Am Mittag, wenn die Sonne scheint, sitzen die Mädchen in weißen Schürzen auf den Bänken, und unzählige Kinder tummeln sich um sie herum. Tilly und Beatrice sind auch dabei; sie haben wieder ein kleines Kindermädchen, und ich sehe sie oft einen ganzen Nachmittag nicht.

Erich ist im Begriff, für den Sommer einen der kleinen Gartenplätze bei den Schießständen zu mieten. Fast alle seine Kameraden haben das schon im vorigen Sommer getan und können gar nicht genug rühmen, wie schön und wohltuend es sei, so ein kleines Stückchen Land für sich und die Kinder allein zu haben.

In unserm Leben hat sich mancherlei geändert! Onkel Arnim ist schuld daran, doch ob das glänzende Resultat, das wir erhoffen und ersehnen, kommt, das wissen wir noch nicht!

Aber Erichs heißester Wunsch hat sich doch insofern erfüllt, als er die erstrebte Fühlung mit der Großindustrie bekommen hat.

Gerade zur rechten Zeit — mitten in der Gesellschaftssaison ist Onkel Arnim für uns eingetreten.

Jenes Frühstück bei Hiller, das dem Abend im Kaiserhof folgte, bildete den Anfang.

Erich meint, Onkel Arnim müsse ganz geschickt gewesen sein in seiner Mission. Er ist bei niemand mit der Tür ins Haus gefallen — er hat nichts weiter getan, als alte Freunde und Bekannte, denen er nach dem Tod von Tante

Digitized by Google

Hermine fremd geworden war, wieder aufzusuchen; und da man ihn überall gern hat und gern haben muß, wurde er mit Einladungen und Verabredungen überschüttet, und da hat er sich denn überall als gebunden erklärt, wenn ihm nicht die Erlaubnis zuteil wurde, seinen Neffen, den Oberleutnant von W. und eventuell auch dessen Frau mitbringen zu dürfen.

Natürlich wurde ihm das überall mit Freuden bewilligt — und so kam für uns das Eintreten in eine uns neue, strahlende Welt, in eine Welt, die leicht verwirrt und unzufrieden machen kann, wenn man anfängt, Vergleiche zu ziehen. —

Und doch möcht' ich diese letzten Wochen nicht missen, gleichviel, ob sie Freude oder Enttäuschung für uns bringen.

Sie sind eine Erfrischung, ein Erwachen aus dumpfem Schlaf, ein Erinnern daran, daß wir noch jung und genußfähig sind und nicht nur und nur leben, um drei Kinder, die wir in die Welt setzten, in Not und Sorgen durchzubringen!

Ach, es tut so wohl — nicht nur Erich, sondern auch mir — daß dies in unser Leben kam!

Mir ist, als sei ein böser, böser Traum von mir gewichen; ich bin wieder frei und leicht, und nur in der Nacht kommen manchmal die schlimmen Sorgen und Gedanken wieder.

Am Tag aber beschäftigen mich tausend äußere Dinge, die mich mit Gewalt von mir selbst und meinen Grübeleien ablenken.

Ich sinne über Toiletten nach, ich probiere kleidsame

Digitized by Google

Frisuren; ich fange an, die Hände, die durch so mancherlei Arbeit gelitten haben, wieder zu pflegen, sie wieder schneeweiß und zart und schlank zu machen, und erst dadurch werde ich gewahr, wie sehr ich im Begriff war, mich zu vernachlässigen — mein Äußeres und auch meinen Geist zu vernachlässigen, und nichts ist wohl törichter von einer Frau, als wenn sie über ihren häuslichen Sorgen die Pflege ihres Körpers vergißt und anfängt, auch geistig stumpf und gleichgültig zu werden!

Seit ich mich wieder schmücke, hab' ich Erichs Zärtlichkeit in erhöhtem Maße wieder. Ich bin freudiger und gehobener; ich kann mit ihm scherzen und lachen und sitze nicht mehr Stunden um Stunden am Wagen des armen, kleinen Marienkindchens, dem ich damit ja doch keine Wohltat erweise. Denn es bemerkt mich nicht!

Ich bringe es jetzt fertig trotz diesem großen Schmerz, trotz der großen Angst um dieses ärmste, froh und hoffnungsvoll in die Zukunft zu sehen — ich fange an, wieder an meinen Mann zu glauben, fange an zu verstehen, daß sein Beruf mit all den eng vorgeschriebenen Pflichten ihm nicht genügt, daß er Größeres, Verantwortungsreicheres erstreben muß, nicht nur, um uns ein bequemeres Leben zu ermöglichen, sondern vor allem, um innere Befriedigung zu erlangen; und all das, was ich zuallererst, da ich ihn sah, für ihn empfand, und was dann durch die Jahre der kleinen Sorgen und Mühsale so sehr in den Schatten gedrängt wurde, beginnt nun wieder in mir aufzuleben. — —

Es herrscht ein so ganz anderer Ton in diesen Kreisen der reichen Kaufleute, als in jenen, darin ich aufwuchs und die mir als die maßgebenden erschienen!

Digitized by Google

Ich habe das Gefühl, als sei man freier, geistig leichter und größer denkend dort, als bei uns.

Die Frauen, gleichviel ob sie jung oder alt, schlank oder üppig sind, haben etwas unendlich Liebenswürdiges. Bei uns — besonders im eigenen Regiment, wo man sich so genau kennt, wo man so ganz genau vom andern weiß, über was er verfügt und was er zu erwarten hat — nein — bei uns gibt es diese leichte, freie, neidlose Art nicht!

Wir sind wie die Kleinstädterinnen, und jene sind Frauen von Welt!

Bei uns gilt der erste Blick bei der Begrüßung der Toilette; man weiß genau, wo sie herstammt, wieviel sie gekostet haben mag, wie lang sie getragen und wie oft sie geändert wurde.

Eine auffällige, extravagante Frisur zieht bei uns böse Kritik nach sich; ein Ausschnitt, der die Grenzen der größten Ängstlichkeit ein wenig überschreitet, kann die schlimmsten Folgen haben.

Wir sind befangen — vorsichtig mißtrauisch gegen einander; wir Jungen müssen fast devot sein; wir müssen die Augen senken und schweigen können, wenn wir fühlen, daß nicht ganz wohlwollende Blicke auf uns ruhen! Wir müssen so entsetzlich viel Takt und feine Witterung besitzen, müssen schauspielern und heucheln können — nur um des armseligen bißchen Fortkommens willen — nur um unsern Männern beizustehen, ihnen in ihrer Karriere nicht hinderlich zu sein! —

Wie ganz anders ist das alles dort!

Jeder ist frei und sein eigener Herr; jeder sieht im

Digitized by Google

andern einen unabhängigen, selbständigen Menschen, der tun und lassen kann, was er will.

Die Frauen sprechen auch dort von Toilette — sie erzählen und zeigen sich, was sie sich von Paris oder London oder Brüssel mitbrachten; sie bewundern die echten Spitzen, die sie tragen, und erzählen sich, was sie kosteten. Sie lassen harmlos von den Herren ihre neugeschenkten Brillanten prüfen; sie schwatzen von Kindern und Dienstboten und tausend Alltäglichkeiten — und doch in einer so ganz anderen Art, wie das bei uns geschieht!

Bei uns sieht man so vielen der armen Frauen während eines ganzen Gesellschaftsabends deutlich an, daß sie ermüdet sind von der Arbeit des Tages, daß ihre Gedanken mit Sorgen vielleicht zu Hause bei den Kindern weilen! Das Rechnen, Sparen, das ängstliche Denken an den nächsten Tag verläßt sie nicht, läßt sie kaum für die Länge eines Abends in wirklich freie, ungetrübte Stimmung kommen!

Und jetzt, da ich zum erstenmal in meinem Leben einen Blick in diese fremde, strahlende, sorgenfreie Welt tue, fällt es wie Schleier von meinen Augen. Ich verstehe plötzlich unendlich vieles, was Erich bislang vergeblich mir klarzumachen versuchte — verstehe, daß das Kapital die Grundbedingung zu einer verfeinerten Kultur ist — ach, und verstehe so gut, so gut, daß ein Mensch wie Erich mit allen Kräften, mit allen Mitteln danach strebt, in dieses Milieu, für das er prädestiniert ist, hineinzugelangen. —

Man hat uns überall mit größter Gastlichkeit und Herzlichkeit aufgenommen! Wir sind ein fremdes, aber willkommenes Element in diesen Kreisen!

Digitized by Google

Ich glaube, man würde sich dort kaum die Mühe geben, den Verkehr mit Offizieren selbsttätig herbeizuführen; man mag wohl auch ein bißchen mißtrauisch sein und von uns annehmen, daß unser Kastenstolz dem ihren gleichkomme, und daß wir uns durch die Pracht, die sie uns bieten und die wir nicht erwidern können, nicht beschämen lassen wollen.

Fühlen sie aber bei uns die Absicht und den Wunsch heraus, bei ihnen Eintritt zu erlangen, so öffnen sie ihre Türen weit und geben uns einen Ehrenplatz in ihrer Mitte.

Unser eigentlicher Beschützer und Führer in diesen Kreisen ist Onkel Arnims ältester Duzfreund, Generaldirektor Malton.

Seine Frau stammt aus Amerika und soll ihm Millionen mitgebracht haben. Sie ist schlank und kühl und elegant, aber in Gesellschaft von bestrickender Liebenswürdigkeit.

Ihre Toiletten sind wie die Märchen aus ‚Tausend und eine Nacht‘; sie fließen an ihrem Körper hinab — sind ein Gerieſel von Chiffon, Perlen und feinsten Spitzen; sie sind Kunstwerke, und ihre Trägerin erlaubt es jedem einzelnen — gleichviel ob Femininum oder Masculinum — sie anzustaunen und seiner Bewunderung lauten Ausdruck zu geben.

Ihr Mann ist behaglich und heiter, hat ein wenig Embonpoint und verfügt bei Gelegenheit über viel Sarkasmus, der aber durch sein gutes Lachen immer gleich alles Scharfe verliert.

Er führte mich zu Tisch, als wir zum erstenmal auf einem seiner glänzenden Diners anwesend waren; er mochte eine leise Befangenheit bei mir herausfühlen — eine Befangenheit, die nicht ihren Grund in Ungewandtheit, son-



Digitized by Google

dern in der Verwirrung hatte, die all die Pracht, all der ungewohnte Luxus um mich her erzeugten!

Auf dem langen Weg vom Empfangssalon durch eine ganze Flucht von Zimmern bis zum Eßsaal, drückte er meine Hand, die auf seinem Arm lag und vielleicht ein wenig zitterte, zweimal an sich und versicherte, daß es für ihn und sein Haus ein ganz besonderes Glück bedeute, nahe Verwandte seines besten, ja eigentlich seines einzigen Jugendfreundes bei sich zu sehen; und Onkel Arnim gab denn bei diesem ersten längeren Beisammensein ein dankbares und willkommenes Gesprächsthema für uns ab, denn daß wir beide ihn wirklich lieben, daß da keine Phrasen und leeren Höflichkeitsreden ausgetauscht wurden, das fühlten wir deutlich. —

Er kennt auch Papa — flüchtig zwar nur, hat ihn aber in angenehmster Erinnerung.

Er hätte nur ahnen sollen, versicherte er, daß Onkel Arnims Neffe seit Jahren hier in Berlin stecke, längst hätte er ihn sich einmal gelangt! Denn so gute Freunde wie in der Jugend bringe einem nachher das ganze Leben nicht mehr, und je älter man würde, um so trauter und schöner und kostbarer erscheine einem alles, was an die Jugendzeit erinnere.

Er sprach immer von der ‚längstverflossenen Jugendzeit', aber er sieht noch keineswegs alt aus — hat kaum ein paar graue Haare an den Schläfen und ist trotz seiner Behäbigkeit schnell und elastisch in seinen Bewegungen.

Erich saß weit von mir entfernt, zur rechten Seite der Hausfrau, und ich merkte, daß er sich angeregt und offenbar in bester Stimmung befand.

Digitized by Google

Er redete viel, und in seinem Gesicht lag der Zauber, der mich einst so ganz dahinnahm, und von dem zu Hause, wo er fast immer trüb und nachdenklich ist, nie, nie eine Spur haften bleibt.

Nach dem Diner kam eine kleine Aufführung und dann plötzlich ein Straußscher Walzer — sehnsüchtig und wiegend und berauschend, und alles wirbelte in den Sälen und auf der geräumigen Diele umher, und ich stand mit unserm Gastgeber, der eines leichten Leidens wegen nicht tanzen darf, in einer Ecke. Meinen Arm hielt er in dem seinen und ich hatte das warme, liebe Gefühl, daß er mir gut und freundlich zugetan war!

Die Frau des Hauses flirtete mit Erich; er war an diesem Abend der einzige Offizier und dazu der jüngste und wohl der eleganteste aller Gäste.

Ich staunte, als ich ihn von meiner Ecke aus beobachtete — staunte und freute mich und konnte doch ein leises Angst- und Schmerzgefühl, gegen das ich ankämpfte, nicht los werden.

‚Warum,‘ fragte ich mich, ‚warum hat dieser Mann, dem Pracht und Kunst und alles, was durch Geld zu erlangen ist, wirklich Lebensbedingung zu sein scheint, warum hat er ein Mädchen, das ihm kaum das vom Staat erforderte Vermögen einbrachte, geheiratet?

‚Warum hat er, der jetzt so klug und kühl denkt, damals nur sein Herz sprechen lassen?

‚War er denn wirklich solch großer Liebe fähig, daß er alles andere vergaß?‘

Und dann begann ich mich mit den Frauen, die ich hier sah und die ich anstaunen mußte, zu vergleichen.



Digitized by Google

Sie mochten zum großen Teil älter sein als ich; sie waren nicht alle schön! Nein — im Gegenteil, viel verblühte, scharfe, fast unsympathische Gesichter sah ich bei näherer Prüfung; aber alle hatten sie etwas von jenem unaussprechlichen Charme an sich, den die Frauen aus unseren Kreisen, den die Frauen aus einfachen Verhältnissen nicht besitzen — der also folglich nicht natürlich ist, sondern erkauft und künstlich geschaffen werden kann, und der doch so sehr besticht!

Aber welch ein Unterschied auch zur Entfaltung von solchem Toilettenluxus ist es, ob man in engen Räumen dicht beieinander sitzt, überall von schweren Möbeln, die viel zu mächtig für die kleinen Mietsräume sind, bedroht wird — überall in Angst schwebt, Nippessachen umzuwerfen und an scharfe Tischkanten zu stoßen, oder ob man in diesen wundervoll weiten Räumen sich bewegen kann!

„Nun, wie gefällt's Ihnen denn bei uns, meine gnädige Frau?" fragte mein neugewonnener Freund, und wie ich ihm sagte, daß all das hier mich ein wenig überwältige, da wir selbst doch an so ganz andere Verhältnisse gewöhnt seien, lächelte er und meinte, das sei ja alles schön und gut, aber das eigentliche Glück der Welt beruhe doch keineswegs auf dem Reichtum — für seine Begriffe wenigstens nicht!

„Nein, das glaub' ich wohl!" sagte ich, „aber dazu beitragen, nicht wahr, das tut er doch?"

„Das kommt auf die Ansprüche des einzelnen an!" erwiderte er. „So zum Beispiel — können Sie sich einen glücklicheren, zufriedeneren Menschen denken als eben Ihren Onkel Arnim? Na, und der hat das Glück seines Lebens doch sicher nicht dem Reichtum verdankt! Der hat da sein hüb-

Digitized by Google

sches Gütchen, und Sorgen mögen ihn wohl nie stark gedrückt haben. Aber der wäre doch zum Beispiel sicher nie auf die Idee gekommen, sich zu sagen: ‚Lebtest du in einem Palast, hättest du soundso viel Dienerschaft, Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Haustelephon, echte Teppiche, kostbare Gemälde, Bronzekunstwerke und so weiter, dann wärest du glücklicher!‘ Nicht wahr? Der lebt da draußen in Algisfelde in derselben Umgebung, die ihm damals seine niedliche junge Frau geschaffen hat, und möchte sich sicher um allen Glanz der Welt nicht davon trennen!

„Kommt er mal nach Berlin, so genießt er alles, was sich ihm bietet, mit frohem Herzen und zehrt dann ein ganzes Jahr davon — eben weil das Genießen für ihn eine Ausnahme bedeutet — denn das ist's ja im Leben: Was man immer haben kann, das reizt nicht mehr, und Menschen, die sich alles erfüllen können, was sie wünschen, sind in vielen Fällen sogar zu bedauern, denn sie haben nichts mehr, was ihren Ehrgeiz, ihr Interesse reizt!“

All das verwirrte mich und erschien mir rätselhaft, da es aus dem Mund eines Mannes kam, der — wie Onkel Arnim selbst berichtete — sein ganzes Leben zu einer einzigen Jagd nach dem Reichtum gemacht hat!

Ich sah ihn mir an, um in seinen Mienen zu studieren, ob er vielleicht Scherz mit mir treibe, aber sein Gesicht sah treuherzig, fast ein wenig traurig aus, und da ich dem Mitleid so sehr zugänglich bin und immer das Bedürfnis habe, zu trösten, wo ich Schmerz oder Unbefriedigtsein vermute, erwiderte ich den Druck seines Armes und fühlte mich bei ihm ebenso geschützt, ebenso verstanden wie bei dem guten Onkel Arnim.

Digitized by Google

Er ließ sich von unsern häuslichen Verhältnissen berichten: wieviel Kinder wir hätten, wie sie hießen, und wie alt sie seien; und während ich erzählte, kam wieder der treuherzig betrübte Zug in sein Gesicht.

„Nein, wir haben keine Kinder!“ sagte er auf meine Frage, und da war mir zumute, als habe ich einem Armen, Hungernden von grenzenlosem Reichtum berichtet, von dem einzigen Reichtum vielleicht, nach dem er sein Leben lang vergeblich gestrebt hat!

Ja, für ihn würden diese drei Kinder die letzte Erfüllung seiner Erdenwünsche bedeuten!

Für Erich aber und für mich??

Aber wie ich da einen bösen Gedanken, der sich für einen Augenblick unwillkürlich mir aufdrängte, zu Ende denken wollte, kam es wie eine heiße Welle über mich.

O nein — auch für mich sind diese drei Kinder, die uns so viel Sorge bereiten, der größte Reichtum der Welt. Und alles, was mich so blendend und strahlend hier umgab, schien mir plötzlich in ein Nichts zu zerfallen, wenn ich eines, und sei es das ärmste, unglücklichste meiner Kinder, dafür opfern sollte!

Ach — aber dann der Heimweg von diesem Fest!

Erichs glänzende Stimmung im Nu umgeschlagen in den alten Trübsinn, in die bittere Unzufriedenheit!

Ja — das nenne er Leben! Das nenne er Glück! In solchen Räumen zu wohnen, von solchem Porzellan zu speisen! Überall, wo man hinblickte, ein Kunstwerk! Nirgends ein Stück Dutzendware — alles ausgesucht! Alles Persönlichkeit verratend! Und dadurch werde ein so

Digitized by Google

freier Geist erzeugt. Mehr als ein Drittel der Gesellschaft orientalisch!

„Hast du das gemerkt und hat es dich chockiert, Rose? Nein, nicht wahr? Aber das sollte bei uns riskiert werden!

„Und dann diese Toiletten! Nein, Rose, daneben kannst du nicht bestehen; wir müssen entweder verzichten — oder —"

Und da ich schwieg:

„Nein, wir dürfen in diesem Fall nicht kleinlich sein! Ein oder zwei anständige Toiletten mußt du ohnehin haben! Es kommen zum mindesten noch fünf bis sechs Einladungen in diesem Winter. Du weißt, wie peinlich ängstlich ich sonst bin, wenn es heißt, etwas vom Kapital nehmen! Aber in diesem Fall! Es kann uns ja unermeßlicher Nutzen aus dem Verkehr in diesen Häusern erwachsen . . ."

Und da ich immer noch in Nachdenken versunken war und nicht antwortete, glaubte er wohl, ich sei mit seinen Wünschen, seinen Ansichten nicht einverstanden, und fiel sogleich in den altgewohnten, herben, vorwurfsvollen Ton, der gewöhnlich in starres, verbittertes Schweigen übergeht.

„Was hat dir denn der Direktor Malton alles erzählt?" fragte er dann aber plötzlich doch wieder interessiert. „Er wich ja den ganzen Abend nicht von deiner Seite! Immer könnt ihr euch doch nicht über den guten Onkel Arnim unterhalten haben?"

„Nein, Erich!" Und es kam mich die Lust an, ihm gerade von dem Letzten, was wir gesprochen hatten, zu berichten.

„Über den Reichtum sprachen wir — und wie der von

Digitized by Google

den meiſten Menſchen ganz irrtümlich als Glück bezeichnet wird. Direktor Malton aber iſt der Anſicht, daß Reichtum und Glück wenig miteinander zu tun haben, ſondern daß der behagliche Mittelſtand der wirklich beneidenswerte ſei! Man wiſſe da nichts von eigentlichen Sorgen und ſei doch nicht ſo überreich mit allem verſehen, daß nichts zu wünſchen übrig bleibe!"

Dazu lachte Erich ein lautes, ſpöttiſches Lachen.

„Das ſagen ſie alle, wenn ſie im Überfluß drin ſitzen. Solang ſie ſelbſt noch dem Mittelſtand angehörten, kannten ſie kein höheres Ziel als das, reich zu werden! Aber überhaupt — wodurch kamt ihr auf ſolch ein merkwürdiges Geſpräch, Roſe?" fragte er plötzlich mißtrauiſch. „Haſt du irgendwelche Bemerkung gemacht — vielleicht gar irgendeine Klage ausgeſprochen?"

„Aber Erich!"

„Gut — gut!" beruhigte er. „Ich wollte dich nur zur Vorſicht mahnen, Kind! Man darf dort nicht gleich Witterung bekommen, daß ich Umſattelungsideen habe, ſonſt legt man ſich von vornherein Reſerve auf; ich kenne das! Wir müſſen erſt feſten Boden haben! So ein Direktor wie dieſer Malton muß erſt das Gefühl von mir haben: das iſt ein Menſch, der was leiſten kann! Muß erſt wiſſen, mit wem er es eigentlich zu tun hat. Für dieſe Art Leute ſind wir ja ſonſt nur ſo was wie eine Art Spielzeug, gut, um ihren Salon zu ſchmücken! Ernſt nehmen tun ſie höchſtens mal den einzelnen, wenn ſie ſich durch längere Bekanntſchaft überzeugt haben, daß er was anderes kann als Rekruten drillen, daß er wirklich tiefgehende Kenntniſſe beſitzt!"

Und in dieſer Tonart ſprach Erich weiter, auch als

Digitized by Google

wir schon längst zu Hause waren, als ich mein einfaches Kleidchen sorgsam in den Schrank gelegt hatte und neben ihm im Bett lag.

Er war viel zu erregt, um an Schlafen zu denken; sein Geist sah die Zukunft plötzlich in freudigen, lichten Farben vor sich liegen. Eine glänzende Perspektive tat sich vor ihm auf.

„Warum soll es uns nicht gelingen, Rose, warum gerade uns nicht? Haben nicht all diese, die wir jetzt kennen lernen, sich auch emporarbeiten müssen? Oder, wenn sie selbst es nicht mehr nötig hatten, so doch sicher ihre Väter! Man muß nur wollen, Rose, muß nur wieder selbstsicher und vertrauensvoll werden — nicht sich so furchtbar niederdrücken lassen, wie wir es taten! O Kind, Kind!" —

Und dann war er zum erstenmal wieder seit langer, seit undenklicher Zeit der alte Erich, der mich in seine Arme nahm, dessen Zärtlichkeit und Leidenschaft sich zitternd über mich ergoß.

„Laß — o laß!" wollte ich rufen.

„Erich — Erich — um Gottes willen!" Und das arme, kleine, unglückliche Marienkindchen gaukelte vor meinen Augen.

Aber seine Küsse erstickten meine Worte. Fest, wie mit eisernen Klammern, umfaßten mich seine Arme.

„Rose — Rose — mein Glück du! Mein über alles geliebtes, süßes Weib!" — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Wir sind bei Gerson gewesen, um Kleider für mich zu kaufen.

Digitized by Google

Leicht, frei und glücklich wie in der allererſten Zeit unſeres Zuſammenlebens gingen wir durch die Straßen, ſaßen wir zuſammen in der Untergrundbahn.

Erich hatte ſich, wie er mir ſagte, mit einem braunen Lappen verſehen. Bei dieſer Gelegenheit war er wieder einmal des Bankdirektors, der ihm damals den Rat gegeben hatte, perſönliche Fühlung zu der Induſtrie zu erlangen, habhaft geworden. Sie müſſen einen längeren Speech zuſammen gehabt haben, denn Erich war bei Tiſch froh, faſt ausgelaſſen. Er ſcherzte mit Tilly und erlaubte, daß Beatrices hohes Stühlchen neben ihn geſchoben wurde, und half ihr beim Eſſen. Sonſt wird er leicht nervös, wenn die Kinder bei Tiſch in ſeiner Nähe ſind — und die beiden kleinen Geſchöpfchen waren ſichtlich ſelbſt erſtaunt über die gute Laune ihres Vaters.

Gleich nach Tiſch machten wir den wichtigen Gang zu Gerſon.

Nie zuvor noch hatte Erich mich auf ſolchen Wegen begleitet. Die Kleiderfrage, die meiſt mit Hilfe einer Hausſchneiderin erledigt wurde, intereſſierte ihn nicht; nur am Reſultat fand er oft etwas auszuſetzen.

Nun aber, da es ſich darum handelte, die Frage des guten Geſchmacks der des Preiſes voranzuſtellen, war er mit Intereſſe und großem Eifer bei der Sache.

Bei Gerſon war eine Ausſtellung von franzöſiſchen Modekünſtlern; es wurde ein Entree von einer Mark erhoben, und ich machte eine unbewußte Bewegung des Zurückſchreckens vor dieſer Forderung, fügte mich aber ſofort Erichs Blick und ſchritt ſelbſtverſtändlich und ſicher mit ihm in die Ausſtellungsräume.

Digitized by Google

Eine Dame, selbst wie eines jener Modelle, die auf den Podesten standen, aussehend, begleitete uns.

Sie war mittelgroß und außerordentlich zierlich.

Die Haare hatte sie in fast unwahrscheinlicher Fülle auf dem Hinterkopf zu einem gewaltigen Lockenknoten zusammengerafft. Sehr fußfrei und sehr eng war das schwarze Sammtkleid, das eigentlich nur einen Überwurf zu einem blauen Seidenkleid bildete. Von den Knien abwärts sah sie wie umwickelt aus. Sie trippelte in winzig kleinen Schrittchen neben uns her, und Erich sah ein wenig belustigt auf die glänzenden Lackschuhe mit den großen Schnallen — auf die blauen Seidenstrümpfe und auf diese Karikatur eines Rockes, der die Trägerin zu spaßhaften, unnatürlichen Bewegungen zwang.

Sie sah uns sehr prüfend und taxierend an, musterte besonders mich vom Kopf bis zu den Füßen, war aber viel zu diplomatisch, um in ihrem Gesicht irgendeine Änderung zu zeigen.

Dennoch muß ihre Taxe nicht allzu weit von der Wirklichkeit entfernt geblieben sein, denn an einer Gruppe besonders wunderbarer Modelle führte sie uns etwas eilig vorüber.

„Das fängt mit achtzehnhundert Mark an!" sagte sie, „während diese anderen hier bedeutend billiger sind!"

„So?" sagte Erich und sah sich die kleine geschäftsgewandte Direktrice nun seinerseits prüfend an. Und dann, nach einer Weile, während der sie allerlei Erklärungen gegeben und Preise verlesen hatte, bat er um einfachere Konfektion.

Das schien sie erwartet zu haben, denn sie atmete fast

Digitized by Google

befreit auf, da sie nun sicher war, daß wir ernste Kaufabsichten hatten. Sie bat uns, mit ihr in einen Vorraum zu gehen, ließ zwei einfachere Damen, die unter ihrer Gewalt standen, antreten und führte mit ihnen Toiletten von fünfhundert Mark an aufwärts vor.

Erst wurden sie einer Kleiderpuppe übergehängt, dann aber, als sie sich vom Ernst unserer Absichten vollkommen überzeugt hatte, mußten lebendige Puppen herhalten — und die trippelten nun in den Toiletten, die uns zum Verkauf angeboten wurden, vor uns hin und her.

Aber fünfhundert Mark überschritt immer noch bei weitem unsere Verabredung; mit einiger Verlegenheit fragte ich, einen Wink Erichs verstehend, ob man zum Preise von zwei- bis dreihundert Mark nichts bekommen könne, und fühlte im selben Augenblick, daß wir in eine ziemliche Tiefe vor den Augen der Direktrice versanken.

„Zwei- bis dreihundert Mark!“ sagte sie fast verächtlich. „Ich bitte Sie, gnädige Frau — taxieren Sie doch selbst! Heutzutage tut ein guter Sitz allein nicht mehr die Hauptsache! Sehen Sie diese Stickereien — diese Perlenspitzen! Alles Handarbeit! Die Spitzen an den Ärmeln und dem Ausschnitt feinste Brüsseler Pointarbeit. Sie können überzeugt sein: an den meisten dieser Kleider bezahlen Sie nichts weiter, als das Material selbst — die Arbeit wird überhaupt nicht berechnet!“

Aber dann, wohl einsehend, daß die größte Überredungskunst keinen Zweck hat, wenn die Mittel der Käufer nun einmal nicht mit deren Geschmack korrespondieren, gab sie Auftrag, vorjährige Toiletten, die ja aber im wesentlichen nicht viel von der heutigen Mode abwichen, herbei-

Digitized by Google

zubringen, und wieder trippelten die blonden und brünetten Mädchen wie Sklavinnen vor uns auf und nieder, und obwohl wir keineswegs von einer dieser Roben, die für unsere Verhältnisse immer noch einen lächerlichen Preis hatten, besonders entzückt waren, wählten wir eine derselben — aus angeborener Höflichkeit, aus einer gewissen Verpflichtung der geschickten Direktrice gegenüber.

Ich glaube, wenn ich in Mamas Begleitung diesen Gang zu Gerson gemacht hätte, wir wären trotz allen Zuredens resultatlos nach Hause gekommen. Meinem armen Erich aber fühlte ich nach, daß er hier nicht mehr zurückzucken mochte, und so redeten wir uns beide, als wir auf der Straße standen, etwas vor, was wohl nicht ganz echt war.

Wir fanden das gewählte Kleid entzückend und quälten uns nicht weiter mit Vorwürfen. —

Für das zweite noch notwendig scheinende Gewand gab mir Erich zweihundert Mark und überließ mir allein die Auswahl in einem beliebigen Geschäft.

Ich weiß nicht, was er für sich allein empfunden und gedacht haben mag; ich hatte das Gefühl, als habe er sich über sich selbst geärgert. Aber er ließ es mich nicht merken, nahm mich zu Hilbrich zum Kaffee mit und kaufte auch noch ein paar Leckereien für die Kleinen.

Eines aber hatte ihm wohlgetan an diesem Nachmittag, nämlich die Behauptung der Direktrice:

‚Gnädige Frau haben eine tadellose Figur; wundervoll schlanke Hüften und dabei doch die genügende Breite in den Schultern! Ganz wie geschaffen für die heutige Mode!‘

Er lächelte glücklich, wie er das hörte, denn ich weiß:

Digitized by Google

eine unförmliche, unelegante Frau würde ihm wie eine schwere Strafe sein! —

— — — — — — — — — — — — — —

Wieder Wochen vorüber, und in wenigen Tagen will Mama kommen, um sich unser Kleines zu holen.

Ich bin müde! Die Gesellschaftssaison hat ausgetobt; nur ganz vereinzelt kommt noch einmal eine Einladung, und es bleibt uns nur der häufige Verkehr im Hause des Direktors Malton.

Wir sind heimisch dort geworden; ich habe in ihm einen guten, fast liebevollen Freund, und Erich wird von der reichen, eleganten Frau, deren Alter uns beiden ein Rätsel ist, flattiert.

Sie ist musikalisch und hat sich seit langem einen Partner gewünscht, und daß ihr geläufiges, technisch gutes, aber nicht sehr seelenvolles Geigenspiel durch Erichs wundervoll feine und tiefe Begleitung an Bedeutung gewinnt, das mag sie wohl gleich beim ersten Versuch empfunden haben.

Sie ist im Hause diejenige, die eigentlich dominiert — er hat zwar das große Einkommen, aber sie hat ihm die Millionen hinzugebracht; sie hat den amerikanisch kühlen, praktischen Sinn und steht darum naturgemäß über einem Mann, dem ein ganz kleiner Anflug von Sentimentalität zu eigen ist.

Aber ihnen beiden, das fühle ich wohl, ist unser Verkehr lieb und angenehm. Ein einziges Mal waren sie einen Abend bei uns; bestrickend liebenswürdig waren sie — aber gerade durch diese Liebenswürdigkeit an den Tag legend, daß sie so sein wollten, um uns über Verlegenheiten hinwegzuhelfen.

Digitized by Google

Daß von nun an der weitere Treffpunkt immer nur in ihrem Hause ist, erscheint beiden Parteien als selbstverständlich und bedarf kaum jemals noch eines Wortes.

Noch ahnen sie nichts von Erichs eigentlichen Absichten, und manchmal kommen mir Gedanken, die ich nicht recht auszudenken wage.

Mir ist, als müßten wir ihnen, besonders aber ‚ihm' eine bittere Enttäuschung bereiten, wenn wir eines Tages mit unsern Wünschen hervortreten.

Vielleicht macht er sein trauriges Gesicht und denkt: ‚Aha — also doch um des Vorteils willen, nicht aus reiner Freundschaft!'

Und wieder wird er bewahrheitet finden, was er mir so manches Mal sagte, nämlich: daß der Reiche selten einen wirklichen, aufrichtigen, selbstlosen Freund finde! —

Erich empfindet und weiß, daß er mich gern hat; er nennt es im alltäglichen Jargon ‚die Cour schneiden', und er, der sonst in allen Sachen des guten Tons so peinlich und ängstlich ist, er, der ein ganz klein wenig Neigung zur Eifersucht hat, ermuntert mich in diesem Fall, freundlich zu sein!

Er hat sogar ein drittes Kleid dekretiert, weil er weiß, daß Direktor Malton Blick für Toiletten hat — und weil die schöne, kühle amerikanische Frau, so oft wir sie sehen, eine neue Toilette trägt!

Ich bin ein wenig verwirrt in mir selbst; ich vermisse etwas an Erich, was ich früher fürchtete und doch so sehr achtete! Sein Charakter scheint mir nicht mehr so stahlblank, so liniengerade wie vordem — und doch weiß ich, weiß es sogar durch Malton selbst, daß all diese, die so

Digitized by Google

hoch und reich jetzt dastehen, ihr Glück nicht durch gerades, unbeirrtes, ganz einwandfreies Vorgehen erlangten!

Sie sind alle im besten Fall geschickte Diplomaten, sind alle, wie Erich sagt, Menschen, die den Grundsatz haben: ‚Worte sind da, um die Gedanken zu verbergen!'

„Auch unser Direktor Malton?" fragte ich.

„Natürlich, auch er — oder gerade er!" antwortete Erich und sah mich forschend dabei an.

Eines nur weiß ich: Papa und Mama dürften von all dem nichts wissen!

Papa nicht, weil alles — aber auch alles, was wir jetzt tun und erstreben, seinen Ansichten so direkt konträr läuft; und Mama nicht, weil ihr praktischer, ängstlicher Sinn beunruhigt und verwirrt würde!

Sie kennen ja beide nicht dies nervöse Streben nach äußerem Besitz. Sie haben wohl das Bestreben, das, was ihnen gehört, fest und treu zu verwalten und zu hüten — aber dieses leidenschaftliche Suchen nach ‚mehr' würde ihnen absurd erscheinen.

Und Onkel Arnim? Ach, ich weiß nicht genau, was Onkel Arnim denken und sagen würde! Durch seine Vermittlung ist ja für uns alles so gekommen! Er ist, wie alle sehr guten, weichen Menschen, etwas charakterschwach.

Reüssieren wir, so wird er sich die Hände reiben und sagen: ‚Na, Kinder — hab' ich das nicht fein arrangiert?'

Und haben wir Mißerfolg, so wird er suchen, die Verantwortung von sich abzuwälzen, und wird leiden!

Armer Onkel Arnim, wie oft in seinem Leben hat er sich auf diese Weise schon die Finger verbrannt, und wird doch immer wieder helfen wollen, wenn man ihn um seine

Digitized by Google

Hilfe bittet, und wenn es in seiner Macht liegt, etwas zu tun! — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Mama war bei uns und ist schon wieder fort!

Eine kurze und doch lange Woche war sie da. Zum erstenmal seit ihrem Besuch bei seiner Geburt sah sie unser armes Kleines, und ihr großer Schmerz bei seinem Anblick, ihre Betrübnis, die sich gar nicht besänftigen wollte, legte sich auch mir schwer, zentnerschwer aufs Herz.

In all dieser letzten Zeit hab' ich ja meine Gedanken mit Gewalt von meinem Sorgenkind abgelenkt, hab' mich gezwungen, froh und sorglos zu sein — nun aber, da ich Mamas Jammer sehe, ist's mir, als habe ich Pflichten vergessen, als sei ich eine unwürdige Mutter geworden, weil ich aufgehört habe zu leiden um etwas, was durch Leiden nicht zu ändern ist!

Aber ich weiß ja selbst so genau, daß diese etwas leichtsinnige und doch so sorgenvolle Zeit, die wir jetzt durchleben, eine Übergangszeit ist. Eine Brücke ist sie, die zu Gutem oder die in Finsternis führt. Denn ‚bleiben' kann es ja nicht lange so!

Erich hatte mir ans Herz gelegt, zu Mama von allem, was uns jetzt so sehr erfüllt, kein Wort zu sagen.

„Um Gottes willen sei stark und vernünftig, Kind!" bat er. „Sieh mal, deine Mutter ist ja nun leider Gottes etwas sehr zurückgeblieben in ihren Ansichten; sie würde alles nur halb verstehen, würde sich alles nach ihrer Weise zurechtlegen und dann nach Hause fahren und deinem Vater das Herz schwer machen! Nein, deinen Eltern dürfen wir uns erst offenbaren, wenn das, was wir erreichten, so glän-



Digitized by Google

zend ist, daß sie einfach einsehen müssen! Können wir ihnen mit Ziffern beweisen, welche Vorteile wir errungen haben, dann ist alles gut, denn alte Menschen stehen einem fait accompli ja immer weniger feindlich gegenüber als einem unsichern Kampf ums Glück!"

Und so fort sprach er, und ich sagte ihm zu, vor Mama zu schweigen, und gewahrte dann mit Entsetzen, daß ich in ein ganzes Gewebe von Heimlichkeiten und kleinen Unwahrheiten hineinkam.

Eines meiner neuen Kleider fiel ihr durch einen Zufall in die Hände. Sie sagte nichts, denn sie ist ja viel zu bescheiden, um in unserm Haus ihre Meinung zu äußern; aber in ihren Augen lag eine große, bange Frage, und das tat mir viel, viel weher, als wenn sie mir einen Vorwurf gemacht hätte.

Sie sprach viel von Irma, die plötzlich Heimweh bekommen hat und für einen Sommer ihre Studien unterbrechen will.

Sie fragte leise an, ob wir sie wohl für eine Zeit zu uns nehmen würden, sie selbst seien ja zu alt geworden, um eine Tochter auszuführen, und da draußen bei ihnen sei es auch zu einsam für ein junges Mädchen — und es sei doch immer noch nicht ganz ausgeschlossen, daß . . .

‚O Mama,' hätte ich bitten mögen. ‚Warum wollt ihr dies auch mit ihr? Warum, da sie doch stark sein will, soll sie in Not und Sorgen kommen? Habt ihr nicht genug an mir und Erich?'

Aber dieses Eigentliche, was ich dachte, wagte ich nicht ihr zu sagen; ich hielt ihr nur vor, welcher Jammer es wäre, wenn ein so glücklich begonnenes Studium unterbrochen und

Digitized by Google

vielleicht ganz aufgegeben würde, aber Mama seufzte schmerzlich und sagte:

„Und doch, Rose, ist es für Eltern eine Beruhigung, wenn sie eine Tochter verheiratet wissen, gleichviel, ob glänzend oder bescheiden — denn ein Mädchen ganz allein in der Welt zu wissen . . ."

Mehr sagte sie nicht, und wir schwiegen beide, aber das, was jeder von uns für sich dachte, mag wenig Verwandtes gehabt haben.

Es kam während der ganzen Woche, die sie bei uns weilte, kaum zu einer einzigen frohen Stunde.

Die Gesundheit und die geistigen Fortschritte ihrer beiden andern Enkelkinder vermochten dieser armen Großmutter nicht über den Schmerz und die Sorge um das kranke hinwegzuhelfen.

„Wie konnte das möglich sein, Rose?" fragte sie immer, immer wieder. „Du und Erich so gesund — kein einziger Fall von ähnlicher Krankheit in beiden Familien . . ."

Und bei diesen Betrachtungen flossen ihr die Tränen aus den Augen, und mein Herz krampfte sich in einem heißen, verzweifelten Schuld- und Schmerzgefühl zusammen.

Ich ganz allein weiß ja, warum es so kommen konnte! Nur und nur deshalb, weil ich es mit so viel Auflehnung, mit so viel Widerwillen und Zorn getragen habe — weil ich . . .

Aber das kann ich doch niemand eingestehen, zu niemand aussprechen, zu Mama nicht und vor allem zu Erich nicht; es muß mein Geheimnis bleiben; aber mein alter Schmerz, den ich betäubt hatte, ist durch Mamas Untröst-



Digitized by Google

lichkeit wieder erwacht, ist wieder ebenso heiß und wild geworden wie ganz im Anfang!

Ich möchte all die bunten, leichtsinnigen Kleider, die ich jetzt so oft tragen muß, verschenken, sie nie mehr sehen! Ich möchte dieser ganzen demütigenden, häßlichen Komödie, die jetzt unser Leben und Denken ausfüllt, ein Ende machen, denn ich kann und kann an ein gutes Resultat doch nicht glauben.

Wenn ich mir den Direktor Malton, soweit ich ihn jetzt kenne, vorstelle, wie er sich in dem Augenblick, da Erich mit seinem Anliegen vorrückt, benehmen wird, so überkommt mich Scham und Trauer.

Ich weiß genau, daß er leiden wird, und es tut mir weh, daß er um uns leiden soll!

Erich hat da auch in mir etwas angerichtet, was nicht ganz leicht zu überwinden ist. Er hat mich zu Vergleichen herausgefordert, und diese Vergleiche fallen nicht sehr glücklich für ihn selbst aus.

Wäre ich leidenschaftlicher, leichter entflammt und schwächer im Willen, so könnte Unsagbares entstehen, denn meine ganze Natur, mein seelisches und körperliches Ich drängt mich zu Malton und seiner guten, weltsicheren und doch so zarten Art. Und ich weiß, daß auch seine Gedanken mit Innigkeit und vielleicht mit Mitleid bei mir sind!

Und ebenso sicher weiß ich, daß mein schönheitsliebender Mann und die elegante Amerikanerin zueinander hinstreben, denn ein jeder Mensch verlangt doch nun einmal naturgemäß nach der Art, die der seinen am nächsten kommt, und je schwächer der Wille eines Menschen ist, um so mehr wird er sich von dem Schmerz über Unerreichbares unterjochen lassen!

Digitized by Google

Wir alle vier aber, die in dieser Komödie beteiligt sind, haben uns zu sehr in der Selbstzucht geübt, um einen Eklat herbeizuführen; wir wissen alle, daß wir mit uns selbst fertig werden, und darum scheuen wir uns nicht, auf einem gefährlichen Weg immer weiterzuwandern! — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Die Frühlingsluft wird immer schwerer und erschlaffender. Ein feiner, süßlicher Geruch strömt von den Lindenbäumen der Promenade bis hoch in den vierten Stock hinauf.

Ich habe die Fenster weit geöffnet und sitze seit einer Stunde müßig da und schaue mich in meinem Zimmer um und vergleiche.

Erich sagte neulich, als wir aus dem wunderbaren Tiergartenhaus des Direktor Malton kamen:

„Hast du nicht auch manchmal das Gefühl, Rose, daß man allem, was einen zu Hause umgibt, einen Fußtritt geben möchte, wenn man die Pracht dort genossen hat? Aber warte, Kind, mein armes Kind, auch für dich wird noch alles schön und behaglich werden! Sieh mal, wir stehen doch jetzt in einem Verhältnis zu den Maltons, daß sie eigentlich gar nicht mehr kurzweg ‚nein' sagen können, wenn ich mich an ihn wende!"

„Aber wann, Erich, wann endlich willst du es tun?" fragte ich, und eine Angst klang aus meiner Stimme, die er wohl bemerkte, die er sich aber falsch deutete.

Ich bange nicht um das Resultat, aber ich ertrage es nicht mehr lange, dort ein- und auszugehen — denn an diesem Morgen, da ich es fertig bringe, eine Stunde müßig in meinem Zimmer zu sitzen, überkommt zum erstenmal auch mich ein starkes Gefühl der Unzufriedenheit.

Digitized by Google

All dieſe mit ſo viel Freude und Sorglichkeit ausgeſuchten, gediegenen Möbel, die hier um mich herumſtehen, die Bilder an den Wänden, die Teppiche und Gardinen und die vielen Ziergeräte, die zum Teil doch auch einen Materialwert haben, erſcheinen mir als Plunder.

Ich ſage mir wie Erich: ‚Ein einziges der koſtbaren Stücke, die dort in den Zimmern umherſtehen, wiegt ſo ein ganzes armſeliges, aus irgendeiner Fabrik ſtammendes, vollkommen unperſönliches Mobiliar bei uns auf!‘

Und ich ſchäme mich dieſer meiner häßlichen Gedanken.

Mir iſt, als würde ich allem, was mir bisher heilig war, abtrünnig.

Wenn Papa jetzt plötzlich vor mir ſtände, ſo fände ich vielleicht nicht den Mut, ihm in die Augen zu ſehen, denn Erich hat mich gelehrt, die Einfachheit und das ſtille Begnügen in meinem Elternhaus als etwas Überlebtes, Unzeitgemäßes anzuſehen.

Während ich aber bislang im tiefſten Innern doch mir ſelbſt treu blieb, fühle ich, wie allmählich ganz ohne ſein Zutun, in mir ſelbſt, etwas zu gären und revoltieren beginnt. Ich fühle Unbehagen, Unzufriedenheit in mir aufſteigen und habe nicht immer die Kraft, ſie ſiegreich zu bekämpfen.

Vielleicht iſt es nicht gut für mich, daß Mama mir mein unglückliches Kleines für einen ganzen Sommer abgenommen hat.

Tilly und Beatrice bedürfen meiner ja nicht ſo ſehr — aber es — es hatte ſo große Macht über mich, und eine Stunde an ſeinem Bettchen hat mich oft alles andere vergeſſen laſſen.

Digitized by Google

Jetzt geht unser Haushalt einen bequemeren Gang. Die Hast und Unruhe, die eine Zeitlang herrschten, sind vorüber. Die Kinder sind gesund; sie spielen am Vormittag oft stundenlang allein mit ihren Puppen, und am Nachmittag kommt das kleine Fräulein zu ihnen und bleibt bis zum Abend mit ihnen im Garten, den Erich gemietet hat.

Der Groschen wird nicht mehr ängstlich in der Hand umgedreht; wir nehmen jetzt häufig von dem, was doch unangetastet bleiben sollte. Erich hat nicht mehr die peinliche Gewissenhaftigkeit von früher, und ich fühle, daß er selbst darunter leidet; aber er besitzt nicht mehr die Gewalt über sich, die ihn lieber die größten Entsagungen tragen ließ, als unser kleines Kapital zu vermindern! — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Ich weiß nicht, warum er so lange zögert!

Fürchtet er sich vor dem guten, jovialen Direktor Malton, oder ist es ihm vielleicht der kühlen, eleganten Frau gegenüber peinlich?

Oft wünsche ich im stillen, er würde mir sagen: ‚Rose, das geht hier nicht mehr! Wir sind zu lange unter falscher Flagge gesegelt; es würde unschön aussehen, wenn wir nun plötzlich die Güte und Gastlichkeit unserer Freunde mißbrauchten!‘

Aber so denkt und empfindet er nicht! Er ist wie ein Mensch, der einen Berg vor sich sieht und ganz genau weiß, daß er hinauf muß — aber sich fürchtet und erst ein paar dutzendmal um ihn herumläuft, bis die Verzweiflung ihn endlich drängt, den Aufstieg zu beginnen! — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Und wieder sind Wochen dahingegangen!

Digitized by Google

Stürme haben um uns getobt und Stürme sind auch wieder zur Ruhe gekommen! Und es will mir jetzt fast lächerlich scheinen, daß ich auf das Jüngstvergangene zurückschauen kann, ohne viel mehr als ein bitteres Gefühl der Resignation zu empfinden.

Ein Sonntag war's! Direktor Malton selbst hatte uns in einem Rohrpostbrief gebeten, am Nachmittag zu ihnen zu kommen, und unter anderm stand in diesem Brief, daß er zu Ende Mai eine längere Reise anzutreten gedenke.

Erich reichte mir den Brief und sah mich an. Verlegenheit, Angst und doch zugleich eine gewisse Entschlossenheit lagen in seinem Gesicht.

‚Jetzt oder nie!' las ich aus seinen Mienen.

Leise, ganz leise erhoffte ich das erlösende Wort: „Nie!" Aber er wählte das „Jetzt", und seines Wesens, das in letzter Zeit liebenswürdig und ausgeglichen gewesen war, bemächtigte sich im Augenblick die alte Nervosität.

Der Brief des Direktor Malton hatte uns kurz vor dem Mittagessen erreicht; die Kinder saßen schon am Tisch, Elise trug die Suppe auf und Erich kam erst auf zweimaliges Rufen zögernd und etwas bleich und setzte sich zu uns, aber als Tilly die Händchen faltete, um ihr Tischgebetchen zu sprechen, zuckte er ungeduldig zusammen.

„Laß die Kinder draußen essen!" bat er, und obwohl die Kleinen weinerliche Mienen machten, klingelte ich und ließ sie holen.

Aber auch die Ruhe, die nun um uns herrschte, half nicht viel. Er zwang sich, die Suppe zu essen — alles übrige schob er von sich weg; nur ein paar Gläser Wein trank er und bat dann um starken Kaffee und zog sich,

Digitized by Google

ohne sich weiter um mich zu kümmern, in sein Zimmer zurück.

Ich wußte genau, was in ihm vorging; ich wußte: in ihm tobt jetzt derselbe Kampf, der so lange in mir gelebt. Er schämt sich ein wenig, er möchte Gentleman bleiben, aber er sagt sich auch: ‚Lasse ich den Malton jetzt abreisen und habe nicht gesprochen, so werde ich mit meiner Reue und meinen Selbstvorwürfen nie fertig werden!'

Gegen vier Uhr kam er zu mir und fragte ein wenig barsch:

„Warum hast du nicht dein neues helles Kleid angezogen, Rose?"

„Es paßt nicht zu meiner Stimmung, Erich!"

„Stimmung?" donnerte er, „was für Stimmungen hast du zu haben? Und überhaupt, was ist denn los? Was ist in dich gefahren? Ich weiß gar nicht, wie merkwürdig du plötzlich bist!"

Er tat mir sehr leid, wie er das zu mir sagte. Es war die eigene Unruhe und Zerrissenheit, die ihn all das, was er selbst empfand und was ihn quälte, in mir vermuten ließ.

Aber wozu all das rekapitulieren?

Wir kamen in Direktor Maltons Haus, und ein glücklicher Zufall wollte, daß die schöne, elegante Frau ganz unerwartet von einem Wohltätigkeitsverein, der am folgenden Tag eine Vorstellung gab, zu einer eiligen Beratung gerufen war.

Direktor Malton teilte uns das unter lebhaftem Bedauern mit und bat, eine Stunde lang mit ihm allein vorlieb zu nehmen, und diese Stunde ward dann die so bang und doch so sehnlich herbeigewünschte.

Digitized by Google

Das Gespräch wollte nicht in den gewohnt leichten Fluß kommen; es war, als sei eine große Schwüle im Zimmer.

Direktor Malton erzählte umständlich von Dingen, die er sonst in drei Worten abzumachen pflegt, versuchte, einige seiner kleinen Scherze anzubringen und fand keinen rechten Widerhall bei uns.

Und dann, nach einer peinvollen Pause begann mein Mann, in fast militärischer Haltung dasitzend:

„Verehrter Herr Direktor — wir haben in Ihrem Haus eine ganz unverdient liebenswürdige, ja — herzliche Aufnahme gefunden. Wir haben unsern Gesichtskreis durch den Eintritt in eine uns neue Welt erweitern dürfen — Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin haben . . ."

„Aber ich bitte — ich bitte Sie, lieber Herr Oberleutnant!" wehrte Malton ganz verängstigt ab, „was soll denn das?"

Und mir stieg das Blut heiß ins Gesicht.

„Ja — das muß einmal ausgesprochen werden, Herr Generaldirektor! Sie glauben nicht, wie sehr wir uns Ihnen verpflichtet fühlen, daß Sie sich unserer so außerordentlich liebenswürdig annahmen — denn in unsern Kreisen — — ja, sehen Sie — das ist der eigentlich wunde Punkt unseres Lebens — aber in unseren eigenen Kreisen fühlen wir uns nicht so recht wohl und heimisch — selbst meine Frau nicht — Rose — nicht wahr??"

Und wie er da in seiner Verlegenheit an meine Hilfe appellierte, war mir's, als fordere er mich auf, an Vater, Großvater, an einer ganzen Ahnenreihe, die alle diesen Kreisen angehört hatten, Verrat zu begehen.

Digitized by Google

Ich war nicht fähig, etwas zu sagen, und Direktor Maltons tief bedauerndes: „Oh — das hätte ich aber wirklich nicht vermutet!“ enthob mich einer Antwort.

„Man muß mit solchen Äußerungen naturgemäß außerordentlich vorsichtig sein!“ fuhr Erich fort, „ich würde selbstverständlich nie in beteiligten Kreisen dergleichen Beichten ablegen! Aber — Herr Generaldirektor . . .“

Und nun fühlte ich, wie alles in ihm zu wogen und wallen begann, wie sein ganzes Wesen aufgewühlt, aufgepeitscht war.

‚Erich — Erich!‘ hätte ich bitten mögen. ‚Laß — o laß es sein! Sprich nicht weiter! Sieh Direktor Maltons verlegenes, ängstliches Gesicht — sieh, in welch peinvoller Erwartung seine Blicke auf dich gerichtet sind —‘

Aber Erich wollte — und dieser starke, nun durch Monate hindurch genährte Wille hätte ihn die unmöglichsten Hindernisse überspringen lassen, und so sprach er weiter in einem knappen, einstudierten und doch verlegenen, unsicheren Ton.

„Aber Ihnen gegenüber, Herr Generaldirektor — einem so gütigen, vornehmen, einflußreichen Manne gegenüber hat man das Gefühl: Hier könntest du dein Herz erleichtern — hier könntest du längst gehegte Absichten, Wünsche und Hoffnungen aussprechen! Ja — Herr Generaldirektor —“

Oh — das war nicht der richtige Ton, den er da anschlug! Das war quälend, war furchtbar! War eine Erniedrigung! Ein peinvolles, demütigendes Bitten war das, und unser vornehmer Freund konnte nicht verhindern, daß man auf seinem Gesicht las, was in seinem Innern vorging.

Digitized by Google

„Ja — Herr Generaldirektor — um es offen heraus zu sagen: seit langem trage ich mich mit Umsattelungsideen, eigentlich seit mehr denn einem Jahr schon — nicht wahr — Rose? Seit jener Zeit, da dies unglückliche dritte Kind geboren wurde! Ich möchte einen wirklichen Beruf haben — nicht so einen aufgedrungenen — nicht so einen Beruf, der eigentlich gar keiner ist — sondern in dem man nicht mehr als ein winziges Rädchen einer gewaltigen Maschine bedeutet . . ."

Er holte tief Atem nach diesem Satz.

„Sollte man das nicht in jedem Beruf sein, Herr Oberleutnant?" fragte Malton, aber Erich überhörte diese Einschaltung.

„Sehen Sie, Herr Generaldirektor, kein Mensch hat mich gefragt: ‚Willst du Offizier werden?' Man verfügte über mich, weil es für die Verhältnisse damals das günstigste war! Tausenden mag das so gehen, weil es für Eltern nun einmal eine bequeme Sache ist, ihre Söhne ins Kadettenkorps zu stecken, und Tausende mögen sich auch wohl in ihr Schicksal fügen. Aber ein Mensch, der denkt — ein Mensch, der genau weiß, daß andere Fähigkeiten in ihm wohnen, für den wird das Schablonenhafte des Dienstes auf die Dauer doch unerträglich!"

Er schwieg und wartete auf eine Antwort, aber auch Direktor Malton schwieg; und so war Erich, trotz eines leisen Staunens, gezwungen, weiter zu reden.

„Wenn ein Offizier umsatteln will, Herr Generaldirektor, so schweben ihm in erster Linie natürlich solche Berufe vor, die ihm am leichtesten offen stehen — und das ist für mich ja unter anderm die Intendanturkarriere. Ich meldete

Digitized by Google

mich, ließ mir Hoffnungen machen und mußte dann einsehen, daß ein Eintritt in diese Karriere unmöglich war — allein schon wegen des dreijährigen Studiums, das sie erfordert, und während dem alle Kompetenzen, die wir außer dem Gehalt vom Staat beziehen, nicht gezahlt werden. Das ging nicht — das erlaubten die Umstände bei uns nicht — — aber das Grübeln, wie man aus einem Stand, der einem von Tag zu Tag unsympathischer wird, heraus kann, hört nicht auf.

„Es schwebte mir dann eine Zeitlang so eine Art Auslandsvertretung für eine größere Bank vor — aber auch das war nichts!

„Sie werden das ja am besten beurteilen können, Herr Generaldirektor — daß auch das keine so ganz einfache Sache ist.

„Und dennoch — je mehr ich über einen für meine Fähigkeiten passenden Wirkungskreis nachdenke, immer wieder ist es das gewaltige Gebiet der Industrie, das mich anlockt — und mit welchem Glück ich es daher begrüßte, daß Ihr Haus sich uns so gastlich öffnete, Herr Generaldirektor, vermag ich nicht zu beschreiben — wie eine Fügung des Schicksals erschien es mir und auch meiner Frau . . ."

Und dann wieder eine Pause, während der ich Höllenqualen litt! Ich hätte gewünscht, der Boden möge sich öffnen und uns verschlingen, ich hätte gewünscht, dieser Direktor Malton mit seinem erstaunten, ein wenig betrübten Gesicht wäre plötzlich vor unsern Augen verschwunden, denn ich schämte mich, schämte mich so sehr wegen des Mannes, dem ich angehörte — und der nun plötzlich gar nichts mehr gemein hatte mit dem, den ich einstmals so heiß geliebt

Digitized by Google

und zu dem ich doch auch jetzt noch in Liebe und Treue halte!

Mein Herz begann zu zittern, ich hielt die Augen zu Boden gesenkt, ich hatte ein wehes, würgendes Gefühl in der Brust, aber dann klang mitten hinein in meine unerträglichen Schmerzen Direktor Maltons tiefes, ruhiges Organ.

„Sie überraschen mich, Herr Oberleutnant," sagte er, „überraschen mich aus mehr als einem Grunde!"

Ein wenig ungläubig, fast knabenhaft sah Erich zu ihm auf.

„Nicht das, daß ein Offizier, der seines Berufs müde ist, sich um eine Anstellung an mich wendet, überrascht mich! Nein, denn das geschieht in unserm Betrieb ja unzählige Male — ich möchte sagen, fast täglich, Herr Oberleutnant — und einer Sache gegenüber, die so oft an einen herantritt und die man fast immer abschlägig bescheiden muß, wird man ja allmählich abgestumpft; man sucht sich da mit ein paar Worten, und wenn man nicht ganz ehrlich ist, auch mit einer Vertröstung herauszuziehen. Nur ganz selten einmal kommt der Ausnahmefall, daß man wirklich einen Wunsch erfüllen kann."

Über Erichs Gesicht ging ein nervöses Zucken, so ein Wetterleuchten, vor dem die Kinder und ich stets eine dumpfe Angst empfinden.

Aber dann legte Malton fast väterlich die Hand auf seine Knie.

„Wir wollen einmal ganz offen als gute Freunde miteinander sprechen, Herr Oberleutnant — und ich bitte Sie vor allem, nichts von dem, was ich Ihnen jetzt sage, per-

Digitized by Google

sönlich zu nehmen. Auch sehen Sie bitte in mir nicht den Mann, der schablonenhaft handelt. Ich gehöre zu den wenigen, die von Fall zu Fall prüfen — und bei uns soll es keineswegs von vornherein beschlossene Sache sein, daß ich Ihre Bitte abschlägig beantworte. Geben Sie mir die Hand und, bitte, sehen Sie in mir Ihren guten Freund!"

Ein wenig zurückhaltend schob Erich seine Hand in die dargebotene des Direktors, verharrte aber in seiner aufrechten Haltung, auch als Malton sich in seinen Sessel zurücklehnte und die Beine übereinanderschlug.

„Ich nehme als Hauptgrund an, Herr Oberleutnant, daß Sie bestrebt sind, Ihre pekuniäre Lage zu verbessern. Hab' ich da recht?"

„Ich kann das nicht bestreiten!" gab Erich zu.

„Dann erlauben Sie mir wohl die Frage nach Ihren jetzigen genauen Bezügen?"

Einen Augenblick zögerte Erich, dann nannte er die Zahlen.

„Aber die Beförderung zum Hauptmann steht nahe bevor?" fragte Malton weiter.

„In drei bis vier Jahren, Herr Generaldirektor!"

„Und die möchten Sie also nicht abwarten? Auf keinen Fall?"

„Das will ich nicht sagen! Ein Mann, der Frau und Kinder hat, kann das Sichere nicht für das Ungewisse hingeben."

„Nein — gewiß nicht! Aber sagen Sie mir, lieber Herr Oberleutnant, was für eine Stellung Sie bei uns gern einnehmen möchten! Ich meine, mit welchen Kenntnissen Sie ausgerüstet sind — welche Vorstudien, kaufmännisch und tech-

Digitized by Google

nisch, Sie machten — kurz, entwerfen Sie mir einen Plan von dem, was Sie uns bringen und was Sie dafür beanspruchen würden."

„Das letztere," sagte Erich etwas freudiger, „das letztere würde ich natürlich ganz und gar Ihnen überlassen; was aber meine Kenntnisse anbelangt, so bestehen sie in einem leidlichen Beherrschen der englischen und französischen Sprache . . ."

„Verzeihung," unterbrach Malton, „würden Sie sich zutrauen, vollkommen sicher in diesen Sprachen zu verhandeln und zu korrespondieren?"

„Es würde sich wahrscheinlich bald so weit vervollkommnen, Herr Generaldirektor."

Darauf eine Pause, bis Malton bat:

„Bitte, weiter!"

„Außerdem Stenographie, Buchführung — Kenntnisse in der Ballistik — ja, und dann doch all das, was in unserm Stand als natürlich vorausgesetzt wird: gute Formen — Selbstbeherrschung — größte Zuverlässigkeit — ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll — tadelloses Herkommen natürlich auch —"

Direktor Maltons Blicke schweiften zu mir herüber, und meine Augen senkten sich vor ihm. Ich dachte an meinen Vater und an seine Bestürzung, wenn er Erich so reden hörte.

Und dann war es nur noch Malton, der sprach.

„Die meisten Herren, die so wie Sie zu mir kommen, Herr Oberleutnant," sagte er, „befinden sich in einem großen, ja in einem gewaltigen Irrtum, der natürlich sehr begreiflich ist, der ihnen aber doch auf jeden Fall genommen werden muß. Erstmal glauben sie in der Industrie eine freiere,

Digitized by Google

selbständigere Stellung zu finden als im Offiziersberuf. Ich kann aber nur von vornherein bemerken, daß bei uns niemand seinen eigenen Willen hat, selbst dann kaum, wenn er sich in leitender Stellung befindet! Die meisten Herren — und das erwähnten ja auch Sie soeben, als Sie von Ihrer Absicht, in die Bankkarriere einzutreten, sprachen, — denken an einen Auslandsposten, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß da ein einfacher Kaufmann besser am Platze ist.

„Die Offiziere der fremden Nationen handeln und verhandeln lieber mit einem, den sie nicht ‚Kamerad' nennen, sie fühlen sich da freier und kommen schneller zum Ziel.

„Geldangelegenheiten unter Offizieren sind doch immer ein etwas heikler Punkt, das müssen Sie zugeben! ‚Handeln' ist da von vornherein ausgeschlossen — aber einer, der im Ausland große Aufträge erzielen will, muß ‚schmieren' können, und das bringt ein Offizier beim andern eben nicht fertig!"

Dann Schweigen — und nach einer Weile, in der er vielleicht einen Einwurf erwartet hatte:

„Haben Sie auch bedacht, Herr Oberleutnant, was Sie alles opfern müßten, wenn Sie Ihre Karriere mit der eines einfachen Kaufmanns vertauschen? Haben Sie bedacht, daß Sie dann eben nur Angestellter sind, weiter gar nichts? Daß Sie zusammensitzen mit Menschen, die zum großen Teil aus ganz anderer Sphäre stammen, als die ist, von der Sie vorhin sprachen?"

Und da Erich stumm nickte:

„Nun, das ist ja natürlich auch Vorbedingung! Aber dann noch ein Punkt: Würden Sie verstehen, den richtigen Ton sowohl zu Vorgesetzten als zu Untergebenen zu finden?



Digitized by Google

Sind Sie orientiert, daß ein Arbeiter sich heutzutage sehr wenig sagen läßt? Man muß da äußerst vorsichtig sein — nicht zu stramm und vor allem nie familiär! Sie glauben nicht, wie schwierig das ist, besonders aber für einen Offizier, der an seinen Burschen gewöhnt ist!"

„Aber all das, Herr Generaldirektor," fiel nun Erich ein, „all das sind doch selbstverständliche Dinge, die sich in den ersten paar Tagen lernen lassen!"

Darauf erwiderte Malton nichts.

„Sehen Sie mal," sagte er nach einer Weile, „ich muß noch weiter gehen und bitte Sie nochmals, mich nicht mißzuverstehen! Es entspricht ja den Tatsachen, daß einige ganz große Betriebe hohe Militärs an ihre Spitze stellten; es geschah das, wie Sie ganz richtig vermuten werden, aus Repräsentationsgründen, und man hat zu einem gewissen Teil gute Erfahrungen damit gemacht! Zur andern, größeren Hälfte das Gegenteil!

„Diese Herren bezogen natürlich Riesengehälter — nun — und das ist durchgesickert, und es mag so einem General ja wohl auch hin und wieder gelungen sein, einen nahen Verwandten in seiner Nähe unterzubringen. Aber seit dieser Zeit mehren sich die Anfragen von Militärpersonen um ein Unterkommen in der Industrie in wahrhaft erschreckender Weise.

„Unsere kaufmännischen Angestellten fühlen sich durch sie zurückgesetzt — es gibt da leicht persönliche Schärfen — — ja — was soll ich Ihnen sagen, Herr Oberleutnant? Wenn Sie einen gutgemeinten Rat annehmen wollen, so lassen Sie sich überzeugen, daß es von keinem, aber auch gar keinem Nutzen für Sie ist, wenn Sie zu uns überspringen!

Digitized by Google

„Bestehen Sie aber mit Gewalt darauf, so sehe ich es als meine Pflicht an, Ihnen behilflich zu sein, muß Sie indes zuvor noch über etwas anderes, vielleicht das Wichtigste, orientieren. Das, was wir Ihnen selbst bei guten Kenntnissen für den Anfang bieten könnten, wären im Höchstfalle drei- bis viertausend Mark im Jahr . . ."

In diesem Augenblick tat sich die Tür auf und Direktor Malton- ,chöne Frau trat ein.

„Tausend Entschuldigungen!" bat sie und strahlte vor Liebenswürdigkeit, und jetzt erst schienen die beiden Herren ein wenig zu erschrecken, weil ich diese ganze peinliche Unterhaltung mit angehört hatte.

Erich war im Nu der alte Kavalier; jeder Zug von Enttäuschung aus seinem Gesicht gewichen, und der Handkuß für die schöne Frau Malton war ebenso devot und galant wie sonst.

Sie wollte uns gleich mit sich in den Salon nehmen, aber ihr Mann winkte ab. Er war zu gründlich und vielleicht auch zu tief berührt von dieser Sache, um sie so schnell abzubrechen.

„Wir sind in ein etwas langweiliges Gespräch geraten — nicht wahr — meine gnädigste Frau?" sagte er, „wir bitten um Verzeihung —" Und Frau Malton legte ihren Arm in den meinen, und während die beiden Herren noch länger als eine Stunde beisammen blieben, saß ich mit Frau Malton in deren hellila Salon, und wir sprachen über Kleider und Hüte, über die Weite der Röcke und die häßliche Form der modernsten Schuhe; dann kam sie auf Wohltätigkeit, die sie als Sport betreibt und die sie mit fürstlichen Personen in Verbindung bringt, und von der Wohltätigkeit auf



Digitized by Google

Maskenkostüme — und so fort — vom Hundertsten zum Tausendsten, und ich hörte und hörte auch nicht, ich sah starr zur Tür hin und wartete in peinvoller Angst — in Scham und Verwirrung, aber als sie dann kamen, da lag nichts von Unmut oder Unzufriedenheit in beider Gesichter.

Wir nahmen den Tee, spielten Billard und ließen uns zum Abendbrot halten, und dann, auf dem Nachhauseweg, als ich eine schüchterne, angstvolle Frage wagte, lachte Erich.

„Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird!" sagte er und schnitt damit alle weiteren Fragen ab. — —

— — — — — — — — — — — — — —

Nein, es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird!

Die eigentliche große Enttäuschung ist überwunden, aber die kleinen Schmerzen bleiben uns, und die Summe der kleinen Schmerzen macht ja das eigentliche ‚Leiden' aus.

Erich war natürlich viel zu hartnäckig, um sich durch Direktor Maltons Erzählungen und Ratschläge einen langgehegten Plan ausreden zu lassen.

Er nahm die halb erzwungene, halb freundlich angebotene Einladung, sich die Fabrik einmal persönlich anzusehen, an, und da schon mag ihm manches schwer aufs Herz gefallen sein!

Ausgesprochen hat er sich nicht bei mir, und ich habe viel darunter gelitten. Die Pläne und Vorbereitungen mußte ich monatelang mit ihm besprechen und ihn sogar auf nicht immer ganz würdige Weise unterstützen — die Resultate aber behält er für sich!

Digitized by Google

Liegt das an mir, daß ich so wenig in unserm Hause gelte, oder würde Erich es fertig bringen, eine jede Frau, die neben ihm lebt, so einzuschüchtern, daß sie nicht wagt, irgendeine Frage zu tun, wenn sie fürchten muß, daß sie ihr nicht gern beantwortet würde? Ich weiß es nicht!

Nun — Malton trat seine Reise an, und es war kein Resultat erreicht, obwohl Erich so etwas Ähnliches wie ein Examen bei ihm abgelegt hatte.

Er sagte mir das eines Abends in einer wütenden Stimmung, in einem seiner Zornesanfälle, in dem er sich als Märtyrer darstellt, weil er eine Frau und drei Kinder — drei Kinder! — durchs Leben schleppen muß!

Es kamen ein paar Karten von den Maltons aus allerlei paradiesischen Gegenden, und dann endlich an einem heißen Junitag ein Brief, den Erich nicht am Kaffeetisch öffnete, sondern mit dem er in sein Zimmer ging.

Erst eine Stunde später kam er, bleich, mit dem nervösen Zucken im Gesicht, im Zivilanzug zu mir zurück.

„Was schreibt Malton?" fragte ich angsterfüllt.

„Was solche Leute immer in solchen Fällen schreiben!" antwortete er bitter. „Feig sind sie! Solange man ihnen gegenübersteht, bewegen sie sich in allerlei schönen Redensarten und Versprechungen; sind sie einem räumlich weit genug entrückt, dann zeigen sie mit einemmal ihr wahres Gesicht!

„Er selbst habe nicht die Befugnis, Entscheidendes für mich zu tun, schreibt er nun plötzlich und weist mich an seinen Nebendirektor, der ihn für die Zeit seiner Abwesenheit vertritt, und hofft wahrscheinlich, die Sache bis zu seiner Rückkehr in der von ihm gewünschten Weise erledigt zu sehen!"

Digitized by Google

Er warf den Brief Maltons auf den Tisch.

„Da lies, Rose, damit auch du ihn kennen lernst! Man überschätzt solche Leute natürlich immer — vielleicht nur deshalb, weil sie in einem Palast wohnen, und weil ihr Geld ihnen eine Art von Ruhe und Überlegenheit verleiht, die im Augenblick imponiert! In Wirklichkeit sind sie nichts anderes als Parvenüs; der Großvater war gewöhnlich Schlosser oder Schuster, und darum macht es ihnen nachher einen Heidenspaß, wenn sie unsereinen zappeln lassen können!"

Das alles war noch leidlich ruhig gesagt, aber doch schon mit einer Stimme, durch die ein heftiges Zittern ging und die auf Schlimmes schließen ließ.

Ich las Maltons Brief und fühlte dieselbe Beschämung vor ihm wie damals, als ich mit Erich vor ihm saß und all seine gutgemeinten, jetzt so falsch ausgelegten Worte anhörte.

Ich sah sein Gesicht vor mir, ehrlich bekümmert, etwas ängstlich und verwirrt, denn ich weiß, es muß ihm weh getan haben, daß Erich ihm so offen gestand: ‚Ich kam in Ihr Haus in der Hoffnung, durch Sie Hilfe zu erlangen!'

Der Brief klang nicht feig, wie Erich behauptete, aber man las heraus, daß es ihm peinlich war, persönlich derjenige zu sein, der eine Sache, die ihm aussichtslos und unvernünftig erschien, zu Ende zu führen.

Aber Erich beharrte auf seinem Wort ‚Feigheit', und vielleicht hat er recht, denn sehr feinfühlige Menschen sind ja wohl im allgemeinen ein wenig ängstlich, wenn es gilt, einem andern eine Unannehmlichkeit zu bereiten. —

Der andere aber, der Nebendirektor, war nicht feig!

Digitized by Google

Mit ihm hat Erich eine erregte Auseinandersetzung gehabt.

Er muß ihn gleich von vornherein mit einer Herablassung behandelt haben, die ein Offizier, und besonders einer von Erichs Wesensart, nicht leicht von einem Zivilisten erträgt.

‚Das einfache Überspringenwollen von Gott weiß was für Berufen, die mit der Kaufmannschaft nicht in der leisesten Verwandtschaft ständen, sei im Grunde eine Art unverzeihlicher Geringschätzung der Industrie!‘ hat er behauptet.

‚Was man sich denn eigentlich darunter vorstelle, daß man so den Mut habe, sich denen, die von der Pike auf dienten, gleich- oder überzustellen? Ob man in Betrieben wie den ihren eine Art Versorgungsanstalt erblicke, ob man sich nicht selbst inne werden müsse, daß da solchem Ansinnen eine grenzenlose Naivität zugrunde liege?

‚Gott im Himmel, ja, wenn man helfen könne und wenn man die Gewißheit habe, einen armen Teufel vor sich zu haben, dem alles, was man ihm böte, recht sei, dann helfe man wohl mal, aber eine halbe und noch geringere Arbeitskraft könne die Industrie nicht durchschleppen. Der Staat packe ihr alles, was sich nicht wehre, an Lasten und Steuern auf, die arbeitenden Klassen stellten, der Not des Lebens gehorchend, immer höhere Forderungen, während andererseits der für unsere Erzeugnisse so notwendige Auslandsmarkt uns keineswegs überall sicher sei. Da heiße es sparen, sparen, sparen und sich einrichten.‘

Ich weiß nicht, ob all das wörtlich so gesprochen wurde, wie Erich es mir in seiner maßlosen Erregung mitteilte. Ich glaube es auch nicht, denn sonst wäre wohl ein anderer Schluß gekommen, obwohl Erich mir versicherte, daß es

Digitized by Google

unter seiner Würde stände, sich mit einem Proletarier dieser Art zu schießen — sonst . . .

Und dann ging der alte Jammer bei uns an! Es wurde gerechnet.

Was hatten die letzten Monate angerichtet?

Fast zweitausend Mark waren von der Bank geholt und so im kleinen und großen verausgabt worden! Man hatte sich an ein Leben ohne die überängstliche Sparsamkeit gewöhnt; man hatte glänzende Hoffnungen in sich genährt und stand nun ratloser, sorgenvoller und verzagter wie je da.

Und dazu solch ein Mann wie Erich, der es liebt, eine unerquickliche Stimmung zu steigern, ins Groteske hinein zu verschlimmern, so ein Mann, der fluchend, an sich selbst und der Welt verzweifelnd durchs Zimmer rennt und ausruft:

„Ein Strick für jeden von uns wäre das beste! Ich mag und will sie nicht länger, diese Abschinderei für nichts und wieder nichts! Drei Göhren hat man in die Welt gesetzt — und kann nun sehen, wie man sie durchbringt, sie was werden läßt! Und dein Vater, der redet noch dazu von der Pflicht, für Nachkommenschaft zu sorgen! Zum Donnerwetter noch mal, wenn der Staat Kinder will, dann soll er auch für die Erreichbarkeit der Subsistenzmittel, für die Möglichkeit, sie was werden zu lassen, sorgen! Verhungern und verkommen kann man sie doch nicht lassen!“

Und als ich ihm die Hand leise auf die Schulter legte, schleuderte er sie fort:

„Laß mich! Ich will keinen Trost! Ich habe auch gegen dich einen Groll! Ja, gegen dich!

„Andere Frauen haben doch nicht drei Kinder in vier Jahren. Herrgott noch mal, aber du gehörst auch zu denen,

Digitized by Google

die auf leise Andeutungen und Hinweise nicht reagieren. In deutlichen, plumpen Worten aber kann man so was nicht ausdrücken.

„Na ja, nu Tränen und Beleidigtsein! Und womöglich an Mutter schreiben oder sonst was! Na, laß gut sein, ich schinde schon weiter!

„Hörst du, Rose, still sein! Weinen vertrag ich nicht! Hörst du, Roselchen, ich bin ja schon wieder gut, komm, gib mir einen Kuß! Versteh mich doch ein bißchen! Schlecht bin ich nicht, wahrhaftig nicht, aber wenn einem so die Verzweiflung an der Kehle würgt, dann muß man sich doch auf irgendeine Weise und bei irgend jemand Luft machen!

„So, nun still — still! Komm, mein Herz, sei gut, Roselchen . . ."

Und wenn er so spricht, so bittet, dann mag vorangegangen sein, was will, dann verzeiht mein Herz eben!

Es verzeiht ganz und gar, und die kaum wieder gutzumachenden Dinge, die er sagte, sind vergessen, für eine Weile zum wenigsten vergessen! — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hochsommer und Ruhe und Frieden!

Wir sind bei Mama in dem guten, stillen Städtchen, in dem Papa sich eine kleine Villa gemietet hat, seit er mit Mama allein ist.

Rings bewaldete, sanft ansteigende Berge, viel Tannenstände und grüne Hänge und Kuhherden, und der Klang der Kuhglocken tönt, melodisch abgestimmt, zu uns herüber.

Mein armes Kleines liegt in seinem Wagen im Garten; den ganzen Tag fast liegt es da unten, aber es weiß nichts davon!

Digitized by Google

Es schläft oder schaut gleichgültig vor sich hin! Es weiß nicht, daß ich seine Mutter bin, es hat zu keinem Menschen Liebe, gegen keinen fühlt es Abneigung.

Die Großmutter hat vielleicht die meiste Macht über es, weil sie es zu beruhigen versteht und immer gleich herausfindet, wo ein Schmerz sitzt, wenn es weint.

Oh, dieses bittere Wiedersehen nach einer langen Trennung, während der man an so tausend andere Dinge gedacht, um so viel andere Dinge gelitten hat, als um dieses!

Und nun auf einmal will all das andere in ein ‚Nichts' zerfließen vor diesem großen, unaussprechlichen Jammer. Nun auf einmal fühle ich die Kraft, die Schmerzen einer ganzen Welt auf meine Schultern zu nehmen, wenn ich dafür dies arme Kleine retten könnte!

Mama möchte es ganz bei sich behalten.

„Man spürt es ja kaum!" sagte sie traurig.

Und Irma, die jetzt hier ist, rät mir: „Laß es ihr! Es ist nicht gut für dich und Erich, wenn ihr es täglich sehen müßt! Alte Leute sind abgestumpfter gegen solch einen Anblick!"

Aber ich mochte das gar nicht zu Ende hören. Nein, ich will es für mich haben, und wenn ich an ihm zugrunde gehen sollte! Es ist mein ärmstes und darum mein teuerstes Kind, und ich begreife mich nicht, daß ich mich überhaupt so lange von ihm trennen konnte!

Tilly und Beatrice würde ich leichteren Herzens hingeben; aber seit ich dies Kleine nach all der sturmbewegten und doch so leichtsinnigen Zeit wiedersah, weiß ich, daß es — es ganz allein mich davor bewahrt, je eine oberflächliche, gedankenlose Frau zu werden!

Digitized by Google

Papa ist mit Erich bei Onkel Arnim, und es ist gut, daß wir drei Frauen mit den Kindern allein hier sind!

Frauen, wenn sie nicht ganz glücklich sind, finden mehr Verständnis, mehr Halt beim eigenen Geschlecht als beim Mann, und wir drei Frauen, die wir hier in der schönen stillen Sommerwelt zusammensitzen, wir sind alle drei nicht glücklich!

Irma hat Liebesschmerzen und zerfleischt sich, ob sie dem Herzen oder dem Verstand folgen soll.

Wie alle jungen Menschen quält sie sich um tausend fernliegende, viel zu hohe Dinge. Der Alltag, den eine arme Ehe mitbringt, kümmert sie wenig.

„Zwei Menschen, die sich lieben, die ertragen Knappheit eben als etwas Selbstverständliches!" antwortet sie mir auf meine Mahnung, und davon läßt sie sich nicht abbringen.

Ihre Bedenken gelten nur ihrer Kunst; sie weiß, daß sie die nicht mehr leichten Herzens drangeben kann, und ist nicht sicher, ob sie im verheirateten Zustand weiter schaffen kann.

„Das kannst du nicht! Sicher nicht, Irma!" sagte ich ihr, aber das machte sie obstinat.

„Warum sollte ich das nicht können?" rief sie ärgerlich und vergaß die soeben geäußerten eigenen Zweifel.

„Weil man in der Ehe anders fühlt und denkt als zuvor, Irma!"

„Wieso?"

„Man gehört doch nicht mehr sich selbst!"

„Nein, man gehört dem, den man liebt, das weiß ich, und das ist ja gerade das Schöne — das müßte doppelte Kraft geben!"

Digitized by Google

„Ja, aber warum zweifelst du denn selbst?"

„Das weiß ich eben nicht!" sagte sie. „Gründe hab' ich nicht dafür, nur so ein dunkles Ahnen!"

„Und das wird das Richtige sein!"

„Aber wenn man sich liebt, fördert man sich doch!"

„Man liebt sich aber in der Ehe auf ganz andere Weise als zuvor, Irma! Man erwacht da plötzlich aus einem unwahrscheinlichen Traum. Man braucht darum nicht enttäuscht oder unglücklich zu sein, aber es ist nicht mehr dasselbe wie vorher!"

„Das verstehe ich nicht, Rose!"

„Denk doch allein an die Kinder, Irma, wie die einen so ganz und gar verbrauchen!"

„Aber man muß doch nicht Kinder haben, wenn man nicht will!"

Also auch da schon die kühne Behauptung!

Bin ich denn so entsetzlich zurückgeblieben, daß ich mehr Kinder gebar, als wir mit gutem Gewissen großziehen können?

Ich zermartere mich deshalb und finde keine Antwort!

Bei keinem unserer Kinder hatten wir ja den Wunsch gehegt, daß es kommen möchte, aber wenn man nun plötzlich fühlt, daß es da ist, was in aller Welt soll dann eine arme Frau noch tun?

Die Natur ist ja so grausam! Wie hab' ich gebetet, daß es nicht so sein möchte, als ich bei dem armen dritten die ersten, dumpfen Ahnungen hatte und gar nicht wagte, zu Erich davon zu sprechen!

Auf den Knien hab' ich gelegen und hab' um Erlösung gebetet, bis mich eine Wut über diese kindische Albernheit

Digitized by Google

ergriff; und dann las ich in Büchern und hab' monatelang all das getan, was eine Frau nicht tun sollte, wenn sie ein Kind unter dem Herzen trägt!

Getanzt hab' ich und mit Erich Tennis gespielt bis zur völligen Ermattung. Stundenlange heiße Bäder hab' ich genommen, Medizinen hab' ich geschluckt und hab' mich vom Sofa, auf dem ich lag und grübelte, auf die Erde hinuntergeworfen, um das, was in mir entstehen wollte, mit Gewalt zu zerstören!

Ich hab' mich fast mißhandelt, hab' in jeder Art den armen Körper zu erschöpfen gesucht, bis ich das erste Leben, die erste Bewegung in mir verspürte.

Von da an konnt' ich's nicht mehr, denn von da an war es ja nichts Totes, nichts Fremdes mehr; ich mußte es lieben, wenn auch mit einer traurigen, schmerzenden Liebe, und bin dann so furchtbar durch es selbst gestraft worden!

Und Irma sagt einfach und kalt:

„Man muß ja nicht Kinder haben, wenn man nicht will!"

— — — — — — — — — — — — —

Wieder etwas Neues!

Ich bin noch bei Mama, aber seit auch Erich gekommen ist, bin ich nur halb noch hier! Sein Geist kann keine Ruhe finden.

„Rose," sagte er am zweiten Abend, „Rose, komm! Geh mit mir einen stillen Weg durch die Felder; ich hab' mit dir zu reden!"

Mein Herz begann zu zittern, als er das sagte.

„Etwas Unangenehmes?" fragte ich und sah schon wieder in einen neuen, tiefen Abgrund hinein; aber er lächelte.

Digitized by Google

„Etwas sehr Angenehmes und Gutes sogar, wenn du vernünftig bist!“ sagte er leise lächelnd, und wie immer, wenn er eine schnelle Zustimmung von mir haben will, packte er mich förmlich in Zärtlichkeit und Liebe ein.

„Blaß siehst du aus, Süßes! Was ist's denn? Hast du die rechte Erholung hier nicht gehabt?“

„Doch, Erich; Mama sorgt rührend; es ist nur der Kummer um das Kleine!“

„Ja, das dachte ich gleich, Roselchen; es ist nicht gut für dich, es täglich vor Augen zu haben. Es geht mir ja genau so, und darum vermeide ich, so viel ich kann, es überhaupt anzusehen.“

„Aber eine Mutter kann das nicht, Erich!“

„Nein — natürlich, eine Mutter kann das nicht, wenn sie dicht bei ihm lebt, aber diese Frage ist ja bereits gelöst. Deine Eltern wollen das Kind behalten — gern sogar! Dein Vater bat mich geradezu darum. Es wäre eine Erleichterung für deine Mutter, wenn sie es bei sich hätte, statt aus der Ferne mit Sorgen und Schmerz daran zu denken!“

„Ich weiß es, Erich. Mama hat es mir auch schon gesagt — aber ich will nicht! Ich kann es nicht hergeben.“

„Du willst nicht? Kannst nicht?“ Und in seinen Ton kam ein Bleiklang von Härte und Spott, die ich so sehr, so namenlos fürchte. „Du wirst eben ‚müssen‘, Kind! Aber nun sei nett vernünftig und hör mich ganz ruhig an, Roselchen!“

Wir waren einen stillen, schmalen Feldweg entlang gegangen; die Welt lag im Abendfrieden — die Wälder rings um uns her in rötlichen Glanz getaucht, die Berge

Digitized by Google

nur blaß sich noch vom Himmel abhebend — kein Mensch rings um uns her und die Luft weich und lind und kosend.

Von Büschen fast ganz verdeckt stand eine Bank am Weg, und er strebte darauf zu.

„Komm, Roselchen, setz dich hier neben mich, so, ganz dicht! Komm! Im Sitzen spricht sich's besser — komm, lehn' deinen Kopf an mich, Liebes, Geliebtes, du!"

„Erich, lieber Erich!" Und ich zitterte, halb in Glück und halb in Schmerz, weil er immer, immer noch diese große Gewalt über mich hat, weil es ihm immer noch möglich ist, durch ein paar liebe, zärtliche, vielleicht nicht einmal ganz tief empfundene Worte mich all seinen Wünschen gefügig zu machen.

Warum nur muß ich zu jenen unglücklichen Frauen gehören, die zu wenig Stolz und zu viel Liebe haben, die alles ertragen, alles erdulden, die sich zerfleischen und zermartern lassen und doch immer wieder lieben müssen, wenn ihre Liebe begehrt wird??

„So, Roselchen, nun sei einmal ganz bei der Sache und laß mich ausreden, ehe du selbst etwas sagst!"

„Ja, Erich!"

„Komm, gib mir noch einen Kuß."

„Ich habe Angst, Erich, ich hab' das andere noch nicht überwunden."

„Still, Kind, still! Also höre: Erstmal mußt du wissen, daß ich deinem Vater über alles, was wir in der letzten Zeit durchgemacht haben, reinen Wein eingeschenkt habe."

„Herrgott, Erich . . ."

„Still, Roselchen, laß mich reden! Sieh mal, wozu

Digitized by Google

diese Heimlichkeiten, die eigentlich nur auf Feigheit basieren! Übrigens war er selbst es, der anfing! ‚Fürs erste wäre ja für das arme Wurm gesorgt', sagte er, ‚denn solange sie lebten, solange würde das Kind eben bei ihnen in bester Pflege bleiben — aber was dann? Hast du mal über die Zukunft von so 'nem unglücklichen Geschöpf nachgedacht, Erich?' fragte er. — ‚Gewiß hab' ich das!' antwortete ich — na, Rose, und da war es doch gegebene Sache, daß ich ihm von all meinen Bemühungen, Hoffnungen und Enttäuschungen erzählte!"

„Und er war nicht entsetzt, Erich? Ich meine, er könnte es verstehen, daß du nicht mehr Offizier sein willst?"

„Er ist viel zu vernünftig, um dann, wenn ich einen Erfolg hätte, störend einzugreifen."

„Aber lieb wäre es ihm nicht, nicht wahr?"

„Von ‚lieb sein' kann nicht viel gesprochen werden, Rose, wenn man ein unglückliches Kind hat, für das ein Kapital geschaffen werden muß!"

Ich ließ den Kopf wieder auf seine Schulter sinken und schwieg.

„Onkel Arnim," fuhr er fort, „Onkel Arnim wollte absolut noch mal selbst an Malton schreiben, aber das redeten wir ihm natürlich gleich aus. Erstmal bettelt man bei solchen Leuten nicht, und dann, Rose, muß ich gestehen, wenn ich mir die Sache jetzt so ganz ruhig und klar durchdenke, dann wär' mir das Herabsteigen in diese Gesellschaftssphäre doch recht hart, zumal im Anfang keine finanzielle Besserung erzielt wird. Man denkt über so was eben logischer, wenn man aus so 'ner Affäre glücklich wieder raus ist, und begreift dann hinterher gar nicht mehr, daß man sich

Digitized by Google

überhaupt so haben konnte wegen so 'ner nebensächlichen Chose."

Ich konnte ihm nicht so schnell folgen; meine Gedanken müssen schwerflüssiger sein als die seinen, denn die Erinnerung an dieses erst so kurz Vergangene, die Freundschaft mit Maltons, die so schnell ihr Ende fand, und überhaupt all das, was uns so ganz absorbiert und ausgefüllt hatte, lebte noch viel zu heiß und schmerzhaft in mir, als daß ich jetzt schon wieder die Kraft aufbringen könnte, an Neues zu denken.

„Ja, Roselchen, und wie wir nun so debattierten, und berieten, und wie dann auch dein Vater sich mehr und mehr überzeugen ließ, daß ein junger Mensch wenigstens den Versuch machen muß, aus einer Misere, in die ihn das Schicksal gestürzt hat, herauszukommen, da rief Onkel Arnim plötzlich aus:

‚Aber Menschenskind, hast du denn eigentlich nie ernstlich an 'ne Anstellung in den Kolonien gedacht? Heutzutage ist das doch 'ne feine Sache — erstlich mal pekuniär, und dann überhaupt —'

„Nun, du weißt ja, Rose, wie optimistisch Onkel Arnim so was gleich behandelt! Nun muß ich ja offen gestehen, daß ich schon mehr als einmal daran gedacht habe! Als ganz junger Kerl, als mir noch die Abenteuerlust im Blut steckte, hab' ich sogar sehr intensiv die Lust verspürt, mir Kamerun oder Südwest anzusehen, bin aber doch nie so recht ernst drangegangen. Und damals hatt' ich mir ja auch noch nicht ausgerechnet, daß ich mich da um soundso viel besser stände — es war damals nur rein das Bestreben, was von der Welt zu sehen! Na, aber dann



Digitized by Google

kamst du in mein Leben, Rose, und damit war alles andere ausgelöscht!"

Dabei küßte er mich und zog mir das Tuch, das Mama mir mitgegeben hatte, enger um die Schultern.

„Heute, Kind, heute ist natürlich das rein Materielle dabei ausschlaggebend. Sieh mal, ich hab' dir doch seinerzeit vom Kamerad Alving erzählt, der seine Mutter und eine Schwester erhält. Bei dem hat's natürlich eine Weile gedauert, bis die Berufung kam, aber schließlich kam sie doch einmal, trotzdem er absolut keine Verbindungen hatte!"

„Herrgott, Erich!" sagte ich in fassungslosem Schreck. „Du willst hinaus?"

„Ja, ich will hinaus, Rose, mit euch natürlich! Oder hast du gedacht, ich wollte mich hiermit von euch lossagen? Ne, Kind, so weit sind wir noch nicht. Die Göhren — ich meine die Tilly und Beatrice — sind groß genug, um mitzugehen, und das Kleine, ja, siehst du, da ist ja gerade das Angebot deiner Eltern, das arme Wurm bei sich zu behalten, so ungeheuer passend!"

„Ach, um Gottes willen, Erich, Erich! Nein, das kann ich nicht!" und ich wollte aufstehen, aber seine Hand umfaßte mich wie eine Eisenklammer.

„Du bleibst sitzen!" sagte er außer sich.

„Hab' ich's nicht gesagt, als dein Vater schließlich selbst für diesen Plan eingenommen war — hab' ich da nicht gesagt: ‚Aber Rose — an Rose wird alles scheitern!' Und was hat er darauf geantwortet? Soll ich dir's sagen? ‚Meine Rose kenn' ich besser!' hat er gesagt, ‚die ist ein mutiges Mädel, die ist eine von denen, die mit ihrem Mann durch dick und dünn gehen!' Jawoll, da hat er's! Heulen

Digitized by Google

bei jedem neuen Plan, nur nicht raus aus der alten Gemütlichkeit, aus dem Schlendrian! Immer alles Große zerschellen lassen am winzig Kleinen! Na, nu soll mich's nicht wundern, wenn du gleich losplatzt: ‚Was soll denn mit unsern Möbeln werden? Und was kriegen wir da draußen für ein Haus? Und Elise möchte doch auch so gern bei uns bleiben!' — Ne, Rose, das kannst du mir nicht übel nehmen, 'ne großangelegte Natur bist du nicht; du hängst an deinen Kochtöpfen und Nippessachen genau wie jedes kleinste Bürgerweibchen; wie mit Scheuklappen gehst du durch die Welt. Das hab' ich dir schon tausendmal gesagt, aber helfen tut's nicht. Da könnte einer über 'ne übermenschliche Geduld verfügen; bei so 'ner Art von Frauen wie du und deine Mutter sind, muß man schließlich aus der Haut fahren!"

Es war todstill um uns her; keine kleinste Bewegung in der Luft, kein Zweiglein, kein Blatt regte sich. Tiefdunkel war die Nacht heraufgezogen, und das war gut, denn ich hätte jetzt nicht in Erichs Gesicht sehen mögen!

Ich ließ ihn austoben und war schon besiegt. Was auch hätte ein Widersetzen genutzt?

„Sprich weiter, Erich!"

„Es hat ja keinen Zweck!"

„Doch, es hat Zweck!"

„Du willst mich also nicht weiter mit deinen kleinen Bedenken quälen?"

„Nur eins, Erich, nur das Kleine nicht hierlassen! Ich würde keine ruhige Stunde haben! Du weißt doch auch, Mama hat manchmal Herzbeschwerden; es könnte ihr was zustoßen . . ."



Digitized by Google

„Na also, Rose, lassen wir diese Frage zuerst mal überhaupt unerörtert; das alles findet sich! Ich hab' dir ja auch erzählt, daß man alle zwei Jahre herüberkommt, und zwei Jahre sind doch keine Ewigkeit! Das mußt du zugeben, ja?"

„Aber Tilly und Beatrice?"

„Herrgott noch mal, Rose, die sind doch gesund!"

„Ja, ja, Erich! Verzeih! Sprich nur weiter!"

„Zu sprechen ist da nicht viel mehr, Rose! Es fragt sich einfach: Willst du oder willst du nicht? Dein Vater nämlich ist es, der mich eigens zu dem Zweck, das aus dir herauszubekommen, hergeschickt hat. Er will — und Onkel Arnim will auch — aber sie wollen beide nur, wenn du und deine Mutter wollen! Na, deine Mutter kommt natürlich erst in vierter oder fünfter Linie. Maßgebend bist du, denn wenn du willst, dann will deine Mutter natürlich auch!

„Sagst du glattweg ‚nein', dann will dein Vater auch nicht, und dein Vater kann uns natürlich von größtem Nutzen sein, wenn er sich für uns verwendet. Er hat aber das Prinzip: ‚Die Frau muß in entscheidenden Sachen erst ihren Segen geben!'

„Also wie steht's mir dir, Rose, willst du obstinat sein?"

„Bin ich je obstinat gewesen, Erich?"

„Na, zum wenigsten nicht konsequent obstinat. Es kostet ja was bei dir, dich rumzukriegen, aber schließlich bist du doch überhaupt noch zu überzeugen!"

Die Nachtluft ward allmählich kühl, und ich schauerte zusammen.

Digitized by Google

„Mama wird sich ängstigen, wenn wir so lang bleiben!“ sagte ich.

„Aber unsere Sache geht doch vor, Kind!“

Mein Kopf lag wieder an seiner Schulter.

„Also du willst, Rose?“

„Ja, Erich!“

„Ganz ohne Bedingung?“

Ich sagte nichts mehr, aber ich nahm seine Küsse als die Belohnung für die gewünschte Bedingungslosigkeit hin.

„Du mein liebes, geliebtes Weib! Aber eiskalte Hände hast du, Rose! O, du frierst ja, komm, wir gehen nach Hause — so, stütz dich auf mich! Ja, Roselchen, also dann wären wir so weit! Morgen früh fahr ich zu Onkel Arnim zurück, denn ‚wenn‘, hat dein Vater dekretiert, dann auch keine Verzögerung; es kann ohnehin eine Ewigkeit vergehen, bis ich berufen werde!“

Wir gingen den schmalen, dunklen Weg dahin. Vom Dorf her tönte eine Glocke; es war Mitternacht. Der Himmel ganz verschleiert, kein Sternlein sah man, nur eine blasse, vom Nebel verhüllte Mondscheibe, und wie wir in dieser großen, tiefen Einsamkeit dahingingen und nicht sehen konnten, wohin unser Fuß trat, da schien mir diese dunkle Nacht ein Sinnbild zu sein für unser beider Leben, das uns doch auch durch so viel Finsternis und Nebel führt, das uns so unsicher macht, und das uns oftmals vergessen läßt, warum wir uns überhaupt zusammengetan haben.

„Onkel Arnim erzählte viel von Südwest, Rose, weil er da mal einen Freund hatte, aber dein Vater will nicht recht daran. Südwest sei viel zu teuer — das Leben mit Familie dort gar nicht zu bezahlen — und Kamerun habe

Digitized by Google

nicht das geeignete Klima und vor allem nicht die Sicherheit für einen Mann, der mit Frau und Kind herausgeht.

„Aber Ostafrika, das wäre was für uns! Na, aber das kann dir ja gleichgültig sein! Du weißt vom einen so wenig wie vom andern! Ich bin dafür: wir nehmen, was wir kriegen. Hauptsache ist ja, daß sie zahlen! Denk mal, Rose, mehr als das Doppelte wie hier und keine hohen Fleisch- und Brot- und Milchpreise, alle zwei Jahre 'ne Vergnügungsreise nach Haus. Man muß ja ein ganz anderer Mensch werden, wenn man so ein Leben führen kann, und auch du, Rose! Sieh, eigentlich müßtest du doch aufjauchzen, daß dir so was geboten wird, statt hier in Deutschland mit deinen Hausfrauensorgen zu versauern! Da draußen hast du so viel Bedienung, wie du willst — kostet 'ne Lumperei — hast 'ne ganz andere Umgebung wie dies Häusermeer in Berlin — und so fort — und so fort."

Und dann endlich standen wir vor unserm Haus.

Oben im zweiten Stock war noch ein Zimmer erhellt; Mama lehnte aus dem Fenster.

„Rose!" rief sie leis, und als ich antwortete, zog sie sich zurück.

Sie ist so gut und bescheiden; ich weiß, sie hat in Todesangst auf uns gewartet, aber nie hätte sie den Mut gefunden, uns den kleinsten Vorwurf zu machen! — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Wir sollten längst wieder in Berlin sein! In keinem andern Jahr sind wir so lange hier draußen geblieben, aber diesmal stimmten sie alle darin überein, daß es uns nur gut täte, wenn wir über die Schießübungen und das Manöver hinaus blieben.

Digitized by Google

Erich schreibt täglich; er schreibt gut und freundlich, aber immer ein wenig besorgt, ich könne ihm doch noch auf irgendeine Weise einen Strich durch die Rechnung machen.

„Mit deiner Mutter verhandle du allein!“ hatte er am Morgen seiner Abreise gesagt.

„Frauen untereinander werden mit so was am besten fertig!“ Und als ich ihn an jenem Tag zur Bahn brachte, da wußte ich, daß ein neuer Mensch aus ihm geworden war. Das Leben liegt nun plötzlich wieder in Glanz und Freude vor ihm, genau so wie damals, als die Sache mit Malton anfing. Aber auch ich bekomme von Tag zu Tag mehr Zutrauen zu dieser neuen Sache — und ich würde mich ungeteilt mit ihm freuen können, wenn ich wüßte, ob er mir erlaubt, unser armes Kleines mitzunehmen.

„Nun quäl dich nicht erst lang herum, sondern sprich gleich los zu deiner Mutter; solang so was ganz frisch in einem Menschen ist, kann er am besten darüber reden. Quälst du dich erst lang, dann wird's matt!“ so sagte er auf dem Perron, als der Zug schon zur Abfahrt bereit stand. „Versprich mir das, Rose! Und gar nicht erst ängstlich anfangen! Einfach forsch drauf los: ‚Mein Mann will das und muß das — und selbstverständlich will ich dann auch‘, hörst du?“

„Ja, Erich!“

„Na, denn also Mut! Adieu, Schatz, und mach, daß du rote Backen kriegst!“

Aber schon auf dem Heimweg vom Bahnhof fühlte ich das ängstliche Zittern am Herzen, diese Verzagtheit, von der ich als junges Mädel nie etwas gewußt habe.

Mama saß mit den Kindern in der Laube.

Digitized by Google

„Bleib doch gleich bei uns unten, Rose!“ rief sie, als sie mich auf der Straße sah.

„Wo ist denn Irma?“

„Irma schreibt einen Brief.“

„An ihn?“ fragte ich.

„Ja, an ihn! Sie will also nicht, Rose! Gott ja — was soll man dazu sagen? Dem Papa hat sie ja überhaupt kein Wort von dem allen erzählt, jedenfalls weil sie ahnte, daß da nicht alles glücken würde. Na — und heut morgen sagt sie mir, daß sie sich durchgerungen hat. Sie meint, das Sich-binden-auf-ewig sei doch eine riskante Sache, und wenn die Liebe nicht so mächtig sei, daß man überhaupt noch drüber im Zweifel liegen könne, ob man wolle oder nicht, dann sei es eben nicht die richtige. Was soll eine Mutter nun dazu sagen, Rose?“

„Ach, Mama, danke Gott, daß sie vernünftig ist!“

Da trafen mich ihre Blicke wieder mit der wehmütig bangen Frage, die sie nicht auszusprechen wagt: ‚Bist du nicht glücklich, Rose?‘

„Mama,“ sagte ich dann kurz entschlossen, „ich hab' was mit dir zu besprechen, und ich mußte Erich zusagen, es sogleich zu tun. Hör mich an, Mama, und erschrick nicht! Erich will in die Kolonien; irgendwo nach Ostafrika hin!“

Ihr Gesicht wurde totenbleich.

„Und du — und die Kinder, Rose?“

„Wir gehen mit!“

Darauf ein Schweigen, und dann auf einmal ganz hart und bestimmt:

„Das sind ja Hirngespinste — das ist ja Blödsinn! So etwas würde ja auch Papa nie zugeben!“

Digitized by Google

„Doch, Mama! Papa hat schon über alles mit ihm gesprochen!“

Sie faßte sich an die Stirn.

„Ja, aber warum denn nur, um alles in der Welt, Kind?“

„Gott, Mama, weil es eben so nicht mehr weiter geht! Sieh mal, mit dem, was wir haben, können wir doch wirklich bei größter Sparsamkeit kaum auskommen. Und Erich ist doch nun mal nicht zum ewigen Knausern und Entsagen geboren! Du glaubst gar nicht, Mama, an was er schon alles gedacht, was er schon alles unternommen hat, um uns aufzuhelfen, um die Möglichkeit zu haben, die Kinder mal was werden zu lassen! Aber das ist all so schwer und oft so demütigend. Na, und nun hat er mit Onkel Arnim und Papa gesprochen, und die haben es eingesehen, und Papa will sich für ihn verwenden — das heißt nur, wenn ich will! Und darum, um das zu erfahren, hat er Erich hierher geschickt!“

„Und du hast ‚ja‘ gesagt, Rose?“

„Natürlich, Mama!“

„Gott im Himmel, Kind, wie ist das denn möglich?“

„Ich kann ihm doch nicht im Weg stehen, Mama, wenn er da draußen mehr als das Doppelte bekommen soll wie hier!“

„Und die Kinder?“

„Die gehen mit!“

„Aber das Kleine hier?“

„Ja, das ist ja auch mein einziges Bedenken, Mama!“

„Und eure Möbel! Gott, Rose, euer ganzer schöner Haushalt . . .“ Und dann kam all das Triviale, das Kleine, all die tausend Alltäglichkeiten, über die Erich mich

Digitized by Google

im Lauf der Zeit ein wenig herausgehoben hat, über die aber eine Frau von sechzig Jahren so leicht nicht mehr fortkommt.

Es gab Tränen und tagelang ein vergrämtes, blasses Gesicht und immer wieder ein verzweifeltes Hervorsuchen von Nebensächlichkeiten, das am Ganzen doch nichts ändern kann!

„Wir sind ja auch noch nicht so weit, Mama!"

„Nein, dem Himmel sei Dank! noch nicht! Und so Gott will, wird überhaupt nichts daraus!"

„Ach, Mama, wenn es doch ein Glück für uns bedeutet, wenn doch Erich da draußen so viel verdienen kann, daß er für unser armes Kleines etwas zurücklegt!"

„Aber Tilly und Beatrice? Tilly kommt doch in zwei Jahren zur Schule, und da draußen soll sie womöglich wild aufwachsen!"

„Es gehen doch unzählige Eltern mit ihren Kindern hinaus, Mama!"

„Und wenn du nun wieder ein Kind bekommst, Rose?"

„O sprich das nicht aus, Mama! Um Gottes willen, sag das nicht!"

„Ja — aber damit müßt ihr doch rechnen! Du bist fünfundzwanzig!"

„Laß! Sei still davon!"

Nur einen guten, tapferen Gefährten hatt' ich, und das war Irma.

„Ein Glückspilz bist du, Rose, so was geboten zu bekommen. Na, überhaupt, dein Erich ist ein Prachtmensch! Der will doch wenigstens noch was, hat noch Ehrgeiz! Sieh mal, der, der mir den Kopf verwirrt hat und

Digitized by Google

mit dem ich nun nach vieler Mühe fertig geworden bin, der ist ein Waschlappen — 'ne sogenannte feine Künstlernatur — aber was kauf' ich mir dafür?"

„Glaub mir, Irma," sagte ich, „Erich ist im Grund seines Wesens auch kein Haudegen; er hat sogar auch viel vom Künstler an sich. Das hast du selbst von ihm gesagt, wenn er am Klavier saß, aber die Verhältnisse zwingen ihn eben!"

„Na, dann doppelte Hochachtung vor ihm, Rose!"

Und daß es endlich einen Menschen gab, der ihm ein begeistertes Loblied sang, das stärkte mich und tat mir unendlich wohl, denn ich werde so oft an ihm irre, und Mama — das fühl ich seit langem — hat kein rechtes Zutrauen zu ihm, und Papa mag auch manches Mal den Kopf schütteln, obwohl er ihm zugetan ist; aber Irma schwört auf ihn, und Irma ist doch ein klarer, vernünftiger Mensch!

— — — — — — — — — — — — — —

Papa ist nun seit einiger Zeit wieder hier; er fährt nur dann und wann zu Onkel Arnim hinüber und freut sich, wenn er eine Jagdbeute mitbringt!

Wenn er hier ist, nimmt er mich auf seinen stundenlangen Spaziergängen mit sich, und wir sind uns näher gekommen, wie je früher, als ich noch ganz bei ihm war.

Sie sind wunderschön, diese Spaziergänge.

„Häng dich recht fest an meinen Arm!" sagt Papa, „so — und dann möglichst Schritt halten — nicht zu langsam und nicht zu schnell — so wie man eigentlich auch sonst durchs Leben trotten sollte. Man tut's nur nicht! Du und Erich auch nicht, Rose! Na, laß gut sein, Kind, wird schon alles werden. Im Fond ist er ja gut und tüchtig, aber

Digitized by Google

eine Frau hat's nicht immer ganz leicht bei ihm, was? Drei Kinder ist ja auch ein bißchen viel für so einen jungen Menschen — dazu das kranke! Das macht den Kopf warm. —

„Und dazu in Berlin dies enge Leben! Sparen, wenn man so viel Reichtum und Verlockung sieht! Kann's euch ja wohl nachfühlen! Mutter und ich, wir haben ja wohl auch sparen müssen, aber das war doch was anderes! Erstens ging's damals schneller mit dem Avancement — das war so nach den großen Kriegen, und dann war alles nicht so teuer — na, und dann mögen wir's auch nicht so empfunden haben. Du weißt, Mama braucht nicht viel zu ihrer Zufriedenheit, und das sollte eigentlich bei jeder Soldatenfrau so sein!"

„Ich würde mich ja auch gern bescheiden, Papa!"

„Ich weiß, ich weiß, Kind; aber 'ne Frau darf auch nicht versinken, nicht einfältig werden! Ist schon ganz recht vom Erich, daß er dich herausrappelt — sollst mal sehen, das dankst du ihm später, und wenn er nun wirklich Dusel hat und kommt zum Frühjahr heraus trotz der großen Liste von Vordermännern, die wir eingesehen haben, na, Kind, dann fängt auch für dich ein neues Leben an. Nur immer fest und treu zum Mann halten! Immer durch dick und dünn mit ihm!"

„Das tu ich doch auch, Papa, so viel ich kann!"

„Na ja, ja; aber natürlich, 'ne Frau mit drei Göhren ist gebunden . . ."

„Hat er sich über mich beklagt, Papa?" fragte ich mit plötzlich erwachendem Mißtrauen.

„I wo — wo denkst du hin? Über dich geklagt, Rose?

Digitized by Google

Nur die drei Göhren und das Jüngste vor allem, das frißt an ihm! Sieh mal, ich persönlich, ich bin ja ganz und gar nicht dafür, daß man nur an sich selbst denkt und keine Kinder in die Welt setzt — das hab' ich ja deinem Mann auch schon gesagt. Aber man muß schließlich mit dem Einzelfall rechnen, und für einen Mann wie Erich sind drei mehr als genug. Na, sie bleiben ja nicht ewig klein, und für das Kranke soll gesorgt sein, solange wir leben — das verspreche ich dir!"

„Papa," sagte ich, „sieh mal, wenn du oder Erich oder Mama über die drei armen Geschöpfchen mit mir sprecht, dann verspür' ich immer so ein unerklärliches Schuldgefühl! Es ist mir dann, als wolltet ihr Vorwürfe machen und könntet euch nicht entschließen, sie auszusprechen. Herrgott noch mal, Papa, aber das ist doch so eine entsetzliche Ungerechtigkeit . . ."

„Ja," sagte Papa „ja, das Leben ist kurios, meine Rose, aber sieh mal hier in diesen prächtigen Abend hinein. Nicht mehr Sommer und noch nicht ganz Herbst. Schön, was? Gott, der Mensch fängt doch erst eigentlich an glücklich zu werden, wenn das Leben hinter ihm liegt! Streben, Ehrgeiz, Genießenwollen — alles vorbei! Alles schnuppe! Nur noch sich so naiv freuen können an einem Stückchen Natur wie dieses hier. Aber so was verstehst du noch nicht, was?"

„Mein Blick ist zu trübe geworden, Papa!"

„Glaub ich — glaub ich! Wird aber auch schon wieder klar. Leiden muß eben jeder mal, wenn er nicht ganz oberflächlich und minderwertig ist! Ist auch nicht weiter schlimm! Auch das Leiden wird in der Erinnerung schön!

Digitized by Google

„Ich hab' auch Zeiten gehabt, Rose, da sagte ich mir: nur nicht nachdenken — über nichts! Arbeiten — arbeiten! Oder wenn es nicht anders ging, dann lieber mal einen Schmerz totsaufen — nur nicht grübeln und sich zermartern!

„Siehst du, deine Mutter, so gut und brav sie ist, immer wollt' sie mir doch nicht genügen! Ein Mann ist eben anders veranlagt als eine Frau — nicht so genügsam — und es kommen Zeiten, da empfindet er eine Frau, die nicht recht mit ihm mit will, als Hemmschuh und wird dann leicht mal intolerant und sagt was, was besser nicht gesagt wäre — ja — und darum sollt' 'ne Frau sich eben immer mühen, nicht im Kleinen aufzugehen!

„So zum Beispiel, Rose, wenn ihr jetzt herausmüßt, dann mach ihm den Kopf nicht lang warm mit Bagatellen! Ich weiß wohl, für eine Frau bedeutet das was, sich so von allem zu trennen, woran sie hängt: von ihren Zimmern und Möbeln, von all dem vielen Krimskrams, der sie umgibt. Nicht zu wissen: was tauschst du dafür ein! wie wird es da draußen gehen! Ich weiß und versteh das alles wohl, Kind."

„Ach, Papa, das alles ist es ja nicht! Nur daß ich das Kleine hier lassen muß! Es ist doch ebensogut mein Kind wie die beiden andern!"

„Ja, aber gerade darin mußt du deinem Mann entgegenkommen, Rose, mußt dir sagen: mein Mann geht mir über die Kinder! Sieh mal, das ist ja gerade so ein großer Fehler bei den meisten Frauen: über den Kindern vergessen sie den Mann! Und das darf nicht sein, dadurch entstehen dann die schlimmen Mißverständnisse. Sag du dir: ich muß mir meinen Mann bei guter Arbeitskraft und Fröh-

Digitized by Google

lichkeit erhalten, dann sollst du mal sehen, wie auch alles andere klappt! Die zwei Großen sind ja — gottlob — gesund wie die Fische im Wasser — na, nun dürfen es nur nicht mehr werden! . . ."

Das sind so ungefähr die Unterhaltungen, die Papa mit mir pflegt, wenn wir in dieser wundervollen Spätsommernatur zusammen wandern.

Irma ist wieder in München und schreibt zufrieden. Ich weiß nicht, ob sie eigentlich was kann, und Papa weiß es auch nicht, aber er sorgt sich nicht mehr so viel um sie. Er weiß, daß sie ihr kleines Vermögen hat, das sie vor Not schützt, und ‚reicht's nicht zur Künstlerin, so wird's doch wenigstens 'ne gute Lehrerin abgeben!' sagt er.

Sorgen tut er sich nur um Erich und mich, und wie groß seine Sorgen um uns sind, das hör' ich deutlich aus den immer wiederkehrenden Mahnungen und Bitten:

„Halt' du ihn bei gutem Willen!"

Ich glaube, er traut ihm nicht recht, er hat Angst um ihn und behandelt ihn wie ein ungebärdiges Kind, das abschweifen möchte und nur durch nie erlahmende Güte auf dem richtigen Weg zu halten ist! — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Mitten in unsern stillen Herbstfrieden hinein kam Erich! Müde, abgehetzt, blaß!

„Eine Schinderei sondergleichen!" sagte er, als wir allein waren. „Ich hab' noch vierzehn Tage Urlaub, Rose, aber hierbleiben bei Vater und Mutter und den Göhren — ne, dazu hab' ich keine Lust! Ich muß Ruhe haben. Es ist zu viel auf mich eingestürzt, Papa hat dir wohl erzählt?"

„Nein, Papa hat mir nichts Neues erzählt!"

Digitized by Google

„Ach," lächelte er, „das Gute zu sagen überläßt er mir! Das ist nett von ihm. Ja also, Roselchen, das Schicksal scheint sich unsern Wünschen zu neigen. Wäre es simplement nach der Reihe gegangen, dann säßen wir todsicher in fünf Jahren noch in Berlin und warteten auf unsere Einberufung. Aber wenn so ein Mann wie dein Vater etwas dringend macht, dann wird das eben beachtet.

„Also irgend 'ne Stelle soll draußen von einem Afrikamüden vakant werden, und da wollen sie mich einschieben. Näheres weiß ich noch nicht — hab' nur einstweilen meine Einberufung zum orientalischen Seminar erhalten, um die Negersprache zu lernen, Roselchen!"

Dabei lachte er wie ein glücklicher Junge, der sich wichtig tut. „Und an die Sternwarte muß ich, um Ortsbestimmungen machen zu lernen! Nun, Rose, faulenzen werd' ich nicht können diesen Winter über, und viel voneinander haben werden wir auch nicht, denn was am Tag nicht zu bewältigen ist, dazu muß der Abend und die Nacht herhalten! Aber schad' nix! Nur jetzt die vierzehn Tage wollen wir ausnützen und irgend wohin gehen, wo es still und schön ist! Ich hab' an die Ostsee gedacht — da ist der Verkehr jetzt abgeflaut und man lebt für ein paar Groschen da! Hast du Lust?"

Wir saßen im Garten in der Laube, die von wildem Wein so dicht umwuchert ist, daß kein Blick durchdringen kann.

„Komm, sei lieb zu mir, Rose! Ich hab' Sehnsucht nach Güte und Sanftheit!"

Er legte den Kopf in meinen Schoß, und meine Hände glitten über sein Gesicht, über seine braunen, welligen Haare.

Digitized by Google

„Du liebes, geliebtes Herz, sei gut zu mir, sag' mir ein liebes Wort!"

„Du bist mein lieber, armer Mann!" sagte ich. Andere Worte konnte mein Herz nicht finden.

„Und du willst mit mir gehen für die vierzehn Tage, Roselchen?"

„Ja, gern, Erich."

„Morgen schon?"

„Wann du willst!"

Dann Schweigen, und der Abend sank leise herab. Schwer lag sein Kopf auf mir; er schlief, und wie ich ihn so hielt, wie ich ihn so ansah, da glitten die Jahre, die ich mit ihm durchlebt, an mir vorüber, unruhig, flackernd; heute in hellstem Licht strahlend, morgen finster und drohend glitten sie an mir vorüber. Wie ein ewig bewegtes, nie zur Ruhe kommendes Meer waren sie, oft wild aufschäumend, dann scheinbar sich besänftigend, aber doch nur, um die Kraft zur nächsten Erregung zu finden!

Ach, müde war ich geworden, müd' und verzagt, nicht fähig mehr, mich zu freuen, nicht wach und gesund genug, um noch von irgendeinem Plan entzückt oder begeistert zu sein. Ich habe das Zutrauen zu ihm und unserm guten Stern verloren!

Eine halbe Stunde später kamen die Kinder in die Laube gestürmt; Tilly hielt noch ihr Butterbrot in der Hand, sie waren vom Abendbrot fortgelaufen, um uns zu suchen, und standen nun einen Augenblick staunend am Eingang der Laube und blickten auf ihren schlafenden Vater. Dann brachen sie in lautes Lachen aus, und Erich, jäh er-



Digitized by Google

wachend, richtete sich auf und blickte voll Unmut auf die beiden Störenfriede.

„Schert euch!“ rief er böse, „was wollt ihr hier?“ Und als sie zögerten, machte er Miene, sich ihnen zu nähern. Da schrien sie entsetzt auf und liefen davon.

„Daß man keinen Augenblick Ruhe vor ihnen hat!“ sagte er verdrossen, fast gehässig, „überall müssen sie eindringen! Es war so schön bei dir allein, Rose, es war wie damals, wie vor Jahren, als wir noch nichts von ihnen ahnten!“

Das Herz tat mir weh.

„Unsere Kinder!“ sagte ich, „Erich, es sind doch unsere Kinder!“

„Na ja, unsere Kinder! Aber darum braucht man doch nicht ihr Sklave zu werden.“

Am nächsten Tag reisten wir. Papa und Mama waren einverstanden, oder wenigstens taten sie so; vielleicht staunten sie im Innern, daß man etwas, was man bei ihnen umsonst haben konnte, draußen suchte und sich für Geld erkaufte.

Für uns aber kam eine friedvoll glückliche Zeit, für uns kamen Tage, an denen wir uns so ganz und gar zurückgegeben waren wie im Beginn unserer Liebe. Wir waren freie, junge Menschen, denen das Leben noch in tausend lockenden Farben winkt und leuchtet.

Ich kam nicht gleich so recht mit in seine Gefühle, in seinen Überschwang hinein, ich war wieder das Gewicht, das ihn ein wenig hemmt.

Aber dann plötzlich, ganz unversehens fiel auch von mir der Alltag mit seinen vielen Sorgen ab; ich konnte seiner

Digitized by Google

Zärtlichkeit, die er wie einen weichen, warmen Mantel um mich breitete, nicht widerstehen!

All die große und oft so tiefempfundene Bitterkeit war fort; meine Nerven fanden Ruhe.

Ich lauschte nicht ewig bang und unruhig auf Kinderstimmen, auf Lachen, Weinen und Jammern aus Kindermund — ich wußte nichts mehr von ihnen, die mich so glücklich und zugleich doch so elend gemacht haben.

Ich war meines Mannes Weib, war ein freies Geschöpf, das sich nicht ewig für Mann und Kinder zersplittern, zerteilen möchte — und nie hab' ich es tiefer, schmerzender, quälender empfunden, als in jenen köstlichen Tagen an der Ostsee, daß meine Kinder, meine geliebten armen Kinder die Ursache aller Erregungen, aller Bitterkeit, aller Zerwürfnisse in unserm Leben sind.

Vielleicht auch mag der heiter warme Herbst mit seiner klaren, ruhevollen Luft so wohltuend auf uns eingewirkt haben; das stille Liegen im Dünensand, der noch so viel Sommerwärme in sich trug, das langsam ziellose Schlendern am Strand entlang, die wundervoll märchenhaft heraufziehende Dämmerung, das stumme Hineinstarren in den Sonnenball, der sich rotglühend immer tiefer über das Meer neigte, bis er ganz darin versank, dies ganze nahe Beisammensein mit einer einzig schönen, leicht melancholischen Natur — all das mag wohl diese fast überirdische, zarte, innige, sehnsuchtsvolle Stimmung in uns erzeugt haben!

Kein bitteres Wort in all diesen wundersamen Tagen! Kein Mißverständnis, keine Laune! Nur tiefes, tiefstes Bedürfnis, sich eng aneinander anzuschmiegen, ganz aufzu-



Digitized by Google

gehen im andern — nur Küsse und Zärtlichkeiten und süße, tiefempfundene Liebesworte.

Ein Paradies, ein Traum, ein seliges Dämmern, aus dem man nie erwachen möchte!

Nun aber ist sie vorüber, diese gesegnete Zeit!

Viel Lärm, viel Unruhe und Sorgen aller Art sind ihr gefolgt; aber in meiner Erinnerung steht sie wie eine stille, selige Insel, wie eine Oase in grauer Wüste, und meine Gedanken fliehen zu ihr zurück, wenn zu viel des Banalen auf mich eindringt!

Erich reiste gleich vom Ostseestrand nach Berlin zurück.

„Acht Tage laß mich noch mit dem Burschen allein!" bat er, „dann komm du mit den Kindern und Elise nach."

Aus den acht Tagen aber sind mehr als vierzehn geworden. Beatrice war gefallen und hatte sich einen Fuß verstaucht, und sie hinkte noch, als ein unmutiger Brief von Erich kam, der sich über die Unbehaglichkeit zu Hause beschwerte.

Mama begriff gar nicht, warum er jetzt so sehr auf unsere Rückkehr drängte, da er uns doch einen ganzen Sommer leichten Herzens entbehrt hatte; aber als sie sah, daß ich auf der Abreise bestand, rüstete sie sich, um uns zu begleiten.

Sie will dann später mit Papa zu Irma nach München; das hat sie sich so lange gewünscht, und es wird die erste große Reise ihres Lebens sein.

Zuvor aber will sie bei uns in Berlin bleiben, bis wir uns eingewöhnt haben, bis alles wieder in Ruhe und Regelmäßigkeit ist; und dafür bin ich ihr dankbar. — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Ich hab' einen langen Tag in Fieberschauern zu Bett gelegen!

In der Nacht hab' ich einen schweren, dumpfen, entsetzlichen Traum gehabt. Ein Mensch mit verzerrten Zügen, die Augen voll Wut und Haß, stand vor mir und wollte sich auf mich stürzen, mich würgen, mich zermalmen!

„Entsetzliches Weib!" hört' ich ihn brüllen, „soll denn alles an dir zerschellen — alles durch dich zunichte werden?" und seine Faust fiel auf meine Stirn.

Ach, ich fühle den Schmerz, den entsetzlichen Schmerz!

Es war nur ein Traum — nichts als ein schwerer, dumpfer Traum. Der Mensch mit den wutverzerrten Zügen hat nie vor mir gestanden, die Faust ist nie auf meine Stirn gefallen, und doch hab' ich alles erlebt, hab' alles erlitten, und am Morgen war mein Kopf wie ein großer, schwerer Klumpen Blei, ich konnte ihn nicht heben, konnte nicht sprechen, nicht einmal seufzen — nur fühlen konnt' ich, etwas Furchtbares, Unaussprechliches, Höllengleiches konnt' ich fühlen!

„Fehlt dir was, Rose?" sagte da eine Stimme und jemand beugte sich über mich, und wie ich die Augen aufschlug, da sah ich das entsetzliche Gesicht von der Nacht — dieselben Züge — nur jetzt beruhigt und glatt; die Augen sah ich, und wie er die Hand hob, um sie mir auf die Stirn zu legen. Da zuckte ich zusammen, wie unter einem schweren, tödlichen Schlag.

„Fehlt dir was, Rose? Ja, du hast eine heiße Stirn! Siehst du, sagt' ich's nicht, wir hätten nicht so spät am Abend den starken Punsch trinken dürfen. Mir scheint er ja geholfen zu haben, ich bin den Schnupfen los. Aber du,

Digitized by Google

armes Ding, du haſt ſicher furchtbar geträumt. Das tut man leicht danach — ich kenne das."

Und unter dieſen ſeinen Worten kam mir allmählich die Beſinnung wieder. Das Lähmende wich von mir.

„Ja, ich hab' geträumt, Erich."

„Dann bleib nur ruhig liegen, Kind! Du ſiehſt erbärmlich aus! Hörſt du, bleib ruhig liegen! Verdammt, daß ich grad' heut den ganzen Tag nicht nach Hauſe komme. Na, ich werd' Eliſe ein gutes Wort geben, daß ſie dir Ruhe verſchafft."

Ich nickte nur und ſah mechaniſch, wie er ſich erhob, ſich ankleidete, wie er dann klingelte und Eliſe auftrug, mir das Frühſtück ans Bett zu bringen — und dann nach einer Weile:

„Adieu, Roſe, adieu, liebes Herz, mach', daß es beſſer wird. Adieu! Vor acht am Abend werd' ich nicht zurück ſein."

Und dann tiefe Ruhe um mich her, entſetzliche Ruhe, in der nur die Gedanken einen tollen Reigen aufführten, in der die Gedanken hörbar arbeiteten, ſo, als fiele ein kleiner, harter Hammer immer wieder auf eine feine Metallplatte.

Ich hatte das in irgendeiner Juwelierwerkſtätte einmal geſehen, hatte das leiſe Klirren gehört, das einen edlen und doch grauſamen Klang hatte, und an dieſem Morgen ſah und fühlte und hörte ich den kleinen Hammer, wie er ſchlug, immer und unaufhörlich auf etwas Feines, Klirrendes aufſchlug!

Ich weiß nicht, wie es einem Menſchen zumute ſein mag, wenn er das Gefühl hat, daß ſein Geiſt in Wirrnis gerät; ich weiß nicht, was ſolch arme Willenloſe, was Tobſüchtige oder Verblödete, oder ſolche, die der rettungsloſeſten

Digitized by Google

Melancholie anheimfallen, empfinden mögen, bevor sie so weit sind, daß alles nur noch ein großes, dunkles Chaos in ihnen ist.

Aber ich könnte mir denken, daß sie so daliegen, wie ich an diesem Morgen dalag!

Ach, ich weiß nicht, warum die ganze Wucht einer maßlosen Verzweiflung gerade in dieser Nacht, an diesem Morgen sich so übergewaltig auf mich stürzte!

Ich ahnte es ja seit Tagen, seit einer Woche. Dumpf, schwer, tief ahnte ich es, aber es brauchte Zeit, um sich bis zum eigentlichen Bewußtwerden durchzuringen. Es war wie die ganz schlimmen, die tödlichen Krankheiten, die sich erst langsam vorbereiten, um genügend Kraft zum Austoben, zum wilden Ausrasen zu erlangen.

Ich versuchte es mir zu sagen, es in Worte zu fassen, aber es ging nicht! Die Lippen wollten nicht, nur die Hände krampften sich ineinander; ich wollte beten.

„Herrgott im Himmel!" wollte ich beten, „wenn das wahr und wirklich sein soll — — — wenn du das zuläßt, dann — — —"

Aber was nach diesem ‚Dann' kam, das war kein Beten mehr; das war Entsetzliches, das war ein wildes, verzweifelndes Aufbegehren, ein Zorn, der Worte des Fluchens, aber keine Worte des Flehens mehr fand.

Meine Hände tasteten an meinem Körper hinab.

Es war ja unmöglich — unmöglich! Aber ich erinnerte mich: nie hatte ich es glauben wollen, wenn es noch so ganz im Anfang war! Schon bei Tilly nicht, denn schon da wußte ich, daß es keine Freude für Erich bedeutete!

Es war mir immer, als trüge ich einen dunklen Feind

Digitized by Google

in mir, der von Tag zu Tag größer, mächtiger, drohender wurde!

Ja, schon bei Tilly war das so gewesen, und bei Beatrice war es schlimmer, und dann . . .

Ach Gott, ach Gott, nein! Es darf ja nicht sein!

Und meine Hände ballten sich zu Fäusten, und jene ohnmächtige, verzweifelte Wut kam über mich, die mich bei dem letzten armen Kleinen bis zum Rand des Wahnsinns gebracht hatte!

Jener entsetzliche Haß gegen das, was in mir entstehen, was da in mir zur Existenz gelangen wollte, überkam mich, jener Haß, der sich in Liebe, in tierische Mutterliebe wandelt, sobald das erste Leben sich kund tut. —

Und so lag ich und starrte zur Decke und biß die Zähne aufeinander, um nicht entsetzliche Worte laut auszusprechen, um nicht laut, verzweifelt zu weinen, aufzuheulen; und so mögen Stunden vergangen sein, bis Elise vor meinem Bett stand.

„Gnädige Frau," fragte sie besorgt, „wie geht es Ihnen, gnädige Frau? Kann ich etwas bringen? Eine Tasse Bouillon oder Kakao? Der Herr Oberleutnant sagten, gnädige Frau sollten was genießen."

So sprach die treue Seele und hielt das Kleine auf dem Arm; das lehnte den Kopf an ihre Schulter und sah mich fremd und gleichgültig an.

„Nein, ich mag nicht, Elise. Ich danke."

„Vielleicht nur ein bißchen Limonade?"

„Ja, meinetwegen!" Und dann sagte sie noch etwas und legte mir das Kleine in den Arm, während sie draußen die Limonade anrührte.

Digitized by Google

„Kleines, mein Kleines!“

Es lag warm und dicht bei mir und schien sich wohl zu fühlen, denn das Mündchen, das sich zum Weinen verzogen hatte, wurde wieder glatt. Ich küßte sein bleiches, ausdrucksloses Gesichtchen und nahm es zu mir unter die Decke.

„So, gnädige Frau!“ Elise kam mit der Limonade zurück; an jeder Seite ihres Rockes ging eins von den Großen, und mit scheuen Kinderaugen sahen sie mich an. Es war ihnen fremd, daß ich im Bett lag.

„Komm!“ sagte Elise und streckte die Arme nach dem Kleinen aus, aber ich bat:

„Lassen Sie es mir, Elise, es ist ja so ruhig! Wenigstens eine Stunde lassen Sie es mir.“

Sie nickte und ging, und dann lag ich wieder allein, und die große Totenstille war wieder um mich her. Das Kleine hatte die Augen geschlossen und schlief. Ich sah es mir von der Seite an.

Groß und plump war der Kopf, spärlich die weißblonden Härchen, der Mund war beim Schlafen geöffnet; das Näschen dick und formlos und die Stirn niedrig und unschön, viel zu stark gewölbt.

„Was soll aus dir werden?“ sagte ich, „du armes, armes, armes Geschöpf du! Mißachtet wirst du sein dein Leben lang, gemieden von allen; vom eigenen Vater gemieden! Eine ewige Sorge für die, die dir nahestehen, die für dich sorgen müssen. Ach mein armes Kleines — und ich trage vielleicht die Schuld!“

Und wieder durchlebte ich die ganze jammervolle Zeit, jene allererste Zeit, da ich es nicht glauben wollte, und da

Digitized by Google

ſich mir das Furchtbare doch von Tag zu Tag deutlicher offenbarte, da ich nicht den Mut fand, es Erich einzugeſtehen, bis er eines Tages von ſelbſt darauf kam.

Und dann ſein faſſungsloſes Geſicht, ſeine Augen, die mich mit faſt erloſchenem Blick anſahen.

„Es wird wieder ein Mädchen werden, Roſe, und ich weiß nicht, wie ich für die Zukunft von drei Mädchen ſorgen kann!“

Ach, dieſes grenzen-, grenzenloſe Mitleid mit ihm, dies verzweifelte Schuldgefühl, ſo, als hab' ich ein Verbrechen begangen, als ſei es mein Wille, ihm ſo viel Laſten aufzubürden!

Und dann tagelang Schweigen und lauernde Blicke und immer noch ſo ein leiſes Hoffen, immer dies erbärmliche Nachdenken: ‚es kann ja nicht ſein!‘

Und war dann doch ſo, trotz allem, allem! Trotz dieſes verzweifelten Kampfes gegen den eigenen Körper, gegen die Natur, die ſich nicht überwältigen läßt!

Und zur Strafe für die wilde Auflehnung ein armes blödſinniges, für alle Normalmenſchen abſchreckendes Geſchöpf!

„O mein armes Kleines! O wenn ich jetzt mit dir einſchlafen könnte, um nie, nie mehr zu erwachen!“

Dann kam lähmende Müdigkeit über mich, aber kein Schlaf! Nur die furchtbaren Gedanken und Vorſtellungen, die kaleidoſkopartig durch den Kopf ſchwirren.

Seltſame Dinge ſah ich, Dinge aus der Kinderzeit: eine Katze, die Junge geboren hatte und ſie dicht an ihrem Leib hielt, und dann Ernſt und Kurt, meine Brüder, die mit rohen Händen in den Korb griffen und die kleinen Tierchen in einen Sack ſteckten, um ſie zum Fluß zu tragen.

Digitized by Google

Die Alte ſchrie und fauchte, aber die beiden Jungen lachten.

„Die ſoll nämlich wie ein Menſch empfinden, Roſe!“ ſagte Kurt. Und Ernſt, der ältere, erklärte:

„Ach, ein Menſch iſt auch nur wie ſo ein Tier; Frauen vor allem! Paß auf, einen Tag lang ſchleicht die betrübt herum, dann iſt's wieder gut — alles vergeſſen!“

Und ſo war es geweſen! Aber wie ich mir nun vorſtellte, daß einer kommen und mir dies arme Ding hier entreißen ſollte für immer, da kam plötzlich dieſe unbegreifliche, dieſe grauſame Liebe wieder.

Tauſendmal lieber ſehen, daß es einem Leben voll Qual entgegen geht, als es ſterben laſſen!

Nein, wenn es erſt zum Leben gekommen iſt, dann kann keine Mutter ihr Kind mehr vernichten! Aber vorher, vorher! Ganz im Anfang, wenn ſie noch nichts von ihm weiß, wenn ſie nur ahnt, nur dieſe Höllenqualen durchlebt! Wenn ſie ſich ſagt: ‚Das, was da in dir noch ganz leb- und empfindungslos liegt, das, wovon kein Menſch außer dir eine Ahnung hat, das iſt ebenſogut dein Eigentum wie etwa ein Zahn, den du dir ausziehen laſſen kannſt. Niemandem ſchadeſt du damit, nur dich ſelbſt erlöſt du von Qualen und deinen Mitmenſchen tuſt du einen Gefallen, wenn du dich von deinen Schmerzen befreiſt, damit ſie nicht mit dir leiden müſſen!‘

Ja, ganz im Anfang, ganz im Anfang!

Kein Menſch ahnt, kein Menſch vermutet noch, und wenn es vorüber, dann iſt alles, als ſei es ein Traum geweſen!

Aber wie? Wie?

Digitized by Google

Sich selbst wieder kasteien? Giftige Medizinen trinken, den Körper durch Bäder erschlaffen, all diese tausend unsinnigen, quälenden Dinge, die ich damals tat, und zum Hohn diesen Triumph der Natur über den menschlichen Willen sehen?

Zu einem einzigen Menschen hab' ich gesprochen von dem, was ich tat, um dies letzte Kleine nicht gebären zu müssen; in einer ganz schwachen Stunde, in der man durch den intimen Umgang mit Menschen aus einer andern Gesellschaftssphäre geschwätzig wird, hab' ich zu der Kinderfrau, die mir durch ihren sanften Blick so viel Vertrauen einflößte, davon gesprochen.

„Ja, das tun viele!" hat die gesagt, „aber es ist ein Unsinn! Ein gesunder junger Körper läßt nicht wieder los, was er einmal empfangen hat; da müßten schon ganz andere Mittel angewandt werden!"

Und dann, ohne daß ich fragte, ohne daß ich wissen wollte, erzählte sie in ihrem salbungsvollen Ton:

„Nein, das wäre schlimm, wenn alle Kinder geboren würden! Nein, nein, gnädige Frau, was denken Sie, was dann alles in der Welt herumliefe!"

„Ich weiß, es gibt solche Ärzte, die führen Operationen aus!"

„Ach, Ärzte, gnädige Frau? All die armen Mädchen aus unserem Stand, die haben kein Geld für Ärzte, und die würden von Ärzten auch einfach ausgelacht oder womöglich angezeigt! Ne, da gibt es andere!"

Ich mochte nicht weiter hören damals.

„Sehen Sie doch nur mal in die Zeitung, gnädige Frau, was da nicht alles angeboten wird. Von Rechts wegen

Digitized by Google

steht Strafe drauf, aber die so was tun, die sind meist gut gedeckt."

Ach, ich wußte auch dies! Erich hatte mir davon erzählt. Ich hörte es und vergaß es auch wieder, aber nun, da ich so ganz trostlos mit dem Kleinen im Arm dalag, überkam mich plötzlich heftigste Sehnsucht nach der Kinderfrau.

Es hätte so unendlich wohl getan, sich zu irgendeinem Menschen aussprechen zu können, einen Trost zu hören, einen Rat zu empfangen — und ich wußte, die würde mir helfen! Schlecht war die nicht, wenn ich ihrer auch damals überdrüssig wurde, aber wenn ich ihr gäbe, was Mama mir bei ihrer Abreise heimlich in meine Kasse tat, wenn ich sie bäte . . .

Dann kam Elise wieder herein und brachte eine Flasche Milch für das Kleine.

„Ist es nun besser, gnädige Frau?"

„Nur der Kopf, Elise!"

„Ja, gnädige Frau sehen sehr schlecht aus!" Und sie nahm das Kleine auf.

„Elise," sagte ich, „Sie haben wohl auch nie wieder etwas von unserer Kinderfrau gehört? Sie sagte mir damals, sie wolle uns besuchen!"

Da ging ein breites, mitleidiges, verstehendes Lächeln über Elises Gesicht.

„Ach, gnädige Frau, das ist es! Oh . . ."

Das Herz wollte mir stillestehen in Schrecken; nun hatte ich mich vielleicht schon verraten.

„Ach nein, Elise! Gottlob das nicht! Aber wie ich das Kleine so ansah, da mußte ich an sie denken; sie war doch immer sehr gut zu dem Kind, und weil sie viel Er-

Digitized by Google

fahrung mit Kindern hat, dacht' ich, sie könnte mir einen guten Rat geben, überhaupt irgendeine Meinung aussprechen!"

„Ach, gnädige Frau," sagte Elise, die nun, da sie seit den fünf Jahren unserer Ehe alles mit uns durchlebt und durchlitten hat, etwas vertraulich geworden ist, in bedauerndem Ton:

„Ach, gnädige Frau, solche wie die Kinderfrau, die reden jedem nach dem Mund! Die sagt Ihnen vielleicht was, was sie selbst nicht glaubt, und gnädige Frau machen sich dann Hoffnungen, und das ist ja doch umsonst! Wie neulich die Frau von meinem Bruder da war und das Mariechen sah, da sagte die: ‚Das kann nie gut werden!' Und so 'ne Frau, die selbst was Ähnliches durchlebt hat, die irrt sich nicht! Das Mariechen ist eben ein armes Ding, und wenn Gott da was Gutes tun will, dann nimmt er es früh zu sich!"

Das klang ja wohl hart und grausam, aber es war gut gemeint und war wohl auch das Wahrscheinlichste, aber meine Seele war zu sehr von dem andern, dem neuen Jammer erfüllt, um jetzt von dem, was da ein ehrlicher und mitfühlender Mensch mir sagte, berührt zu werden. — — —

Und wieder lag ich allein, und die Dämmerung sank leise herab.

Auf dem Tischchen neben meinem Bett lag die Zeitung; Erich hatte sie da hingelegt.

„Wenn es dir besser wird, Rose, dann lies ein wenig und sieh, ob du was für mich drin findest! Vielleicht was über die Kolonien!"

Jetzt, seitdem er so übermäßig beschäftigt ist, hab' ich's

Digitized by Google

übernommen, die Zeitung für ihn durchzulesen und ihm die Artikel, die ihn interessieren können, anzustreichen oder vorzulesen.

Ich drehte die kleine Lampe an und las, aber die Gedanken schweiften ab, ich sah wieder die Kinderfrau an meinem Bett sitzen und hörte sie reden.

‚Gott, wenn alle Kinder geboren würden!‘ hörte ich sie sagen, und meine Hände entfalteten die Zeitung und meine Augen suchten und blieben haften an den zahlreichen Anzeigen, deren eigentliche Bedeutung mir die Kinderfrau damals erklärt hatte. —

Gegen sechs Uhr schleppte ich mich ins Wohnzimmer. Erich liebt es nicht, mich im Bett anzutreffen; selbst dann, wenn ich wirklich krank bin, wird er leicht ungeduldig.

Ich saß im dunklen Zimmer am Fenster, den schweren Kopf in die Hände gestützt, und das Meer von Gedanken, Erwägungen, feigem Zurückschrecken und neuen kühnen Entschlüssen wogte wieder vor mir auf und nieder. Ich weiß nicht, ob es in der ganzen Welt ein unglücklicheres Geschöpf gibt, als solch eine arme Frau, die ohnmächtig gegen das, was die Natur ihr auferlegt hat, wütet; ich weiß nicht, ob ein armes, verlassenes Mädchen, das ein Kind gebären und mit seiner Hände Arbeit großziehen muß, schlimmer daran ist, als eine verheiratete Frau, die den Zorn und die Verzweiflung ihres Mannes fürchtet, wenn sie Kinder zur Welt bringt!

Ich stellte mir vor, was er sagen, wie er aussehen würde, wenn ich mich ihm offenbarte, wenn er mit einem Schlage seine Zukunftshoffnungen, die ihn jetzt so froh und jung machen, durch mich zerstört sähe!

Digitized by Google

Nein, um Gottes willen, nein, das war nicht auszudenken!

Der Traum dieser furchtbaren Nacht, wenn er in Erfüllung ginge, er würde nur ein kleiner Bruchteil sein der Leiden, des Jammers, die ihn und mich dann erwarteten!

Nein, lieber tausendfachen Tod erleiden, lieber durch alle Dunkelheiten, durch alle Abgründe der Welt gehen, als das!

Gott, mein Gott! Wieder wollte ich beten, wieder wollte ich mich an die große, unsichtbare Macht, die aller Menschen Geschicke leitet, wenden, und wieder kam dieser maßlose Zorn, dieses Faustballen gegen die furchtbare dunkle Schicksalsgewalt über mich.

Mitten hinein in meine wehen, zerfleischenden Gedanken kamen Tilly und Beatrice.

„Aber Mutti," sagte Tilly vorwurfsvoll, „wir haben dich im Bett gesucht!"

Und Beatrice echote: „Ja, Bett gesucht!" Und dann riefen sie im Chor:

„Elise, Mutti ist hier! Komm, Elise, hier!"

„Ach, gnädige Frau, hier im kalten Zimmer! Haben Sie das gar nicht gemerkt? Weil gnädige Frau im Bett lagen, hab' ich dem Burschen gesagt, er sollt' nur das Zimmer vom Herrn Oberleutnant heizen!"

„Ja, Elise, ich komme! Nehmen Sie die Kinder nur schon mit."

Ich schaute noch eine Weile auf die Promenade hinab. November schon und der erste leise Schnee und ein häßlicher, kalter Ostwind, der um die Häuser fauchte und der durch die Fenster in die Zimmer hineindrang.

Digitized by Google

Ja, mich fror; mein Körper wurde plötzlich geschüttelt vom Frost.

„Geh, hol Mutti!“ hörte ich Elise zu Tilly sagen, und gleich darauf schob sich ein weiches, warmes Kinderhändchen in meine kalte Hand.

Ich hob das kleine Mädelchen in die Höhe, und sein Gesichtchen lehnte an mir.

„Du weinst ja, Mutti! Was hast du denn?“ fragte sie.

„Nichts, Tillychen! Kopfschmerzen!“

„Arme Mutti!“ Und ich fühlte, daß das kleine warme Herz mit mir litt.

Zwei warme Ärmchen schlangen sich um meinen Hals.

„Ich hab' dich so lieb, Mutti! Nicht weinen!“

In Erichs Zimmer war es warm und hell. Die Kinder bekamen ihr Abendbrot, und auch Elise saß am Tisch und hielt das Kleine, ihr Mariechen, auf dem Schoß. Für mich hatte sie eine Kanne Tee gebracht, und so, inmitten meiner Kinder, begann das Entsetzen von mir zu weichen. Die große, warme Liebe war wieder da.

Ach, wenn es an mir läge, nur von mir allein abhinge, ich würde ja mit tausend Freuden alles opfern, um diese Kleinen glücklich zu machen. Ich würde nicht mit dem Schicksal grollen, nicht mich auflehnen, nicht ewig kleinmütig und verzagt denken: ‚Was soll aus ihnen werden?‘ Ich würde mir sagen: ‚Tausend und Abertausende, die nicht wissen, wo sie das Brot für den kommenden Tag hernehmen, müssen sich den Gesetzen der Natur unterwerfen.‘ Und plötzlich dacht' ich etwas, was ich mir schon so manches Mal vorgestellt hatte.

‚Wie glücklich müssen die wirklich armen Frauen sein!‘



Digitized by Google

dachte ich, ‚die, die nichts zu verstecken haben, die nicht ewig etwas vorspiegeln müssen, was nicht wahr ist, die nicht ängstlich besorgt sein müssen, daß keiner hinter die Kulissen sieht, und deren Kinder von allem Anfang an zum Lebenskampf ausgerüstet werden! Ob da ein Kind mehr oder eins weniger mit groß wird und mit darbt, das spielt keine Rolle. Bei uns aber bedeutet jedes Kind eine Riesenlast, auch wenn es gesund ist.‘

Und meine Blicke schweiften zu Tilly und Beatrice, und von Beatrice zu dem armen, elenden — und dann war die Verzweiflung wieder da! —

Nein, nein, das ging über meine Kraft, das durfte Erich, mein gequälter, oft so tief verbitterter Mann nie erfahren!

Ich würde ja auch nie die Worte finden, es ihm zu sagen. Keinen Menschen außer Mama vielleicht würde ich haben, der mich verstände, denn auch Papa — ja, auch Papa ist ja zu der Erkenntnis gekommen, daß die Last, die mit den dreien auf seinen Schultern liegt, übergroß für Erich ist.

„Mutti, du bist so komisch heut!“ sagte Tilly, und Beatrice sprach ihr nach, und von Elise traf mich ein prüfender Blick, der mir das Blut in die Wangen trieb.

„So, nun sagt ‚gute Nacht‘, Kinder!“ sagte sie unvermittelt. „Es ist sieben Uhr, gnädige Frau. Für wann soll ich das Essen richten?“

„Mein Mann wird erst gegen acht Uhr kommen, Elise!“

Sie machte mir mit Kissen und Decken ein Lager auf der Chaiselongue zurecht und rückte mir ein Tischchen ans Kopfende.

„Soll ich die Zeitung holen?“

Digitized by Google

Aber das Wort ‚Zeitung' erschreckte mich.

„Nein, ich will nicht lesen, Elise."

„Es sind auch Briefe gekommen, gnädige Frau! Hier! So, ich bring die Kinder eben schnell zu Bett!"

Die beiden Großen hingen noch eine Weile an mir und bettelten um eine Geschichte, aber Elise zog sie mit Gewalt fort.

„Laßt Mama in Ruhe! Ihr seht doch, daß sie nicht wohl ist!"

Unter den Briefen war einer, der mir einen kleinen Stich im Herzen verursachte.

„Maltons Handschrift!" Und von diesem Augenblick an fanden meine Gedanken eine wohltätige Ablenkung. Der Brief war an Erich adressiert und ich durfte ihn nicht öffnen; aber auch so tat er mir gut. Ich war plötzlich von Helligkeit, Wärme und Freude umgeben.

Ich sah sein gutes, treuherziges Gesicht, ich hörte seine wohllautende Stimme und hatte das liebe, gute Gefühl: ‚Einen Freund hast du doch noch in der Welt!' Und eine Sehnsucht, ihn wiederzusehen, erfaßte mich.

Ich hielt den Brief noch in der Hand, als sich die Tür öffnete. Erich stand vor mir.

„Nun, Rose, Schatz, wie geht's? Hast du dich ein bißchen aufgerappelt? Ich bin müd und hungrig, Kind! Gibt's bald was zu essen?"

Ich wollte aufstehen, aber er hielt mich zurück.

„Ich hab' das Essen erst für acht Uhr bestellt, Erich!"

„Schad' nix. Elise hat mich schon gesehen! Briefe gekommen? Ah, eine ganze Menge!"

„Hier, Erich, einer von Direktor Malton!"



Digitized by Google

„Von Malton?“ und sein Gesicht verfinsterte sich. Er riß das Kuvert auf, und um seinen Mund kam ein höhnisches Lächeln.

„Was denkst du, Rose, er ladet uns ein! Ganz einfach, als sei nie was passiert; und nicht mal zu 'nem offiziellen Diner, sondern zu sich in den Familienkreis. Ist das nicht naiv?“

„Er ist großzügig, Erich! Er will eine Freundschaft nicht an einem Mißverständnis scheitern lassen!“

„Nette Großzügigkeit,“ sagte er höhnisch, „ne, ist nicht, ein bißchen Stolz muß der Mensch haben!“

Dann kam Elise bald und deckte den Tisch, und der Duft von den Beefsteaks, die in der Pfanne lagen, drang ins Zimmer und schien Erich wohlzutun.

Er las die andern Briefe flüchtig durch, setzte sich zu mir aufs Sofa und begann mit mir zu scherzen und mir zu erzählen.

„Das Suaheli mußt du auch lernen, Roselchen, kleine Bibi du. Ist gar nicht schwer, sollst mal sehen, wie dir das gefällt, wenn du einen Koch hast, einen Schwarzen natürlich — M'Pischi heißt er. Und dann geht es den ganzen Tag: ‚Bibi, was willst du, Bibi?‘ Und die Göhren, die Watoto, haben jeder ihren Leibeigenen! Und fahren tut die gnädige Frau auf einer Rikscha — immer in weißen Kleidern natürlich und immer bedient! Braucht keine Hand zu rühren. Und wird einer mal obstinat, dann kriegt er fünfundzwanzig aufgezählt! Sollst mal sehen, wie dir das gefällt nach der armseligen Groschenwirtschaft hier!“

Und auch Elise, die sich zu dem großen Entschluß, uns

Digitized by Google

zu begleiten, aufgeschwungen hat, bekam ein paar freundliche Worte zu hören und lachte über ihr ganzes breites, gutmütiges Gesicht.

„Weißt du," sagte Erich dann plötzlich, als das zweite Beefsteak auf seinem Teller lag, „weißt du, Roselchen, die Sache mit Malton können wir uns ja noch überlegen. Solche Leute haben nun mal 'nen Einfluß — eigentlich überall hin; na, und wo er Gras über die Sache wachsen läßt, dürfen wir auch nicht die Kleinlichen sein! Man behandelt die Chose von damals eben als etwas, was man selbst nie ganz ernst genommen hat, und erzählt ihm von dem, was man nun sicher hat. Sollst mal sehen, was er dann für Augen macht. Durch so was steigt man riesenhoch in der Achtung von solchen Handlungstreibenden. Man sollte eigentlich nie im Leben die Flinte gleich ins Korn werfen, denn hundertmal ist's so: schlägt 'ne Sache, die man sich ausgeklügelt hat, fehl, dann kriegt man was ganz Extrafeines dafür!"

Und seine Laune verbesserte sich immer mehr.

„Riesig interessant ist das mit der Sternwarte, Roselchen, und überhaupt, famos; man wird ein ganz anderer Kerl, wenn man sich ausmalt, herauszukommen aus der alten Klitsche. Und überall so was wie Bewunderung und Hochachtung, daß man so schnell angekommen ist. Großartig, großartig, Roselchen! Sag' doch auch mal 'nen Ton dazu, sag' doch zum wenigsten mal, daß du dich für mich freust!"

„Ja, ich freue mich, Erich!" Und er beugte sich zu mir herab und küßte mich, aber unter seinen Küssen fühlte ich, wie die Verzweiflung sich wieder meiner Seele bemächtigte, und die Tränen quollen aus den Augen.

Digitized by Google

„Natürlich das Kleine!“ sagte er ärgerlich, „um das weinst du nun schon wieder! Aber das ist doch kein Grund zum Kummer; das merkt doch nicht, ob es bei Mutter oder Großmutter ist! Still, Roselchen, ich mag keine Tränen sehen, bitte, nicht weinen! Ich brauche eine Frau, die stark und lebenslustig ist, die sich mit mir freut!“ — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Die Welt liegt wie in Schnee und Eis erstarrt; es ist ein kalter, schwerer Winter.

„Der letzte für uns, Roselchen!“ sagte Erich frohlockend. „Geh schon jetzt in die Stadt und sieh, was du in den Weihnachtsausverkäufen billig kaufen kannst für eure Tropenausstattung!“ Und er gab mir Geld.

„Ich bin ordentlich traurig, Roselchen, daß ich dich nicht begleiten kann; ich hätte wahrhaftig Lust, mit dir in die Läden zu laufen! Ist aber ausgeschlossen. Eine tolle Schinderei, aber das ist nun mal so: was man gern tut, empfindet man nicht als Last. Ich glaub', ich könnte das Dreifache leisten, wenn unsere Überreise davon abhinge!“

Unser Leben hat sich so gestaltet, daß wir uns kaum noch sehen. Früh am Morgen geht Erich zum Dienst, ißt irgendwo in der Stadt, geht vom Dienst zum orientalischen Seminar, von da zur Sternwarte, und gewöhnlich kommt dann von irgendwoher ein Telegramm oder ein Rohrpostbrief, der uns sagt, daß wir ihn auch zum Abendbrot nicht erwarten sollen. —

Es ist viel Einsamkeit um mich her!

Die Kinder haben auf Erichs Wunsch wieder ein kleines Nachmittagsmädchen, und Elise sitzt in ihrem Zimmer und

Digitized by Google

näht an ihren Sachen herum, wenn sie nichts anderes im Haus zu tun hat.

Mama und Papa sind in München und schreiben frohe Briefe; von Februar ab will Mama ganz zu uns kommen, um bei der Auflösung des Haushalts zu helfen. Die Möbel werden auf einem Speicher untergestellt; einiges, was beschädigt werden könnte, soll verkauft werden.

Es ist ein eifriges Beraten, Überlegen und Diskutieren, und ich versuche alle anderen Stimmen in mir zu betäuben und das verlangte Interesse zu zeigen. —

Und in dieser selben Zeit mache ich schreckliche Irrfahrten durch Berlin!

Um zwei Uhr, wenn das kleine Mädchen zu den Kindern gekommen ist, ziehe ich mich an. Elise hilft mir und bringt mir eine Tasse Kaffee ins Schlafzimmer.

„Weil gnädige Frau immer so blaß aussehen!" sagt sie, und dabei trifft mich ein mitleidiger und, wie mir scheint, oft prüfender Blick aus ihren Augen.

„Dieses Herumlaufen in den überfüllten Warenhäusern strengt so an, Elise!" Und sie nimmt dies als eine Art Entschuldigung hin und sagt kein Wort dazu.

Dann sitze ich in den Elektrischen und habe auf den weiten Fahrten stets mit einem leichten Unwohlsein zu kämpfen, besonders wenn ich neben Frauen sitze, die in ein Tuch eingewickelt sind, die etwas von dem Geruch an sich haben, der in jenen Häusern herrscht! Die so aussehen, wie die in jenen dunklen Gegenden da draußen, die in Hinterhäusern wohnen, die . . . Ach Gott, ach Gott, mir ist, als müsse eine von ihnen plötzlich aufstehen und mich kennen, mich anreden oder lachen, oder irgend sonst was tun!

Digitized by Google

Jeder Blick eines Menschen, der etwas länger als es natürlich ist, auf mir haftet, bringt mir den Herzschlag zum Stocken.

Oft steige ich mitten auf dem Weg aus und laufe eine Strecke zu Fuß, immer voll Angst, immer mit dem Gefühl, von irgend jemand verfolgt zu werden.

In meiner Hast und Erregtheit begehe ich Unvorsichtigkeiten; ich überschreite einen Damm, wenn er von Wagen erfüllt ist; und einmal fühlt' ich mich an der Schulter gepackt; ein Polizist hatte mich an der Schulter gepackt! Ach, daß ich das überlebt habe! Daß ich da nicht hinfallen oder laut aufschreien mußte!

Er hatte mich nur schnell zurückziehen wollen, um mich vor einem Auto zu retten, und als er neben mir auf dem Trottoir stand, fing er an zu skandalieren, und unzähliger Menschen Blicke waren auf mich gerichtet. Unzähliger Menschen Blicke!

Ich gab ihm etwas und sagte, ich fühle mich unwohl, ob er mich nicht zu einem Wagen bringen wolle?

Das tat er grinsend und wünschte gute Besserung.

„Wohin?" fragte der Kutscher, aber ich wußte ihm nicht gleich ein Ziel zu sagen.

„In irgendeine Konditorei."

„Zu Telschow vielleicht?"

„Meinethalben!"

Dann saß ich bei Telschow und mein Herz fing an, sich zu beruhigen.

Draußen zog die Dunkelheit langsam herauf; ich sah auf die Uhr. Es war meine Stunde, war die Stunde, da ich hinaus mußte in das Entsetzen, in die Höllenangst!

Digitized by Google

Vier- oder fünfmal schon war ich da hinten in den mir fremden Gegenden gewesen, kleine Zeitungsausschnitte mit Adressen in der Hand.

‚Es ist ja etwas schrecklich Einfaches, was du tun willst!‘ versuchte ich mir einzureden. ‚Du tust im Anfang harmlos, so, als führte dich irgendein Auftrag dahin; und dann im Laufe des Gesprächs wirst du dir klar darüber werden, ob . . .‘

Aber das Herz wollte sich nicht beruhigen lassen — das Herz schlug wild, schlug einen verzweifelten Takt. Die Knie zitterten und die Augen sahen alles doppelt.

Ich weiß nicht, woher ich schließlich doch den Mut nahm, wie ich es doch und trotz allem fertig brachte, zu vier oder fünf Verschiedenen zu gehen.

Aber immer nach fünf Minuten wieder heraus, weil so ein kaltes, böses Mißtrauen in mir emporkroch, so ein Ekel, so ein grenzenloses Mitleid!

Was hab' ich gesehen in diesen letzten beiden Wochen! Mit wem hab' ich geredet! Mit welchen Verbrechern vielleicht hab' ich Komödie gespielt, denn auch sie sind ja so entsetzlich vorsichtig!

In jedem, der zu ihnen kommt — Mann oder Frau — fürchten sie einen Detektiv, einen, der sie abfangen will!

Sie fragen unglaubliche Dinge. Den Namen vor allem wollen sie wissen, die Wohnung, womöglich Legitimationen, und wieso man gerade auf sie verfallen sei — ja, und in was denn die Krankheit bestände, und so fort. Und dann kann ich nichts mehr sagen, dann höre ich noch eine Weile, was sie mir von sich selbst und ihrem armseligen Leben

Digitized by Google

erzählen, drücke ihnen auch wohl eine Münze in die Hand und gehe, und draußen auf der Straße schwör ich mir: ‚Heute offenbarst du dich deinem Mann! Lieber seine Verzweiflung, seinen Zorn, lieber das Schlimmste von ihm ertragen, als dies hier — dies hier!‘

Und ich schleiche an den Mauern der Häuser entlang, zitternd, Kälte und Hitze zugleich in mir spürend, immer verängstigt, immer horchend, ob einer hinter mir herläuft, mich anruft, mich packt. —

Zwischen diese Tage des Entsetzens schoben sich zwei Abende bei Maltons. Zwei Abende, die für dies arme gequälte Herz eine namenlose Pein waren. Stärker als je empfand ich das tiefe Bedürfnis nach Trost, nach guter Aussprache, und voll Bitterkeit mußte ich denken: ‚Wärest du dieses Mannes Frau und könntest ihm offenbaren, was du dem andern nicht einzugestehen wagst, so würdest du endlosen Jubel bei ihm hervorrufen; mit Liebe und Zärtlichkeit würde er dir danken, eine angebetete, vergötterte Frau würdest du sein!‘

Aber gerade an diesen beiden Abenden ward es mir wieder mit neuer Macht klar, daß ich zu meinem Mann nicht sprechen konnte, zu diesem Kind, das wie von Flügeln getragen ist, weil etwas Schönes, Verlockendes ihm winkt!

Ich weiß nicht, was geschehen würde, wenn ich eines Tages die Kraft verlöre, weiter in jenem Dunkel da draußen um Hilfe zu suchen, wenn ich mich ihm zu Füßen würfe, ihm sagte: ‚Tu, was du willst, Erich! Meinethalben töte mich oder mach dich frei von mir, aber ich trage wieder ein Kind unter dem Herzen! Seit Wochen wollt' ich dir's sagen, aber ich fand nicht den Mut!‘

Digitized by Google

Nein, was dann geſchehen würde, das kann und das will ich mir nicht vorſtellen! Es wäre nicht nur mein, es wäre unſer aller Verderben. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Ich kam von Wertheim, wo ich eine Stunde oder länger im Teeraum geſeſſen hatte, um abzuwarten, bis das Dunkel tief genug war; dann lief ich die Straßen entlang.

Ich vermeide es jetzt, ſo viel es möglich iſt, die elektriſchen Bahnen zu benutzen; ich kann die Angſt nicht los werden!

Auf der Weidendammer Brücke ſtand ich lange ſtill und ſtarrte in das tiefe, dunkle Waſſer hinein.

‚Da unten wäre Ruhe — wäre Frieden!‘ ſagte ich mir, aber dann riß mich ein unbegreiflicher Drang nach dem Leben jählings wieder zurück.

Drei Kinder und ein Mann, der das hilfloſeſte meiner Kinder iſt, klammerten ſich an mich an.

Nein, das nicht, das nicht! Und ich lief weiter.

Ich trage einen grauen, häßlichen Mantel, den Mama einmal kaufte, auf dieſen meinen Gängen und eine kleine dunkle Pelzmütze und vor dem Geſicht einen dichten, ſchwarzen Schleier.

Niemand kann einen markanten Eindruck von mir erhalten. Tauſende aus allen Ständen laufen in ſolcher Kleidung wie ich herum.

Ich ſuche und ſuche! An manchen Tagen erreiche ich nichts weiter als das Vordringen in irgendeinen dunklen Hof, ſteige auch wohl Treppen hinauf und finde nicht den Mut, an der Klingel zu ziehen, wenn ich die richtige Tür gefunden habe.

Digitized by Google

Und die Zeit eilt dahin! In drei Wochen ist Weihnachten!

Erich sagt: „Nun, Kind, laß deine Einkäufe sehen!“ und ich vertröste ihn.

„Ich hab' das Richtige noch nicht gefunden, Erich! Ganz kurz vor dem Fest soll ja alles auch noch billiger werden!“

Dann küßt er mich und sagt:

„Was hab' ich für eine praktische, vernünftige Frau!“

Er ist sehr gut zu mir in all dieser Zeit, so zufrieden mit sich selbst und dem Leben, wie nie, nie zuvor!

— — — — — — — — — — — — — —

Mein Kopf ist oft wirr und meine Gedanken sind kurz. Das, was vor zwei Tagen war, weiß ich oft nicht mehr.

Ich kann und kann mich nicht erinnern, wie ich zu dieser guten, armen Seele gekommen bin, zu diesem grauhaarigen Weibchen mit den stillen, eingesunkenen Augen und den tiefen Tränensäcken darunter!

Ihre Hand ist weich und wohltuend; sie spricht, wie Menschen sprechen, die unendlich viel gelitten haben.

Sie hat nichts Verschlagenes, Mißtrauisches, Lauerndes! Sie könnte in einem guten Hause als Großmutter sitzen und ihren Enkelkindern Märchen erzählen; man könnte den Kopf in ihren Schoß legen und sich bei ihr ausweinen — und ist doch eine von jenen Weibern, gehört doch zu denen, die das Licht des Tages scheuen, die sich von unredlich erworbenem Geld ernähren, die selbst Verbrecherinnen sind und andere zu Verbrecherinnen machen!

Sie wohnt in einem armseligen Stübchen irgendwo im Norden.

Digitized by Google

Ich fahre zum Rosentaler Tor, und von da schleiche ich durch ein Gewirr von Straßen; und während ich so dicht an den Häusern dahinschleiche, steigen wehmütig-mitleidige Gedanken in mir auf.

Mir ist, als seien diese dunklen, engen Straßen dazu gebaut, um Schlupfwinkel des Elends, der Armut zu sein! Mir ist, als könnten die armen Menschen, die hier in den dumpfen, dunklen Hofwohnungen vegetieren müssen, gar nicht froh und gut und glücklich sein, und ich schäme mich; ich senke den Kopf tief, tief auf die Brust hinab, um keinem von jenen armen Menschen, die an mir vorbeigehen, um nicht den armen, schlecht gegen die Kälte geschützten Kindern, die mir entgegenkommen, in die Augen sehen zu müssen!

Und ehe ich in den dunklen, breiten Flur, dessen Türen weit geöffnet sind, und auf dessen grauem Asphaltboden allerlei Schmutz und übelriechende Flüssigkeiten sickern, hineinschlüpfe, seh' ich mich forschend um.

Nein, niemand gibt hier auf den andern acht!

Es ist auch viel zu kalt in diesen Tagen, keine spielenden Kinder sind auf den Trottoirs, keine schwatzenden Weiber in den Winkeln der Türen.

Vom Flur geht's auf einen breiten Hof. Auf einen schlecht gepflasterten, schmutzigen Hof, in den unzählige Türen münden. Und in eine jener Türen, die zum Zeichen, daß ich erwartet werde, einen Spalt weit offen steht, schlüpfe ich hinein, und im selben Augenblick ist dann all die zitternde Angst und das Grauen von mir gewichen.

Ach, was bleibt uns, die wir nie aus unserer Sphäre herauskommen, alles verborgen! Wie ahnungslos gehen wir an wirklichem Jammer, wirklichem Elend vorüber. Was

Digitized by Google

ſind wir für erbärmliche Geſchöpfe, daß wir unſere kleinen Leiden und Unbehaglichkeiten aufbauſchen und ſie für wirklichen Schmerz halten, während andere ſolches Maß des Leidens auskoſten müſſen!

Mein armes, altes Weibchen iſt nicht ſchwatzhaft, hat nicht die Sucht, Mitleid zu erregen.

Sie erzählt von ihrem Leben, wie wenn ſie aus einem alten, vergriffenen Buch eine unendlich traurige Geſchichte läſe. Armut, Armut, Armut iſt der Refrain! Und aus der Armut entſteht Krankheit, entſtehen Laſter, Verbrechen, Tod!

Zwei Söhne hat ſie noch — zwei Lumpen! Den einen hat ſie mit ihrem Geld nach Amerika transportieren laſſen, der andere trinkt und holt ihr das Geld weg!

Auf ehrliche Weiſe aber kann ſie nichts mehr verdienen. Bis vor vier Jahren trug ſie Zeitungen aus und hatte zwei Bureaus zu reinigen; dann ſchwollen die Füße an, und ſie muß im warmen Zimmer ſitzen.

Früher war ſie Hebamme, iſt auch viel in gute Häuſer gekommen, und die Frauen hatten ſie gern, weil ſie eine weiche, ſanfte Hand und ein ruhiges Weſen hatte.

Sie hätte ſich gut ein ſorgloſes Alter erarbeiten können, aber die Kinder fraßen an ihr!

Sechs Kinder! Die guten ſtarben und die böſen ſaugten ſie aus.

„Ja, Kinder!“ ſagt ſie, „man hat ſie ſo lieb, man möchte ſein Leben für ſie hingeben, wenn ſie klein ſind. Aber ſpäter können ſie einem zu Feinden werden!“

Nein, ſie will kein Mitleid erregen mit ihren Erzählungen, aber gerade weil ſie es nicht will, tut ſie es ſo ſehr!

Digitized by Google

Sie ist nicht wie die andern, von denen eine mir triumphierend gesagt hat:

„Ach, Sie ahnen ja gar nicht, was da alles aus dem Westen zu uns kommt! Wenn wir reden wollten — oh!“

Diese hier erzählt von armen Mädchen und Frauen, denen sie hilft und die sie mit ihren Groschen bezahlen; diese hier begreift, daß auch wir ‚von oben‘ unsern Kummer und unsere Sorge haben, und daß auch bei uns zu viel Kinder ein Unglück bedeuten!

Sie redet mir sanft und freundlich zu, wenn ich weine; sie ist auch fromm, und trotzdem nie eines ihrer Gebete erhört wurde, behauptet sie doch:

„Es gibt einen Gott, und er wird alles Gute belohnen, alles Böse bestrafen!“

So spricht eine, die vom Staat mit den härtesten Strafen gestraft würde, wenn man von ihrem Tun erführe.

Nein, wenn ich erst bei ihr in ihrem Stübchen sitze, dann leide ich nicht mehr! Nur bis ich da bin, bis ich all die Angst und das Grauen auf der Straße überwunden habe — nur das ist furchtbar!

Sie sagt: „Ich könnte Ihnen ganz schnell helfen, aber das könnte schaden!“ Und so muß ich wieder und wieder den Gang zu ihr machen und tue es mit bangen und zugleich frohen Gefühlen, denn ich bin gern bei ihr!

Ich möchte ihr dauernd helfen, ihr ein frohes Alter bereiten, und bedaure, daß ich selbst so arm, so eingeschränkt in meinem guten Wollen bin. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Und abends sitze ich harmlos und still bei meinem Mann; ich nehme seine Zärtlichkeiten hin und höre, wie er

Digitized by Google

von der Zukunft redet. Immer dasselbe Lied, dieselben Variationen:

„Sollst mal sehen, Roselchen, kleine Bibi, wie dir das gefallen wird! Keinen Finger mehr rühren, nur gnädige Frau sein, nur befehlen. Alle sind Sklaven da draußen, die nichts anderes wollen, als der schönen Bibi ein bequemes Leben machen; und ich, dein Mann, will der größte Sklave sein!"

Und in seinem Überschwang kniet er vor mir nieder und legt den Kopf in meinen Schoß.

Meine Gedanken aber fliegen über ihn hinweg; irgend etwas, das größer ist als all das, was ihn jetzt so froh und hoffnungsvoll stimmt, erfüllt mich.

Das Elend einer Welt, von der wir so wenig ahnen, lebt und steht vor mir auf, und seine Worte erscheinen mir als Geschwätz, und seine Pläne, seine Freude, seine Versprechungen als ein grenzenloser Egoismus.

Ja, ganz besonders klein erscheint er mir, wenn er so ungewohnt gut zu mir ist.

Wäre seine Seele erfüllt von wirklicher Güte, wirklicher Liebe, so wäre er auch in Zeiten der äußeren Mißerfolge gut zu mir, so würde ich Vertrauen zu ihm haben und nicht vor ihm fliehen und ein Verbrechen begehen, weil ich mich fürchte, ihm einzugestehen, daß ich ein Kind von ihm in meinem Schoße trage. — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Drei Wochen sind dahin! Man hat mir ein Weihnachtsbäumchen an mein Bett gerückt. Erich wollte zergehen in Zärtlichkeit und Besorgnis.

Digitized by Google

Die Kinder durften nur für Augenblicke bei mir sein, denn ich war nicht ganz fieberfrei.

Gute, sorgliche Briefe von Papa, Mama und Irma lagen auf meinem Bett; einen kostbaren Ring, in den er einen Stein, der von seiner Mutter stammte, hatte fassen lassen, steckte mir Erich an die Finger, und Elise drückte mir, mit Tränen in den Augen, die Hand.

Eine ganze Reihe friedvoller, glücklicher Tage. Rekonvaleszenzstimmung — noch schwach und ruhebedürftig, und doch ganz leise schon wieder an die Freuden, die das Leben noch bringen kann, denkend! Nur wenn die Dämmerung kam, etwas Ängstlichkeit und Unruhe!

Ach, die Dämmerung wird mir wohl fortan immer, für mein ganzes Leben, Angst und Unruhe einjagen! Ewig werde ich an diese dunklen Winterabende da draußen in dem fremden Stadtgebiet denken müssen, an das Grauen, bevor ich meine alte Freundin, meine Erlöserin fand.

Ich denke mit Sehnsucht an sie; ich hab' sie mir an mein Bett gewünscht! Ich hätte ihr die Hände küssen mögen und sie beschenken mit allem, was ihrer armen Seele wohlgetan hätte.

Alles, was ich an barem Geld besaß, gab ich ihr ja, aber es war nicht viel, und trotzdem brachte es mir überquellende Dankbarkeit!

Ja, ich möchte sie wiedersehen und ihr danken! Aber nie, nie wird mir das möglich sein! Eine Welt liegt wieder zwischen uns, und sie selbst war es, die mir riet, nicht wieder zu ihr zu kommen. — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Der Januar ist da mit grimmiger Kälte und heftigem



Digitized by Google

Schneewehen. Ich kann für Stunden aufſtehen und im warmen Zimmer in einem Seſſel ſitzen, kann leſen oder ſchreiben oder denken — kein Menſch ſtört mich!

Die Kinder werden mir auf Erichs ſtrenges Gebot ängſtlich ferngehalten; nur wenn ich ſelbſt nach ihnen verlange, dürfen ſie kommen.

Manchmal halt ich das kleine Mariechen auf dem Arm und ſpreche mit ihm, rede ihm wunderliche Dinge vor, lauter Dinge, die mir ſelbſt wie eine Geſchichte erſcheinen, die meine Phantaſie erregen, die ſich ganz unwahrſcheinlich anhören, und die doch wahr und erlebt ſind.

Es iſt ja nichts weiter als ein lautes Denken, wenn ich ſo zu ihm rede, aber das Ausſprechen dieſer Gedanken, die wild und nach Ausſprache begehrend in meinem Kopf toben, tut wohl.

Ich rede von jenem ſtürmiſchen, eiskalten Winterabend, an dem ich zum letztenmal im Stübchen der Alten geſeſſen habe. Ganz traulich, als ſeien wir Freundinnen, haben wir da zuſammengeſeſſen!

Auf ihrem Öfchen kochte ſie Kaffee, ſolchen Kaffee, wie ihn bei uns die niedrigſten Dienſtboten nicht trinken würden.

Bei ihr aber ſchmeckte er, und auf ihrem Geſicht ſtrahlte etwas von Freude, weil ich ſo bei ihr ſaß.

Ein ſeltſames Gefühl durchrieſelte an jenem Abend meinen Körper, nicht eigentlich Schmerz zu nennen, nur fremd und beängſtigend. Sie aber war froh und zufrieden.

„Nun brauchen Sie nicht wieder zu kommen, gnädige Frau, und das iſt gut, denn mein Sohn muß bei mir ſchlafen in der nächſten Zeit. Die Frau iſt ihm weggelaufen mit den Kindern."

Digitized by Google

„Oh —"

Aber sie schien nicht tief ergriffen davon!

„Das hat sie schon ein paarmal so gemacht und ist doch immer wieder gekommen. Sie ist eine gute Seele, aber was zuviel ist, ist zuviel! Die Frauen sind immer die besseren in einer armen Ehe; sie tragen viel mehr und verlangen nichts. Ein Mann will ordentlich satt sein und auch noch Geld zum Trinken haben, und wenn das nicht da ist, ist die Hölle los. Er hat sie vielleicht geschlagen oder die Kinder bedroht. Sowie es schlecht geht, wird er rabiat. Männer müssen immer jemand haben, an dem sie ihren Zorn auslassen, wenn sie leiden!"

„Ja, ich weiß, ich weiß!"

Dann drängte sie zum Aufbruch. Ich zog mein Portemonnaie und gab, was ich zu geben hatte, und sie nahm es und war froh und dankbar.

„Ich muß es gut vor ihm verstecken!" sagte sie.

Sie zog ein Tuch um die Schultern und eine Kapuze auf den Kopf und ging mit mir durch all die vielen Straßen, die ich so oft mit klopfendem Herzen durchlaufen hatte. Sie fuhr auch in der Elektrischen mit mir, weil sie mich nicht gern allein lassen wollte, aber wir sprachen kein Wort zusammen.

„Nur kein Aufsehen erregen!" flüsterte sie mir zu; aber allein das Gefühl, daß ich sie bei mir hatte, stärkte mich und gab mir Mut.

In der Promenade, an der unser Haus liegt, ging sie auch noch eine Weile neben mir her.

„Nur keine Angst haben! Es kann nichts passieren!" tröstete sie, „es wird alles ganz leicht und gut gehen!"



Digitized by Google

Dann das Lebewohl! Minutenlang ließen wir unſere Hände ineinander liegen; ein Schmerz durchzitterte mich.

Mir war, ich ſei ein Kind und habe ein Märchen erlebt, ein halb grauſiges, halb ſchönes Märchen, und eine von den Märchengeſtalten ſchritt neben mir und wollte nun plötzlich für immer fortgehen, ohne ein Wiederſehen!

Ich ſtreichelte das verrunzelte Geſicht; ich hätte ſie küſſen mögen, aber ehe ich's noch recht begriff, war ſie fort, glitt unter den dunklen, kahlen Bäumen dahin wie ein grauer Schatten, ſchnell, als ob die Angſt, als ob ein böſes Gewiſſen ſie triebe.

Ich ſah ihr lange, lange nach, ich legte die Hand auf mein Herz und fühlte mich plötzlich ſo einſam und verlaſſen, als hätte ich außer dieſem alten Weiblein keinen Menſchen auf der ganzen Welt, der mir naheſtand.

Ach, all das denk ich ſo oft, ſo oft wieder durch!

Es war ja alles wirklich wie ein Märchen. Ein bißchen Schrecken und Grauen ſteckt mir noch in den Gliedern, aber nie möchte ich, daß all dieſe Wochen je ganz in meiner Erinnerung verblaßten!

Auch die Zeit der Krankheit möcht' ich nicht miſſen, Erichs kindergleich erſtauntes, erſchrecktes und zugleich erlöſtes Geſicht, als der alte Doktor ihm ſeine Vermutungen ausſprach!

Alles war ſo ganz einfach. Keine, auch nicht die geringſte Angſt, es könne irgend etwas entdeckt werden, lebte in mir.

Das gute Weibchen hatte mir zu viel Ruhe und Zuverſicht eingeflößt.

Nur unter einer Empfindung litt ich während dieſer

Digitized by Google

ganzen Zeit, da ich die Zärtlichkeit und die Fürsorge meines Mannes so selbstverständlich hinnahm, und die Empfindung war die:

‚Wie entsetzlich leicht fällt einer Frau doch das Heucheln, das Komödienspielen! Mit welch unglaublicher Kaltblütigkeit kommt sie über Dinge, die die schlimmsten Folgen haben können, hinweg! Täuscht ihre Umgebung und schließlich sich selbst, ja sich selbst wohl am meisten!‘

Denn während der ganzen Zeit, da ich gehütet, gepflegt und gehätschelt in meinem Bett lag, stand kein einziger Gedanke in mir auf, der mich gequält oder geängstigt hätte.

Und auch Erichs tausend Fragen: „Ja, aber wie war denn das nur, Roselchen, hast du denn gar nichts davon gewußt, gar nichts gefühlt?“ irritierten mich kaum.

Ich gab ihm irgendeine Antwort, die ihm keine Klarheit verschaffen konnte, und er küßte mich und dankte Gott und allen Heiligen, daß dieser Kelch gnädig an uns vorübergegangen ist.

„Denk', Rose, denk' dir das doch nur aus. Unsere ganzen Zukunftspläne wären zunichte geworden, unsere Überreise einfach vereitelt, die Not größer als je! O Rose, Rose . . .“

Und ich glaube, wenn er sich nicht geschämt hätte, so würde er die Hände gefaltet und mit lauter Stimme Gott gedankt haben!

All das konnte ich ruhig anhören und dazu lächeln und mich freuen an seiner Freude! Und jetzt noch, allabendlich fast kommt so ein Ausbruch, so ein Fragen:

Digitized by Google

„Wie war das nur möglich, daß das so weit gedieh, ohne daß du eine Ahnung hattest?"

„Hat dir's der Doktor nicht genau erklärt, Erich? Quäl' mich nicht, ich denke nicht gern daran!"

„Ja, ja, das versteh' ich! Du denkst nicht gern daran, und ich will auch nie wieder darüber sprechen!" Aber am nächsten Abend muß er doch schon wieder seinem Erstaunen Ausdruck geben.

Ich aber denke immer wieder an all jene, denen ich dort im Dunkel begegnet bin, denke an das arme Weib, das mir Hilfe brachte, und an das Leben voll Jammer, das sie durchlaufen hat. Und das Leben solch eines armen Weibes will mir oft tausendmal kostbarer erscheinen, als das all derer, mit denen mein ‚Stand' mich zusammenbringt!

Ich empfinde manches Mal ein Mitleid, das etwas von Verachtung an sich hat, für meinen Mann; seine Liebesbeteuerungen sind mir nicht mehr wohltuend.

Einmal fragte ich selbst ihn zaghaft und zögernd:

„Und wenn nun doch alles seinen normalen Lauf genommen hätte, wie würdest du es aufgefaßt haben?"

Er sah mich erstaunt an und sagte nicht gleich etwas. Dann endlich:

„Du weißt es doch, Rose! Die Verzweiflung hätte mich gepackt! Es wäre ja auch einfach eine Unmöglichkeit gewesen, sich damit abzufinden. Beim Kamerad Lerhaus ist das zweite Kind gekommen, und er lamentiert darüber, denkt auch schon an Zivilversorgung oder Kolonie! Es geht eben nicht, Rose! Du mußt das selbst einsehen; entweder reich heiraten und dann meinethalben jedes Jahr ein Kind, oder aber nach dem zweiten Schluß! Und da schon,

Digitized by Google

ſchon bei zweien, beſonders wenn es Mädchen ſind, heißt es für Leute in unſerer Vermögenslage: jeden Groſchen betrachten! Verzichten und wieder verzichten und doch nichts erreichen! Nein, Roſe, es wäre furchtbar, es wäre unausſprechlich geweſen, wenn noch eines gekommen wäre!“

Und daß er das ſagt, das tröſtet mich, wenn doch einmal Stunden der Selbſtvorwürfe kommen; denn daß er all dies ausſpricht, beweiſt mir, daß ich nicht umſonſt die ſchweren Wege gegangen bin.

Aber irgend etwas in mir hat doch Schiffbruch gelitten. Ich bin nicht mehr dieſelbe, die ich war! Über zu vieles ſind mir die Augen geöffnet worden, beſonders über mich ſelbſt.

Ich weiß jetzt, daß ich furchtbare Dinge tun könnte, und dabei mit voller Kaltblütigkeit meine Umgebung irrezuführen imſtande wäre; ich weiß, daß ich nicht ſo einfach gut und einfältig bin, wie Erich und die Meinen es von mir vermuten, ſondern daß Gedanken und Fähigkeiten in mir ſchlummern, die nur geweckt, nur erlöſt zu werden brauchen, um mich entweder hoch über den Durchſchnitt zu erheben, oder tief unter ihn hinab in Abgründe zu treiben.

Aber ich habe drei Kinder, die werden mich immer auf geradem Wege halten, und habe mich doch auch meinem Mann verbunden fürs Leben — bevor ich eine Ahnung von mir ſelber hatte allerdings. Ich habe alſo gleichſam über mich verfügt, ohne zu wiſſen, über was ich verfügte, und muß nun dem Wort, das ich gab, treu bleiben.

Aber an Irma will ich bald über mancherlei, was jetzt

Digitized by Google

in mir vorgeht, ſchreiben. Denn jetzt, da Mama bei ihr iſt und ſie unter ihrem Einfluß hat, klingen ihre Briefe wieder ſchwankend und ein wenig ſentimental.

O dieſer unheilvolle Einfluß von Müttern auf Töchter, von ſolchen zwar gutherzigen, aber ſo furchtbar voreingenommenen, engblickenden Müttern auf Töchter, die ihrer Erziehung entſprechend nicht mehr über die Demut und Beſcheidenheit verfügen können, die doch dazu gehört, um in kleinen Verhältniſſen die gute, ſorgende Frau eines geplagten, nervöſen Mannes zu ſein!

Kann ich aber wiſſen, wie ich dereinſt meinen Töchtern gegenüberſtehen werde? Kann ich wiſſen, ob nicht auch mich die Todesangſt vor dem Schickſal der unbeſchützten Frau erfaßt, und ob ich ihnen nicht auch raten werde:

„Wenn einer kommt, der euch begehrt, ſo greift zu! Beſſer eine arme Ehe als die Gefahren, die die Welt der einſamen Frau entgegenſtellt?“ — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Nein, alles Reflektieren gilt nichts, hat gar keinen Zweck, keinen Wert! Ich hab' ihn doch lieb, hab' ihn ganz einfach und ſchlicht lieb — meinen armen geplagten, ringenden, ewig durch Enttäuſchungen zerriſſenen, niedergeworfenen Mann.

Immer dann, wenn ein neues Unheil, eine neue Bitternis in unſer Leben kommt, fühl' ich dieſe ſchwere, bange, tiefe Liebe zu ihm ſo heiß und gewaltig, daß alles, was ſich je trennend zwiſchen uns ſchieben wollte, wie ein Schatten zu Nichts wird, ſobald ein helles Licht kommt!

Er iſt verzweifelt und zerſchlagen, er geht bleich, wortlos, gedemütigt einher; er wird nie laut und zornig, aber

Digitized by Google

sein Schweigen, dieses ohnmächtige ‚Sich-beugen' unter einen furchtbaren Schlag, das ist für mich viel, viel erschütternder als die schlimmsten Wutausbrüche.

O, gesegnet sei der Gott, der mir die Kraft gab, dort draußen im Dunkel der Winterabende Erlösung für eine neue große Not zu suchen.

Ich weiß nicht, kann es mir nicht vorstellen, was werden sollte, wenn zu allem andern auch dieses noch gekommen wäre!

Nun bin ich zum wenigsten stark und gesund und widerstandsfähig, wenn auch manches Mal in dunklen Nächten der Kampf, den ich gegen die Verzagtheit und Mutlosigkeit kämpfe, kein leichter ist!

Wie soll ich beschreiben, was mein armer Erich leidet? Wie in Worte fassen, was mir selbst oft noch unmöglich erscheint?

Ein Brief vom Oberkommando kam — weiter nichts!

Ein Brief, der genau so aussah wie all die andern, die Erich jetzt so oft erhielt, seit er für die baldige Übersiedelung vorgesehen war.

Freudig, ein glückliches Lächeln um den Mund, riß er das Kuvert auf, denn alle diese Briefe enthielten eigentlich immer ja nur angenehme, erfreuliche Nachrichten.

Ich hatte das Kleine auf dem Arm und hielt eine Karte von Mama in der Hand, und der Inhalt von Mamas Schreiben, die ihr Kommen anzeigte, beschäftigte mich — ich sah nicht auf Erich.

Und dann plötzlich irgendein Geräusch, das mich aufblicken ließ; der Bogen war zur Erde geflattert, und vor mir ein todbleiches Gesicht mit großen leeren Augen, aus

Digitized by Google

denen noch kein Verständnis zu lesen war, aus denen erst ein Ahnen sprach.

Dann stand er auf und ging zum Fenster, lehnte den Kopf an die Scheiben, und die Blicke der Kinder hingen groß, bestürzt, erwartungsvoll an ihm.

„Erich!"

Ich war im Augenblick an seiner Seite.

„Erich, was ist's?"

Aber er wandte das Gesicht ab.

„Nicht fragen! Lies!" Und er wies nach dem Brief, warf noch einen trostlosen Blick auf uns und ging aus dem Zimmer.

Gott ja, und dann hab' ich gelesen und hab' auch gleich alles verstanden. Es ist draußen ein Aufstand der Eingeborenen ausgebrochen! Und da bei solchen Ereignissen alles vom persönlichen Einfluß des Führers abhängt, da ein Offizier, der den Eingeborenen als furchtlos und entschlossen bekannt ist, im Kampf die Stärke mehrerer Kompagnien aufwiegt, darum haben sie den Afrikamüden, an dessen Stelle Erich treten sollte, veranlaßt, sein Pensionierungsgesuch zurückzuziehen und den Aufstand niederzuwerfen. Der Kampf kann aber von einer noch gar nicht abzusehenden Dauer sein; man rechnet auf mehrere Jahre, bis die Ordnung endgültig wieder hergestellt ist!

Und des weiteren ergeht sich das Oberkommando in Worten des Bedauerns, weil unter diesen Umständen Erichs Einberufung fürs erste rückgängig gemacht werden muß. Sie haben für die nächste Zeit keinen Platz für frische, noch nicht erfahrene Führer, und die Liste zum Hintenanrücken erweist sich als sehr lang! —

Digitized by Google

All das las ich, immer noch das kleine Mariechen auf dem Arm haltend; und während des Lesens war mir, als griffe eine kalte Hand an mein Herz und wolle es zermalmen.

Erich — mein armer, armer Junge!

Und die Kinder um mich her lautlos: die beiden Großen mit jenem kummervoll fragenden Blick, der so marternd ist, weil er einem offenbart, daß in den kleinen Herzen schon eine Ahnung lebt von dem, was die Eltern zu erdulden haben!

Und auch Elise, die hereinkam, schien sofort zu begreifen, daß da etwas nicht in Ordnung war. Schweigend winkte sie den beiden Großen und nahm mir das Kleine vom Arm. Und im selben Augenblick, da ich mich so weit aufraffte, um zu Erich zu gehen, hörte ich die Entreetür klappen; ohne Abschied war er gegangen!

Ich will nicht reden von dem, was ich an diesem und den folgenden langen Tagen, bevor die unnatürliche Starrheit von meinem armen Mann wich, gelitten habe.

Nicht meinetwegen, nicht des zerstörten Planes und der Geldfrage wegen litt ich — nein, nur und nur des armen Menschen wegen, dessen Gesicht denselben trostlosen Zug trug, wie etwa das eines Jungen, dem man sein schönstes Spielzeug weggenommen hat.

Ich fühlte, daß in ihm vorerst ein noch ganz undurchdringliches Chaos lebte, daß er in diesen Tagen wie ein Blinder und Tauber, wie einer, der einen furchtbaren Schlag vor den Kopf erhalten hat, durch die Welt ging.

Er aß und trank mechanisch; den Kindern gegenüber, die ihn groß und fragend ansahen, hatte er ein fast schüch-

Digitized by Google

ternes Lächeln, und in seinem Wesen mir gegenüber lag die stumme Bitte: ‚Rühr' nicht dran! Sprich nicht davon! Laß mich ganz allein!'

Aber wenn ein Mann von Erichs Art so ganz allein mit sich selbst fertig werden will, wenn er gar keine Aussprache für seine Leiden findet, dann muß es schlimm, sehr schlimm in ihm aussehen!

Auch ich leide unausgesetzt, aber ich leide in anderer Art als mein Mann. Ich leide und bin zugleich von viel häßlichen Gefühlen erlöst!

Der geistige Hochmut, die Überlegenheit, die in dieser letzten Zeit über mich gekommen war, ist fort!

Ich stehe wieder auf meinen beiden Füßen fest neben meinem Mann, ich überschaue mit ihm die Sorgen, die sich von neuem vor uns auftürmen, und grüble gleich ihm, wie wir unser schwankendes, zu schwer befrachtetes Lebensschifflein weiter lenken sollen.

Und all die vielen Hoffnungen und die vielen Fehlgriffe und Enttäuschungen, die wir erlitten haben, stehen vor mir auf.

Ich frage mich: Sind wir die Ungerechten, sind wir die, die zu viel, die Unmögliches zu erlangen streben, oder ist es wirklich so, daß ein armer Offizier nicht in der Lage ist, drei Kinder durchzubringen?

Wenn Erichs Geist genügsamer wäre, wenn er nicht immer das Gefühl hätte, zu Großem ausersehen zu sein, ob es dann wohl besser ginge?

Ich stelle Listen mit unendlich vielen kleinen Zahlen auf und komme zu einem traurigen Resultat.

Zum ganz einfachen, bescheidensten Leben ohne irgend-

Digitized by Google

welche Zerſtreuung, ohne Freude, ohne irgendeinen Genuß, der eine Ausgabe verurſacht, ginge es vielleicht; aber auch dann nur, wenn nie eine Krankheit, nie ein beſonderer unvorhergeſehener Fall eintritt, der Geldopfer erfordert — wenn vor allem das Schreckliche nie ſich wieder ereignet — wenn nie wieder ein Kind kommt! — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Ich ging im Tiergarten umher; ich hatte meinem Mann verſprochen, mich dort mit ihm zu treffen, er wollte zu Malton.

Eine Motivierung für dieſen Beſuch hat er mir nicht gegeben; ich weiß nicht, ob er etwas von ihm will!

Es war kalt; leichter Schnee wirbelte durch die Luft und lag auf den kahlen Äſten der Bäume. Manchmal blieb ich ſtehen und ſchaute mich um; es war wie ein Zauberwald rings um mich her! Die Wieſen leicht gefärbt vom niederfallenden Schnee! Die Bäume, ſchwarz und gigantiſch im Stamm, trugen ihre weißen Äſte wie etwas Fremdes, Zartes, was nicht zu ihnen gehörte, — und kein Laut von Menſchen auf all dieſen einſamen Wegen, nur manchmal ein Geräuſch, ein feines Knacken, und irgendein Zweiglein fiel, von ſeiner Schneelaſt gebrochen, zu Boden.

Ich war viel zu früh gekommen; noch war es hell, ſo fahl hell, wie es an ſchneereichen Wintertagen zu ſein pflegt.

Mich fror ein wenig und ich dachte an Erichs Worte, die er ſo oft in dieſen langen kalten Monaten geſagt hatte:

‚Der letzte Winter für uns, Roſelchen . . .‘ Und während mir all das Weitere, was er immer an dieſe Worte

Digitized by Google

geknüpft hatte, ins Gedächtnis kam, erfaßte auch mich ein heißer, bitterer Schmerz.

Wie grausam ging das Leben mit uns um! Immer ließ es uns in etwas Goldenes, Strahlendes hineinsehen, und wenn wir danach greifen wollten, war es verschwunden!

Bislang hatte ich nur unter Erichs immer noch wortlosem Kummer gelitten, aber nun mit einemmal kam das Bewußtsein über mich, daß ja auch für mich und die Kinder eine strahlende Welt in Trümmer zerfallen war, kam das Bewußtsein über mich, daß wir nun nie in der Lage sein werden, für unser armes Kleines einen Fonds zu schaffen, der ihm für sein Leben eine gute Pflege sichert, kam all die Monotonie und die Kleinlichkeit des Lebens, das wir nun weiter führen müssen, wie eine erdrückende Last über mich. Und nun war auch mir mit einem Mal, als sei ich all dem Schweren, das auf uns wartet, nicht mehr gewachsen.

Ich wollte an meinen Talisman, an das arme Weiblein aus dem dunklen, schmutzigen Hof, das mir Hilfe gebracht hatte, denken, wollte mich trösten, indem ich an seine so ungleich schwereren Schicksale dachte, aber der Unmut, die Unzufriedenheit und irgendeine stets ungestillt gebliebene Sehnsucht in mir waren zu groß — das Weiblein mit seinen rührenden Erzählungen hatte heute keine Macht über mich!

Auch ein körperliches Unbehagen mochte schuld an meiner unglücklichen Stimmung sein; mich fror, und ich zitterte, und ohne daß ich es wollte, stiegen mir Tränen auf und flossen heiß und unaufhaltsam über mein Gesicht. —

Ganz leise sank nun auch die Dämmerung herab, und immer fehlte noch eine halbe Stunde bis zu dem Zeitpunkt, zu dem Erich mich bestellt hatte.

Digitized by Google

Eine leise nervöse Angst vor der Stille, die mich umgab, kam über mich. Ich empfand plötzlich dieselbe Furcht, dasselbe Gejagtsein wie damals an den dunklen Winterabenden in den fremden Gegenden, und immer noch weinend lief ich fast die Wege des stillen Parks entlang, bis ich Häuser und Wagen und Menschen sah — und um Erich nicht zu verpassen, nahm ich den Weg nach Maltons Haus.

Plötzlich hörte ich dicht neben mir meinen Namen aussprechen und fühlte im nächsten Augenblick meine beiden kalten Hände von den warmen des Direktors Malton umschlossen.

„Wollten Sie zu uns, meine gnädige Frau?"

Ich sah ihn ein wenig fassungslos an und hatte doch zugleich das Gefühl, als sei er mir vom Himmel gesandt.

„Ja und nein!" sagte ich, „das heißt, ich warte hier auf meinen Mann; er wollte zu Ihnen, Herr Direktor!"

Für die Länge einer Sekunde glitt ein Schatten über sein Gesicht, im nächsten Augenblick aber war schon der behaglich gute Ausdruck wieder da.

„So gehen wir schon voran!" sagte er und wollte das Tor öffnen, aber ich erklärte, daß ich warten müsse, weil mein Mann mich sonst vergeblich suchte.

Er gab mir den Arm und ging mit mir zum Tiergarten zurück.

„Sie sehen aber immer noch ein bißchen bleich aus, gnädige Frau! Geht das denn, daß Sie nach einer doch nicht ganz leichten Krankheit sich schon wieder in die Winterkälte hinauswagen?"

Er sah dabei mit einem etwas mißtrauischen Blick auf

Digitized by Google

mich, und wieder las ich in ihm und wußte und empfand, daß er dem armen Erich nicht sehr wohlgesinnt war.

„Ich bin ganz gesund!“ sagte ich, „wirklich wieder ganz wohl, nur . . .“

„Was nur?“

„Ich weiß nicht, ob ich mit Ihnen darüber sprechen darf!“

„Ist's irgend etwas Neues?“ fragte er ängstlich. „Irgendeine Unannehmlichkeit?“ Und als ich nicht gleich antworten konnte:

„Gott, Sie weinen ja, gnädige Frau! Sagen Sie, ist irgend etwas passiert? Kann ich helfen?“

Er war mit mir auf einen einsamen Weg gekommen, und wieder legten sich seine warmen Hände um meine kalten.

„Ich würde so gern, so gern helfen, wenn ich könnte!“

„Mein Mann geht nicht nach Ostafrika!“ sagte ich stockend, „ein Aufstand . . .“

Er antwortete nicht sogleich, er hieb mit seinem Stock durch die Luft und drückte meinen Arm fest an sich.

„Das ist natürlich eine bittere Enttäuschung!“ sagte er endlich.

„Wir haben nur — nur Enttäuschungen, Herr Malton! Seit das arme, kranke Kind geboren ist, sucht mein Mann nach einem Beruf, der ihm die materiellen Sorgen erleichtert. Sie wissen es ja, nicht wahr? Und immer wird er zurückgeworfen, überall verschlossene Türen, und dies letzte war das Grausamste! Erst die Hoffnung, die schon ganz bestimmte Aussicht und dann das Zurückgeschlagen-werden in das alte Dunkel! Es ist furchtbar — es ist unerträglich!“

Digitized by Google

Ich schluchzte laut, als ich das sagte, mein Schmerz ging ins Maßlose.

„Er ist natürlich außer sich, Ihr Herr Gemahl?“ fragte er, „er läßt Sie viel leiden?“

„Nein, er sagt kein Wort, er ist wie benommen von all dem!“ verteidigte ich ihn. „Ach, glauben Sie, Herr Malton, mein Mann ist ein guter, ein herzensguter Mensch — nur das, was auf ihm liegt, ist zu schwer für ihn! Er sucht einen Ausweg und findet ihn nicht; er möchte sich und uns das Leben erleichtern und findet keine Möglichkeit. Er hat keinen andern Wunsch als den, treu für seine Familie zu sorgen, Herr Malton, und das ist doppelt hoch einzuschätzen, weil dieser Kampf mit lauter Kleinlichkeiten seiner eigentlichen Natur direkt zuwiderläuft. Aber ich glaube, Sie unterschätzen ihn, und das tut mir weh! Er ist ein guter, pflichttreuer Mann, nur seine Art, sich zu geben, mag nicht immer die richtige sein. — Ich weiß nicht, was er heute von Ihnen will, Herr Malton, aber selbst dann, wenn Sie ihm nicht helfen können, seien Sie gut zu ihm, ich bitte Sie! Er ist krank, er leidet unsäglich — ich habe Angst, daß er mir zusammenbricht.“

All das sagte ich weinend und ließ mich müd und schwer von Herrn Maltons Arm weiterschleifen.

„Sie sind eine tapfere Frau,“ sagte er, „denn in einer Ehe, in der es Sorgen gibt, liegt die Hauptlast auf der Frau. Sie ist es, die mit dem Kleinen und Kleinsten rechnen muß, sie ist es, die überall begütigen, verdecken, verheimlichen muß — und dabei auch noch immer froh scheinen, nicht wahr? Ja, ich kenne das! Es ist nicht leicht; ich weiß es von meiner Mutter und weiß es von vielen anderen Frauen!“



Digitized by Google

Ich nickte stumm.

„Und glauben Sie, daß es nichts, gar nichts für meinen Mann gibt? Glauben Sie, daß es vergeblich sein wird, wenn er weiter sucht?"

„Ich weiß es nicht!"

Das sagte er kurz, fast abwehrend; und als ich schwieg, fuhr er fort:

„Ich weiß nicht warum, aber man hat sowohl in unsern Industriekreisen als auch sonst in andern Berufsarten ein Vorurteil gegen einen Offizier, der seine Karriere aufgibt; man traut ihm im allgemeinen weder die Kenntnisse noch die Tüchtigkeit zu, die erforderlich sind. Man hat zudem das unbestimmte Gefühl, daß ein Offizier oder Beamter, selbst wenn er sich freiwillig in eine Industriestellung begibt, nie aufhört, einen gewissen Dünkel in sich zu tragen. Es sind dies Vorurteile — ich weiß es — aber sie sind nicht aus der Welt zu schaffen. Ich für meine Person, ich würde Ihrem Herrn Gemahl predigen: ‚Ausharren! Es stehen ja bessere Zeiten bevor! In ein paar Jahren sind Sie Hauptmann!' Aber ich weiß, solchen Trost hört er nicht gern!"

„Wenn wir das kranke Kind nicht hätten, Herr Malton! Und wenn sie nicht alle drei Mädchen wären!"

„Ja, ja!" Und dann wandte er sich um und sah mir voll ins Gesicht.

„Wenn er mir doch erlaubte, daß ich ihm auf andere Art hülfe! Für die nächsten Jahre wenigstens — wenn Sie ihm das nahelegen wollten, gnädige Frau!"

Und trotzdem mir bei diesen Worten das heiße Rot in die Wangen stieg, kam meine Zurückweisung nicht recht entschlossen heraus. —

Digitized by Google

In Maltons Hause saß ich bei der schönen Amerikanerin. Sie hatte einen ganzen Sack voll Neuigkeiten. Das Leben fließt in lauter Freuden und Genüssen für sie dahin, die sie alle als selbstverständlich und ihr gebührend hinnimmt.

„Sie sollten mit mir kommen!“ sagte sie. „Immer sind Sie zu Haus bei kleinen Kindern — immer denken Sie, was gekocht wird und was der Mann für ein Gesicht macht, wenn er nach Hause kommt! So sind die meisten deutschen Frauen, aber ich finde das schrecklich! Jeder Mensch sollte sein Leben genießen, so gut er kann! Für Trauern und Sich-opfern gibt einem niemand etwas!“

Ich antwortete nicht, denn ich wußte, wenn ich ihr gesagt hätte: ‚Man muß sich den Verhältnissen fügen!‘ so würde sie gelacht und mir geraten haben, Geld zu verdienen — ‚weil man in Amerika so tut!‘

So nahm ich lieber die Gewißheit auf mich, in ihren Augen als ‚Dumme‘ zu gelten und ließ sie weiter von all dem, was sie beschäftigt und ausfüllt, reden.

„Wo bleiben nur die Herren?“ fragte sie endlich ungeduldig. „Ich hab’ schon seit langem Lust, wieder mit Ihrem Mann zu musizieren!“

Und als Viertelstunde auf Viertelstunde verrann, ohne daß die beiden aus Maltons Zimmer zurückkehrten, konnte sie ihre Ungeduld nicht mehr zähmen; sie lief zu ihnen hinein, und es gelang ihr nach langem Zureden, uns zum Bleiben fürs Abendbrot zu bestimmen.

Ich habe weder an jenem Abend, noch in den zwei Tagen, die seither verflossen sind, erfahren, über was die zwei miteinander geredet haben, und ich empfinde es wieder



Digitized by Google

als Grausamkeit, daß Erich nicht zu mir spricht. Die unnatürliche Starrheit in ihm ist jetzt fort; er ist launisch und nervös und fährt die Kinder oft hart an.

Abends, wenn alles still um uns ist, geht er, die Hände in den Hosentaschen, stundenlang im Zimmer auf und nieder, setzt sich wohl einmal, tut, als ob er sprechen wolle, besinnt sich dann, springt auf und pfeift leise vor sich hin.

„Du hast doch hoffentlich deiner Mutter geschrieben, daß ihr Besuch überflüssig ist?" fragte er einmal.

„Ja, Erich, zum wenigsten so etwas Ähnliches; aber ich weiß nicht, ob sie nicht dennoch kommt!"

„Das fehlte noch!" fuhr er auf, aber im nächsten Augenblick strich seine Hand über mein Gesicht.

„Halt sie mir fern, ich bitte dich, Roselchen! Ich kann jetzt keine wehleidigen Gesichter vertragen — ich bitte dich, halt sie mir fern!"

Ich schwieg und senkte den Kopf auf meine Arbeit, und meine Gedanken flogen zu Malton hin und mein Hirn quälte sich, um herauszubekommen, was die zwei wohl miteinander zu besprechen hatten.

Es ist nicht gut, wenn einer Frau einmal die Gelegenheit wurde, ihre eigene Kraft und ihren Mut zu erproben; es ist nicht gut, wenn sie über die Mauern, die ihre Welt umschließen, einmal hinausblickte und sich inne wurde, daß auch sie da draußen ihren Platz ausfüllen könnte, wenn sie dürfte, wenn es von ihr verlangt würde!

Nein, denn sobald eine Frau erst sicher weiß, daß auch sie Kraft und Entschlossenheit besitzt, wird es ihr unendlich schwer, sich dem Willen eines Mannes zu unterwerfen.

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Es ist nur eine Woche vergangen, seit ich dieses Letzte schrieb — aber eine Woche voll Angst, quälender Gedanken und Erwartungen!

Und Erich weiß nichts von dem, was vorfiel!

Gegen zehn Uhr an einem Morgen war es, als es an der Entreetür zweimal kurz nacheinander klingelte. Ich badete das Kleine und konnte nicht von ihm gehen, und Elise brauchte eine Weile, bis sie, von Beatrice gerufen, aus der Waschküche kam.

Auf Erichs Gebot lasse ich die Kinder niemals die Tür öffnen, und daß ich es diesmal nicht tat, war gut, denn Elise kam zu mir und sagte:

„Ein Mann, der die gnädige Frau selbst sprechen möchte! Er sieht aber nicht fein aus!" fügte sie hinzu. „Ich habe die Kette vorgelassen."

Ich ließ durch Elise fragen, was er wollte, aber er beharrte auf seinem Willen, mich selbst zu sprechen — er habe eine Bestellung.

Elise nahm mir das Kleine ab, und ich ging, irgendeine unklare, quälende Ahnung in mir, zur Tür.

Vor mir stand ein Mensch, den ich nicht gleich zu klassifizieren wußte; man begegnet auf der Straße einer großen Anzahl solcher Männer, und sie können ebensowohl ehrsame Familienväter als auch Verbrecher sein.

Das Gesicht war nichtssagend und plump, um den Mund ein verlegener, fast schüchterner Zug.

Ich fragte nach seinem Wunsch, und er nahm den Hut ab.

„Eine Bestellung, gnädige Frau! Von meiner Mutter eine Bestellung!" Und bevor ich noch das Papier, das er

Digitized by Google

mir reichte, in der Hand hielt, wußte ich, daß es das alte Weiblein war, das sich an mich wandte.

Im ersten Augenblick empfand ich gar nichts Schlimmes dabei; im Gegenteil, der Gedanke an sie weckte eine gewisse Freude in mir; ich nahm die Kette ab und ließ ihn eintreten.

Er blieb in der Diele stehen und wagte nicht recht, mich anzublicken.

In dem Brief, den die Alte schrieb, war die Bitte um eine Unterstützung enthalten. Sie befand sich in Not: der Sohn fand keine Arbeit, der Winter war hart und das Befinden schlecht.

Der Ton des Briefes befremdete mich; er hatte etwas, was dem alten Weiblein beim Sprechen fremd gewesen war. Sie nannte auch die Summe, die sie brauchte, und ich erschrak, als ich mir überlegte, woher ich das Geld nehmen sollte.

Aber der Mensch neben mir schien mich jetzt mit forschenden Blicken zu betrachten; seine Blicke beängstigten und beunruhigten mich.

„Warten Sie einen Augenblick!" sagte ich und ging zum Salon, um aus meinem Schreibtisch das Geld zu holen; die Hand zitterte mir dabei. Eine große Erregung begann von mir Besitz zu ergreifen.

Ich wollte etwas sagen, als ich ihm das Geld gab, wollte bemerken, daß es für mich selbst nicht leicht sei, diese Summe zu entbehren, aber die Worte kamen mir nicht über die Lippen. Er nahm, dankte und ging, und einen Augenblick später klappte die Tür hinter ihm zu.

Die kleine Beatrice stand neben mir; sie hatte große, angstvolle Augen.

Digitized by Google

„Böser Mann?“ fragte sie und drückte sich an mich.

„Nein, nur ein Bettler, Beatrice! Geh zu Tilly, mein Herzchen!“ Und während sie davontrottete, schleppte ich mich zum Salon zurück und saß an meinem Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt, unfähig, meiner rasenden Erregung Herr zu werden.

Die Schublade, aus der ich das Geld genommen hatte, stand noch offen; ich sah in die fast geleerte Kassette.

Wie sollte ich das ersetzen? Es war alles so knapp bei uns in dieser Zeit, und Erich gefiel sich seit ein paar Tagen darin, mir noch weit größere Sparsamkeit für die Zukunft zu predigen.

Ich schob die Schublade zu, und mit dem Augenblick, da ich die geleerte Kassette nicht mehr sah, war die Sorge um das Geld selbst verringert, aber nur, um einer anderen, größeren Platz zu machen!

„Dieser Mensch ist nicht zum letztenmal bei dir gewesen!“ sagte ich halblaut vor mich hin, und plötzlich stahl sich in meine Gedanken hinein das furchtbare Wort ‚Erpressung‘.

Allerlei abenteuerliche Geschichten, die ich gelesen oder erzählen gehört, fielen mir ein, und je mehr ich über das eben Erlebte nachdachte, um so peinigender, grauenvoller wollte es mir erscheinen.

Ich sah jetzt nicht mehr den Mann mit dem nichtssagenden, plumpen Gesicht; ich sah einen drohenden, furchtbaren, zum Äußersten entschlossenen Menschen vor mir! Ich erinnerte mich dessen, was das arme alte Weib mir von dem Sohn, den sie selbst einen Lump genannt, erzählt hatte, und meine Phantasie spann das, was mir im ersten Augenblick

Digitized by Google

rätselhaft erschienen war, zu einer zusammenhängenden Geschichte aus, die wohl nicht allzuweit von der Wirklichkeit entfernt blieb.

„Der Sohn hat der Mutter das Geheimnis entrissen!“ sagte ich mir, „mit List oder Gewalt oder auch nur auf Vermutungen hin!“ Und immer klarer ward mir das eine:

Das, was ich an jenen dunklen Winterabenden tat, um meinem Mann, um mir, um uns allen Erlösung zu bringen, das sollte also doch nicht spurlos aus meinem Leben ausgestrichen sein!

Der Mensch, der da vor mir gestanden, der war nicht der harmlose Überbringer eines Bettelbriefes gewesen, sondern das war der Mitwisser, der Urheber! Das war einer von denen, die es fertig bringen, einen Menschen langsam zu Tode zu martern!

Lange, lange hab' ich so gesessen. Wie im Traum nur hörte ich die Geräusche um mich her, das Schwatzen und Lachen der Kinder im Nebenzimmer, das leise Singen Elises in der Küche und das Ticken der kleinen Uhr auf meinem Schreibtisch.

Erst als ein Schlüssel in das Schloß der Entreetür gesteckt wurde, schrak ich auf.

Es war ein Uhr, und Erich kam! Langsam ging ich ihm auf der Diele entgegen; die Füße waren mir schwer und der Kopf benommen.

Er sagte ein kurzes ‚Tag‘ und berührte, mehr einer Gewohnheit, als einem zärtlichen Trieb folgend, meine Stirn mit seinem Mund.

„Briefe gekommen?“ fragte er.

Digitized by Google

„Briefe? Ich weiß nicht, Erich!“ und mein Herz begann zu klopfen.

„Das mußt du doch wissen!“ sagte er ärgerlich. „Du mußt doch gehört haben, ob es geklingelt hat.“

„Geklingelt? Ja — oder nein! Warte, ich frage Elise.“

Er schüttelte den Kopf und ging ins Eßzimmer.

„Gott, nun sieh einer diese Wirtschaft an!“ rief er, von neuem geärgert, und stand zwischen Tilly und Beatrice, die den ganzen Boden mit ihrem Spielzeug bedeckt hatten.

„Wenn schon das Eßzimmer zur Spielstube herhalten muß, so könnte doch wenigstens zur Mittagszeit Ordnung geschafft werden!“ sagte er und schob mit dem Fuß einige der umherliegenden Gegenstände beiseite, was bei Tilly und Beatrice großen Jammer hervorrief. Ich kniete mich zu den beiden nieder und half ihnen beim Aufräumen.

„Verzeih',“ sagte ich, „ich hatte Kopfschmerzen, sonst würde ich aufgeräumt haben!“

Er brummte etwas, wie: „Das fehlte noch, daß du wieder krank würdest!“ Und dann folgte ein in unbehaglichster Stimmung eingenommenes Mittagsmahl.

„Du siehst aus wie ein Stück Käse!“ sagte er, bevor er ging.

„Was ist denn los? Man fürchtet sich ja ordentlich, nach Hause zu kommen; draußen nichts als Verdruß und zu Hause ein vergrämtes Gesicht und unordentliche Zimmer. Wahrhaftig, ein Paradies auf Erden!“ Fort war er. Und ich saß wieder am Schreibtisch, wieder den Kopf in der

Digitized by Google

Hand, und wieder dies entſetzliche Chaos von Gedanken, in die kein Licht kommen wollte!

Ich weiß nicht, wie der Tag zu Ende ging, und weiß nicht, wie ich es fertig brachte, am Abend harmlos bei Erich zu ſitzen und für all ſeine wütenden Ausfälle, durch die er ſich jetzt Luft zu machen ſucht, ein gutes Wort zu finden!

„Komm mir nur um Gottes willen nicht mit banalen Troſtgründen!“ brauſte er auf, wenn ich etwas zu ſeiner Beruhigung ſagen wollte.

„Ich will keinen Troſt, am wenigſten von dir! Du, als meine Frau, mußt doch mit mir leiden, mußt doch einſehen, daß ſo ein Leben wie das unſrige unerträglich iſt!“

Und ſo, neben dem, der leiden will, weil er jetzt eine gewiſſe Wolluſt im Leiden findet, und ſelbſt geplagt von einer nie zur Ruhe kommenden Angſt und Nervoſität, lebte ich ein paar Tage hin ohne eigentliche Ereigniſſe, ohne Überraſchungen, und doch voll von eingebildeten Schrecken und Not.

Dann, da alles ruhig blieb, erwachte eine leiſe Hoffnung in der gequälten Seele.

‚Vielleicht haſt du zu ſchwarz geſehen; vielleicht war es doch nur, daß das arme, alte Weib keine andere Zuflucht wußte als dich, und den Sohn ſandte, ohne ihm dein Geheimnis zu enthüllen!‘

Und von Tag zu Tag gewann dieſe Hoffnung an Gewißheit, und die Gedanken begannen wieder, ſich um andere Dinge zu drehen, und das Herz ſchlug nicht mehr bis zum Hals hinauf, wenn die Klingel an der Entreetür ertönte!

Und ſo, faſt ganz erlöſt von dem ſchweren Bann, der

Digitized by Google

auf mir gelegen hatte, mußte ich ſelber ihm die Tür öffnen, als er zum zweitenmal kam, wieder einen von zitternder Hand geſchriebenen Brief in den Händen, aber diesmal ſtatt des ſchüchternen ein faſt dreiſtes Lächeln um die Lippen.

Eliſe war mit den Kindern auf dem Flur, und als ſie ſah, daß es ſich um eine Bettelei handelte, faßte ſie Poſto neben mir, bereit, mir zu helfen, wenn es nötig ſein würde.

Ich hatte Mühe, ihr zu erklären, daß ich den Mann kenne und mit ihm zu reden habe.

So ganz überzeugt mochte ſie nicht ſein; ſie rief ſich die Kinder zuſammen, wie eine Henne ihre Küchlein ruft, wenn ſie Gefahr wittert, und ging mit ihnen in die Küche.

Ich las den Brief und wußte, daß dieſe Worte nie aus des alten Weibes Hirn gekommen waren; ſie verlangte eine Summe, die die letzte faſt um das Doppelte überſchritt, und hielt es kaum mehr für nötig, eine Begründung anzugeben.

Der Menſch neben mir fixierte mich ſcharf und ſchien die Wirkung des Briefes aus meinem Geſicht leſen zu wollen.

Ich gab ihm das Papier zurück, und mit einer Sicherheit, die mich ſelbſt überraſchte, ſagte ich:

„Es tut mir leid — ich kann Ihnen mit dem beſten Willen nicht helfen! Ich habe ſelbſt nur das, was ich notwendig für den Haushalt brauche! Bitte, ſagen Sie das Ihrer Mutter!“

Er rührte ſich nicht von der Stelle, und das Grinſen um ſeinen Mund wurde zu einem höhniſchen Lachen.

Digitized by Google

„Das ist eine schlechte Ausrede!“ sagte er.

„Ausrede?“ wiederholte ich. „Haben Sie etwas von mir zu verlangen?“

„Ich nicht, aber meine Mutter schickt mich!“

In diesem Moment gab ich das Komödienspiel auf.

„Und was wollen Sie von mir?“ fragte ich.

„Eine Unterstützung, gnädige Frau! Es ist Winter, man hat keine Arbeit, die alte Frau ist krank, braucht eine warme Stube und was zum Essen, was stärkt! Hier in Berlin-West hat ja niemand eine Ahnung, wie uns da draußen so ein Winter mitnimmt!“

„Ich habe Ihnen vor einer Woche fünfzig Mark gegeben; jetzt wollen Sie achtzig!“ sagte ich tonlos, „und wer weiß, ob es damit ein Ende hat!“

„Das hängt von den Umständen ab!“ sagte er. „Wenn ich bald Arbeit finde und wenn Mutter womöglich stirbt, dann ist alles im Reinen! Wenn aber die Not am Menschen frißt, dann greift er nach Mitteln, wie sie sich ihm gerade bieten. Na, und meine Mutter meint: ‚Die gnädige Frau hat ein gutes Herz, und ich hab ihr ja auch einen großen Dienst erwiesen!‘“

„Still, still!“ winkte ich ihm ab, und er grinste.

„Aber ich habe wirklich nicht das Geld! Der Monat geht zu Ende. Ich habe noch dreißig Mark. Ich versichere Ihnen, ich kann Ihnen nichts geben!“

Dabei fühlte ich, wie eine große Schwäche sich meiner bemächtigte; ich konnte mich kaum noch auf den Füßen halten.

„Gehen Sie! Ich bitte Sie, gehen Sie und sagen Sie Ihrer Mutter, daß ich nicht helfen kann, so gern ich auch

Digitized by Google

möchte. Wir Offiziersfrauen müssen ja auch mit dem Groschen rechnen — wirklich!"

Nun lachte er.

„Bei die Wohnung!" sagte er und deutete auf den offenstehenden Salon. „Ne, das glauben wir aus Berlin-Nord aus dem dritten Hof nicht! Geben Sie mal die dreißig Mark, die Sie parat haben, gnädige Frau! Das andere hole ich mir nach dem nächsten Ersten!"

Sprechen konnte ich nicht mehr; mit zitternden Füßen ging ich zum Salon und holte die Goldstücke.

Gleich nachdem er gegangen war, kam Elise zu mir.

„War das nicht derselbe Mensch, der vor einer Woche da war?" fragte sie.

„Ja, Elise!" Und zu meiner Beruhigung sah ich, daß Tilly und Beatrice in Mänteln neben ihr standen und daß sie selbst zum Ausgehen gerüstet war.

„Mariechen schläft!" sagte sie, „und die Kinder wollten gern mit zum Einholen!"

Ich nickte und ließ sie gehen, aber kaum waren sie aus der Tür, so brachen die Angst, die Verzweiflung, die Empörung und das Gefühl der Ohnmacht sich Bahn in einem heftigen Weinkrampf.

Mein Körper wurde geschüttelt vom Schluchzen; mit dem Kopf lag ich auf dem Tisch — alles in mir war aufgewühlt, der Wille gelähmt, ich mußte laut und fassungslos weinen.

Dann plötzlich begann ich zu beten, alles, ohne den Willen dazu zu haben.

„Großer, barmherziger Gott," betete ich, „warum bist du so furchtbar grausam? Warum verfolgst du uns mit

Digitized by Google

deinen Schlägen? Warum, wenn wir denn vernichtet werden sollen, marterst du uns so langsam, so qualvoll zu Tode?"

Und mitten hinein in diesen Ausbruch von Qual und Verzweiflung ertönte die Klingel, und mein erster Gedanke war:

‚Nun kommt er schon wieder! Will vielleicht sehen, ob doch noch etwas zu holen ist!'

Die Hand auf dem wildklopfenden Herzen, stand ich und lauschte, aber als es zum zweiten Male klingelte, mußte ich wieder dem Impuls, der stärker ist als mein Wille, gehorchen.

Ich öffnete eine Spalte weit, sah eine hohe Gestalt vor mir stehen und hatte wieder, wie so manches Mal schon, wenn ich dem Direktor Malton gegenüberstand, das Gefühl, daß der Himmel ihn mir zum Trost geschickt habe.

Ich weiß nicht, ob er da draußen vor der Tür etwas von meiner lauten Verzweiflung gehört hatte, jedenfalls aber sah er sogleich prüfend in mein Gesicht, sah, daß irgend etwas ganz Schweres, ganz Unerträgliches mich beschäftigen mußte, und trat, meinen Arm durch den seinen ziehend, mit mir in den Salon.

„Mein Mann ist nicht zu Hause, Herr Malton!"

Er nickte leise und schob mich in einen Sessel.

„Und Sie, gnädige Frau? Mit Ihrem Befinden scheint's nicht allzugut zu stehen! Sie haben Kummer, ja? Sie leiden, ich weiß es schon seit langem!"

„Ja, ich leide — ich leide namenlos!"

Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab — lange Zeit! Endlich blieb er stehen und nahm meine Hand.

Digitized by Google

„Wollen Sie nicht Vertrauen zu mir haben? Ich sagte Ihnen schon so oft, wie gern ich Ihnen helfen möchte, wenn es in meiner Macht stände."

Ich blickte ihn zaudernd an.

Es wäre solch eine Erlösung für mich, wenn ich zu ihm sprechen könnte, mein Herz erleichtern, aber das, was ich zu sagen hatte, war ja so unglaublich, so furchtbar, daß man nicht Worte dafür fand!

„Nun?" drängte er. „Ist es so schwer, zu einem guten Freund Vertrauen zu haben?"

„Ich kann es keinem Menschen sagen, Herr Malton!"

Er nahm seinen Gang durchs Zimmer wieder auf und sein Gesicht bekam einen fremden Ausdruck, und plötzlich wußte ich, daß seine Gedanken auf falscher Fährte waren, daß er Erich, meinem armen, geplagten Mann, in seinen Gedanken wieder Unrecht tat.

„Ich habe etwas getan, Herr Malton, was vielleicht kein Mensch auf der ganzen Welt verstehen oder verzeihen könnte; ich hab es nicht aus Schlechtigkeit oder Frivolität — ich hab es aus Verzweiflung getan, um andern und mir zu helfen. Niemand weiß davon — auch mein Mann nicht — er vor allem nicht! Und es wäre alles gut und in Ordnung — aber nun, Herr Malton, nun auf einmal kommt da jemand, der Kenntnis erhalten hat, und drängt mich und will Geld von mir — und —"

Er stand dicht vor mir und sah mich an.

„Was könnte das sein, was Sie getan hätten, gnädige Frau?"

Ich sah, daß ein Ausdruck von Angst in seinem Gesicht lag, und mußte die Blicke senken.

Digitized by Google

„Ich kann es Ihnen nicht sagen — ich kann nur schwören: Ich hab keine Schlechtigkeit begangen! Ich habe — nein — ersparen Sie es mir lieber, Herr Malton, ich habe etwas getan, worauf in unserm Lande Strafe steht — ich habe —"

„Still!" Ich fühlte seine Hand auf meiner Stirn. „Und nun? Was nun?"

Das Schluchzen kam wieder über mich; ich vermochte nicht zu sprechen.

„Und nun will man Sie aussaugen, ja? Irgend solch dunkle Elemente machen sich an Sie heran?"

Ich nickte.

„Und Sie geben natürlich immer?"

„Zweimal, Herr Malton! In der vorigen Woche und heute! Aber woher soll ich es nehmen und wie wird es weiter gehen?"

„So etwas pflegt nie zu Ende zu kommen!"

Ich wußte nicht, warum er das so schroff aussprach; mein Herz wollte stille stehen in Angst und Schrecken; aber dann fühlte ich wieder die kühle, gute Hand auf meiner Stirn.

„Fürs erste müssen Sie gewappnet sein, indem Sie einige Mittel zur Verfügung haben; ich glaube selbst, es ist im Augenblick nicht die Zeit, mit dem Herrn Gemahl davon zu reden; er trägt sich mit Plänen, die ihn stark in Anspruch nehmen. Sie wissen wohl davon?"

„Nein, Herr Malton, ich weiß ja eigentlich nie etwas von den Plänen meines Mannes, bis sie wieder zerscheitert sind oder schon so sicher scheinen wie die Anstellung in den Kolonien."

Digitized by Google

„Diesmal schadet das vielleicht nichts!“ sagte er; „er ist selbst noch zu uneins mit sich; aber um nicht abzuschweifen: lassen Sie mich Ihnen helfen, Sie wissen, es geschieht von Herzen gern! Hier, nehmen Sie und geben Sie noch einmal mit größter Vorsicht; geht es damit nicht zu Ende, so lassen Sie mich die Sache in die Hand nehmen!“

Er legte zwei Scheine vor mich hin, und ich dankte und wunderte mich, daß ich aus fremder Hand Geld nehmen konnte, und plötzlich fielen mir die Worte des Mannes, der das Geld von mir forderte, ein:

„Sie wissen nicht, zu was für Mitteln man greift, wenn man in Not ist!“

„Im Sommer, wenn ich bei meinen Eltern bin, Herr Malton, werde ich es Ihnen zurückgeben können.“

Ich hielt die Scheine noch in der Hand, als ich Schritte auf der Treppe hörte.

„Mein Mann!“ sagte ich.

„Wo bewahren Sie Ihr Geld auf?“ fragte er, und ich fühlte, wie peinlich ihm diese Heimlichkeit war, die er nun mit mir hatte.

Ich zog die Schreibtischschublade auf und warf das Geld hinein, und eine Minute später war Erich bei uns, freudig erregt durch Maltons Besuch und gar nicht gewahrend, daß meine Augen rot und mein Haar nicht ganz in Ordnung war.

Er gab mir ein leises Zeichen, ihn mit Malton allein zu lassen, und ich ging nach kurzer Verabschiedung hinaus — ging zu meinem armen Kleinsten, und dort an seinem Bettchen fühlte ich Erlösung und Qual zugleich.

Ich schämte mich vor Malton und schämte mich vor mir selbst, und wieder mußte ich an die armen Menschen,



Digitized by Google

die ich da draußen im Dunkel kennen gelernt hatte, denken, mußte verzeihend und mit milden Gefühlen an sie denken, denn — erfuhr ich es nicht an mir selber, daß Not und Sorge ein langsames, aber sicheres Herabkommen zur Folge haben, daß der Stolz sich mehr und mehr beugt, daß alles Straffe und Aufrechte in einem mürbe wird, und daß man schließlich vollkommen den Maßstab für seine Handlungen verliert?

Ich nahm mein armes Sorgenkindchen, als es erwachte, in meine Arme, sah ihm in die leeren Augen und küßte es:

„Um dich allein, Kleines, um deinetwillen muß mir vieles verziehen werden!" — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

An einem der nächsten Abende — es ist jetzt bald eine Woche seither vergangen — begann Erich mir von seinen neuen Plänen zu reden, und an diesen Tagen, ich weiß es noch genau, war mein Herz seit langer Zeit zum erstenmal wieder ein wenig leichter geworden. Die Gedanken kreisten nicht unaufhörlich um das, was die erregte Phantasie sich in den grellsten Farben ausmalte; ich gewann wieder Interesse für meine Umgebung, brachte es zustande, mit Tilly und Beatrice einen Spaziergang zu machen und ihnen eine Geschichte zu erzählen! Daß diese Geschichte von einem armen, elenden Weiblein und dessen bösem Sohn, der es zugrunde richtet, handelte, war mir selbst überraschend, aber es tat wohl, daß ich Ausdruck für meine Gedanken und Erlebnisse und die Wünsche für ein gutes Ende, die sich daran knüpften, fand!

Gegen einhalb sieben Uhr an jenem Abend kam Erich aus dem Dienst und verlangte, daß das Abendbrot bald

Digitized by Google

serviert würde und daß man für Ruhe vor den Kindern sorgen möge, er wolle mit mir sprechen.

Das Herz erbebte mir einen Augenblick; in seinem Gesicht lag tiefer Ernst — ja, eine gewisse Feierlichkeit, und er sah mich prüfend und ängstlich an.

„Er hat irgend etwas erfahren!“ zuckte es mir durch den Kopf, aber in der nächsten Sekunde lächelte ich.

‚Nein,‘ sagte ich mir, ‚wenn er in dieser Weise mit mir zu reden hätte, so würden seine Augen nicht so ungewohnt sanft blicken!‘ —

Er aß zerstreut und sah bleicher aus als gewöhnlich. Während der Pausen spielten seine Finger nervös mit dem Serviettenring, und ich bemerkte wohl, daß er mit irgendeiner Verlegenheit kämpfte.

Elise, die die Kinder zu Bett brachte, hatte den Burschen zum Servieren hereingeschickt, und Erich trieb ihn zur Eile an und verzichtete auf Butter und Käse, um möglichst bald mit mir allein zu sein.

Wir waren nun beide ein wenig verlegen und fühlten, daß irgend etwas Fremdes zwischen uns stand.

„Wollen wir in mein Zimmer gehen?“ fragte Erich, und ich nickte und ließ mich von ihm in einen der beiden roten Klubsessel schieben, die diesem Zimmer ein besonders behagliches Aussehen geben.

Er selbst setzte sich auf die Lehne und legte seinen Arm um meinen Nacken.

„Roselchen,“ begann er leise, fast schüchtern, „ich hab' mich diese ganze Zeit über nicht entschließen können, vor dir mit meinen neuen Plänen herauszurücken. Man kommt sich schließlich selbst lächerlich und kindisch vor, wenn immer



Digitized by Google

alles mißglückt!“ Und bei diesen Worten nahm sein Gesicht wieder den betrübten Ausdruck an, der so viel Mitleid, so viel fast mütterliche Liebe für ihn in mir erweckt.

Ich schmiegte meinen Kopf fest an seine Brust.

„Mein armer Schatz,“ sagte ich, „um uns mußt du so viel leiden — nur um uns, nicht wahr?“

Er gab keine eigentliche Antwort darauf, aber er küßte meine Hände wie zum Dank für diese Anerkennung.

„Es ist alles so ganz anders geworden, als wir's uns geträumt hatten, Rose,“ sagte er betrübt. „Wir waren damals so siegessicher und glaubten mit unserer Liebe der ganzen Welt Trotz bieten zu können, und all das viele Reden über Geld und Zukunftsmöglichkeiten kam uns damals lächerlich vor — und ist nun doch ein so großer Faktor für uns geworden!“

Ich nickte.

„Ja, das empfindest du auch oft schwer, Rose, nicht wahr? Und bist vielleicht verbittert, hast vielleicht längst bereut . . .“

„Ach nein, nein, Erich, nie — bereut nie . . .“

„Was denn sonst, Rose?“

Einen Augenblick lang stieg der Wunsch in meiner Seele auf:

‚Sag ihm alles! Jetzt, in dieser Minute tu es! Sein Herz ist weich und zärtlich jetzt; es wird vielleicht nie wieder eine Stunde kommen, in der er so verstehend, so versöhnlich ist!‘

Aber als ich den Mund zu einem Geständnis öffnen wollte, wurden tausend andere Stimmen in mir wach.

‚Nein, nein; nie darf er es wissen!‘ schrien sie mir zu;

Digitized by Google

‚solch ein Geheimnis behält jeder Mensch für sich ganz allein. Jetzt, in diesem Augenblick vielleicht, wenn ein Gott dir die richtigen Worte eingäbe, es ihm zu sagen, würde er begreifen und würde erschüttert sein; am nächsten Tag aber vielleicht schon würde es ihm eine Waffe gegen dich werden, eine Waffe, die tödlich treffen kann, wenn er sie in einem Augenblick des Zorns gebraucht!‘

Und so schwiegen wir beide eine Weile, bis er endlich wieder begann:

„Nein, nein, Rose, das ist's ja auch nicht, was ich heute wollte! Wir wollen keine Rückschau halten. Menschen, die nicht mehr ganz zuversichtlich sind, sollten überhaupt keine Rückschau halten. Nein, Rose, nicht von dem, was war, sondern von der Zukunft will ich heute noch einmal mit dir sprechen, wenn du noch Vertrauen zu mir und meinen Plänen haben kannst, Rose!“

Er schwieg und wartete auf eine Ermunterung.

„Sprich, Erich!“

Aber er schien die Worte nicht so leicht wie sonst finden zu können. Endlich begann er:

„Kannst du es denn überhaupt begreifen, Rose, wie es einem Menschen, der jeden Morgen von neuem widerwillig seinem Beruf nachgeht, zumute ist? Kannst du begreifen, was das heißt, den glühenden Wunsch in sich zu haben, all seine Kräfte auszunützen, um etwas Großes zu erreichen, und gezwungen zu sein, den schwerfälligen Trott der vorgeschriebenen Pflichten immer weiter zu gehen? So lange, bis alles in einem siech und mürb ist, bis man selbst gar nichts anderes mehr will, als so armselig durchs Leben kriechen! Daß man schließlich Gott noch dankt, wenn man

Digitized by Google

sein Stück Brot zum Sattwerden hat und seine Töchter zum Beruf von Kinderfräuleins oder Schreibdamen heranwachsen sieht! Hätten wir einen Sohn, Rose, ich würde ihm sagen: ‚Werde meinethalben Schneider oder Schuster — fang ganz klein an — nur bleib selbständig, verschaff' dir immer die Möglichkeit, voranzukommen — so oder so — und schüttle den Zwang von dir ab, mehr scheinen zu müssen als du bist!' Ach, Rose, das ist ja so ein erbärmliches Leben, das wir da führen müssen! Du, als geborene Offizierstochter, magst all das nicht so empfinden, aber ich breche darunter zusammen. Ich kann nicht mehr, Rose, und ich mag auch nicht mehr! Lieber Steine klopfen, als länger diese Frohnarbeit tun und dabei so langsam dein bißchen Geld aufzehren und die Kinder nachher der Misere überlassen!"

Er war aufgesprungen und lief im Zimmer hin und her.

„Keine Nacht schlaf ich mehr ruhig, seit die Sache mit den Kolonien fehlgeschlagen ist. Siehst du, Rose, ich war ja schon drüben in der andern Welt — mit all meinen Gedanken, all meinen Kräften war ich schon da drüben — na, und dann . . ."

„Ich weiß — ich weiß, mein armer Erich! Sprich es nicht aus. Es war ein furchtbarer Schlag!"

Ich ging zu ihm und legte ihm die Arme um den Hals.

„Es war zu viel, Rose! Und dann vorher deine Krankheit! Was meinst du, was ich so im stillen durchgearbeitet habe in meinem Hirn, wenn ich mir vorstellte, daß da ein neues Verhängnis über uns hereingebrochen wäre, wenn nicht ein Zufall, den Gott segnen möge, es verhütet hätte! Noch ein Kind, Rose, das hätte für mich den Zusammenbruch bedeutet — das hätte mich lahmgelegt für alle Zeit!"

Digitized by Google

‚Jetzt, jetzt!‘ raunte eine Stimme mir zu, ‚jetzt sag es ihm und laß ihn teilnehmen an deiner Angst, deiner Not! Sag ihm, daß aus Liebe, aus Sorge um ihn du das Furchtbare tatest!‘

Aber tausend andere Stimmen schrien wieder:

‚Nein, nein, hüte dein Geheimnis! Er ist nicht der Mann, der so etwas versteht, so etwas verzeiht!‘

„Na, aber auch darüber wollen wir nicht reden, Rose, dies Verhängnis zum wenigsten ist an uns vorübergegangen, aber das Damoklesschwert schwebt weiter über uns! Na, und nun folgendes, Rose: Sieh mal, dein Vater, so sehr ich ihn schätze und seine Vorzüge als Offizier und als Mensch anerkenne, ein moderner Mensch ist er doch nun einmal nicht — das kann auch niemand von einem Fünfundsechzigjährigen verlangen! Also — wollte ich zu ihm hingehen und ihm sagen, was ich dir nun offenbaren will, so würde er an seine Stirn tippen und sagen: ‚Mein Sohn, ich glaube, deine Nerven sind nicht ganz in Ordnung!‘ Die Kolonien — überhaupt das Ausland als preußisch besoldeter Offizier — à la bonne heure — das ließ er sich gefallen!

„Wollt' ich ihm aber nun klarmachen: ‚Du siehst, lieber Papa, im preußischen Staat liegen die gutbezahlten In- und Auslandstellen nicht auf der Straße — man kann graue Haare kriegen, bis man so weit ist, daß man sich ohne Vorwürfe ein Glas Bier und eine Zigarre gönnen kann; und da ich nicht zu denen gehöre, die bis in die aschgraue Pechhütte hinein warten mögen, mach' ich mich eben selbständig und geh auf eigene Faust heraus!‘ Sieh mal, wollt' ich ihm das des längeren und breiteren klarmachen, dann

Digitized by Google

gäb das natürlich einen ganzen Rattenkönig von Lamentationen und Einwänden, besonders von seiten deiner Mutter — und das halten meine Nerven nicht mehr aus!

„Mit deinen Eltern ins Reine zu kommen, Rose, das überlaß' ich also dir — dafür bist du ihre Tochter und verstehst sie zu nehmen.

„Hauptsache für mich ist, daß wir zwei uns im Einverständnis befinden. Also, Rose, um es kurz zu machen:

„Ich zieh also den Rock aus und werde Landwirt — na, Landwirt klingt dir ein wenig plebejisch, was? Also sagen wir ‚Farmer!' irgendwo draußen in Südwest oder Südsee — das ist ja einstweilen noch Nebensache.

„Hauptsache: Willst du — oder willst du nicht? Das heißt nicht allein: willst du mit, sondern: willst du von deinem Geld einen Bruchteil riskieren? Malton hilft auch ein Stück, aber ganz ohne dich geht es nicht!

„Und nun, Kind, tu mir den Gefallen und red' für die ersten fünf Minuten keinen Ton! Bleib ruhig da im Sessel liegen und denk vernünftig nach! Es gibt nichts Deprimierenderes für einen Mann, der sich einen Plan ernst und mit tausend Erwägungen zurechtgemacht hat, als von seiten seiner Frau irgend 'ne kindische, unüberlegte Äußerung zu hören.

„Und, wie gesagt, meine Nerven sind mitgenommen; langes, ängstliches Zaudern vertrag ich nicht.

„Also, Rose, ich will ein ‚Ja' oder ein ‚Nein'! Kannst du heute abend zu keinem Schluß kommen, na, dann morgen früh oder auch erst übermorgen! Ein paar Tage haben wir noch Zeit!" —

Dann schwieg er und ließ sich erschöpft auf den Sessel

Digitized by Google

mir gegenüber fallen; in seinem Gesicht arbeitete und zuckte es. Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn.

In meiner Seele aber war ein wogendes Meer von Gedanken — ein Jauchzen — eine Befreiung!

Ach, fort — fort von hier! Fort aus all der Angst und der peinigenden Unruhe, die mir jetzt das Dasein vergällen! Ein neues Leben beginnen — alles Frühere vergessen — die ganze Vergangenheit ausgewischt für immer!

Und da draußen ist man dann nur noch ein Mensch wie all die vielen Tausende, die hinausgehen, um sich eine Existenz zu gründen! Geht es schlecht, so erträgt man es eben wie jeder, der einen selbständigen Beruf hat und von Zufälligkeiten abhängig ist und darum mit Mißerfolgen rechnen muß.

Sparen und entsagen, das sind ja Dinge, in denen wir uns hier reichlich geübt haben, und draußen fällt dafür der Zwang, nach außen Komödie spielen zu müssen, fort!

Nein, keine Sekunde lang war ich im Zweifel! Das war ein Geschenk vom Himmel, was Erich mir da so ängstlich und zögernd offenbart hatte, und so sagte ich ihm mit ruhiger Stimme:

„Es bedarf keiner Überlegung, Erich; ich bin bereit, mit dir zu gehen, wohin du willst!"

Er sah mißtrauisch zu mir auf.

„Dieser schnelle Entschluß macht mir keine Freude, Rose! Ein Mensch, der so schnell ‚ja' zu einer schwerwiegenden Sache sagt, ist entweder sehr mürb und schwach und gleichgültig geworden, oder aber er spricht vorschnell und widerruft seinen Entschluß am nächsten Tag!"

„Nein, Erich, nein!"

Digitized by Google

„Nun, was ist's denn, Rose? Du warst doch sonst meinen Vorschlägen nicht so schnell gefügig!"

„Ich weiß es selbst nicht, Erich, aber ich freue mich . . ." Doch sein Mißtrauen stieg.

„Wußtest du etwa schon von diesem meinem Plan, Kind? Du warst mehrmals mit Malton allein in der letzten Zeit. Hat er dich vielleicht vorbereitet, dich ermahnt, mir nicht entgegenzustehen?"

„Nein, Erich — kein Wort! Malton hat mir kein Wort von deinen Plänen gesagt!"

Er pfiff leise vor sich hin, und das Unbehagen, das in ihm war, schien nur zu wachsen.

„Ich nehme dein ‚Ja' einstweilen noch nicht als vollgültig an, Rose! Du kannst dich noch besinnen! Du mußt auch den Geldpunkt nicht unberücksichtigt lassen; ich sagte dir ja: einen Teil, so etwa die kleinere Hälfte deines Kapitals, werden wir flüssig machen müssen; ich kann nicht alles von Malton nehmen!"

„Wie kommt denn Malton dazu, dir das Geld zu geben, Erich?"

Er lachte und wurde ein wenig verlegen.

„Gebeten hab' ich ihn nicht darum, Rose, hab' keine Angst deswegen! Er hat mir aber größte Anteilnahme, größtes Vertrauen entgegengebracht. Ja, er behauptet, es sei seit langem sein Wunsch, selbst im Ausland einen Besitz zu haben! Er wird uns draußen besuchen, uns beistehen mit seinem Einfluß, seinem Rat — nun — ich sagte dir ja: Kapitalisten wie Malton haben ihre Verbindungen nach überall hin, und es war ein Glück, daß wir nach der mißlungenen Industriesache nicht die Beleidigten spielten!"

Digitized by Google

Er blieb vor mir stehen und streichelte mich.

„Vielleicht auch dauerst du ihn, Rose! Du mit deinen drei Kindern! Er verehrt dich ja — macht dir den Hof . . ."

„Still, Erich, sag so etwas nicht!"

„Nun ist ja Malton im Grunde nicht für eine Ansiedelung in den Kolonien; er meint, das Land der Zukunft sei Kleinasien in klimatischer, landwirtschaftlicher und bergbaulicher Beziehung. Aber zurzeit, unter der Mißwirtschaft muselmännischer Herrschaft, bestehe dort leider noch keine vernünftige Aussicht auf gesichertes Fortkommen; er rät zu Amerika, überhaupt zu einem Land, wo Deutsche bereits in größerer Zahl wohnen und ihr Fortkommen finden — zu Argentinien etwa — aber darin kann ich nicht mit ihm übereinkommen. Sieh mal, Rose, zieht einer von uns den Rock aus und geht in die Kolonien, bon — das begreift jeder und findet nichts drin! Geht er aber nach Amerika, gleich hat man das Gefühl: da ist was nicht richtig! Und, siehst du, so weit bin ich noch nicht frei von Vorurteilen, um mich darüber wegsetzen zu können.

„Ich hab' auch schon allerlei Korrespondenzen und Anknüpfungen gesucht! Nächste Woche kommt Kamerad Herbing, der mit seiner Frau als Farmer in Südwest war, mal zum Tee zu uns. Der ist seinerzeit hinübergegangen, eigentlich nur, weil er ein anständiger Kerl war. Hatte sich reich verlobt und der Schwiegervater verlor plötzlich das Vermögen. Selbst hatte er nichts, und das Mädchen sitzen lassen wollte er auch nicht. Also meldet er sich ab und geht hinaus. Jetzt ist wieder Vermögen da und sie sind zurückgekehrt!

„Nun, aber wie gesagt, Rose, das ‚Wohin' ist Neben-

Digitized by Google

sache! Der springende Punkt ist: Geht meine Frau gern mit mir und macht sie mir keine Vorwürfe, wenn die Sache nicht gut geht?"

„Nein, das werd' ich nie, nie tun, Erich!"

„Natürlich gehen die Göhren alle drei mit heraus, Rose, da es sich ja nun um dauernde Übersiedelung handelt!"

Ich lächelte und sagte nichts; andere Dinge bewegten mich zu sehr.

„Rose, meine geliebte Frau, mein guter Kamerad du."

Er lag plötzlich vor mir auf dem Teppich und lehnte seinen Kopf in meinen Schoß.

„Steh auf, Erich, du schuldest mir keinen Dank!" Aber er bat:

„Laß mich so liegen bleiben, Rose, und sei gut zu mir! So, leg deine Hand auf meine Stirn; ich kann ein bißchen Zärtlichkeit gut vertragen. Ich bin müd, Rose! Du weißt ja, ich habe zu viel gegrübelt und gedacht, um uns und den Kindern eine Zukunft zu sichern, und all die Fehlschläge haben mich so furchtbar mitgenommen.

„Und immer während dieser ganzen Zeit, da ich den neuen Plan ausarbeitete, sagt' ich mir: Es wird an ihr scheitern! Sie wird kein Vertrauen mehr zu dir haben können!

„Weißt du noch, im Sommer, Rose, als wir so wie jetzt beisammen saßen, in der Laube eures Gartens? Damals war ich auch so müde und stumpf, aber die Aussicht auf unsere Überreise machte mich dann plötzlich gesund! So wird es auch diesmal kommen! Ich muß nur erst recht be-

Digitized by Google

griffen haben, daß du wirklich willst, daß du nicht morgen vielleicht doch mit Bedenken und Ängsten kommst!"

„Nein, Erich, sei sicher! Ich bin nicht schwankend!"

Aber immer lag noch Zweifel und Mißtrauen in dem Blick, mit dem er mich anschaute.

„Ich hatte das wirklich nicht von dir vermutet, Rose; ich war auf die heftigsten Kämpfe vorbereitet, und auch jetzt noch — sieh — vielleicht machst du dir die Sache doch nicht in ihrer ganzen Tragweite klar.

„Erstlich heißt es: deine Eltern überreden und überzeugen! Dann, Roselchen, das Aufgeben unserer Häuslichkeit für immer! Eine Zukunft, die zwar sehr angenehm und lohnend werden kann, bei der wir aber auch mit Fehlschlägen rechnen müssen — dazu das pekuniäre Opfer von deiner Seite, Rose. Nein, nicht wegblicken! Sieh mich an dabei, ich muß dir als ehrlicher Mensch all das klarmachen, damit du nie das Gefühl haben kannst, in irgend etwas von meiner Seite getäuscht worden zu sein!"

„Laß, Erich, ich weiß und bedenke ja alles!"

„Und bleibst bei deinem ‚Ja'?"

„Ja, Erich!"

„O Rose, Liebling! Siehst du, ich wußte ja, daß du mein guter, tapferer Kamerad bist, die beste Frau, die ein Mann sich wünschen kann! Und ich, Rose, Liebling, ich bin oft so schroff und rauh zu dir, ich weiß das wohl — und versprach dir doch dereinst, dich auf Händen zu tragen.

„Ich glaube, ich bin ein schlechter Kerl, Rose, nicht wert, solch eine Frau mein eigen zu nennen. Aber glaub mir — von nun an —

„Oh, jetzt weinst du! Du bist verbittert gegen mich,

Digitized by Google

nicht wahr? Liebst mich vielleicht nicht mehr! Es ist dir vielleicht alles gleichgültig geworden und darum gehst du so willenlos mit, wohin ich dich führe . . ."

Aber da sprang ich auf.

„Still, um Gottes willen still, Erich! Du tötest mich mit solchen Worten!" Und noch einmal kam der heiße Wunsch in mir auf, ihm alles zu sagen, diese Stunde, diese Stimmung auszunutzen! Doch ehe sich noch die Lippen öffneten, war der starre Trotz, die Feigheit wieder da — und so ertrug ich diesen Abend in seinen Armen, hörte seine Selbstvorwürfe, sah seine Zerknirschung, ließ mir versprechen, daß ich von nun an die angebetetste, vergöttertste Frau sein werde, und sagte kein Wort dazu — kein einziges Wort.

Tief in meiner Seele nur zuckte ein wütender, verzweifelter Schmerz.

‚Heuchlerin! Komödiantin!' sagte ich mir und fand doch immer wieder den einen alten Trost für mich selbst:

‚Es war keine Sünde! Du hast es nicht aus Leichtsinn getan! Für ihn und die Kinder hast du dich geopfert; ganz besonders aber für ihn!' — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Es ist eine Zeit verstrichen seit jenem Abend! In der Luft liegt schon etwas von der Frühlingsschwere, die ich so schlecht ertrage.

Ich bereue es immer, jeden Tag noch, daß ich nicht den Mut fand, meinem Mann all das Dunkle, Häßliche, das in mein Leben kam, zu gestehen! Die Angst in mir ist jetzt so groß und dumpf; sie sitzt wie ein böses, wildes Tier in

Digitized by Google

meinem Herzen. Ich fühle, wie ich langsam von ihr zerfleischt werde, und warte auf den tödlichen Schlag.

Oft stehe ich an einem offenen Fenster und sehe von unserm vierten Stock aus in die Tiefe hinab, und eine große Versuchung tritt an mich heran.

Ich sehne mich so sehr, so sehr nach Ruhe, nach der ewigen Ruhe, und ich weiß: ‚nichts Äußeres würde mich halten — auch mein Mann nicht — nur die drei — meine armen kleinen drei!'

Ich kann und kann nicht von ihnen gehen — nie! Und wenn das Furchtbarste über mich kommen sollte!

Ich sehe in tiefe, bodenlose Abgründe, seit ich den letzten Besuch des furchtbaren Menschen erhielt.

Er gibt nun ganz offen zu, daß er mich nie zur Ruhe kommen lassen will; er nennt alle Dinge bei ihrem richtigen Namen und sagt mir, was mir bevorsteht, wenn er nicht schweigt.

Er paßt genau die Stunde ab, in der er weiß, daß ich allein zu Hause bin; vielleicht kennt er meinen Mann, vielleicht lauert er an irgendeiner Straßenecke, bis er ihn weggehen sieht — ich weiß es nicht!

Ich habe Erich gebeten, mich mit den Kindern zu Papa und Mama fahren zu lassen, aber er möchte, daß ich warte, bis er genau weiß, wohin das Ziel unserer Zukunft geht!

Malton ist meine einzige Stütze, mein Rat, meine Hilfe! Ich war bei ihm in seinem Bureau — ganz außer mir, gehetzt, gepeinigt, und er hat mich getröstet.

Er weiß alles und bedauert mich; er ist der beste, vornehmste Mensch, den ich kenne. Ich möchte ihm danken mit irgend etwas, was ihn glücklich macht, aber es gibt nichts;

Digitized by Google

und so nehme und nehme ich von ihm und kann ihm nur mit armen, alltäglichen Worten sagen, was ich empfinde.

Ich hab' ihn gefragt, ob ich nicht jetzt noch zu Erich sprechen solle, aber er riet mir, zu schweigen oder doch noch eine Weile zu warten. Er will suchen, der Sache ein Ende zu machen, und er fürchtet, der arme Erich, der sich so ehrlich um unsere Zukunft müht und dessen Nerven ohnehin mitgenommen sind, könne ganz und gar zusammenbrechen, wenn ich jetzt zu ihm spräche!

Aber das Geheimnis in mir wird zu einer immer schwereren Last — ich kann sie kaum noch tragen. Die Knie zittern mir, wenn ich Erich kommen höre, und jeder Kuß, jede Liebkosung läßt mich zusammenschauern.

Ich sitze oft zwischen meinen drei Kindern und rede kein Wort mit ihnen — stundenlang!

Tilly, die feinfühligste, muß Verständnis für mich haben; sie sieht mich bekümmert an und verbietet Beatrice, mich zu stören.

„War der böse Mann wieder da?" fragte Beatrice einmal, als ich auf ein Klingeln schnell zur Tür lief, um Elise zuvorzukommen.

„Nein, Beatrice, nein! Es gibt keinen bösen Mann; nur arme Leute gibt es, die nichts zu essen haben und um ein Stück Brot betteln!"

Sie sagte nichts dazu und spielte weiter. — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Gestern war Erichs früherer Kamerad Herbing mit seiner sehr hübschen und eleganten Frau bei uns zum Tee, und sie erzählten von ihren Erlebnissen als südafrikanische Farmer.

Es war ein Glück, daß Erich schon von dem Gedanken,

Digitized by Google

sich in Südwest anzusiedeln, abgekommen war, sonst hätten ihn die Berichte seines Kameraden sehr deprimieren müssen. Eine traurig-öde Landschaft schilderten sie uns: harter, steiniger Boden durchsetzt von Klippen und graue Steppen mit spärlichen Grasbüscheln, das Land trocken und schwer zu behandeln, das Vieh schwer zu nähren und von Seuchen heimgesucht — und das Klima unerträglich heiß!

Sie selbst hatten neunzehn Malariaanfälle zu überstehen in den zwei Jahren, die sie drüben weilten — in der gesundesten aller deutschen Kolonien.

Dann klagten sie, daß der Ertrag der Wirtschaft gerade in diesen Jahren so gering gewesen sei, daß sie sich nicht einmal die Überreise herausgearbeitet hatten.

Nein, Südwest sei höchstens für große Kapitalisten etwas, für solche, die ganz extensive Wirtschaft betreiben können, die gar nicht selbst auf der Farm wohnen, sondern sich ihre Verwalter halten und nur hin und wieder einmal nach dem Rechten sehen. —

Erich meinte zwar nachher, diese Art zu erzählen sei typisch für solche, die durch einen Glücksfall aus einem unbequemen Leben plötzlich in angenehme Verhältnisse kämen, und man dürfe sich durch solche Berichte nicht von vornherein abschrecken lassen. Das einzig Schlimme, das er aus ihren Schilderungen entnähme, sei der Umstand, daß kein Wasser vorhanden sei; im übrigen aber — hm . . .

Aber ich glaube, er neigt doch mehr und mehr Maltons Meinung zu und sieht ein, daß er auch das letzte Vorurteil fallen lassen muß und statt der deutschen Kolonien ein fremdes, gastlicheres Land aufzusuchen hat. — — — —

— — — — — — — — — — — — — —



Digitized by Google

In der nächsten Woche kommt Onkel Arnim wieder nach Berlin zu seinen Sitzungen. Ich freue mich auf seinen Besuch und fürchte mich zugleich davor! Durch Malton soll er in unsere Pläne eingeweiht und als Verbündeter gewonnen werden, bevor wir mit den Eltern reden.

Onkel Arnim ist ja im Grunde nicht schwer herumzukriegen, besonders wenn Malton unser Fürsprecher ist!

Und dennoch fürchte ich mich. Am liebsten möchte ich ohne Abschied von allen, die mir nahestehen, fort. Mir ist, als könne ich niemandem mehr frei ins Auge sehen, mir ist, als trüge ich ein Zeichen an der Stirn, als müsse jeder mir von ferne ansehen, daß ich ein furchtbares Geheimnis in mir trage, daß ich schwerer Strafe verfallen bin, wenn ein erbärmlicher Mund redet!

Manchmal aber, wenn ich still in meinem Zimmer sitze und immer und immer wieder dasselbe überdenke, kommt es wie leiser Hohn über mich, wie eine Selbstironie.

‚Was ist denn eigentlich Schuld?‘ frage ich mich, ‚und wann wird eine gesetzwidrige Handlung vor dem Menschen selbst, der sie beging, zur Schuld?‘

Solange man alles für sich allein in seinem Herzen trägt, drückt einen nichts; man leidet kaum — man vergißt allmählich!

Aber sobald dann die Gefahr droht, daß das Geheimnis entdeckt werden könne, kommt diese ganze furchtbare Kette von Nöten und Ängsten!

Es ist also Feigheit — nur und nur Feigheit vor den Konsequenzen, vor der Strafe, vor dem Zerwürfnis mit der Familie, vor der ganzen Tragödie, die hereinbrechen muß, wenn Enthüllungen kommen!

Digitized by Google

Oft hab' ich ein Bild vor meinen Augen: ich sehe mich in einem großen, menschenerfüllten Saal sitzen, tausend grausame, sensationshungrige Blicke sind auf mich gerichtet! Ich höre Fragen an mich stellen, Fragen, die so sind, als würden mir die Kleider vom Leib gerissen — und all die lüsternen Menschen in dem großen Saal blicken und blicken und erfreuen sich an der Todesangst und Scham einer armen Kreatur.

Meinen Mann sehe ich totenbleich in der vordersten Reihe vor mir sitzen, und meinen Vater und Onkel Arnim und Malton — Malton mit einem namenlos traurigen Ausdruck im Gesicht, und ich gehe durch Höllen und habe das Gefühl, als müßten die Hände all dieser Menschen sich plötzlich mit Steinen füllen, die sie in blindem Zorn nach mir schleudern, mit denen sie mich töten — langsam, qualvoll töten — ich senke den Kopf tief, immer tiefer — bis sich plötzlich irgend etwas anderes in meiner Seele losringt.

Mut fühle ich plötzlich, den Mut des ungerecht an den Pranger Gestellten, und dieser Mut wächst und steigert sich zur Tollkühnheit. Irgendein Gott gibt mir die Macht der Rede, und ich beginne zu erzählen.

Ich erzähle die ganze traurige Geschichte unserer Ehe und damit vielleicht die Geschichte von tausend anderen Ehen im Deutschen Reich.

Daß so ein armer junger Offizier, der aus Liebe und ohne Berechnung geheiratet hat, im deutschen Vaterlande nun einmal nicht in der Lage ist, eine immer zahlreicher werdende Familie zu ernähren, daß ein jedes Kind, das nach dem Erstgeborenen zur Welt kommt, ein Unglück, ein Verhängnis bedeutet!



Digitized by Google

Ich nenne Zahlen und frage: ‚Wie soll man damit drei oder mehr Kinder ernähren? Und dazu noch all die kleinen und großen Rücksichten nehmen, die unser Stand, die überhaupt jeder nicht erwerbende Stand aufbürdet!‘

Und von meines armen Mannes vergeblichen Mühen, eine einträgliche Stellung zu erhalten, rede ich! Von den vielen Hoffnungen, die alle in Enttäuschungen endeten — von der Unlust, die ihn ergreifen muß, wenn er sich seine und die Zukunft seiner Kinder, seiner drei Töchter ausmalt!

Von der Grausamkeit der Eltern, die ihre Söhne früh, als Kind schon, ins Kadettenkorps stecken und ihnen somit die Möglichkeit nehmen, einen Beruf nach eigener Wahl zu ergreifen — und daß so ein armer Mensch dann sein Leben lang wie mit einer Kette am Fuß herumgeht und natürlich nie die höheren und höchsten Staffeln erreichen kann, weil er ja nicht mit Leib und Seele bei seinem Beruf ist — und so sein ganzes Leben nur noch aus kleinem und kleinlichstem Rechnen besteht. Jede Freude, die die geringste Ausgabe verursacht, muß er sich versagen.

Nur nach außen muß alles gut und korrekt aussehen, und so spart und rechnet er seine ganze Jugend hindurch und erreicht nichts, weiß nur mit tödlicher Sicherheit, daß in dem Moment, wo er müde wird und wo die Kinder größere Mittel zu ihrer Ausbildung oder Aussteuer benötigen, der Abschied kommt.

Und all das hört und sieht und leidet eine Frau mit ihm und weiß, daß mit jedem Kind, das geboren wird, die Not verdoppelt, verdreifacht, ins Unendliche gesteigert wird. Und wie das letzte krank und blöd zur Welt gekommen ist

Digitized by Google

und sie zum vierten Male fühlt, daß sie Mutter werden soll, da wird sie von der Verzweiflung gepackt, und sie erinnert sich der Erzählungen von Ammen und Kinderfrauen, weiß also, daß es eine Erlösung gibt, wenn man den Mut hat, sie zu suchen.

Nun, und was diese eine Frau, die unglücklicherweise in die Hände von Erpressern gefallen ist und nun an den Pranger gestellt wird, getan hat, das tun wohl viele, viele andere im Deutschen Reich, die in derselben Lage sind.

Ich weiß das sicher und weiß es nicht nur aus dem Mund der Frauen aus jenen Häusern, die sich dafür bezahlen lassen — nein — ich weiß es darum, weil es für eine Frau so furchtbar, so unerträglich ist, die Sorgen des Mannes zu vermehren, und weil doch die meisten von uns, die ihren Mann lieb haben, nicht die Kraft besitzen, sich ihm zu versagen, nur weil die Vernunft es will, weil er nicht in der Lage ist, seinen Kindern, besonders aber seinen Töchtern die von der guten Gesellschaft verlangte standesgemäße Erziehung zu geben! —

Und so rede ich weiter und weiter und weiß gar nicht mehr, daß ich die Tochter des Generals, der in sich zusammengesunken dasitzt, und der leis weinenden Frau neben ihm bin! Weiß nicht, daß der todbleiche Mensch neben ihnen mein Mann ist! —

Alles was war, was mir von Kind auf eingeprägt und anerzogen wurde, vergesse ich! Irgendeine Begeisterung, ein Feuer trägt mich über sie hinweg — und mein Kopf, mein Herz wissen nichts von dem, was mein Mund redet!

Irgendein neuer, fremder Geist ist in mich gefahren und

Digitized by Google

läßt mich Dinge aussprechen, deren eigentlichen Sinn ich im Augenblick gar nicht übersehe!

Oft, oft durchlebe ich solche Szenen und werde groß und stark und mutig vor mir selbst, solange ich allein in meinem Zimmer sitze.

In dem Augenblick aber, da die Entreetür sich öffnet, da meines Mannes Schritte hörbar werden, kommt diese feige, entsetzliche, erbärmliche Angst, dieses Zittern in den Knien, das wilde Klopfen des Herzens, das ich bis zum Hals hinauf verspüre, und ich erschaure unter seinen Küssen und wehre seine Liebkosungen oft fast schroff von mir ab.

Dann erschrickt er und fragt:

„Was ist's, Roselchen? Bist du unzufrieden? Reut es dich doch, daß du mir so schnell deine Zustimmung gabst?"

— — — — — — — — — — — — —

Ostern steht vor der Tür, und Mama hat mich mit den Kindern nun schon wiederholt dringend und herzlich eingeladen, aber Erich ist gerade jetzt in schwerwiegenden Unterhandlungen und will uns nicht fort lassen, bevor eine Entscheidung da ist! Er hat sich auch nach Ostafrika erkundigt bei Kameraden, die dort in der Schutztruppe waren. Dort gibt es zahlreiche Plantagen, Gummi und Hanf, die gut vorwärts kommen. Aber sie liegen im ungesunden Tiefland, wo die Familie nicht leben kann, und außerdem erfordert ihre Anlegung enormes Kapital. In Samoa wird das Klima gelobt. Doch rät man ab, hinzugehen, mit Rücksicht auf endlose Zänkereien, die die ansässigen Deutschen mit der Regierung haben. Von den anderen deutschen Schutzgebieten ist gar nicht die Rede.

Malton bleibt nach wie vor für Amerika — schon allein

Digitized by Google

des Klimas und der ansässigen Deutschen wegen! Und da er durch seine Frau geschäftliche Verbindungen nach drüben hat, will er Erich Vertretungen mitgeben, die ihn gleich ein wenig sichern.

Bleibt uns da eine Wahl?

Aber Amerika klingt so abenteuerlich! Ich wage nicht, mir Papas Gesicht vorzustellen, wenn ich es ihm zuerst sage.

Ach, aber was bedeutet all dies Kleine, solange die große Angst, die große Sorge in mir wühlt!

Mein Peiniger ist nicht mehr bei mir gewesen, und ich wage es, mich ganz, ganz leisen Hoffnungen hinzugeben.

Nur in der Nacht seh' ich das plumpe, fast gutmütige Gesicht vor mir; es wird aber dann zur Fratze, und eine Welt von Hohn und Gemeinheit funkelt mir aus seinen Augen entgegen.

Einmal fragte ich Malton, ob man solch einen Menschen nicht mit einer größeren Summe für immer abfinden könne, aber er schüttelte den Kopf.

„Man muß solchen Burschen auf andere Art fassen! Überlassen Sie es nur mir, und vorderhand finden Sie ihn noch mit kleinen Beträgen ab!"

Wie tief bin ich gesunken, seit dieses in mein Leben kam! Ich nehme harmlos, fast selbstverständlich das Geld aus Maltons Hand, und wenn sich in der Einsamkeit auch wohl immer wieder die Selbstvorwürfe einstellen, so werde ich jetzt doch auch schon viel schneller mit ihnen fertig als im Anfang!

Und manchmal, wenn ich mich selbst so seziere, finde ich Verständnis und fast Verzeihung für das Treiben des verlumpten Menschen, der mich foltert.

Digitized by Google

Vielleicht war er nicht als ein Elender geboren, vielleicht hätte er normal und gut werden können, und nur des Lebens Grausamkeiten und Widerwärtigkeiten haben ihn zu dem, was er jetzt ist, geformt! — — — — — — —

Onkel Arnim war in Berlin! Er ist für unsern Plan gewonnen. —

Ich war nicht dabei, als er von Malton und Erich eingeweiht wurde; ich sprach ihn zuerst, als er zu uns kam, um die drei Kleinen zu begrüßen. Er kam mit vollgepfropften Taschen und hatte sein gutes, diesmal etwas gerührtes Lächeln um den Mund.

„Na, Rose, Kind, wie siehst du denn aus? Laß dich ansehen! Munter und vergnügt, ja? Dein Mann hat mir da gestern von seinen neuen Plänen erzählt. Na, ich muß sagen, wenn der Malton nicht bei ihm gewesen wäre, ich hätte vielleicht geglaubt: er bindet mir einen Bären auf! Also Farmer will er werden!

„Klingt ein bißchen sonderbar für einen preußischen Leutnant, selbst wenn er behauptet, was von der Landwirtschaft zu verstehen! Denn woher soll er das haben?

„Na, ihm würd's ja nichts schaden, wenn er Lehrgeld bezahlen müßte!

„Aber du, Rose, daß du die Courage haben willst, mit den drei Göhren so ins Ungewisse hinauszugehen, das bewundere ich!"

„Gott, Onkel Arnim, das tun doch viele!"

Er strich sich über die Stirn.

„Gewiß, Kind, aber was ich fürchte, das ist, daß dein Vater sich mächtig dagegenstemmen wird! Er traut dem Erich überhaupt nicht recht! Die Kolonien, ja, das hätt'

Digitized by Google

ihm zur Not ja schon gepaßt, aber so aufs Ungewisse — einfach fort in ein fremdes Land, weil ihm der Dienst nicht mehr behagt . . .“

„Aber damit tut ihr ihm doch so furchtbar unrecht, Onkel Arnim!“ verteidigte ich meinen Mann. „Da draußen wird er ja doch jedenfalls ganz anders arbeiten müssen als hier; aber er hat doch wenigstens die Chance, seine Arbeit belohnt zu sehen; er wird besser für die Kinder sorgen können, ist auch aus all den Vorurteilen heraus. Ach, Onkel Arnim, mach du mir nicht auch noch das Herz schwer; hilf mir lieber, Papa und Mama zu überzeugen!“

„Will ich ja auch, Rose. Denn, siehst du, so tief im Grund meines Herzens fühl ich dem Erich ja alles nach, weil ich doch ganz Ähnliches durchgemacht habe wie er! Ich mochte auch nicht Offizier bleiben dazumal — aus vielen Gründen nicht — und wenn ein junger Mensch sich erst mal in den Kopf gesetzt hat, daß der Dienst und alles, was drum und dran hängt, ihm zu eng wird, dann könnte der große Gott selbst ihm zureden und ihm alle Vorteile auseinanderlegen, er würde sich doch nicht überzeugen lassen. Und schließlich, recht hat er ja, wer mehr Kräfte in sich fühlt, als der Beruf von ihm fordert, der soll sich eben 'nen andern Wirkungskreis suchen, besonders wenn er eine Anzahl von Göhren hat, die sichergestellt sein wollen! Dein Vater aber denkt anders, Kind, wie er denn überhaupt in all seinen Ansichten viel mehr am Konventionellen klebt als ich zum Beispiel . . .“

„Ja, Onkel Arnim, das weiß ich wohl, und darum bangt mir vor Papa am meisten!“

Aber wie es nun einmal Onkel Arnims Art ist, lenkte

Digitized by Google

er ſchnell vom Unbehaglichen zum Angenehmen über und begann, Erichs Überſiedelungsidee nun in roſigem Licht zu beleuchten.

„Meine Elſe lebt ja auch im Ausland, Roſe, und es geht ihr gut!“

Dazu mußte ich nun ein wenig lächeln.

„Elſe iſt die Frau eines Geſandten, Onkel Arnim!“

„Ja, ja — natürlich, Kind! Na, die Elſe wär' auch nicht die Frau geweſen, die einem Mann ins Ungewiſſe nachgefolgt wäre. Ihr ſeid eben ſehr verſchieden, du und die Elſe. Na, und dann hat die Elſe ja auch keine Kinder und braucht nur an ſich ſelbſt zu denken!“

Sein Geſicht war betrübt, als er das ſagte.

„Iſt auch nicht das Rechte, Roſe! Eine Frau ohne Kinder iſt immer was Halbes . . .“

Dann kam er plötzlich auf meine Krankheit vom Winter zu ſprechen.

„Nun, Roſe, aber das muß ich ſagen: daß das diesmal bei dir ſchief ging, das hab' ich nicht bedauert. Noch ein Kind, das wär' zuviel geweſen für den Erich und auch für dich! Denn ein bißchen mitgenommen ſiehſt du immer noch aus. Nein, wie Erich uns das ſchrieb, da war bei deinen Eltern ſowohl wie bei mir der Schreck und die Freude gleich groß!

„Aber davon ſprichſt du nicht gern, was? Du ſiehſt auf einmal ganz finſter aus! Na, es iſt ja alles gut überſtanden, gottlob!“

Dann kamen die Kinder und machten vor dem guten Onkel Arnim ihr Knixchen und ließen ſich von ihm beſchenken.

Digitized by Google

Auch das Kleine kam auf Elises Arm, und Onkel Arnim tätschelte sein Gesichtchen, und in seiner Gutmütigkeit sagte er:

„Auch ein nettes Kind, ja, wirklich — ein nettes Kind!"

— — — — — — — — — — — — — —

Es ist so sonderbar, wenn ein Mensch nach wochenlanger Angst und Aufregung und nach einem plötzlichen furchtbaren Sturm zum erstenmal wieder mit sich selbst allein ist!

Es ist vielleicht dasselbe, wie wenn man nach einer langen Reise in fremde Länder nach Hause zurückkehrt und sich noch ein bißchen erstaunt, ein bißchen unbehaglich unter seinen eigenen Sachen fühlt und nicht recht weiß, ob man je wieder heimisch in ihnen wird! —

Die Kinder sind seit einer Woche mit Elise bei Mama — Erich hatte es so bestimmt; ich selbst sollte noch bei ihm bleiben, bis er mit Malton zu einer vollkommenen Einigung gelangt war.

Es war alles gut und schön — mein Herz ruhiger, weil keine erregenden Besuche gekommen waren, und ich begann, Mut zu sammeln, um zu Hause bei Mama und Papa Erichs Sache zu verfechten. —

Und nun?

Die Kinder bei Mama — ich hier — und Erich irgendwo in einem Winkel, den ich nicht kenne — vielleicht in Berlin — vielleicht weit fort! Ich weiß es nicht. — In drei Tagen will er wiederkommen und wünscht, daß sein Haus alsdann von mir ‚gesäubert' sei!

‚Gesäubert sei!' hat er gesagt.

An jenem Mittag, da er wie ein Toller aus dem Haus

Digitized by Google

raſte, glaubte ich, nach all dem, was vorgefallen war, ſei nie — nie eine Einigung mehr möglich — und heute — vierundzwanzig Stunden ſpäter, kommen mir die Keulenſchläge ſeines Zornes, kommt mir die ganze raſende Szene, die ſich zwiſchen uns abgeſpielt hat, wie etwa der Höhepunkt eines Dramas vor, das trotz aller Tragik einen guten Abſchluß finden muß. —

Ich bin nicht mehr erſchüttert, bin nicht vernichtet durch all das, was da ein armer, nervöſer, bis ins Tiefſte aufgewühlter, erſchrockener Mann mir ſagte und antat!

Er tut mir nur ſo unſagbar leid, wenn ich auch ſicher bin, daß das, was er jetzt leidet, nicht einen Bruchteil des Jammers und der Not ausmacht, die ich zu ertragen hatte, wochen- und monatelang!

Er ſagte, es ſei möglich, daß er in dieſen Tagen irgendwo im Wald oder ſonſtwo mit der Kugel im Kopf aufgefunden würde, aber ich weiß genau, daß es nicht ſo ſein wird!

Ich bin ganz ruhig, ganz gefaßt. Neben mir ſteht ein gepackter Koffer, denn ich will zu Irma — ich will, daß alles nach ſeinem Wunſch geſchieht, daß er ſein Haus geſäubert findet.

Ich fahre zu Irma — nicht, um mich bei ihr auszuſprechen, ſondern weil ſie der einzige Menſch iſt, zu dem ich reiſen kann, ohne zu Hauſe Mißtrauen zu erwecken. Es wird Mama und Papa zwar befremden, daß ich dieſe immerhin weite Reiſe mache, aber ſie werden keinerlei Mißtrauen empfinden — und das beſtimmt mich, denn ſie dürfen nichts ahnen, nichts vermuten, weil doch alles gut werden ſoll und muß! Nicht meinet- und nicht Erichs wegen, aber der ‚drei‘ unſerer armen ‚drei‘ wegen!

Digitized by Google

Mit einer grausamen Ironie hat das Schicksal die Katastrophe gerade in dem Moment, da alle Stürme sich zu beruhigen schienen, über uns hereinbrechen lassen.

Am Vormittag war Malton gekommen — eine halbe Stunde früher, als Erich aus dem Dienst zurück sein konnte.

Er kam, um mir eine gute Botschaft zu bringen — um mir zu sagen, daß das alte Weibchen mit seinen geschwollenen Füßen und dem kranken, verkümmerten Körper schon seit Wochen tot sei!

Nur der erste Besuch des Sohnes kann noch zu ihren Lebzeiten stattgefunden haben, und es mag auch sein, daß sie selbst ihn damals geschickt hat!

Vom zweiten Bittbrief an aber war die Sache schon Erpressung, und zwar Erpressung auf bloße Vermutung hin.

Ich weiß nicht, wie Malton hinter all das gekommen ist und was er ausgerichtet hat, aber er versicherte mir, daß ich nichts — für alle Zukunft nichts mehr zu befürchten habe.

Er drückte mir — selbst von einer schweren Last befreit — die Hände und wehrte meinen Dank ab.

Er war gut und zart und vornehm wie immer und begann mit mir über die Zukunft zu reden. Er will uns da draußen in jeder Weise behilflich sein — gibt uns Empfehlungen mit und will selbst zu uns herauskommen.

„Und alles Vertrauen hab' ich zu Ihrem Gatten gewonnen!" sagte er, „er ist ein ehrlich ringender Mensch. Ich hab' ihn erst allmählich kennen gelernt. Lange Zeit hatte ich das Mißtrauen gegen ihn, das wir von der Industrie wohl gegen jeden seines Berufs müden Offizier, der eine Unterkunft bei uns sucht, haben; nun aber weiß ich, daß

Digitized by Google

er seinen Platz ausfüllen und mit all seinen Kräften für Sie und seine Kinder kämpfen wird. Nun haben auch Sie Mut und Vertrauen zu ihm, gnädige Frau!"

Ich hörte nicht alles, was er mir sagte; mein Herz war zu voll von Dankbarkeit und Glück über die andere Botschaft.

„Aber all das Geld, das Sie mir gaben, Herr Malton?" fragte ich. „Wann werde ich es Ihnen zurückgeben können? Ein Teil liegt noch hier in meinem Schreibtisch, das andere aber . . ."

Er wehrte ab und wollte mich hindern, die Schublade aufzuziehen.

„Nicht, gnädige Frau, ich bitte Sie, nicht jetzt!" Und im selben Augenblick hörten wir die Entreetür gehen, und so — ein wenig erregt und verwirrt empfingen wir Erich; und während Malton sogleich seine Ruhe wiederfand, hatte ich noch eine ganze Weile mit meiner Verlegenheit zu kämpfen.

Ich fühlte zu meinem Schrecken, daß ein prüfender Blick mich traf, fühlte, daß irgendein Mißtrauen, ein Verdacht in Erich aufstieg, und senkte die Augen vor ihm.

Dann aber sprachen die zwei ruhig und gelassen über ihre Zukunftspläne; Malton zog ein Notizbuch hervor, und auf eine bittende Handbewegung Erichs verließ ich das Zimmer.

Auf dem Flur kam mir die Aufwartefrau, die wir während Elises Abwesenheit genommen haben, entgegen und wünschte irgendeine Hilfe in der Küche.

Von der Küche ging ich — immer ein leises Angstgefühl im Herzen — ins Eßzimmer, um selbst den Tisch zu decken;

Digitized by Google

gleich darauf hörte ich die beiden Herren in der Diele sprechen, hörte, wie Malton um Empfehlung an mich bat, ging schnell noch einmal in die Küche, um eine Anweisung zu geben, und höre plötzlich meinen Namen rufen:

„Rose — Rose — Rose!"

Er stand an meinem Schreibtisch, als ich zu ihm kam; vor der geöffneten Schublade stand er und hielt eine Anzahl Scheine in der Hand.

„Das Geld," sagte er schwer atmend, „woher das Geld, Rose?"

Ich ging auf ihn zu — ganz ruhig — ganz im Vollbesitz meiner Besinnung.

„Frag mich nicht, Erich, ich bitte dich — Erich, ich bitte dich! Es ist ja alles gut jetzt — es war da eine Zeitlang etwas . . ."

Aber dann stockte meine Stimme vor seinem entsetzten Blick.

„Es war da etwas, sagst du? In meinem Hause war da etwas und ich weiß nichts davon? Was war denn, wenn ich um eine Erklärung bitten darf?" Und seine Hände umkrampften meine Gelenke, und seine Augen traten ihm aus den Höhlen. Ich konnte nicht sprechen, konnte kein Wort mehr vorbringen bei diesem Anblick seiner namenlosen Erregung.

„Willst du sprechen?" Und seine Hände schüttelten mich.

„Laß mich los, Erich — ich bitte dich, laß mich los!" flehte ich, „ich kann so nicht sprechen."

Da lachte er auf.

„Du kannst so nicht sprechen — nein? Du kannst deinem Mann nicht mehr in die Augen sehen, du! Oh, du brauchst

Digitized by Google

auch gar nicht mehr zu sprechen, ich weiß auch so schon alles!

„Daher also Maltons große Freundschaft, daher seine Fürsorge! Der gnädigen Frau hab' ich das zu verdanken, und er lohnt sie dafür mit Geld und dem Mann verschafft er eine Stellung . . ."

Und plötzlich schleuderte er mich weit von sich weg.

„Das also, das! Und wie lange, wenn ich fragen darf, hm?"

Und da ich nicht antwortete:

„Nur das eine wundert mich, daß er uns nach Amerika verpflanzen will, wenn . . ."

„Still, Erich, sag kein Wort mehr gegen Malton!"

Ich hatte meine Ruhe wieder und ging zu ihm.

„Erich, hör mich an!"

Er zog die Hand, die ich umfaßt hatte, fort, als habe Schmutz ihn berührt.

„Willst du mich anhören, Erich?"

Er lachte nur.

„Erich, ich schwöre dir, du tust Malton unrecht. Es ist etwas ganz, ganz anderes. Wenn eine Schuld vorliegt, so trage ich sie ganz allein."

Statt aller Antwort fragte er:

„Von wem ist das Geld in deinem Schubfach?"

„Von Malton, Erich!"

Ich wollte weiter reden, aber er schnitt mir das Wort ab.

„Das genügt! Ich will nichts weiter hören!" Und er rannte zur Diele.

„Du mußt aber hören, Erich! Du mußt hören! Du

Digitized by Google

tust Malton bitter unrecht — ich bitte dich, Erich!" Und ich hing mich an ihn und zog ihn ins Zimmer zurück.

„Laß mich doch reden, Erich! Um alles in der Welt bitt' ich dich, laß mich dir doch erklären, bevor du zu Malton gehst!"

Er lag in einem Sessel und sah starr vor sich hin; um seinen Mund spielte das Lächeln, das alte, undefinierbare Lächeln, das all seine Empfindungen — gute und böse — zu verdecken pflegt.

Ich kniete vor ihm und sprach, aber ich sprach nicht so, wie ich es so oft getan, wenn ich allein in meinem Zimmer saß und mir vorstellte, daß die Blicke von Tausenden von Menschen auf mich gerichtet seien.

Keine Begeisterung, keine innere starke Überzeugung kam mir zur Hilfe; irgend etwas lähmte mich, machte mich bang und beklommen.

Ich sprach mit leiser Stimme, mit tief auf die Brust gesenktem Gesicht — sprach nicht wie einer, der zwar eine unglaubliche Tat beging, der aber den Mut hat, zu sagen:

‚Meinethalben verurteilt mich! Ich selbst aber habe keinen Grund, mich zu schämen, denn eine Sünde, die aus reinen Motiven begangen wurde, ist keine Sünde.'

Nein, so sprach und empfand ich nicht, als ich vor meinem Mann kniete. Fremd fühlte ich mich — ihm völlig unverwandt. Das starre Lächeln um seinen Mund war wie ein scharfes Messer, das mir tausend Wunden beibrachte — und so wurde meine Erzählung matt — die Schilderung all dessen, was ich durchlebt und durchlitten, blieb farblos, wurde zu einer armseligen Beichte, zu einem feigen, abge-



Digitized by Google

zwungenen Geständnis, und von Minute zu Minute ward ich kleiner vor mir selbst, ward schließlich wie ein Wurm, der sich nur noch ein wenig krümmt, wenn er getreten wird. —

Ach, ich weiß nicht, warum das Feuer, das mich so oft beseelt und gestärkt hatte, gerade in diesen Augenblicken so ganz erlöschen mußte.

Und da ich so klein und erbärmlich und gedemütigt vor ihm kniete, war es ja natürlich, daß er nur und nur das Furchtbare, das Unfaßbare, das Niedrige und Gemeine meiner Tat sah und hörte und empfand, war es nur natürlich, daß er sich voll Entsetzen von mir wandte, daß sein Zorn zur Raserei wurde, und daß er nach all den grauenhaften Worten, die er mir zuschrie, wie ein Toller, Blinder von mir fortlief und nur noch den einen Wunsch hatte, mich nie wieder zu sehen, sein Haus von mir gesäubert zu wissen! —

Und nun, da ich allein bin, da das erste starre Entsetzen von mir gewichen ist, ist die alte Kraft, ja sogar ein Gefühl der Überlegenheit wieder da — und was ich ihm Aug in Auge nicht zu sagen vermochte, hab' ich ihm in einem langen Brief zu erklären versucht.

Ich weiß nicht, ob er ihn lesen wird, weiß nicht, wie lange sein Taumel anhalten wird — aber eines weiß ich:

Er wird zu mir zurückfinden, er wird eines Tages verstehen, und wenn kein Gefühl der Liebe oder einer tiefen Freundschaft uns zueinander zurückzwingt, so gibt es doch eine andere Brücke für uns, die uns für ewig verbindet:

Unsere drei — unsere armen, unschuldigen, oft von ihm als so übergroße Bürde empfundenen ‚drei'. — — —

— — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

„Meine liebste Rose! Ich habe Deinen Brief unzählige Male gelesen, und nun halte ich das Telegramm in Händen, das mir sagt, daß Du verzeihen und zu mir zurückkehren willst — meine geliebte Frau.

Es hätte nicht Maltons Erklärungen und seiner Fürsprache bedurft, um mich zum ruhigen Denken, zum langsamen Begreifen und schließlich zum vollständigen Verstehen all dessen, was mir zuerst so unfaßbar erschien, zu bringen.

Wir wollen in diesem Brief nicht rekapitulieren; Du weißt, ich bin ein Feind des Zurückschauens, denn es macht leicht verzagt und mutlos, und wir müssen viel, viel Mut für die Zukunft aufbringen, meine arme Rose!

Nie aber hatte ich so fest und sicher das Gefühl, einen unverbrüchlich treuen Kameraden an meiner Frau zu haben, wie jetzt, nachdem ich diese furchtbare Erschütterung überwunden habe.

Mit Entsetzen, mit Verachtung, fast von Ekel erfüllt bin ich von Dir weggerast, Rose, als ich all das Unglaubliche aus Deinem eigenen Munde hörte; und heute — nur drei Tage später — möchte ich vor dir niederknien, weil meine Bewunderung, meine Dankbarkeit keine Grenze kennt.

Um mich, Rose, in erster Linie um mich hast Du doch all dies durchfochten, durchlitten! Um mich, weil ich klein und schwach war und klagte, daß die Last von drei Kindern zu groß für mich sei.

Und je länger und je tiefer ich über alles, was Du tatest, nachdenke, um so grenzenloser wird meine Dankbarkeit gegen Dich, und wird zugleich mein Groll gegen —,



Digitized by Google

ja, wie soll ich es nennen? — gegen das Vaterland, Rose, das wäre vielleicht die richtigste Bezeichnung — gegen unser Vaterland, das uns nicht das Brot für uns und unsere drei Kinder bietet. —

Es hat mir einen schweren Kampf gekostet, bis ich das einsehen wollte, bis ich so weit war, mich loszureißen, mir zu sagen:

‚In Deutschland und in Deutschlands Kolonien gehst du deinem sichern Ruin entgegen!‘

Ich wollte ja an mein Vaterland glauben, Rose, ich wollte deutsch bleiben!

Aber es ist eine Unmöglichkeit!

Ich kann nicht in Ruhe meine paar Jahre Dienst hier weiter aus purem Patriotismus abklappern und meine drei Kinder einer unsichern, vielleicht trostlosen Zukunft entgegenführen!

Ich kann nicht mit Leib und Seele Offizier sein, wenn ich mir sage:

‚Das Land, dem du deine Dienste, deine geistigen und körperlichen Kräfte opferst, gibt dir nicht die Möglichkeit, für deine Kinder zu sorgen, sie vor Armut zu schützen!‘

Und doch und doch, Rose, hab' ich immer wieder geschwankt und gezaudert, so oft Malton mir zum außerdeutschen Ausland riet; immer wieder hab' ich erwogen, ob es denn nicht doch möglich wäre, zum wenigsten in unsern eigenen Kolonien ein Fortkommen zu suchen.

Aber wenn alles — alle Tatsachen und Maltons ganze Überredungskunst nichts genutzt hätten, so würde das, was Du tatest, was Du glaubtest, tun zu müssen, mir meine letzten Bedenken genommen haben!

Digitized by Google

Denn, wenn wir es im richtigen Lichte sehen, Rose, bist nicht auch Du ein Opfer unserer heimischen Verhältnisse geworden? Und ist es nicht furchtbar, wenn die Frau eines preußischen Offiziers zu solchen Schritten getrieben wird, daß sie auf solche Weise Erlösung von einer materiellen Sorge suchen muß?

Du wolltest ja nichts anderes, als dem Manne, dem der Rechenstift die Freude an seinen bisherigen Idealen, dem Waffendienst und der Familie verdarb, sein Dasein erleichtern, und vollbrachtest eine Tat, die bei andern Motiven als den Deinen, das Licht zu scheuen hätte.

Welcher Mut, welche Liebe und zugleich welches Verständnis gehörte dazu!

Dein Vater, Rose, Du wirst Dich dessen erinnern, hat uns früher gepredigt:

‚Wir Deutschen brauchen eine starke Nachkommenschaft, gleichgültig, ob der einzelne darunter leidet. Denn unsere Weltstellung beruht auf ganz konkreten Faktoren, auf einem zahlreichen Heer und einer mächtigen Flotte.‘

Dein Vater hat gewiß recht, wenn er sich darauf beschränkt, auf die neudeutsche Geschichte zurückzublicken!

Er hat die Zeit ja noch erlebt, da die deutschen Stämme und Stämmchen, zerrissen, kleinlich, arm — ein seltsames Chaos bildeten, ohne Stoßkraft und ohne Selbstgefühl.

Jetzt sind wir als Volk reich, weil wir mächtig — und mächtig, weil wir reich geworden sind. Die Einigung der deutschen Stämme hat nicht nur politische Prärogative, sondern durch sie vor allem wirtschaftliche Sicherheit und Wohlhabenheit geschaffen.

Aber die Kehrseite der Medaille ist auch schon da: der

Digitized by Google

übergroße Bevölkerungszuwachs beschneidet dem einzelnen den Platz an der Sonne!

‚Unser Land ist wie ein überhitzter Dampfkessel!‘ sagte neulich einer unserer Generale, der die deutschen Schutzgebiete aus eigenster Anschauung kennt. ‚Wir brauchen Neuland, wo der in der Heimat verkümmernde Teil des deutschen Volkes sich ausleben, seinen Fleiß, sein wirtschaftliches Können und seine politische Treue betätigen kann.‘

Unsere Schutzgebiete aber bieten in diesem Sinne kein Feld. Der Volksteil, den sie im besten Falle aufnehmen und ernähren können, ist in der Heimat in wenigen Wochen nachgewachsen!

Und so ist heute in Deutschland ein Mann, der wie ich die Verantwortung für Frau und Kinder hat, und dem der Gedanke unerträglich ist, seine drei Töchter unversorgt zu hinterlassen, ja eigentlich darauf angewiesen, seine Existenz in der Fremde zu suchen. Hier in Deutschland hat ein armer Offizier, der aus Sorge um seine Familie seinen Beruf, der ihn nicht ernährt, mit einem einträglichen vertauschen möchte, nichts als Mißtrauen und verschlossene Türen zu erwarten!

Du, meine arme Rose, die Du all das mit mir durchfochten hast, Du weißt und verstehst wohl alles — aber in Deinem Vater werden wir einen starken und erbitterten Gegner haben; und nun fragt es sich: Hast Du nach allem, was die letzten Jahre uns brachten — nach all den Hoffnungen, Plänen und Enttäuschungen noch den Mut, an mich zu glauben? Hast Du noch das felsenfeste Vertrauen zu mir, das eine Frau, die ihrem Mann in eine unbestimmte Zukunft folgen will, zu ihm haben muß?

Digitized by Google

Ich weiß, ich habe Dir das Leben nicht leicht gemacht; der ewige Kampf mit den kleinlichen Alltäglichkeiten — das Bewußtsein, in einem mit Nöten durchsetzten Beruf nie Großes erreichen zu können, und die immer sich wiederholenden Fehlschläge bei jedem neuen Versuch, eine Änderung herbeizuführen — sieh, all das hat mich hart, krank und intolerant werden lassen!

Es mochte Dir wohl auch manches Mal scheinen, als empfände ich unsere armen drei — und besonders das Letzte, Unglückliche — nur als Last! — Und ich weiß nicht, wie weit Du in dieser Annahme recht hast.

Aber kann ein Vater sich skrupellos seiner Kinder freuen, wenn immer das Gespenst der Sorge neben ihm steht — wenn immer die bange, nagende Frage wiederkehrt: ‚Was soll aus ihnen werden? Wie willst du ihnen eine Zukunft schaffen?' — Es mag für mich, Rose, der ich allem Unästhetischen, allem Kleinlichen so feindlich gegenüberstehe, schwerer geworden sein als manchem andern, mich in die immer enger werdenden Verhältnisse zu schicken! Und daher der häufige Unmut, die Verdrossenheit und Bitterkeit, unter der Du so oft zu leiden hattest.

Heute, da ich in Malton endlich den Menschen gefunden habe, der Vertrauen zu mir gewonnen hat, der an mich glaubt, heute bin ich ruhiger, selbstsicherer und vertrauensvoller geworden!

Von allem Äußern, von einem Vertrag, den er mir geboten und der allein uns schon Sicherheit verschafft, von der Zeit unserer Abreise und dem bestimmten Ziel — von all dem will ich jetzt nicht mit Dir reden.

Ich will Dich heute nur bitten: Verzeih einem Mann,

Digitized by Google

der Dich innig liebt, der aber von der Überlast seiner Sorgen erdrückt wurde, all das, was er im Lauf der Jahre an Kränkungen und Bitternissen Dir zugefügt hat! Sag mir, daß Du noch etwas von der tiefen, wundervollen Liebe, die uns einst vereinte, für mich gerettet hast! —

Komm bald zu mir zurück, meine geliebte Rose — und laß uns dann gemeinsam zu Deinem Vater gehen und ihm sagen, was wir gelitten — und nach welchen Kämpfen erst wir dazu gelangt sind, uns unsere Zukunft in der Fremde schaffen zu wollen!

Er muß und er wird uns verstehen!

Wir gehen ja nicht als Abtrünnige; als die Träger deutschen Geistes und deutschen Fleißes gehen wir in die Fremde! — Und alles, was uns an Mut, Tatkraft, Jugend und Hoffnungsfreudigkeit übrig geblieben ist, das wollen wir mit hinübernehmen, Rose, und wollen sehen, ob das Ziel, das wir im Vaterlande vergebens erstrebten, da draußen zu erlangen ist, ob unsere Kraft und unser guter Wille ausreicht, unsern Kindern die Zukunft zu schaffen, die sie vor der Sorge und Not, die sie in Deutschland unfehlbar erwartet hätte, schützt!

Komm bald zu mir, Rose, und laß mich aus Deinem Munde hören, daß Du mich liebst — und daß du nicht ängstlich geworden, Dich und unsere armen drei mir von neuem anzuvertrauen.

In Sehnsucht und Ungeduld

Dein Erich."

Digitized by Google

Verlag von Egon Fleischel & Co. / Berlin W 9

# Beichte einer reinen Törin

von

## Helene von Mühlau

Preis: geheftet M. 3,50; gebunden M. 5,—

### Aus den Besprechungen:

**New Yorker Staats-Zeitung:** Eine Frauenpsyche ist hier liebevoll mit allen ihren Schwächen von einer Frau verständnisinnig und daher poetisch gerecht geschildert.

**Arbeiter-Zeitung** (Dortmund): (Inhalt.) ... Das ist das Thema des Buches, das uns viele intime Einblicke in der Frau tiefstes Seelenleben tun läßt, das zwar mit rücksichtsloser, jeder Prüderie abholder Wahrheitsliebe, zugleich aber auch mit großer Feinheit und echter Dezenz die Aufgabe löst, die es sich gestellt hat.

**Hallische Zeitung:** Eine Liebesgeschichte in Briefen, die zu Selbstbekenntnissen werden und mit rückhaltloser, zuweilen peinlich wirkender Offenheit die Irrungen und Verfehlungen der Heldin darlegen. Oder vielmehr nicht der Heldin, sondern eines schwachen, nach Glück und Liebe sich sehnenden Weibes, das sich den ersten Eindrücken und jedem stärkeren Willen rückhaltlos hingibt. ... Abgesehen von diesem unerquicklichen Stoffe, der den Leserkreis, für den das Buch bestimmt ist, naturgemäß einschränkt, ist es eine feine psychologische Studie, der man auch bei der verhältnismäßig armen äußeren Handlung doch mit wachsendem Interesse folgt.

**Hamburger Nachrichten:** Mit mutiger Offenheit ist hier von einer hochbegabten Frau, deren trauriges Geschick ihr die Feder in die Hand gedrückt hat, ein Seitenstück zu Strindbergs „Beichte eines Toren", wie schon der Titel andeutet, geschaffen. Mit leidenschaftlichem Schmerz wird die Wahrheit des Wortes: „Schwachheit, dein Name ist Weib!" erhärtet und für die Beichtende, der die Verfasserin eine beredte und nimmer verzweifelnde Verteidigerin ist, die Absolution erbeten. Ein eigentümlicher literarischer Reiz, der über dem Ganzen liegt, zwingt auch den Leser in Bann, der vielleicht gegen die rückhaltlose Ehrlichkeit und die offene Aussprache einer Frau über intimste Gedanken sein Bedenken hätte.

Digitized by Google

# Sie sind gewandert hin und her

Roman von

## Helene von Mühlau

Preis: geheftet M. 3,50; gebunden M. 5,—

### Aus den Besprechungen:

**Allgemeine Zeitung** (München): Es hält uns in den Bekenntnissen der jungen Frau ein warmer Gemütston in seinem Bann. Die Schilderungen chilenischen Lebens und Treibens verleihen dem Roman einen besonderen Wert. Sie zeugen von einer feinen Beobachtungsgabe und gehören in ihrer Anschaulichkeit und Gründlichkeit zum Besten, was wir über die südamerikanische Republik gelesen haben.

**Berliner Morgenpost:** Mit ihrem im vorigen Jahre erschienenen Erstlingsroman „Beichte einer reinen Törin" hat die talentvolle Verfasserin einen bemerkenswerten Erfolg erzielt. Ihr neues Buch dürfte an Zugkraft das erste noch weit übertreffen, da der Zufall es fügt, daß es neben seinen künstlerischen Vorzügen auch den Reiz der Aktualität besitzt.

**Danziger Zeitung:** Es ist ein gutes Buch — ernst und tief in seinem Kerne, interessant, ja fesselnd in der Darstellung der äußeren Geschehnisse und psychischen Erlebnisse, voll wunderbaren Duftes in der Malerei der Landschaft, dabei originell und eigenartig geschrieben.

**Kölnische Zeitung:** Es ist ein von feinsinniger Hand mit nicht geringer Kunst geschildertes Frauenlos.

**Das literarische Echo:** Es steckt eine gesunde und trotz aller Melancholie doch herzhafte Lebensphilosophie in diesem hervorragenden Roman, und ich stehe nicht an, es das herzlichste und tapferste Buch zu nennen, das seit Jahren auf dem Gebiet der Frauenliteratur erschienen ist.

**Floréal** (Luxemburg): ... diese anspruchslosen Briefe einer vom Leben Gequälten an ihre Mutter geben ein Ganzes, das von einer Wucht ist, der man nicht leicht widersteht.

**Hamburger Nachrichten:** ... die Briefe sind mit seltener, das Interesse von der ersten bis zur letzten Zeile steigernder und echter Kunst geschrieben.

Digitized by Google

# Das Witwenhaus

Roman von

## Helene von Mühlau

Preis: geheftet M. 5,—; gebunden M. 6,50

### Aus den Besprechungen:

**Wiener Zeitung und Abendpost:** Am Saale-Ufer in einem kleinen Badeorte steht ein langgestrecktes, graues, wenig freundliches Haus, mit einem wundervollen Blick auf die Saale und die weite Umgebung. Es gehört einer jungen Witwe, und es wohnen nur Witwen darin, vom Leben geprüfte, enttäuschte Menschen, mit all ihren Sonderheiten, ihren Schrullen und all den guten und bösen Eigenschaften, die die Einsamkeit großzieht. Grau und eintönig schleicht das Schicksal mit schleppendem Gange durch die Räume dieses Hauses, alle Geschehnisse entwickeln sich still, aber unerbittlich, eines aus dem anderen. Das ist in einer überaus zarten und ganz prächtig eindringlichen Art geschildert und von einem leisen, innigen Gemütston durchzittert. Es ist alles ein schlichtes Erleben im engsten Kreise einer kleinen, in sich abgeschlossenen Welt, das dennoch lebhaftes Interesse erweckt und durch die liebevolle Charakteristik der Figuren, die schon nach kurzer Lektüre zu guten, alten Bekannten werden, den Leser angenehm in Spannung hält. In der sehr einfachen und schmucklosen Handlung liegen nicht die Vorzüge der Erzählerkunst Helene von Mühlaus, sondern im Reichtum der Details einer überaus zarten und innigen Charakteristik, in der Kraft, Stimmung zu schaffen und festzuhalten, sowie in einem warmen, echten Gefühlston. Man darf den neuen Roman Helene von Mühlaus zu den künstlerisch erfreulichen Schöpfungen der modernen Frauenliteratur zählen.

**Frankfurter Zeitung:** Mit einer ungewöhnlichen Sicherheit in der Charakteristik führt uns die Schriftstellerin all diese Weiblein, ihre Schicksale und Intrigen vor. Mit einer ungewöhnlichen Sicherheit schlingt sie alle Fäden ihrer Erzählung durch dies Haus, das wie ein lebendiges Wesen wirkt. Dabei begegnen wir überall jener tüchtigen Realistik in der Schilderung des Zuständlichen wie des Psychischen, wie sie gerade schreibenden Frauen von epischem Talent eigen ist.

Digitized by Google

Verlag von Egon Fleischel & Co. / Berlin W 9

# Liviana Saltern-Santos

Ein chilenischer Roman von

## Helene von Mühlau

Preis: geheftet M. 5,—; gebunden M. 6,50

### Aus den Besprechungen:

**Danziger Zeitung:** Ein interessanter Roman voll starker Effekte und hinreißender Spannkraft.

**Liter. Zentralblatt für Deutschland:** Helene v. Mühlau ist mit ihrem jüngsten Buch wieder gewaltig gewachsen. Ihr chilenischer Roman „Liviana Saltern-Santos" ist ein abgeschlossenes Werk von kulturhistorischer Bedeutung. Schon die Beschreibungen der exotischen Landschaft, der Gesellschaft, Sitten und Charaktere dieses glühenden Landes, das sie in seiner vollsten Gärung in der Revolutionszeit schildert, sind farbensprühend und voller Leben und Glut. Mit meisterhafter Sicherheit aber ist die Hauptgestalt des Präsidenten Balmaceda gezeichnet, der sich in seinem Cäsarenwahne zum Diktator aufwirft.

**Das Echo:** In „Sie sind gewandert hin und her" hat die nun schon bekannte und beliebte Verfasserin ein Bild des chilenischen Lebens geliefert, wie es sich im Auge der Zugewanderten malt, und sie hat mit diesem tiefempfundenen Buche an viele Herzen zu rühren gewußt. In dem vorliegenden Roman ist es nicht mehr die Fremde, die — fremd im fremden Lande — die vielgestaltige Neuheit einer eigenartigen Kultur auf sich wirken läßt, es ist vielmehr der Roman dieser Kultur selbst am Wendepunkt ihrer Entwicklung.

**St. Petersburger Zeitung:** Das Zittern und Wogen, das Bangen und Hoffen, das stürmende Auf und Nieder einer Revolutionszeit hat Helene Mühlau ganz ausgezeichnet zum Ausdruck gebracht. Farbenprächtige Bilder der reichen und schönen Landschaft Chiles entwirft die Verfasserin — sie hat dies Land, in dem sie schon mehrere Jahre lebt, mit Herz und Auge geschaut. Helene von Mühlau steht eine lebendige und plastische Sprache zu Gebote: ihr Buch fesselt und erfreut.

---

Druck von F. E. Haag, Melle i. Hann.

Digitized by Google

Digitized by Google

89056742380

b89056742380a

Digitized by Google

Digitized by Google

89056742380

b89056742380a